

ANDO PROVINC

NAZIONALE

B. Prov.

XIII

441

NAPOLI

VITT. EM. III

LIOTECA PROVINCIALE

Armadio



Palchetto

Num.° d'ordine

108

2/9/10

NAZIONALE

B. Prov.

XIII

441

NAPOLI

BIBLIOTECA

VITT. EM. III

~~191 C. 55. 56~~

B. Raw.

XIII

441

645239 SPN

Die

Carafa von Maddaloni.

N a p e l

unter spanischer Herrschaft.

Von

Alfred von Reumont.

Erster Band.

Berlin.

Verlag der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

1851.





An

Adolf Freiherrn von Brockhausen

Seiner Majestät des Königs von Preußen außerordentlichen
Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königlich
Sizilianischen Hofe.





Die Folgen der römischen Staats-Umwälzung des Jahres 1848 führten mich nach Gaeta und von dort im Gefolge Papst Pius' IX nach Neapel. Während eines achtmonatlichen Aufenthalts in letzterer Stadt habe ich dem täglichen Umgange mit Ihnen, mein verehrtester Gönner, und Ihrem immer sich gleich bleibenden herzlichsten Wohlwollen reichen Genuß und vielfache Förderung zu danken gehabt. Wenn ich Sie also heute um die Erlaubniß bitte, Ihnen dies Buch, die Frucht meiner Beschäftigung mit Neapel und neapolitanischer Geschichte, überreichen zu dürfen, so ist es nur der Zoll der Erkenntlichkeit die ich Ihnen schulde und Ihnen stets bewahren werde.

Sie dürfen kein gelehrtes Geschichtswerk erwarten. Es ist nie meine Absicht gewesen ein

solches zu schreiben, hätte ich auch die Befähigung dazu gehabt. Ich habe nur ein Gemälde Neapels unter der spanischen Herrschaft entwerfen wollen, im Zusammenhang mit der Geschichte einer Familie, welche zu verschiedenen Zeiten merkwürdige Erlebnisse gehabt, welche einmal in die Geschichte von ganz Italien und darüber selbst hinaus, mehr denn einmal in die Geschichte ihres Heimathlandes selbstthätig eingegriffen hat. Der Zweck einer Vereinigung von allgemeiner und Familien-Geschichte mag das Ungewohnte der Form entschuldigen, während dadurch vielleicht mehr Leben und größere Anschaulichkeit in die Darstellung gekommen ist.

Warum ich die traurigste Zeit Neapels zu dieser Darstellung gewählt habe? Der Gründe sind mehrere. Die Italiener haben im Allgemeinen einen so tiefen und wohlbegründeten Abscheu gegen die spanische Epoche, mag nun Mailand oder Neapel in Betracht kommen, daß sie sich nur ungerne mit derselben beschäftigen. In unsern Tagen hat ein Autor, gleich ausgezeichnet durch poetischen Genius, durch histo-

rischen Sinn und moralische Tendenz, diesen Abscheu überwunden. Wenn die Erzählung von den „Verlobten“, eines der schönsten Erzeugnisse der neuern Literatur, die Kenntniß des jammervollen Zustandes der Lombardei mehr denn irgend ein Geschichtswerk gefördert hat, so ist dadurch zugleich der Anstoß zu anderweitiger mehr oder minder erfolgreicher Beschäftigung mit dem Gegenstande gegeben worden. Dieselbe Epoche aber in Neapel ist wenig bekannt: das Ausland namentlich hat sie nur in Ausnahmefällen berücksichtigt. Man hat die Episode des Masaniello oder auch wol die des Herzogs von Guise herausgegriffen und selbst wo Roman und Operntext aus dem Spiele blieben sich meist ein ziemlich falsches Bild gemacht.

Und doch sind Neapels spätere und jetzige Zustände nicht gut zu erklären, wenn man sich von dieser Zeit der spanischen Herrschaft nicht eine möglichst genaue Vorstellung verschafft.

Dies habe ich durch die vorliegende Darstellung versucht. Ob es mir gelungen, mögen Andere entscheiden.

Es ist keine eigentliche am wenigsten eine vollständige Geschichte der spanischen Verwaltung. Mein Zweck war die Erörterung der Gründe der tiefliegenden Uebel an welchen die öffentlichen und häuslichen Verhältnisse frankten, die Entwicklung der Formen wie des Wesens der Verfassung, die Schilderung des Lebens in Verbindung mit der Localität und deren historischen Anknüpfungspunkten. Was dazu von Stoff aller Art vorgelegen, handschriftlich und gedruckt wie ich durch zukommende Unterstützung neapolitanischer Freunde es erhalten, war in manchen Fällen zu reich und mannigfaltig als daß ich innerhalb der Grenzen meiner Aufgabe Alles zu benutzen im Stande gewesen wäre.

Lassen Sie nun dem Buche dieselbe freundliche Aufnahme angedeihen wie einst dem Verfasser!

Rom am Ostertage 1851.

Inhalt.

Erstes Buch. Die Vorbereitung.

I. Abschnitt. Die Aragonesen und die Vizekönige bis zum Tode Philipp's III.

	Seite
Die Normannen in Salerno	5
Gründung und Zuwachs der Normannenherrschaft	6
Die Hohenstaufen	8
Carl von Anjou und seine Nachfolger	"
Alfons von Aragon König von Neapel und Sizilien	12
Ferrante I. Die Baronenkriege	13
Carls VIII Heerzug gegen Neapel. Alfons II	17
Italiens Zustände im Jahre 1494	22
Die letzten Aragonesen. Ferrandino und Federigo	25
Theilung Neapels unter Ferdinand den Katholischen und Ludwig XII	32
König Federigo's Weggang und Tod	34
Die Spanier im alleinigen Besitze Neapels	38
Französisch-spanische Kriege. Carl V	39
Belagerung Neapels durch Lautrec	40
Gründe der Befestigung der spanischen Macht	44
Don Pedro de Toledo. Zustand Neapels beim Beginn seiner Verwaltung	49

	Seite
Zustizreform. Neue Gesetze. Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit	51
Unternehmungen und Werke Toledo's	55
Finanzielle Verhältnisse. Die Feuerstellen=Steuer. Die Donative	56
Versuch der Einführung der spanischen Inquisition	58
Aufstand der Neapolitaner. Die Municipalität. Der Adel	60
Botschaft der Stadt an den Kaiser. Bescheid Carls V.	
Ende der Unruhen	63
Toledo's letzte Jahre. Verhältniß zum Kaiser	67
Umgestaltung Neapels in eine spanische Provinz	68
Der Consiglio collaterale. Der Rath von Italien	69
Die Secretariate der Justiz und des Krieges. Die großen Gerichtshöfe. Das Gerichtsverfahren	70
Die späteren Vic Könige unter Philipp II und III	75
Allgemeine Verhältnisse. Jurisdictionstreitigkeiten mit Rom	76
Militärwesen	79
Persönliches von den Vic Königen. Ihre Stellung	81
Don Pedro Giron Herzog von Ossuna	84
Kampf gegen Venedig	89
Ossuna's Pläne und Absetzung	93
Die Cardinäle Gasparorgia und Zapata	96
Hungersnoth und Aufruhr. Tod Philipps III	99

II. Abschnitt. Verfassung, Adel, Volk.

Adel und Volk Neapels vor König Carl VIII. Das Volk nimmt seine alten Rechte in Anspruch	103
Die alte Verfassung. Die normannischen Parlamente . .	104
Fendalsystem	107
Umwandlung unter den Anjous	108
Municipal=Verfassung der Hauptstadt. Die Sedilen . .	111
Die Sedilen im Vergleich mit den florentinischen Consorterien und Loggien	113

	Seite
Formen, Zahl, Befugnisse der Sedilen	114
Deren Doppel-Repräsentation in Bezug auf Stadt und Königreich. Politische Bedeutung	116
Unterschiede zwischen dem Lehn- und dem Städte-Adel . .	117
Volks-Sedile. Verschiedene Gattungen des Popolo . . .	119
Städtische Verwaltung gemeinsam durch Adels- und Volks- Sedilen geführt. Die Volksgenossenschaften oder Ot- tinen. Der Cletto del popolo	121
Zerstörung des Volks-Sedile unter Alfons I von Aragon	122
Wiederbelebung des popolaren Elements in der französi- schen Zeit	123
Vergleich zwischen Adel und Volk 1495	124
Verhältnisse des Volkes unter den letzten Aragonesen . .	"
Dessen Forderungen der Gleichstellung mit dem Adel unter Ferdinand dem Katholischen	127
Form der Municipal-Verwaltung der Sedilen unter den Vicekönigen. Wahlmodus. Deputirte	128
Das Municipal-Amt (Tribunal der Cletti) in San Lorenzo	130
Spanische Politik im Verhältniß zu den Sedilen	131
Die Sedilen als Vertreter der allgemeinen Parlamente . .	132
Formen der Parlamente unter den Vicekönigen	"
Das Local der Parlamente in San Lorenzo	136
Die Sedilen gegenüber den Vicekönigen	138
Der Adel in den Sedilen. Provozkion	140
Spaniens Bestreben den hohen Adel zu unterdrücken. Scheinbare Widersprüche in dessen Stellung	142
Der Feudalismus und die Communen	143
Recht der Communen sich vom Lehnverbande loszukaufen, sogenannte Proclamirung der Freiheit	145
Wiederveräußerung der Communen durch die Regierung. Befugniß der Rebellion im Namen des Königs . . .	146
Verhältnisse der Barone zu ihren Vasallen	150
Wirkliche und angemessene Rechte der Feudatäre	"
Politische Zustände des Adels. Titelverleihungen	151
Unvortheilhafte Stellung der Communen in Betreff der Tribut-Leistungen	153

	Seite
Geldverhältnisse. Zollpachtungen	154
Banken. Die Genuesen	156
Geldmarkt. Wechsel. Agio	159
Anleihen bei den Banken	160
Münzwesen. Bucher	"
Falschmünzerei	163
Bedingungen der Aufnahme in die Sedilen	164
Fremde Herrscher- und große Familien als neapolitanische Freudatare	167
Schwierigkeiten der Einschreibung in die Sedilen in der spanischen Zeit. Vorstellungen der ausgeschlossenen Familien. Derputationen	168
Abweisung dieser Ansprüche	170
Verschiedene Fäsen des Titelwesens	171
Spanische Familien im Königreich	174
Orden	176
Rechts-Verhältnisse. Gerichtbarkeit des Adels	177
Der zweite oder neue Adel	179
Das Volk	180
Gamillo Porzio's Schilderung	181

III. Abschnitt. Die Carafa von Maddaloni.

Burg und Städtchen Maddaloni	189
Das Geschlecht der Carafa	192
Malizia Carafa	194
Diomed Carafa, erster Graf von Maddaloni	195
Der Baronenkrieg. Coppola und Petrucci	196
Der Graf von Maddaloni im Verhältniß zu Ferrante I.	201
Sein Grabmal in S. Domenico	202
Wissenschaftliche Thätigkeit	203
Palast Maddaloni jetzt Santangelo	206
Der bronzene Pferdekopf	208
Nachkommen Diomed Carafa's	211

	Seite
Die Garafa von Montorio. Gian Pietro Garafa, nach-	
males Papst Paul IV	212
Paul IV wider Spanien	214
Alba's Heerzug gegen Rom	217
Alba vor den Thoren der Stadt. Rückzug	"
Kriege zu Gave	221
Die päpstlichen Nepoten. Der Cardinal Garafa, der Her-	
zog von Paliano	"
Sturz der Garafa	224
Pauls IV Tod. Aufstand des römischen Volkes	226
Verwicklung der Garafa'schen Geschichte. Ermordung der	
Herzogin von Paliano	228
Pius IV. Prozeß und Verurteilung der Garafa	231
Des Herzogs von Paliano Schreiben an seinen Sohn	233
Letzte Schicksale der Garafa von Montorio. Cardinal Al-	
fonso, Erzbischof von Neapel	237
Cardinal Olivieri Garafa	239

Zweites Buch. Die Verwicklung.

I. Abschnitt. Die Vicekönige unter Philipp IV.

Die spanische Monarchie unter Philipp II und III	247
Idee der christlichen Universalmonarchie	248
Zustände Spaniens. Loser Verband der einzelnen Theile.	
Centralisations-Politik	249
Philipps II auswärtige Politik	251
Sinken Spaniens unter Philipp III	252
Wechsel des Systems unter Philipp IV. Krieg wider die	
Niederlande, in Teutschland, gegen Frankreich	253
Aufstände in Catalonien und Portugal	257
Krieg in der Lombardei	260
Politische Zustände Italiens	261
Don Antonio de Toledo Herzog von Alba Vicekönig in	
Neapel	264

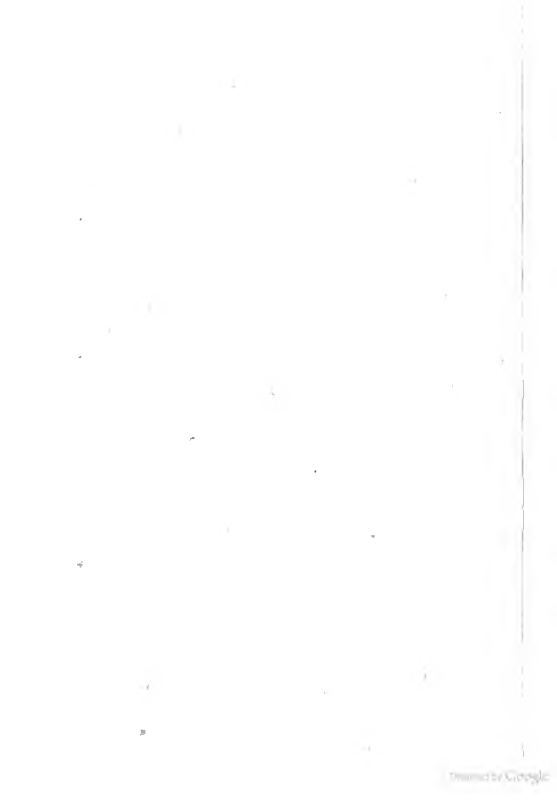
	Seite
Große Noth im Lande	265
Die Vicekönige Herzog von Alcalá, Graf von Monterey, Herzog von Medina	267
Neapels Theilnahme an den spanischen Kriegen. Militär- dienst des Adels	268
Steigender Druck und steigende Noth. Zerwürfniſſe zwi- ſchen den Edilen und den Vicekönigen	270
Die Donative und das Steuerwesen im Allgemeinen . . .	272
Die Arrendamenti oder Monopole	280
Die Compoſizioni oder Geldabfindungen	"
Zwangsanleihen, Tribute, Ortsverkäufe	281
Räuberwesen. Squadra di Campagna. Bisogni	283
Justizverwaltung. Mißrecht	292
Zwiſtigkeiten zwischen den weltlichen und geistlichen Be- hörden	297
Cardinal Scarnio Filomarino	299
Hofhaltung der Vicekönige. Beſignahme. Leben	301
Gefchenke an die Vicekönige	303
Der Almirante von Castilien Vicekönig in Neapel	305
Glend und Versunkenheit	306
Der Herzog von Arcos an des Almirante Stelle	307
Unternehmung der Franzosen gegen die spanischen Prä- sidien an der toscanischen Küste. Vergebliche Bela- gerung von Orbetello	308
Zweite Unternehmung. Eroberung von Biombino und Porto Lungone	311
Rüſtungen in Neapel. Geldnoth. Obſtsteuer. Uebermaß der Verarmung	315

II. Abschnitt. Diomed Garafa's Jugendleben.

Der Adel im XVII Jahrhundert.

Don Marzio Garafa Herzog von Maddaloni	320
Kriegsrühm und Glanz der Familie	"
Diomed Garafa's Geburt und Jugendjahre	323

	Seite
Kriegsdienst des Adels	324
Gefellige Beziehungen und Stellung der großen Geschlechter	325
Hochmuth; Ohnmacht vor den Vicekönigen	327
Bestreben den Lehnadel in die Hauptstadt zu ziehn	330
Glanz der Vicekönige im siebenzehnten Jahrhundert . . .	"
Der königliche Palast in Neapel. Graf von Lemus. Domenico Fontana	331
Festlichkeiten, Maskeraden, Theater, Lanzenstechen	337
Reiterkünste, Spazierfahrten	347
Spiel und Spielhäuser	348
Courtisane (Donne di libera vita)	350
Der Fürst von Conca und die Seinigen. Sittenverderb: niß der höheren Stände	353
Duelle	356
Unsicherheit der Straßen. Bravos	363
Streitigkeiten mit der Polizei	365
Gewaltthaten der Vornehmen. Ermordung Camillo Soprano's. Maßregeln wider die Mörder	366
Verschuldung des Adels. Bedrückung der Vasallen . . .	374
Familien-Leben. Frauen. Rangstreitigkeiten. Bälle und Quadrillen. Klöster. Schmausereien in denselben. Anwesenheit der Infantin Maria	375
Diomed Carafa's Lebensweise	380
Anna Carafa Fürstin von Stigliano Herzogin von Medina. Der Palast der Donn' Anna — das Unglücks- haus	384
Heirathsgeschichte Anna Acquaviva's	399
Diomed Carafa's Vermählung	404
Die Caracciolo von Avellino	405
Avellino und seine Umgebungen	408



Die

Carafa von Maddaloni.

Vis imperii virtus.

Capessatro.

I.

Erstes Buch.

Die Vorbereitung.

Erster Abschnitt.

Die Aragonesen und die Vizekönige
bis zum Tode Philipp's III.

„Vor dem Jahre Tausend nachdem unser Herr Christus in der Jungfrau Maria Mensch geworden, erschienen in der Welt vierzig tapfere Pilgersleute. Sie kamen vom heiligen Grabe in Jerusalem wo sie Jesus Christ anzubeten gewesen waren. Und sie gelangten nach Salerno welches von den Sarazenen berannt und so gebrängt war, daß es im Begriffe stand sich zu ergeben. Schon war die Stadt den Ungläubigen zinspflichtig gewesen: da aber ihre Bewohner faunselig waren und den Tribut nicht in jedem Jahre regelmäßig zahlten, so kamen ohne Säumen die Sarazenen auf zahlreichen Schiffen herbei und plünderten und tödteten und verbarben das Land. Als nun die Pilger aus der Normandie dies gewahrten, mogten sie solche Unbilbe nicht ertragen noch dulden daß die Christen den Sarazenen unterthan sein sollten. Da gingen denn die Pilger zu Guaimar dem erlauchten Fürsten welcher Salern mit vieler Gerechtigkeit beherrschte, und baten ihn er möge ihnen Waffen und Pferde geben lassen: sie wollten gegen die Feinde

kämpfen nicht um Lohns des Geldes willen, sondern weil sie den Hochmuth seiner Gegner nicht zu ertragen vermögten. So verlangten sie Rosse und nachdem sie diese so wie Waffen erhalten, griffen sie die Sarazenen an und tödteten deren Viele und zwangen die Andern zur Flucht, die Einen nach dem Strande, nach dem Lager die Andern. Und so waren die tapfern Normannen Sieger und die Salernitaner wurden befreit von der Knechtschaft der Ungläubigen." ¹

Es war nach der gewöhnlichen Annahme das Jahr 1017 in welchem die ersten der in Frankreich ansässigen tapfern Nordländer im italischen Süden erschienen. In dem Lande welches vom Tronto und Liris und der Apenninenkette, vom Adriatischen Meer, dem Ionischen und dem Tyrhenischen begrenzt wird, hatten Jahrhunderte lang zwei widerstrebende Prinzipien, zwei feindliche Stämme und Civilisationen miteinander gekämpft, bis sie beide, Griechenthum und Longobardenthum, erschöpft und in sich zerfallen waren und mit Mühe der Angriffe des Gegners, des lebenskräftigen Muhammedanismus, sich erwehrten, der eine Zeitlang unüberwindlich schien bis der sich ermannende Occident seinen Fortschritten ein Ziel steckte. Die Normannen brachten ein neues Lebensprinzip nach dem Süden. Sie wiesen die Sarazenen von den Küsten Unter-Italiens zurück und nahmen ihnen das eroberte Sizilien. Auf den Ruinen der ohnmächtigen kleinen Staaten des mittäglichen

Festlandes erhob sich, manche der localen Elemente in sich aufnehmend, mehr noch der fremden mitbringend, die normannische Feudal-Monarchie. Das Glück jener fahrenden Ritter vor Salern hatte Andere ihrer Landsleute angespornt es gleich ihnen zu versuchen.

Lancreb von Hauteville, ein Edelmann im Cotentin, sandte mehre seiner Söhne nach Italien; Robert Guiscard, zu Coutances geboren, gründete durch Kraft des Armes wie durch Schlaueheit zuerst eine feste Macht. Im Jahre 1059 gab ihm Papst Nicolaus II die Belehnung mit Apulien und Calabrien mit deren Besitz er den von Amalfi und Salern vereinigte, während Roger, Lancrebs Letztgeborener, Sizilien erkämpfte und den Titel eines Großgrafen der schönen Insel annahm. Durch Rogers Sohn kam die Königswürde an das Normannische Geschlecht: diesem ersten Könige Roger ergab sich im Jahre 1130 Neapel, das bestimmt war, des süditalischen Reiches Hauptstadt zu werden wie es der letzte Sitz oströmischer Civilisation gewesen. Zwei Könige des Namens Wilhelm, der Böse und der Gute, und Lancreb von Lecce, ein unächter Sproß des Hauses, trugen die Krone, welche durch Erbrecht an Constanze kam, die letzte rechtmäßige der Nachkommen Lancrebs von Hauteville.

„Appulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer“ hatte König Roger in seine Schwertklinge eingegraben lassen — jetzt kam vom nordfranzösischen Stamme

die so schöne wie raschgegründete Herrschaft an ein großes süddeutsches Geschlecht. Kaiser Friedrich der Rothbart hatte seinen ältesten Sohn Heinrich mit der Erbin von Apulien, Calabrien, Sizilien verlobt — es war ein reiches köstliches Erbe aber es führte zum Untergang des glanzreichen Hauses der Hohenstaufen. Die Kaiser Heinrich VI und Friedrich II, die Könige Conrad und Manfred kämpften, siegten, unterlagen; vom Papste vertrieben kam die Krone wieder auf ein französisches Haupt. Carl von Anjou Graf von Provence überwand den Letzten der Hohenstaufen und gründete jene Monarchie die sich 174 Jahre hindurch bei seinem Stamme erhalten hat. Friedrich II hatte zur Gestaltung des Reiches das Meiste gethan; Carl I schuf das Werk des größten seiner Vorgänger nach neuem Bedürfniß und den Traditionen des Landes um wo seine Erbstaaten lagen. Die Festsetzung der Schwaben erst, dann jene der Provenzalen im Süden der Halbinsel, die Gründung eines Fendalstaates auf einem von griechischen Elementen seit Jahrhunderten befruchteten Boden, die Contraste welche durch diese verschiedenen Grundprinzipien hervorgerufen miteinander kämpften und unvollkommen nur vermittelt wurden, haben nothwendig zu den charakteristischen Unterschieden zwischen dem Königreich Neapel und den nördlicheren Theilen der Halbinsel wie zu den abnormen Erscheinungen in diesem Königreiche selber führen müssen.

Die Blutschuld wie die Rechtlosigkeit des Besizes rächten sich fürchterlich an dem Hause der Anjou. Schon der Erste von ihnen verlor Sizilien und somit eine der Hauptbedingungen der Blüte wie der Macht und Sicherheit des Reiches. Er starb aus Gram über das Nichtgelingen seiner hochfahrenden Pläne und ließ beim Sterben den Sohn und Nachfolger in Gefangenschaft. Hatte Carl I achtzehn Jahre lang durch Furcht nicht durch Liebe regiert, aber mit fester Hand ein Gebände errichtet welchem er nach den verschiedenen Seiten hin Abschuß zu geben suchte, so lenkte Carl II welcher im Jahre 1284 dem Vater nachfolgte, in mildere Bahnen ein. Ein Vierteljahrhundert währte seine Herrschaft; weit länger noch, das ist 34 Jahre, die seines zweiten Sohnes Robert. Vermöge der Art seiner Erhebung schon repräsentirte das Anjouische Haus in Italien das päpstliche oder guelfische Prinzip. Carl I, dessen eiserne Hand eisern in alle Verhältnisse eingriff, hatte dies mit einer folgerechten Energie gethan in welcher das Papstthum selbst Gefahr erkannte, weil die Autorität des neapolitanischen Königes sich über Rom sogar wo er Senator, und Florenz wo er Schutzherr war, bis nach Ober-Italien erstreckte und so den Päpsten aufs neue das Schreckbild vorhielt das sie in den Hohenstaufen mit solcher Beharrlichkeit bekämpft hatten. Auch König Robert welcher im Jahre 1309 den Thron bestieg, nahm eine ähnliche Stellung ein und stand an der Spitze der

guelfischen Partei den beiden letzten Kaisern gegenüber die den großen Kampf des Mittelalters selbstthätig wenn- gleich in verschiedener Weise aufnahmen, Heinrich von Luxemburg und Ludwig dem Baier. Aber die italienischen Verhältnisse bekamen praktisch andere Formen und Roberts spätere Jahre waren jener Pflege der Bestrebungen des Friedens, der Wissenschaften und Künste gewidmet welche seinen Namen so berühmt gemacht und mit der Geschichte italienischer Cultur in ihrer blühendsten Epoche unauflöslich verbunden hat.

Schlimme Zeiten begannen für das Reich nach König Roberts Tode welcher im Jahr 1343 erfolgte. Sein Sohn Herzog Carl von Calabrien, welchen die italienischen Chronisten *L'Ilustre* nennen ohne daß er in den toscanischen Angelegenheiten sich gerade Ruhm erworben hätte, war ihm seit funfzehn Jahren im Tode vorausgegangen und die Krone kam auf das Haupt eines siebzehnjährigen Mädchens, der ältesten Enkelin Roberts, Giovanna. Nach strengerem Erbrecht hätte sie dessen Großneffen gehört dem Enkel seines ältesten Bruders Carl Martell Königes von Ungarn. Wenn Papst Clemens V, welcher wie seine Vorgänger aus natürlichem Instinkt die allzugroße Macht des Hauses Anjou fürchtete, durch seinen Spruch die Abänderung der gewöhnlichen Erbfolge veranlaßt hatte, so hatte der König eine Vermittlung versucht, indem er seinen Großneffen Andreas von Ungarn mit seiner Erbin verband. Das-

jenige aber was die Eintracht der Familie befestigen zu müssen schien führte deren unheilbare Trennung und für Neapel vieljährigen Krieg wie tiefinnerliche Entzweiung herbei, deren Wunden Jahrhundertlang nicht vernarbt sind. Andreas' Ermordung in Aversa, der jungen Königin Wiedervermählung, der Ungarn Heerzug gegen Neapel, der Königin Flucht nach der Provence und spätere Rückkehr, die Kronansprüche der Seitenlinie von Anjou-Durazzo, die Adoption des Prinzen Ludwig Grafen von Anjou Bruder König Karls V von Frankreich, von welchem die jüngere Linie von Anjou stammte deren Ansprüche an die Valois wie an die Guisen übergingen, Johanna's Ermordung auf Befehl ihres Neffen Carl von Durazzo — alles dies geschah während der unheilvollen fünf und dreißig Jahre die nun folgten. Und nicht besser war die Zeit die auf diese kam, die Regierungszeit der Linie von Durazzo welche wenig oder nichts von den rühmlicheren Eigenschaften des ältern Zweiges an sich hatte, wohl aber dessen Schwächen, Fehler und Laster. Die kurze unruhige Regierung Karls III dessen Haupt-Interessen in Ungarn lagen wo er den Tod fand, die Regentschaft seiner Wittve während der Minorjährigkeit ihres Sohnes Ladislaus, die anfänglichen Erfolge und nachmalige Niederlage der Angiovinischen Faction welche die Rechte der französischen Thronbewerber verfolgte, der vollständige Sieg der Durazzo'sten und die an Kriegsthaten reiche Regierung König Ladis-

laus' nehmen die Jahre 1381 bis 1414 ein. Da bestieg wieder eine Johanna den Thron, die Letzte der Anjou-Durazzo, und ihre Herrschaft, kaum minder wechselvoll und verhängnißreich als die ihrer unseligen Namensgenossin, verlängerte auch über die Dauer ihres Hauses hinaus die Dauer des Thronstreites indem sie erst Alfons König von Aragon zu ihrem Nachfolger annahm, dann den französischen Prinzen Ludwig von Anjou und nach dessen frühem Tode seinen Bruder, den „bon Roi René“, den fahrenden Ritter des fünfzehnten Jahrhunderts, der seiner verlorenen Reiche über Poesie und Palette vergaß. Diese Bestäublosigkeit Johanna's war es, welche das Königreich neuen Kämpfen und nachhaltiger Entzweiung preisgab, und in deren Folge Ansprüche und Einnischung auswärtiger Mächte herbeirief, die Neapel auf zwei Jahrhunderte seiner Unabhängigkeit beraubten und ihm Fremdherrschaft brachten, das größte aller Uebel die ein Land betreffen können.

Die Königin Johanna war am 2. Februar 1435 gestorben. Erst sieben Jahre darauf gelang es dem Aragonesen seinen Nebenbuhler vollständig zu besiegen und die Hauptstadt zu erobern. Neapel bildete nun einen Theil eines großen Reiches, denn Sizilien, die Balearen, Aragon mit seinen Nebenländern standen unter Alfons's Szepter. Aber der König nahm in Neapel seinen beständigen Wohnsitz und hing an Land und Stadt mit besonderer Vorliebe. Nach sechzehnjährigem

ruhigen Besitz hinterließ er die Krone, welche er von denen seiner Erbstaaten trennte, die auf seinen Bruder übergingen, seinem natürlichen Sohne Ferrante über dessen Geburt geheimnißvolles Dunkel schwebte. Schon im Jahre 1443, ein Jahr nachdem er Neapel eingenommen, hatte er Ferrante als Herzog von Calabrien und Thronfolger anerkennen lassen. Das Parlament, aus den Baronen und den Abgeordneten der Städte und der Communen bestehend, war des Königes Wünschen entgegengekommen und Ferrante ward vom Papste, dem Oberlehns Herrn des Reiches, wie durch Bündnisse mit Florenz, Mailand und Venedig in seinem neuerworbenen Recht bestätigt. Als König Alfons, der talentvollste und verdiensteste von Neapels Herrschern seit des Hohenstaufen Friedrich Tegen, im Jahre 1458 starb, begann mit Ferrante die Linie der unächten Aragonesen, die beinahe ein halbes Jahrhundert herrschte. Nochmals eine vielbewegte und an schlimmen Thaten fruchtbare Zeit fast wie die der Durazzesten wenigleich fördernd für des Landes Aufblühen in geistiger wie in materieller Hinsicht. Nach seines Vaters Tode war Ferrante zu Pferde gestiegen und durch die Stadt Neapel geritten und das Volk hatte ihn als König begrüßt: dadurch war aber die Opposition nicht beschwichtigt die ihm die Krone zu entreißen drohte. Von allen Seiten erhob sie sich wider ihn: Papst Calixt III erklärte den Heimfall Neapels wegen Mangels an rechtmäßigen Erben.

Die mächtigsten der Barone standen auf Seiten Johannis von Anjou, König René's Sohnes und Titularherzogs von Calabrien. Noch einmal wurden Apulien und Terra di lavoro, die fruchtbarsten und blühendsten Provinzen des Reiches, der Schauplatz eines verheerenden Krieges; noch einmal wälzten sich wie zur Zeit der zweiten Johanna, die schwer gepanzerten Schaaren der Condottieren, im Dienste des Papstes und der Sforzas von Mailand wie der beiden Thronbewerber, über das Land süblich vom Tronto und Liris. Beinahe das ganze Königreich erhob sich zu Gunsten der Anjou und Herzog Johannis Sieg in der Ebne bei der Mündung des Sarno wenige Millien von Neapel, am 7. Juli 1460, schien die Entscheidung herbeiführen zu müssen. Aber vier Jahre darauf war Ferrante im ungestörten Besitze des ganzen Reiches. Papst Pius II hatte zum Siege der aragonischen Waffen ebensoviel beigetragen wie sein Vorgänger Calixt zur Entzündung des Krieges.

Wäre dadurch nur wirklicher innerer Friede gewonnen worden! Aber die Spaltung der Parteien blieb. König Ferrante welcher unterdessen selbst oder durch seinen ältesten Sohn Alfons Herzog von Calabrien an allen Kriegen Italiens, an dem florentinischen in Folge der Verschwörung der Pazzi, an dem ferraresischen gegen Venedig, an dem römischen wider Sixtus IV theilgenommen hatte, trug freiwillig wie unfreiwillig dazu bei, diese Spaltung zu unterhalten. Im Jahre 1485

brach der Bürgerkrieg im Königreiche wieder aus. Den ersten Anlaß bot ein verrätherischer Angriff des Herzogs von Calabrien gegen Aquila, die Hauptstadt der Abruzzen, welche obgleich der Krone Neapel unterthan dennoch, wie das Verhältniß nicht selten, z. B. bei großen romagnolischen Städten, vorkam, beinahe unabhängig nach republikanischen Formen verwaltet ward. Darauf traten die Häupter des Adels Angioinischer Partei zusammen, über die Mittel zu berathen sich vor den Uebergriffen der Aragonesen zu schützen. Zu Melfi fand die Besprechung statt: unter Ferrante's Vertrauten hatten die Barone Anhänger. Sie suchten den jungen Prinzen Don Federigo Grafen von Altamura in ihr Interesse zu ziehn: er war ebenso geliebt wie sein Bruder Alfons verhaßt und gefürchtet. Der König siegte durch List und Gewalt. Will man noch so günstig über ihn urtheilen und der Lage Rechnung tragen, in welcher er sich einem ewig unruhigen und empörungsfüchtigen, erblich abgeneigten Adel gegenüber befand, so klingt doch wie die bitterste Ironie seine Devise (*Impresa*) welcher man in Neapel noch bisweilen begegnet: ein Hermelin mit der Inschrift *Malo mori quam scèdari*. In seinem Verfahren wobei er in Lorenzo de' Medici seinem alten Gegner und nachmaligen standhaften Bundesgenossen eine feste Stütze fand, war eben so große Feinheit, Berechnung der Mittel, Consequenz der Politik, wie es den Baronen und dem sie begünstigenden Papste

Innocenz VIII daran fehlte. Von Ehrlichkeit und Halten des Versprochenen war überall keine Spur.

Der König siegte. Aber der Sieg den er mit empörender Grausamkeit benutzte, kam ihm nicht zu gute. Ferrante von Aragon war ein Mann von ungewöhnlichen Geistesgaben, großer Entschlossenheit und Willenskraft. Er sah ein, und täuschte sich darin nicht, daß die Stellung welche der hohe Adel genommen hatte, eine Schwächung der königlichen Gewalt herbeiführen mußte die nur noch ein Schattenkönigthum übriggelassen hätte. Er erkannte, daß er im Volke eine Stütze finden müsse, und suchte dies durch strengere Ordnung im Lande, Beförderung des Handels und Gewerbfleißes und bessere Gerechtigkeitspflege zu erreichen. Aber er verfehlte beide Zwecke: Schuld daran war theils die unfelige Richtung der ganzen Epoche, theils sein eigner so herrsch- wie habgütiger Charakter. Der Stand durch dessen Zustimmung und Hülfe Alfons von Aragon seinem unrechtmäßigen Sohne das schöne Erbe zugewandt hatte, dieser noch mächtige Lehnadel, ward mehr denn vernichtet, verfeindet. Die Massen, hätten sie auch alte Unbilde vergessen, wurden theils durch das überhandnehmende Fiskalsystem theils durch die Auswüchse des Lehnwesens zu Grunde gerichtet und waren durch kein Band der Anhänglichkeit an den Herrscher und seinen Präsumptiverben geknüpft. Die Grundlagen des Thro-

nes waren untergraben. Es bedurfte nur eines Sturmes ihn zu stürzen.

Der Sturm zog herauf. Die Begierbe Lodovico Sforza's genannt Il Moro sich den mailändischen Herzogshut zu sichern welcher dem Rechte nach seinem Neffen dem Eibam des Herzogs von Calabrien gehörte, und der Zwiespalt in welchen er dadurch mit dem aragonischen Hause gerieth das mit dem der Sforza doppelt verschwägert war, gab den nächsten Anlaß, Carl VIII König von Frankreich nach Italien zu ziehn. Mehr denn Feindes Macht war es das Bewußtsein schlimmen Wirkens und des Hasses aller Stände was den Aragonesen den Muth sinken machte, was ihren Arm lähmte. Nicht lange zuvor hatte Ferrante mit Papst Alexander VI in Rom neues Bündniß geschlossen. Auf der Höhe der Engelsburg stehend hatte er dem an Gefinnung ihm nicht unähnlichen Papste angebeutet, welche Richtung er den Straßenlinien der Brücke gegenüber auf dem linken Flußufer geben müsse, um dem Geschütz des Castells freien Spielraum zu gewähren. Was half nun dem greisen Herrscher die vielgepriesene Staatsweisheit, was halfen seine Grausamkeiten und Ränke, was seine Bündnisse und Verschwägerung mit den unseligen Borgias? Schon ehe der französische König aufbrach, legte der alte Fuchs von Aragon sich nieder um nicht mehr aufzustehn.

Ferrante I starb am 24. Januar 1494. Von

einundsiebzig Jahren brachte er fünfunddreißig auf dem Throne zu: nur sieben Jahre noch regierten seine drei Nachfolger, beide Söhne und Enkel. Hätte er eine Dynastie und ein lange dauerndes Reich gegründet, man würde ihm wie vielen Andern die Mittel nachgesehen haben. Aber was er gegründet fiel mit ihm zusammen. Wie beim Wehen des Wüstenwinds die Saat, verdorrte das Mark in diesem ungesunden Körper. König Alfons II hatte einst für einen gewandten Kriegermann nach italienischem Begriff gegolten: es war aus mit seiner Kriegskunst wie mit der Staatskunst des Vaters. Ohne des Vaters Talent hatte er dessen Laster und schlimme Eigenschaften und war als das Werkzeug der Politik desselben in spätern Jahren mehr als dieser verhasst. Er wußte es. Seine Fantasie war so erhitzt daß man ihn die Nächte hindurch nur schreien hörte die Franzosen seien da, und Steine und Bäume riefen „Frankreich!“ Es waren viele Maßregeln zur Abwehr getroffen. — Rom sollte von dem Thronfolger Don Ferrante und des Papstes Verwandten mit der Orsineschen Partei gehalten werden: nirgend Widerstand. Gott ließ Dinge geschehen, sagt Philippe de Commines, die über menschliches Begriffsvermögen hinausgingen.² Nicht ganz ein Jahr seit seiner Thronbesteigung, am 22. Januar 1495, legte Alfons II die Krone zu Gunsten seines Sohnes nieder. Am folgenden Tage ritt der junge König durch die Stadt im feierlichen Aufzug, voraus das

Banner von Aragon getragen von Lancillotto Annese einem Mitglied der Adelsgenossenschaft von Portanova, dahinter das Schwert, in der Hand des erlauchten Andrea von Altavilla. So bewegte sich der Zug nach der Domkirche, wo Alessandro Carafa den Segen erteilte, in Gegenwart des Cardinals von Genua aus dem Hause Fregoso, des venezianischen Botschafters und anderer von hohem Rang.³ Selten hat ein Fürst unter traurigeren Ahnungen und Verhältnissen den Thron bestiegen.

So verließ Alfons II von Aragon Neapel und das Reich. Am Morgen des Tages an welchem er im Jahre 1448 geboren worden war, hatte ein feuriges Meteor sich am Himmel gezeigt und der König sein Großvater hatte zu den Umstehenden geäußert, dies Kind werde seinem Hause den Untergang bringen und argen Brand anzünden in Italien. „Er erachtete sich nicht mehr würdig König zu sein, sagt der französische Geschichtschreiber des Zuges Karls VIII, so großer Uebel und Grausamkeiten hatte er sich schuldig gemacht. Kein Mensch ist je grausamer gewesen als er, noch schlechter, noch lasterhafter und verdorbener, noch mehr der Völlerei ergeben. Der Vater war gefährlicher, denn keiner verstand sich auf ihn noch auf seinen Zorn: indem er eine lächelnde Miene annahm, griff und verrieth er die Leute. Es war in diesem nicht Gnade noch Barmherzigkeit, wie selbst seine nahen Verwandten und Freunde mir berichtet haben; nie hatte er Erbarm-

men und Schonung für sein armes Volk, wo es auf's Geld ankam. Er machte in seinem Lande Alles zu Waare und Verkaufsartikel, und verschmähte selbst die Schweinezucht nicht. Das Volk mußte ihm die Schweine hüten; waren sie fett, so verkaufte er sie zu seinem Vortheil; gingen sie drauf, so mußten die Andern sie bezahlen. In den Gegenden welche viel Del tragen, wie Apulien, kauften er und sein Sohn zu den Preisen die ihnen beliebten, so wie auch das Getreide bevor es reif war. Dann trieben sie mit Del und Weizen Bucher, und wenn die Preise fielen zwangen sie das Volk von dem ihrigen zu nehmen, und so lange sie noch Vorrath hatten durfte kein anderes auf den Markt. War ein Herr oder Baron guter Haushälter und machte Ersparungen so sandten sie zu ihm um ein Darlehn, und nahmen es gutwillig gegeben oder mit Gewalt. So nahmen sie auch die Zuchthengste weg und behielten sie für sich, so daß sie am Ende eine Unmasse Pferde hatten, Hengste wie Stuten und Füllen, die sie auf den Ländereien der Vasallen und Untertanen weiden ließen, zu deren großem Nachtheil. Beide bemächtigten sich mit Gewalt mehrer Frauen. Und, zum Schluß, es ist nicht möglich schlimmer zu handeln als Beide gehandelt haben.“⁴

Alfons mied das Land mit einer Hast die Alles in Erstaunen setzte. Es war als jüßen ihn die Gespenster der Opfer des Baronenkriegs. „Meine Mei-

nung, sagt Commynes, ist daß er aus wahrer Feigheit floh, denn nie war ein Grausamer muthig.“⁵ Seine Stiefmutter, Ferdinands des Katholischen Schwester, ersuchte ihn nur noch drei Tage zu bleiben, damit er ein Jahr in seinem Königreich gewesen. Er sagte nein — er werde sich aus dem Fenster stürzen: ob sie nicht höre wie Alles Frankreich rufe? So stießen die Galeeren vom Castel dell' Uovo ab. Er nahm viele Sorten Weins mit sich den er über alles liebte, und viele Sämereien um Gärten anzulegen; sonst verfügte er nicht über seine Güter und Habe, wovon das Meiste im Schlosse blieb. Die Fahrt ging nach Messina, wo er blieb und anschließend mit den Mönchen von Montoliveto lebte, einem Orden für welchen er von jeher eine besondere Vorliebe gehegt und dem er in Neapel ein umfangreiches Kloster mit schöner Kirche und vielen reichen Stiftungen gebaut hatte, wo er schon zu seines Vaters Lebzeiten häufig verweilte und wo ein merkwürdiges Denkmal des Aragonischen Hauses sich erhalten hat. Mit diesen Olivetanern lebte er wie ein Mönch, nahm an ihren Gebeten bei Tage und Nacht Theil, hielt Fasten, gab reichliche Almosen und erklärte er wolle nicht wieder dieser Welt angehören. Er dachte nach Valencia zu gehn um dort in ein Kloster zu treten als seine letzte Krankheit, Steinbeschwerden, ihn überfiel. Er ertrug schwere Schmerzen mit großer Geduld. Alfons II starb siebenundvierzigjährig am 18. Dezember 1495.

Die Lobredner italienischer Zustände vor der Invasion des Jahres 1494 pflegen den tiefen moralischen Verfall in welchem die Halbinsel sich befand zusehr außer Acht zu lassen. Sie nehmen zu wörtlich das Zeugniß derer an welche mitten in der nachfolgenden Verwirrung standen und von den Folgen der Einmischung des Auslandes in ihre heimatlichen Angelegenheiten nur die schlimmsten erblickten und erblicken konnten. Italiens Unglück ist nicht der Sturm gewesen welchen Lodovico il Moro über die Alpen herbeizog: das wahre Unglück bestand darin daß der Körper nicht mehr Kraft genug hatte die Krisis zu überstehn. Wenn wir auf diese zweite Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts blicken, die gepriesene Zeit italienischer Autonomie, welche furchtbare Verrottung tritt uns entgegen! In der Politik die steigende Ausbildung jenes Systems des Verrathes und Treubruchs welches Verträge nur zu schließen schien um sie zu brechen, Verrath und Treulosigkeit gegen Gleichstehende, Hinterlist und Gewalt gegen Geringere, Mißtrauen gegen Alle — die Politik in welcher Ferrante und Alfons von Aragon, die Päpste Sixtus IV und Alexander VI, Francesco und Lodovico Sforza Meister waren, und welche in Lorenzo de' Medici vielleicht nur durch seine eigenthümliche Stellung an der Spitze einer Republik gemäßiget erscheint. Im Kriegswesen nichts als die Auswüchse der Condottierentaktik: im Volke ein Aufhören alles kriegerischen

Sinnes, in den Führern der Soldtruppen nur die Berechnung ihres pecuniären Vortheils, in den Söldnern selbst keine Spur mehr von dem was den Kampf hebt und veredelt — keine Tapferkeit mehr sondern nur Geschicklichkeit in Evolutionen, kein Kampf um Ehre, keine Vertheidigung von Heimath und Rechten und Angehörigen sondern nur ein Schlagen um Lohn, heute für diesen, für den Andern morgen. Nicht der Vortheil der stehenden Heere durch Sicherung der Grenzen, wol aber die Last, für den Landmann namentlich und die ewigdrohende Plünderung und Vernichtung der Ernten und Aecker. Kein großer Krieg während vieler Jahre, aber ewige Unruhe und die unaufhörliche Misere des kleinen Kampfes, der Grenzbeunruhigungen, der Ueberfälle durch einzelne Condottieren welche ihren zuchtlosen Schaaren Nahrung und Zahlung verschaffen wollten; dreißigtägige Umlagerung armseliger Ortschaften, Schlachten in denen der Verlust sich auf Einen Mann belief der in der schweren Rüstung erstickte. Kein Krieg und kein wahrer Friede: immerwährender Verdacht weil der Eine die Natur des Andern kannte und wußte wessen er sich zu verschn hatte. In allen Privatverhältnissen Mangel an Sicherheit und Vorwalten der Willkür; im peinlichen Verfahren die fürchterlichste Grausamkeit welche die Vornehmen fast mehr noch traf als das Volk. In öconomischen Dingen bloße Berücksichtigung des fiscalen Interesses, wogegen selbst die Zinsverhältnisse der an

Zahl bedeutend geminderten Republiken nicht immer ein wirksamer Schirm waren. Es ist wahr, viele dieser Uebel waren der Mehrzahl der andern europäischen Staaten eigen, nirgend aber hatte man diese Auswüchse mit so vieler Kunst zu einem System erhoben wie in Italien, nirgend waren die alten Volksfreiheiten so vernichtet worden wie unter den Visconti und Sforza in Mailand, unter den Durazzesten und Aragonesen in Neapel.

Ein Sturm war nöthig die Miasmen zu verschenken die über diesem Pfuhle lagerten, frische Luft statt dieser Verpestung zu bringen. Aber die ganze politische Entwicklung Italiens seit den Zeiten der Hohenstaufen war Schuld daran, daß aus dem Chaos welches mit dem Jahr 1494 begann nichts Verständiges und Großes sich entwickelte, daß das Jahr 1530 und in dessen Gefolge der Vertrag zu Cateau-Cambreses im Jahre 1559, welcher der französischen Politik eine andere Richtung gab einer Neugestaltung das Siegel aufdrückte welche mit vielen Uebeln des frühern Zustandes das größte von allen, Fremdherrschaft, vereinigte und sich noch glorreich dünkte in ihrer Ohnmacht und ihrer Knechtschaft. Italiens Unglück wollte es, daß die Zerrissenheit in seinem Innern gerade in dem Momente Ueberhand nahm, in welchem Frankreich durch dauernde Vereinigung von Provence, Bretagne und Burgund, Spanien durch die Zerstörung des letzten Mauren-

Königreichs und die Verbindung von Castilien mit Aragon zu einer Einheit gelangten welche Monarchen wie Ferdinand dem Katholischen, Ludwig dem Elften und Zwölften so überlegene Mittel in die Hand gab.

Dem Sturme der nun nahte vermogte Keiner zu widerstehn, am wenigsten das schuldbeladene Haus der Aragonesen. Ferrandino, wie man den jungen König zu nennen pflegte, mußte das traurige Erbe des Vaters und Großvaters antreten. Er war achtundzwanzig alt, doch ohne Erfahrung. Seine Anhänger verloren den Kopf, die alten Gegner der Aragonesen standen überall auf. Von den italienischen Fürsten war im Augenblick keine Hülfe zu erwarten — selbst an die Türken hatte der unglückliche junge König sich mit der Bitte um Beistand gewendet. „Messer Camillo“ — schrieb er noch im letzten Moment als der Feind vor den Thüren stand, am 27. Januar 1495 an seinen Gesandten, den in diplomatischen Geschäften vielgebrauchten Camillo Pandone — „durch früheres Schreiben haben Wir euch von den bisherigen Vorfällen in Kenntniß gesetzt und um Beschleunigung des Zuges des Sandschak ersucht. Jetzt melden Wir euch, wie Aquila das Banner des Königs von Frankreich aufgepflanzt hat, Sulmona auch und Popoli, und (in den Abruzzern) Alles verloren ist bis auf Celano. Die Feinde sammeln sich in großer Zahl die Pescara zu überschreiten und in Apulien die Steuern einzuziehn. Der König von Frank-

reich verließ Rom am 22. d. M. und zieht gen San Germano wo wir Mannschaft stehn haben, während ein Drittel seiner Truppen den Weg über Fondi eingeschlagen hat. Mit ihm ist der Cardinal von Valenza Sohn des Papstes (Cesar Borgia) und der Bruder des Großherrn (der unglückliche Dschem), den der König in seiner Gewalt hat und im Gewahrsam zu halten denkt bis er das gegenwärtige Unternehmen ausgeführt haben wird. Dann wird er wider den Großherrn ziehn. Ihr seht also wie die Sachen stehn und in welcher Bedrängniß Wir uns befinden: beschleunigt darum die Angelegenheiten damit der Sandschak komme. Ziehn die Truppen so forget daß sie sich beeilen; tritt Verzug ein so macht euch persönlich auf zum Sandschak ja zum Großherrn. Eile ist nöthig denn wir können nicht auf so vielen Punkten widerstehn: zögert die Hülfe, so kommt sie zu spät. Ihr kennt nun die Lage der Dinge — so forget denn, schaffet, eilet, geht, nein fliehet!“⁶

Alles war vergebens. An der Grenze war der Widerstand schwach: was sich dort und in Capua widersetzte ward niedergehauen. Der König forderte in einem am 16. Februar gehaltenen Parlamente die Hauptstadt auf sich nur kurze Zeit zu halten: es ward ihm geantwortet, man habe weder Artillerie noch Lebensmittel. Als am 18. die Kunde kam Capua habe dem französischen König gehuldigt, ging in Neapel der Lärm los. Die Juden wurden geplündert: selbst der Adel

betheiligte sich daran. Und die Plünderung ergriff den Palast des Castel Capuano und die königlichen Marställe; mehre Schiffe im Arsenal standen in Flammen; an mehren Orten in der Stadt schlug das Feuer empor. Ferrandino, der sich zuerst ins Castelnovo begeben hatte, fuhr zur See nach dem Castel dell' Uovo und erreichte am 21. Februar mit seinen Galeeren die Insel Procida.

Noch war er nicht da, so nahmen schon die Franzosen Neapel. Am 20. Abends öffneten mehre Edelleute Messer Cesare Bozzuto, Lodovico Caracciolo, Antonio Maramolho und Andere das Capuanische Thor. Der Bastard von Burgund ritt zuerst mit seiner Schaar in die Stadt und begab sich sogleich nach dem Castel Capuano. Giovanni Pontano überreichte ihm die Schlüssel, der Geheimschreiber und Vertraute der fliehenden Aragonesen. Carl VIII übernachtete im Palast von Poggio reale außerhalb des Thores und hielt erst am folgenden Sonntag den 22. seinen Einzug in die eroberte Hauptstadt.

Beinahe das ganze Reich fiel dem Franzosenkönige zu. Ein Theil des Adels und des Volkes sah in ihm nur den rechtmäßigen Erben der Anjou, denn Carl Graf von Maine aus diesem Hause, welchen der alte König René zu seinem Erben erklärt, hatte am Tage vor seinem Tode seine Ansprüche an Ludwig XI, des jungen Königes Vater, abgetreten. Die von der Gegenpartei

aber fielen von ihrem fliehenden Fürsten ab, wie man es hundertmal bei ähnlichem Auslaß gesehen hat. Der einzige Marschese von Pescara, Alfonso d'Avalos, des Siegers von Pavia Vater welcher mit König Ferrandino erzogen worden war, bewahrte unwandelbare Treue, und dieser wurde während der Belagerung des Castelnovo von einem maurischen Diener meuchlings erschossen. Die Hand der Aragonesen hatte zu sehr auf dem Lande gelastet, um der Zuneigung Raum zu gönnen, hätte es sich selbst um ein minder wankelmüthiges Volk gehandelt. Mehr und mehr ward Papst Alexanders Wort Wahrheit: „Die Franzosen sind mit hölzernen Sporen gekommen und mit der Kreide in der Hand als Quartiermacher, ohne andere Mühe.“ Daß sie sodann Neapel beinahe gleich rasch wieder verloren wie sie es gewonnen hatten, lag sowol an des Königs Karakter wie an den Mißgriffen derer die ihn umgaben und an den französischen Verhältnissen selber. Nie wol ist eine wichtige Eroberung mit größerem Leichtsinne behandelt worden und alle nachmaligen Heerzüge der Franzosen nach dem Süden frankten an demselben Uebel.

Die Denkwürdigkeiten Philippe de Commines zeigen uns am deutlichsten, woran es lag, daß Carl VIII und die Franzosen, so freudig bewillkommet, in Neapel keinen festen Fuß fassen konnten. „Der König, sagt er, erzeigte seinen neuen Unterthanen viele Gnaden und minderte bedeutend die Abgaben. Das Volk, glaube

ich, würde sich von selber nicht wider ihn gewandt haben so wetterwendisch es auch ist, hätte er nur dem Abel irgendwie Genüge gethan. Aber Keiner nahm die Vornehmen an und an den Thoren behandelte man sie unglimpflich. Die, denen noch die beste Behandlung zu Theil ward, waren die aus dem Hause Carafa, eifrige Aragonesen; selbst diesen aber nahm man vom Ihrigen. Keiner ward in Amt und Würden gelassen, doch den Angioinen ging's schlimmer noch als den Aragonesen. Denn wer im Besitz war, wurde durch einen königlichen Befehl darin erhalten, und so sahen die Angioinen sich verhindert das Ihrige wiederzuerlangen, es sei denn durch Rechtsstreit. Wer aber mit Gewalt sich wieder in den Besitz seiner alten Güter gesetzt hatte wie der Graf von Celano, gegen den brauchte man Gewalt ihn aufs neue herauszuwerfen. Alle Würden und Aemter wurden Franzosen verliehen, und die vielen Lebensmittel die sich im Castel bei der Einnahme voranden gab der König denen die ihn darum frugen.⁷ Am 20. Mai 1495 trat König Carl mit dem größten Theile seines Heeres den Rückzug an. Gilbert de Montpensier aus dem Hause Bourbon blieb als Vicekönig zurück. Ferrandino hatte unterdessen in Sizilien gerüstet. Am 6. Juni erschien seine Flotte, funfzig Segel an Galeeren und Transportschiffen zählend, am Cap der Minerva, der Landspitze des Sorrentiner Vorgebirges gegen Capri zu. Die Herren von der Angioinischen Partei redeten Mont-

penfier zu ſie könnten die Stadt halten und die Franzosen durchzogen die Straßen und riefen: Franza! Franza! Doch ſchon am folgenden Tage ſtand das Volk auf. Unter dem Ruf: Ferro! Ferro! griff Alles zu den Waffen. Um die zehnte Stunde zog Ferrandino durch das Thor des Mercato in die Stadt ein. Er ritt ein dunkelbraunes Pferd welches ſeinem Großvater gehört hatte, und war in voller Rüstung. Das Volk weinte um ihn herum vor Rührung und ſie küßten ihm ſo die Hände, daß er ganz müde ward. ⁸ So raſch hatte die Volksgunſt gewechſelt.

Heiß und blutig entbrannte nun der Kampf um die Caſtelle der Stadt und um die Orte welche den Angiainen gehorchten. Bis zum Dezember hielten ſich die Franzosen im Caſtelnuovo. Oft wechſelte das Glück, doch mehr und mehr ward es den Aragonenſen günſtig, denen Gonſalvo de Cordova Weiſtand brachte, der aus dem granadinischen Maurenkriege berühmte Feldherr, der in Neapel eine ſo große Rolle zu ſpielen beſtimmt war. Ferrandino ſah der Wiedergewinnung des ganzen Reiches entgegen. Einzelne Thatſachen laſſen glauben daß Commynes nicht falſch urtheilte indem er ſagte man habe von ihm geargwohnt er würde ſchlimmer geworden ſein als Vater und Großvater, ſo gnädig und demüthig er ſich damals auch immer in ſeinen Nöthen zeigte. Doch nur eine kurze Laufbahn war ihm beſchieden. Er hatte ſeine junge Nichte Giovanna geheirathet, Fer-

rante's I Tochter zweiter Ehe und später Lebensjahre. Nicht lange darauf erkrankte er. Am Mittwoch den 5. October 1496, erzählt der Chronist, kam die Majestät König Ferrante's des Zweiten in die Stadt von seinen Quartieren in Somma. Man trug ihn krank auf einer mit Scharlach bedeckten Bahre. So zog er ins Castel Capuano. Am folgenden Donnerstage hielt der hochwürdigste Herr Erzbischof Alessandro Carafa zwei feierliche Prozeffionen, von denen die eine nach der Nunziata zog, Haupt und Blut des glorreichen Martyrers Sanct Januarius tragend, mit zahlloser Menge von Frauen mit brennenden Wachsfadeln. Als nun der Zug zu dem Castell gelangte erschien die Königin Mutter unter dem Thore und warf sich auf den Boden nieder, worauf der Erzbischof drei Gebete sprach, das eine zur Madonna, das andere für den siechen König, zu Sanct Januar das dritte. Da rief Alles Misericordia, so laut und stürmisch daß der Erzbischof kaum das Gebet beendigen konnte inmitten des Wehgeschreis des Volkes. Am kommenden Freitag um die siebente Stunde sollte die andere Prozeffion nach Santa Maria la Nuova stattfinden: da kam die Nachricht daß Gott den Herrn König zu sich genommen: cuius anima requiescat in pace.⁹

Und nun begann Federigo's, des Letzten und Besten der Aragonesen, stürmische Regierung. Durch Bruder und Neffen vom Throne getrennt, hatte er, mildern

Geistes als Weibe, sich wie einst König Robert mehr mit den Künsten des Friedens beschäftigt, als ihm die Krone anheimfiel. Das Volk jauchzte ihm zu: die verfeindeten Parteien des Adels, durch bittere Erfahrungen enttäuscht, hofften in ihm einen Mittelpunkt zur Vereinigung ihrer Interessen zu finden. Cefar Borgia, damals noch Cardinal der Kirche, vollzog in Capua die feierliche Krönung; die Sanseveriner selbst, jene Familie welche seit längerer Zeit an der Spitze der Anjou'schen Partei stand, näherte sich den Aragonesen. Die meisten Festen des Reiches waren in des Königs Gewalt. Durch drei Söhne welche seine Gemalin Isabella del Balzo ihm geboren, schien die Nachfolge gesichert. Aber es war beschlossen daß König Alfons' I Nachfolger abtreten sollten vom Schauplatz.

Ferdinand der Katholische hatte längst in seinem Herzen beschlossen die Rechtmäßigkeit seiner neapolitanischen Vettern anzugreifen, sobald die Umstände ihm die Mittel an die Hand gäben. Schon als Carl VIII noch lebte, hatte er diesem den Vorschlag machen lassen das neapolitanische Reich zu theilen: die Anträge wurden erneuert als nach Carls frühem Tode der Herzog von Orleans als Ludwig XII den Thron bestieg. Wie in der Lombardei, an welche er von seiner Großmutter Valentina Visconti her Erbansprüche machte, wollte Ludwig sich in Neapel festsetzen. Am 11. November des Jahres 1500 wurde mit der größten Heimlichkeit

zu Granada das Bündniß sammt dem Theilungsvertrage geschlossen. Ludwig sollte König von Neapel werden, Terra di Lavoro und die Abruzzzen erhalten, Ferdinand mit dem Herzogstitel Apulien und Calabrien. Federigo erfuhr erst dann vom Handel als das französische Heer unter D'Aubigny, aus dem Hause Stuart, über Rom heranzog. Er ahnte so wenig des Königes von Aragon Hinterlist, daß er Gonsalvo von Cordova, der mit spanischen Truppen in Terra di Lavoro stand, den Schutz seines Reiches anvertraute. Bald aber war kein Zweifel mehr am Verrath. Alexander VI, einst der Aragonesen Freund und Helfershelfer und mit ihnen verschwägert, wandte mit Borgiascher Treulosigkeit Federigo'n den Rücken, und erklärte ihn der Krone verlustig. Gonsalvo zog sich von San Germano auf Capua zurück und warf die Maske ab; Capua wurde von Aubigny gestürmt und auf's furchtbarste geplündert. Als das unnatürliche Bündniß in Neapel bekannt geworden war, hatten Barone, Edelleute und Volk sich im Dome versammelt: sie hatten andächtig die Messe gehört und bei der Wandlung die Rechte emporgehoben und laut geschworen, einig zu sein und treu ihrem rechtmäßigen Herrscher. Als aber der Feind an den Thoren stand, war es aus mit Einigkeit und Treue. Da war Neapel verloren. Seiner Hauptstadt das Schicksal Capua's zu ersparen, schloß Federigo in Aversa eine Capitulation mit dem Führer des siegreichen Heeres,

und versprach die Schlösser zu übergeben. Die Tücke Ferdinands hatte ihn vernichtet. Er ritt nach dem Castelnovo: Aubigny besetzte die Stadt und hielt redlich sein Wort als die Flotte von Bretagne unter Filipp von Ravensstein anlangte und Plünderung versuchte. Aber der Schrecken war so groß daß Alles flüchtete, bis die Franzosen alle Thore schlossen bis auf jene des Marktes und des Molo.

Die meisten von Federigo's Angehörigen waren im Castelnovo. Sie verließen es nacheinander, durch die Abkunft mit Aubigny gesichert — die verwitwete Königin von Ungarn und die Herzogin Wittve von Mailand, König Ferrante's des Alten Tochter und Enkelin; endlich die alte Königin Giovanna, Ferdinands des Katholischen Schwester. Jene fuhren auf ihren Galeeren nach Ischia, diese nach Palermo. Und am 3. August 1501 stieß Federigo selbst vom Strande Neapels ab den er nie wiedersehn sollte. Auf felsiger Landspitze weither über die Fluthen leuchtend erhebt sich das Castell von Ischia, der letzte Besitz welchen der unglückliche König auf sechs Monate sich vorbehielt von seinem schönen Reiche. Er mußte sich einen künftigen Aufenthalt wählen: mit tiefem Abscheu wandte er sich von Spanien weg und wählte Frankreich. Am 6. September entführten ihn seine letzten Galeeren den Küsten Italiens.

Der französische König bestimmte ihm reichen Besitz

und zureichendes Einkommen. Aber sein Herz war gebrochen. Ferrante sein Erstgeborner war in Gonsalvo's Gewalt gelangt und feierlichem Eidschwur zuwider nach Spanien gebracht worden. Eine Zeitlang mochte Federigo noch Hoffnung hegen in sein Reich zurückzukehren: der Tod ließ ihm nicht Zeit dazu. „Am 21. August 1504 erkrankte der erlauchte König Federigo zu Amboise am viertägigen Fieber und ließ sich so nach Blois bringen, ohne daß die Krankheit sich gelegt hätte. Da brach in der Nacht vom Sonntag den 15. September Feuer aus im Palaste und griff um sich dermaßen daß die Kirche in Flammen aufging und einstürzte. Man mußte den König mit seiner Gemalin und den Kindern auf den Armen wegtragen so krank war er. Und nun ergriff ihn anhaltendes Fieber mit Blutverlust und heftigem Brustleiden, so daß er am 9. October im Palaste von Tours in ein anderes Leben überging. Seine geliebte Gemalin ließ ihn sogleich einbalsamiren und behielt ihn sechs Tage lang in ihren Gemächern, so daß ganz Frankreich herbeilief ihn zu sehn. Und eine königliche Leichenfeier ward ihm veranstaltet wie einst seinem Vater, und seinem letzten Willen gemäß wurde der Leich, in einen hölzernen Sarg gelegt der in einem bleiernen zu stehn kam, in der Kirche Sta Maria di Gesu beigesetzt die durch den ehrwürdigen Bruder S. Franciscus de Paula gebaut worden war, welcher verkündigte seine Seele sei im Paradiese wegen der Geduld

die er gezeigt in seinen Nöthen." ¹⁰ Seinen Angehörigen aber ging es traurig genug, wie es entthronten Fürsten meist zu gehn pflegt. Seine Witwe lebte längere Zeit in Ferrara wohin sie sich aus Frankreich zurückziehen genöthigt war, weil sie ihre Kinder nicht in des spanischen Königes Gewalt geben wollte, wie in dem Friedensvertrag zwischen Ludwig und Ferdinand ausgemacht ward, und lieber ihr Witthum darüber verlor. Sie erkannte es dankbar an daß die Mönche von Mont' Oliveto eingedenk der alten Zuneigung der Aragonesen, ihr ein Jahrgehalt von 300 Dukaten zahlten — „eine Gabe, schreibt die arme Königin, die in unserm Unglück uns umsomehr zu statten gekommen ist, da wir täglich uns mit dem Gedanken quälen, wie wir unsere Kinder, eines Königes Kinder, irgendwie ihrem Stande gemäß erziehen, ja wie wir ihnen den Lebensunterhalt verschaffen sollen." ¹¹ Der Letzte der von der Familie übrig blieb, war der Herzog von Calabrien. Er starb in Spanien im Jahre 1550.

In der Sakristei der Kirche San Domenico Maggiore zu Neapel sieht man einen um drei Seiten der Wand laufenden Corridor auf welchem eine Reihe von Särgen steht, mit mehr oder minder verblichenen Samt-
töchern bedeckt, einige derselben von Bildnissen überragt und Scepter und Krone, und mit Inschriften welche berichten wer hier schläft den ewigen Schlaf. Wie im Dome König Carl I und seine Söhne liegen, in Santa Chiara König Robert mit seinen Kindern und Kindes-

Kindern, in San Lorenzo und San Giovanni a Carbonara die Fürsten von Anjou-Durazzo, mit Ausnahme der Letzten des Hauses der zweiten Johanna welche in der Kirche des Hospiziums der Nunziata ein durch nichts bezeichnetes demüthiges Grab sich erwählte: so wurden in San Domenico die Aragonesen beigesetzt welche in ihrer Hauptstadt verblieben, Alfons und Ferrante I, Ferrandino und seine Gemalin Giovanna die ihn 22 Jahre überlebte, und die Herzogin von Mailand, nebst mehreren unrechtmäßigen Sprößlingen des Hauses durch die der Zuname d'Aragona an so viele Familien gekommen ist. Nicht steinerne Monumente, mit der Pracht und dem Aufwande der gothischen Kunst wie bei den Anjou'schen Fürsten, umschließen ihre Gebeine: zum Vergänglichsten hat sich das Vergänglichste gefellt; hölzerne Laden mit vergoldeten Emblemen und zerfallenden Decken bilden die Königsgräber, ein Anblick traurig und mahnend wie die Geschichte des Untergangs des Hauses, doch ohne Ernst und rechte Würde. Und Feuer ergriff und verzehrte theilweise die sterblichen Reste der Könige, und was von dem ersten Alfons geblieben ward im siebzehnten Jahrhundert nach Spanien geschafft, beigesetzt zu werden in der Kirche Sta Maria di Poppleto in Gatalonien, wo seine Vorfahren ruhen.¹²

Lange konnte der Bund zwischen Frankreich und Spanien nicht währen. Wegen des Zolls von den Heerden Apuliens und der Vertheilung der Provinzen

erhob sich bald der Streit: sie hatten zu bestimmen vergessen, wem Capitanata und Molise gehören sollten, die Principate und Basilicata! Jeder nahm sie für sich in Anspruch. Das Glück war den Spaniern hold, und die Nähe Siziliens erleichterte ihnen die Kriegsführung. Am 16. Mai 1503 zog Goncalvo de Cordova durch Porta Capuano ein; am 23. ward in der Domkirche dem Könige und der Königin von Spanien feierlich gehuldt. Im Januar des folgenden Jahres wurde durch Goncalvo's Sieg am Garigliano und durch die Eroberung von Gaeta die Macht Frankreichs im italienischen Süden gänzlich vernichtet.

Am 16. October 1505 kam zu Segovia der Friede zu Stande, welcher Spanien im alleinigen Besitze Neapels ließ. Im Herbst des nächstfolgenden Jahres besuchte Ferdinand der Katholische sein neues Königreich, wo er mehrere Monate verweilte. Als er nach Spanien zurückkehrte, nahm er Goncalvo de Cordova mit sich, der bis dahin seine Stelle vertreten hatte: Goncalvo war es dem er die Eroberung verdankte und der, den Interessen seines Herrn zu lieb, seinen ehrlichen Namen in demselben Maße eingebüßt wie er seinen kriegerischen Ruhm gemehrt hatte. Das schützte ihn nicht vor dem Argwohn des Gebieters und seine Laufbahn war zu Ende. Der Graf von Ripacorsa folgte ihm als Vizekönig, diesem Don Ramon de Cardona. König Ferdinand starb im Januar 1516 und es begann, dem

Namen nach in Gemeinschaft mit seiner geistesranken Mutter Donna Juana, jene denkwürdige Regierung Carl's V, welche Italien die Gestalt gab die ihm geblieben ist bis zum Erlöschen des Habsburg-spanischen Hauses.

Eine Zeit, welcher die zuletzt geschilderte, so wechselvoll sie war, weit nachstehn mußte an großartigen Ereignissen. Das Königreich Neapel wurde hineingezogen in den wirren Strudel der Begebenheiten welche die letzten Jahre Julius' II und die Regierungen der Medizeischen Päbste Leo X und Clemens VII füllen. Der Vizekönig Cardona hatte bei Ravenna gegen Gaston de Foix geschlagen: sein Nachfolger Charles de Lannoi kämpfte bei Pavia, nahm König Franz I gefangen, hatte die Fäden der italienischen Politik seines Herrn und Kaisers in Händen. Kein Franzose war mehr nach Neapel gelangt, bis im Jahre 1527 der Graf von Baubemont aus dem Hause Lothringen die bestrittenen Anjou'schen Erbansprüche, die von König René's Tochter Violante auf seine Familie übergegangen, wiederaufleben ließ. Im folgenden Jahre sandte dann König Franz die letzte große Expedition nach Neapel. Es war der Marschall von Lautrec, Odet de Foix, der sie befehligte. Er hatte viele Dienste geleistet in den italienischen Feldzügen und vereinigte mit Kenntniß des Landes die heißblutige französische Tapferkeit. Anfangs ging Alles glücklich. In den Abbruzzern warteten die Leute nicht

erst bis die Franzosen ihre Ortschaften und Städte erreichten — meilenweit zogen sie ihnen entgegen. So war man der Spanier müde. In der Hauptstadt selbst war die Stimmung der Art, daß man täglich einen Ausbruch fürchtete und der Vizekönig Don Ugo de Moncada den Baronen gestattete, die französischen Banner aufzupflanzen ohne daß es ihnen als Verrath gedeutet werden sollte. Lantrec nahm Capua und die meisten Orte der Umgebung und schloß Neapel von der Ostseite ein. Doch konnte er nicht hindern daß Filibert von Chartres Prinz von Orange, der General-Capitän des kaiserlichen Heeres, von Rom, wo er nach dem Tode des Connetable von Bourbon im Unglücksjahre 1527 befehligt hatte, zum Entsatz herbeigeeilt, den Berg von San Martino, welcher mit der Karthause und dem Castel Sant' Elmo die Stadt beherrscht, besetzte und so die ganze Westseite frei hielt. Arg der Zwiespalt zwischen Moncada und Orange war der französischen Sache günstig: als aber der Erstere, „le plus vaillant homme de son temps“ wie Brantôme ihn nennt, in der blutigen Seeschlacht beim Capo d'Orso zwischen Analfi und Salern gefallen war, übernahm Orange allein das Commando. Die Belagerung zog sich in die Länge; Lantrec wollte der Stadt ihren Wasservorrath entziehen, und überschwemmte durch Zerstörung der Leitungen die Ebne. Bössartiges Fieber brach im Lager aus. Es war Hochsommer: fürchterlich griff die Krankheit um sich. Lau-

sende und tausende Opfer fielen: der Marschall selbst starb am 15. August. Der Marchese von Saluzzo, welcher den Oberbefehl übernahm, hob die Belagerung auf, aber nur bis zum nahen Aversa gelangten die traurigen Reste des gewaltigen Heeres. Hier erreichte sie Orange. Einige retteten sich nach den Abruzzen, die Meisten wurden kriegsgefangen oder fanden den Tod. Zu den Letztern gehörten fast alle Hauptleute, Italiener wie Franzosen. Binnen kurzem war keiner der Letztern mehr im ganzen Reiche.

Das Haus von Foix ist ein schlagendes Beispiel der blutigen Kriegsführung jener Zeiten. Gaston de Foix, Ludwigs XII. Schwestersohn, fiel dreißigjährig bei Ravenna am 11. April 1512. Drei Brüder ereilte das Schicksal auf dem Schlachtfelde. André de Foix Herr von Lesparre wurde bei der Verteidigung von Navarra gegen die Spanier im Jahre 1521 unter den Mauern Pampelona's so verwundet daß er zeit lebens das Augenlicht verlor. Thomas Marschall von Lesclün fiel 1525 bei Pavia; der ältere Bruder Lautrec den man bei Ravenna mit Wunden bedeckt aus einem Haufen Sterbender und Todter hervorgezogen hatte, fand vor Neapel ein so jammervolles Ende. „Lautrec, sagt Brantôme von ihm, était brave, hardi, vaillant, et excellent pour combattre en guerre et frapper comme sourd; mais pour gouverner un état, il n'y était bon." Darin liegt die Erklärung der ge-

ringen Dauer der französischen Erfolge. Sie sahen es selber ein, aber sie konnten dem Uebel nicht wehren. „Monseigneur de Montpensier — so charakterisirt Commines den Vicekönig welchen Carl VIII bei seinem Abzuge im Jahre 1495 in Neapel zurücksieß — bon chevalier et hardy, mais peu sage; il ne se levoit qu'il ne fut midi."

Filibert von Orange behielt die vicekönigliche Würde. An den Baronen ahndete er strenge was Moncada ihnen zugestanden hatte in den Tagen der Gefahr. Es war die letzte große Spaltung in Angiolen und Aragonesen; es war die letzte große Güterconfiscation. Viele der ersten Familien des Landes gingen darüber zu Grunde: manche Verleihungen, die bis auf die jüngsten Zeiten des Feudalabels bestanden haben und an welche heute wenigstens die Titel noch erinnern, schreiben sich von jenen Tagen her. So erhielt Andrea Doria Melfi wonach seine römischen Nachkommen unserer Zeit sich nennen; Alfonso d'Avalos del Vasto erhielt Montefarchio und Procida, Filipp de Lannoi, des verstorbenen Vicekönigs Sohn, Venafro u. s. w. Dem Ascan Colonna ward Atri, das große Lehn der Acquaviva in den Abruzzern, gegeben: aber die Abruzzesen wollten sich dem neuen Herrn nicht unterwerfen und veranlaßten eine Revision des Processes, wobei der Angeklagte unschuldig befunden ward! Manche aber ließen den Kopf auf dem Blutgerüst, viele einst reiche Familien verarmten oder

wurden in's Exil gejagt, mehre Städte, besonders Aquila, mußten sich mit schweren Summen loskaufen, und Orange räumte so gut auf, daß Jahre darauf Don Pedro de Toledo nur den Ruin der Sanseveriner von Salern zu fördern brauchte, um die alte Bedeutung der Angioinischen Partei völlig zu brechen.

Der Vertrag von Barcelona giug dem zu Cambrai am 5. August 1529 abgeschlossenen Frieden voraus. Carl V kam nach Italien und erhielt aus Papst Clemens' Händen die Kaiserkrone. Niemand widerstand noch mit Ausnahme der Republik Florenz die den Kampf der Verzeißlung gegen Kaiser und Pabst kämpfte. Sie fiel am 12. August 1530. Italien war Carl V unterthan.

Der Prinz von Orange, welcher das kaiserliche Heer gegen die Florentiner befehligt hatte, war am 3. August des genannten Jahres bei Gavinana in den Pistojesischen Bergen geblieben. An seine Stelle trat in Neapel der Cardinal Colonna, unheilvollen Andenkens wegen des Glends das er während der Regierung Clemens' VII über seine Vaterstadt Rom bringen half. Als er im Sommer 1532 starb, ging die vicetönigliche Würde an den Mann über, der zur Befestigung und formellen Einrichtung der spanischen Herrschaft in Neapel mehr denn irgend ein anderer beigetragen hat, Don Pedro de Toledo Marchese von Villafranca.

Der Zug des Marschalls von Lautrec war das letzte bedeutende Unternehmen der Franzosen zur Wieder-

eroberung Neapels. Mehrere male erschienen ihre Flotten an den Küsten, aber kein Landheer erzwang wieder die Pässe von Fondi und San Germano. Zwei Jahrhunderte blieb Spanien im Besitze des schönen Landes. Es war nicht etwa ein Ungesähr, oder das Waffenglück allein welches das Ergebniß herbeiführte. Die Gründe lagen tiefer. Der leichtbewegliche leichtsinnige Franzose war kein Herr, den veränderungsfüchtigen, erregbaren, schwachhaften, bestandlosen Neapolitaner zu halten. Ihre Nationalcharaktere hatten in manchen Punkten zu viele Aehnlichkeit und wichen in andern um so schroffer von einander ab. Mit offenen Armen empfangen, machte der Franzose sich durch Härte, Uebermuth, Spott, Grausamkeit bald unversöhnliche Feinde. Die Italiener erschrafen vor dem wüsten Morden der französischen Schlachten; sie wanden sich unter dem eisernen Griff von Leuten die mit ritterlichem Anstand kamen und sie dann mit Füßen traten und Alles beschmutzten was ihnen noch theuer und heilig geblieben war.

So waren die Spanier nicht, namentlich Jene nicht welche Goncalvo de Cordova aus den Maurenkriegen zur Eroberung Neapels führte. Sie imponirten durch eiserne Mannszucht wie durch jene Festigkeit des Vorsazes die, eine Grundeigenthümlichkeit, sich in dem langen Kampfe um das Land welches sie Handbreit nach Handbreit einem zähen Feinde entrißen, mehr und mehr ausgebildet hatte. Die Neapolitaner empfanden

halb, daß sie an den Spaniern andere Herren hatten als an den Franzosen. Bei all ihrem Leichtsinne, konnten sie ihnen Achtung nicht versagen. Die spanische Politik aber warb immer mehr das alte Oderint dum metuant. Die Spanier arteten allmählig aus, aber es ist merkwürdig welche moralische Gewalt sie bis ans Ende behaupteten. Die Nachdenkenden unter den Italienern suchten sich darüber Rechenschaft zu geben, worin das wahre Geheimniß des mächtigen spanischen Einflusses, abgesehen von politischen Gründen, liege. Ein mehr noch fantastischer als tiefer Kopf, der aber die Kenntniß der exacten und philosophischen Wissenschaften seiner Zeit in einem seltenen Grade vereinigte und bei aller Zersplitterung und allem unruhigen Haschen nach tausend Wahngelbilten viel Bedeutendes geleistet, viel Wahres verkündet oder geahnt hat, der Dominikanermönch Fra Tommaso Campanella, der wahrlich nicht Ursache hatte die spanische Herrschaft zu lieben, hat das Wesen derselben wie den Grund ihrer Dauer zu ergründen gesucht. Es ist interessant seine Argumentation zu vernehmen, welche die Ansicht vieler seiner Zeitgenossen aussprechen mochte. „Blicke ich auf Spanien“ sagt der calabressische Mönch zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, „so finde ich daß es seit Erschaffung der Welt keine so wunderbare Monarchie gegeben hat wie diese. Es muß dem eine Fabel scheinen der das Fatum unserer Zeiten nicht begreift. Was

Spanien in Europa besitzt, ist sozusagen ein Nichts im Vergleich mit seinen übrigen Reichen. Mehr als irgend eine Monarchie ist diese in Gottes verborgenem Rathschluß gegründet, nicht aber auf bloße menschliche Klugheit und Kraft gestützt: denn die der spanischen Nation innewohnende Tendenz der Trennung und Vereinzelung hätte gerade das Gegentheil von Dem erzeugen müssen was wir vor uns sehen. Sonst ist die Nation wie gemacht für die Herrschaft. Sie sind fleißig und achtsam, wahren das Erworbene, sehn dem Gegner den Vortheil ab, sind vorsichtig und ausdauernder als ihr Körperbau anzeigt. Sie sind weniger listig als klug, sind gehorsam, geduldig, und je kühner je größer die Gefahr. Dies alles geht den Franzosen ab, welche nie Herrschaft im Auslande bewahren konnten, weil sie ungeduldig sind und verwegen ohne Zweck. Diese Eigenschaft mangelt auch den übrigen europäischen Nationen, die geschickter zum Erobern sind als zum Erhalten. Zum Verwundern ist es nicht minder, wie Spanien so umfangreiche und ferne Länder mit so geringer Mannschaft regiert. Denn der größere Theil Spaniens ist dürr und unfruchtbar; viele seiner Söhne kommen im Kriege um; Viele sind Geistliche und Mönche; das Erbrecht steht der Vermehrung der Familien im Wege, und sie haben ihrer geringen Zahl noch nicht durch Kreuzen der Racen und durch Hispanisiren anderer Völkerschaften abzuhelpen gewußt. Und doch herrschen sie durch

ihre Kunst und Gewandtheit über so viele verschiedenen Länder und Völker.

„Italien bedarf schon des Widerstands gegen die Osmanen wegen, wozu es allein zu schwach ist, eines fremden kräftigen Armes. Die Wahl liegt zwischen Spanien und Frankreich, denn von Beiden zugleich kann bei ihrer alten Eifersucht nicht die Rede sein. Heutzutage aber taugen weder Deutsche, noch Schweizer, noch Franzosen für Italien. Abgesehen davon daß, wenn sie kamen, sie uns mehr Last denn Hülfe brachten, ist jetzt auch der religiöse Zwiespalt zu befürchten welchen sie unfehlbar mitbringen würden: Leute, welche die menschliche Willensfreiheit leugnen und die Einheit des apostolischen Principats in Abrede stellen, würden uns in augenscheinliches Verderben stürzen. Für eine Nation, wenn sie nicht ganz gesunken, ist es ein Unglück unter einer andern stehn zu müssen. Doch von zwei Uebeln soll man das geringere wählen, und müssen einmal Fremde in Italien herrschen, so sind die Spanier immer noch die erträglicheren. Ihre klimatischen Verhältnisse stimmen mit den unsern am meisten überein; sie sind in ihrer Haltung ruhiger und gemäßiger; sie gehorchen der eingesetzten Obrigkeit; sie führen das Regiment mit Klugheit und Feinheit im Gegensatz zu den heftigen und unruhigen Leuten jenseit der Berge; sie sind der katholischen Religion und dem Papstthum anhängig, aus Ueberzeugung wie aus Interesse. Hat

man sie einmal auf dem Halse so ist es freilich schwerer sie loszuwerden; jedoch sie sind leichter zu ertragen weil sie nicht ohne Noth beleidigen, sondern immer eine gewisse Form beobachten. Wenn der Franzose sich betrinkt so nimmt er dir Weib und Gut, und demüthigt dich dazu durch tausendfältige Insolenzen. Hat der Spanier einmal so was zu thun, so thut er's mit bewunderungswürdiger Kunst; da er aber meist sich scheut das Volk zu beleidigen, so kommt's selten so weit. Diese Scheu oder Furcht macht bei dem Spanier einen Theil seiner Stärke aus, umsomehr als er sie durch Großthuerei zu verdecken sucht, was der Masse gegenüber Wirkung macht.“¹³ So urtheilte, hundert Jahre nachdem die spanische Macht sich in Italien festgesetzt hatte, ein Neapolitaner über den Charakter der spanischen Nation und ihr Verhältniß zu seinen Landsleuten, und wenn auch in diesem Urtheil die traurige Einwirkung hundertjähriger Knechtschaft nicht zu verkennen ist, in dem selbst einem so strebenden unabhängigen Geiste immer wieder die trostlose Alternative zwischen der Herrschaft des einen oder des andern fremden Volkes vorliegt die wir bis zu unsern Tagen stets sich wiederholen sahen, so ist doch viel Wahrheit in der Charakterisierung. Der Glaube aber daß Italien nicht ohne Fremdherrschaft bestehen könne, gab auch bei Campanella zu Zeiten besserem Urtheil und edleren Gefühlen Raum. „Würden die italienischen Verhältnisse überhaupt anders“

sagt er bald darauf, „so dürfte kein italienischer Fürst sich fremder Hülfe bedienen. Denn wer kommt, kommt nicht uns zu lieb, sondern um uns zu nehmen was wir besitzen oder mit Andern darum zu streiten. Fremde Hülfe ist auch jedesmal übel gerathen. Es ist Thorheit, wenn italienische Fürsten auf Frankreich oder Spanien oder Teutschland und andere hoffen: nur auf sich in Gott vereint sollen sie ihre Hoffnung setzen. Die alten Propheten mahnnten die hebräischen Könige daran und selbst der schlimme Machiavell ist voll dieser Lehre.“

Es war keine leichte Aufgabe welche Don Pedro de Toledo zu Theil ward. Ein durch fünfunddreißig Jahre des Krieges und der Unstärkheit aller politischen wie persönlichen Verhältnisse verwildertes Land und Volk, jenes verwüstet und zertreten, die meisten Städte verfallen und verödet, die Bevölkerung durch Heerzüge und Seuchen dezimirt, viele der großen Familien verbannt, verarmt, verkommen, eine Menge Abenteurer zu Reichtum und Ansehn gelangt, überall die entsetzlichen Spuren der Umwälzungen die nichts unberührt gelassen hatten. Alle Bande zerrissen, Eide nach Eiden verlegt, vernichtet das Herrscherhaus das sechzig Jahre regiert, die alten Gesetze verachtet, die alte Ordnung umgestürzt, überall im Reiche Missethätigkeit, Haß, Zwietracht, Elend und die Folgen der unmitelbaren steter Unsicherheit und unaufhörlicher Wechsel angenommenen schnöden Angewöhnungen. Ueber dies Land und Volk

solle Don Pedro de Toledo herrschen — er sollte aus den wüsten Trümmern eines zusammengefügten Reiches eine spanische Provinz schaffen. Er that es — er führte seine Aufgabe aus, im Guten wie im Bösen. Was Neapel ward, ward es wesentlich durch ihn.

Das Haus der Alvarez y Toledo hatte in Spaniens mittelalterlicher Geschichte guten Namen. Fernando Toledo, zweiter Herzog von Alba, hatte Ferdinand dem Katholischen treue Dienste geleistet, in den Kriegen wider Portugal, in den Kämpfen um Granada und Navarra. Seine Gemalin Donna Isabella de Zuniga war schön und hochgewachsen: sie sagte wol sie sei gekommen den kleinen Leuten vom Hause Alba eine andere Statur zu geben. Don Pedro ward Page bei König Ferdinand und heirathete, sehr jung noch, die erst dreizehnjährige Donna Maria Ossorio Pimentel, Erbin von Villafranca in Galizien, wovon er den Titel annahm der bis auf den heutigen Tag dem jetzmaligen Haupt der Familie geblieben ist. Die Zuneigung die er für Ferdinand hatte, übertrug er auf dessen Enkel: er begleitete Carl V nach Flandern, nach England, nach Teutschland, und in dem Augenblick wo Sultan Suleiman Ungarn nicht minder wie Italien bedrohte, ernannte der Kaiser ihn zum Statthalter in Neapel, wo er am 4. September 1532 seinen Einzug hielt.¹⁴ Er stand damals im Alter von 48 Jahren: er war nicht ferne von siebenzig als er von Amt und Leben schied.

Zuvörderst handelte es sich darum Ordnung zu schaffen und Achtung vor der Justiz. Dies zuwege zu bringen, kam es aber eben auf die Reform der Justiz an. Es war nicht genug die verschiedenen Tribunale und die Hauptgefängnisse in einem Local zu vereinigen was der neue Vicekönig that, indem er den alten Residenzpalast der Könige, das Castel Capuano, zu diesem Zwecke umbauen und einrichten ließ; es handelte sich mehr noch um die Abschaffung von Mißbräuchen von denen man sich einen ungefähren Begriff machen kann, wenn man die Reihe der Gesetze (Pragmatiken) Toledo's durchsieht. Diese Gesetze verboten den Richtern beim Zeugenverhör Geld zu nehmen und das Aufschreiben solcher Aussagen zu unterlassen die zu Gunsten des Beklagten lauteten; sie erhöhten den Sold der Richter um ihnen allen Grund zu nehmen vom Pfade der Gerechtigkeit abzuweichen; sie untersagten das Vermietzen der Gefängnisse welches die Forderung hohen Zinses von den Gefangenen zur Folge hatte; sie schafften den Verkauf der Richterstellen und die öffentliche Bewerbung um dieselben ab, bestimmten die Dauer der Sitzungsstunden, ermächtigten zu augenblicklichem Einschreiten gegen Wucherer, verboten das Geldnehmen für Urtheilssprüche und die Straferlasse ohne obersten Recurs in Processen wo auf Lebensstrafe oder Verstümmelung erkannt war, verschärften das Verfahren gegen bankrotte Bankhalter deren Betrügereien täglich vorkamen, gestat-

teten den armen Verhafteten Brod auf öffentliche Kosten, verboten von den aus dem Kerker Entlassenen Geld zu verlangen, schlossen die verdächtigen Richter von der Theilnahme an den Verhandlungen aus, verwarfen die Nullitäts-Erklärung wider zwei gleichlautende Urtheilssprüche, setzten die Gerichtssporteln der Unterbeamten fest, erleichterten das Loos der Schuldgefangenen, regelten das Einschreiten und die Befugnisse des Fisco in bürgerlichen Rechtsstreiten, verordneten die Bekanntmachung der Urtheile am Tage nach dem Spruch. Ueber alle diese Punkte sind spezielle Verordnungen vorhanden.

Zwei Fälle aber waren es, wo die Legislation Colebo's mit der äußersten Schärfe verfuhr, in beiden ohne den Zweck zu erreichen. Der Meineid ist von jeher ein Erbübel des neapolitanischen Volkes gewesen. Nirgend ward's so leicht, falsches Zeugniß zu ertausen; keine Geseze halfen, mochten sie auch mit noch so strengen Strafen drohen. Colebo verschärfte die früheren Bestimmungen: wer zum zweitenmal auf falschem Eide ertappt ward, sollte den Tod erleiden. Wer ungegründete Anklage vorbrachte, unterlag gleichen Strafen. Bei den Unruhen wegen versuchter Einführung der spanischen Inquisition, wovon bald die Rede sein wird, war es namentlich die Furcht vor falschen Zeugen welche die Bürger so sehr in Bewegung setzte: das Reich ist voll von ihnen, sagten sie in ihren Vorstellungen, und alle persönliche Sicherheit würde verschwin-

den, würde das System der geheimen Anklagen eingeführt, und Religion und Fiscus und persönlicher Haß miteinander vermengt. Die in spätern Zeiten stets erneuten Gesetze wider den Meineid legen aber nur zu sehr an den Tag, wie das Uebel nicht auszurotten gewesen ist.¹⁵

Nicht minder streng waren Toledo's Gesetze zum Zweck der Wiederherstellung der Sicherheit in der Hauptstadt. Durch Erweiterung und Umbau der Straßen und Zerstörung der vielen bedeckten Gänge hob er die Nester zahlreicher Uebeltäter aus, durch strenge Verordnungen beschränkte er das Waffentragen auf den Gebrauch des Degens und legte Hand an die Banditenhofhaltung des vornehmen Adels, die seinen Nachfolgern noch viel zu schaffen machen sollte. Dem nächtlichen Herumstreifen bewaffneter Vagabunden wurde auf einige Zeit ein Ende gemacht; auf das täglich vorkommende Ersteigen der Häuser mittelst Strickleitern ward Lebensstrafe gesetzt. Einer der Ersten den die Strenge des Gesetzes traf, war ein junger Mann aus einem der ersten Häuser, Col' Antonio Brancaccio. Der Häupterhauptmann ertappte ihn, die verpönte Leiter bei sich, bei einem nächtlichen Liebesabentheuer: nicht Vorstellungen noch Bitten vermogten ihn zu retten. Andern Edelleuten, die bis dahin der Gerechtigkeit getroßt, erging's auf gleiche Weise. Das war dem Adel neu. Er war gewohnt, wegen politischer Dinge das Haupt

auf dem Blutgerüste zu lassen, nicht wegen gemeiner Verbrechen. Don Pedro machte keinen Unterschied des Standes. Wer sich von der zweiten Stunde der Nacht, wo die Glocke des Stadthurmes bei San Lorenzo das Zeichen gab, bis zum Morgen die Waffen in der Hand betreten ließ, verfiel dem Gesetze. Die Stadt wurde in verschiedene Polizeiquartiere getheilt und Häfcher durchstreiften rastlos die Umgebung. Die Barone murrten laut und klagten den Vicekönig der Grausamkeit an: noch hielt das Volk zu ihm.

Was aber waren die Früchte der Blutjustiz Pedro de Toledo's? Als der Aufstand wegen der Inquisition drohte, äußerte er, wenn der Kaiser darauf dringe so werde er selbst abmahnen und das Land verlassen, denn er sei überzeugt daß es auch wider ihn an falschen Zeugen nicht fehlen werde.¹⁶ Als er einmal in Toscana war, veranstaltete die Akademie der Intronati in Siena ihm ein glänzendes Fest. Ich möchte lieber Mitglied eurer Akademie sein, sagte er, und mich von so würdigen Frauen leiten lassen als nach Neapel gehn und Raubgesindel vernichten um mir die Gunst meines Gebieters zu bewahren.¹⁷ Im Jahre 1550, nach achtzehnjähriger Verwaltung, gestand er den toscanischen Agenten, indem von der Verabung eines Couriers die Rede war, in der Stadt Neapel hätten seit seiner Uebernahme der Regierung achtzehntausend Personen den Tod durch Hentershand

gefunden: er wisse jetzt gar nicht mehr was er machen solle!¹⁸

Kein Vicekönig hat im materiellen Sinn für das Reich so viel gethan wie Toledo, und wenn manche seiner Vorkehrungen nicht fruchteten, so ist der geringe Erfolg oft minder ihm zur Last zu legen als den verkehrten ökonomischen Ansichten, zu deren Ausrottung ganz andere Zeiten erforderlich waren und welche theilweise selbst heute nicht ausgerottet sind. Was die Hauptstadt ihm verdankt, wird in einem spätern Abschnitt dieser Darstellung erläutert werden. Pozzuoli baute er wieder auf, nachdem es durch Erdbeben und vulkanische Erscheinungen des September 1538 zerstört worden. Daß es ein elender Ort blieb, ungeachtet seines Palastes und seiner Gärten und seiner Anstalten, lag nicht an ihm. An der ganzen Küste, der Terra di Lavoro nicht nur sondern Calabriens und Apuliens, baute er Forts und Thürme: Türken und Barbaren, mit dem allchristlichsten Könige im Bunde, streiften zu seiner Zeit durch das mittelländische und adriatische Meer, überfielen die Ortschaften in der Bucht von Gaeta, verbrannten Ischia und Procida, ließen nicht eine lebende Seele in S. Lucido in Calabrien, verwüsteten von Otranto aufwärts die apulische Küste und schleppten die Bewohner in harte Sklaverei. Von Pedro ging nach Apulien — überall stellte er die Befestigungen der Seestädte her oder errichtete neue. Von der päpstlichen Grenze bei

Terracina an, wo er ein kleines Fort baute, sicherte er die Küste durch Thürme — zum Theil halb zerfallen, zum Theil erhalten und als Warten benutzt, sieht man sie noch den Strand entlang diese Sarazenthürme wie das Volk sie nennt, manche mittelalterlichen Ursprungs, die meisten aus den Tagen Toledo's. Und die Bucht von Vajä, der alten Römer irdisches Paradies, schützte er durch das malerische Castell mit welchem er ihr westliches Vorgebirge krönte.

Zu allen diesen Bauten und zu den damit zusammenhängenden militairischen Anstalten brauchte der Vicekönig viel Geld. Mehr noch brauchte er, seinen Kaiser in dessen nie endenden Kriegen zu unterstützen. Seit dem Beginn der spanischen Herrschaft war eine große Umwandlung der finanziellen Verhältnisse des Königreichs eingetreten. Ferdinand der Katholische hatte die außerordentlichen Abgaben die unter dem Namen *Collecten* bestanden, dem Buchstaben nach abgeschafft und erklärt sich an die bloßen sogenannten *Fiscal-Functionen* halten zu wollen. Diese bestanden in der Feuerstellen-Steuer, der *Tassa dei fuochi*, welche die Grundlage der neapolitanischen Steuerverfassung bildete. Jeder *Fuoco* oder jede für sich bestehende Haushaltung war damals auf anderthalb *Ducati* oder nach unserm Gelde auf einen Reichsthaler und vierundzwanzig *Silbergroschen* geschätzt, und bei der im Jahre 1505 vorgenommenen Zählung betrug die Menge der *Fuochi*

262,345. Ausgeschlossen davon waren die Feudatäre, welche die Lehnsteuer oder *Abba* zahlten. Das Versprechen des katholischen Königes wurde aber nicht gehalten: zu seinen Kriegen mit Ludwig XII, zu seiner Vermählung mit Germaine de Foix, zur Erlangung neuer oder Bestätigung alter Privilegien, kurz bald bei der einen bald bei der andern Gelegenheit mußte gezahlt werden und diese außerordentlichen Zahlungen erhielten den Namen von *Donativen*. Von 1506 bis zum Ende seiner Regierung betrugen diese Leistungen 1,750,924 Ducaten. Dies war indeß sehr mäßig im Vergleich mit der Ausdehnung welche diesen Tributen nachmals gegeben ward. Es wird davon ausführlicher die Rede sein wenn wir zu den Zeiten gelangen wo das Steuerwesen in Neapel nach Geist und Form ein solches geworden war, wie vielleicht ähnliches nie dagewesen ist. Hier möge nur bemerkt werden, daß während unter der Verwaltung Toledo's die Sitte der *Donative* zum System ward, die Fiskalsteuer sich um ein Viertel mehrte so daß sie im Jahre 1550 mehr denn zwei Ducaten für den *Fuoco* betrug, wobei es denn natürlich im Verlauf der Zeit keineswegs blieb noch bleiben konnte.

Die Steigerung der städtischen Abgaben war es was den ersten Ausbruch der Unzufriedenheit des Volkes veranlaßte. Die aus den Deputirten des Adels und des Bürgerstandes gebildete Municipal-Verwaltung

Neapels hatte die Abgabe oder, wie man diese indirekten Steuern nannte, Gabelle verwilligt: das Volk aber begann zu tumultuiren. Ein Plebejer Namens Zucillo war der Anführer der Unzufriedenen. Er wurde verhaftet: tobend forderte die Menge seine Befreiung. Als Antwort ließ der Vicelönig ihn an einem der Fenster des Gerichtspalastes hängen. Es war Abend: zwei Fackeln brannten neben der Leiche. Zugleich ritt die spanische Wache durch die Straßen. Die Tumultuirenden stoben entsetzt auseinander, aber am folgenden Tage wurden die Haupträbelsführer ergriffen und gleichfalls gehangen.¹⁹ Das Volk fügte sich, die Gabelle blieb, aber die Gesinnung wandte sich wider Toledo. Im Jahre 1547 kam es zu gefährlichem Ausbruch. Die Lutherisch-calvinischen Meinungen hatten wie in ganz Italien so auch in Neapel manchen Anklang gefunden. Don Pedro glaubte sich zu ernstlichen Maßregeln genöthigt um dem Kaiser sowol wie dem Papste Paul III genug zu thun. Er versuchte die Einführung der spanischen Inquisition. Ob der Gedanke von ihm oder von Andern ausging, ist nie klar geworden denn der Vicelönig hat sich in der ganzen Angelegenheit doppelzünftig benommen. Der Name allein der spanischen Inquisition setzte die Neapolitaner in Schrecken. Schwerlich machten sie sich von dem Wesen derselben wodurch Volk, Adel, Clerus auf gleiche Weise der Aufsicht unterworfen wurden, einen ganz klaren Begriff, aber sie

sahen sehr gut ein daß die Inquisition eine politische Waffe war. Ein Zeitgenosse, Camillo Porzio, hat Gründe und Vorgänge unparteiischer und billiger dargestellt als irgend ein Anderer. „Die lutherischen Meinungen, sagt er,²⁰ hatten in Neapel so wenige Anhänger, daß man sie zählen konnte. Es herrscht nun aber unter den Bewohnern des Reichs viel Haß und Feindschaft, und es gibt Viele die um ein gering Stück Geld bereit sind falsch Zeugniß zu geben. Ueberdies wußten die Neapolitaner ihren König ferne und in immerwährender Geldnoth, und sie erachteten seine Beamten täuschlich und unwahr, so daß beim ersten Nennen der Inquisition das Volk der Ansicht war, der Vizekönig wolle nicht aus Eifer für den Glauben dies Tribunal einsetzen, sondern um den Unterthanen einen Fallstrick zu legen und sie des Ihrigen zu berauben. Und zu diesem Glauben gesellte sich dann die Erbitterung: denn sie meinten das sei ein schlimmer Lohn für ihre Freigebigkeit gegen den Kaiser, dem sie bei verschiedenen Anlässen schon gegen zwanzig Millionen Goldes beigefeuert hatten.“

Ein päpstliches Breve übertrug den Dominikanern die Inquisition. Die Municipal-Verordneten ersuchten den Vizekönig, die Ausführung des Breves zu hindern: seine Antwort war, das Breve sei ihm unbekannt, aber die Verbreitung lutherischer Lehren erheische irgend eine Abhülfe. Diese Antwort mehrte die Besorgniß ebenso-

sehr wie seine Verhandlungen mit dem päpstlichen Vicar: er zeigte sich geneigt die Inquisition zuzulassen wenn man einen Laien-Richter dabei zuließe; dazu war aber die Geistlichkeit nicht zu bewegen. Der Regens des Obertribunals der Vicarie begann unterdeß eine Inquisition auf eigene Hand, indem er den mit der Handhabung der Polizei beauftragten Straßen-Hauptleuten befahl, ihm Listen aller Einwohner einzuhändigen und zugleich über ihren christlichen Lebenswandel zu berichten. Das ertrug das Volk nicht. Es war wenig davon berührt worden, daß der Vicekönig eine strenge Büchercensur eingeführt, daß er das Wiederauflegen von theologischen Schriften, die seit zwanzig Jahren verbreitet waren, untersagt, daß er die literarischen Akademien des Adels, die sich nach dem Muster anderer italienischen Städte gebildet, zu schließen befohlen und besonders jede Disputation über theologische Gegenstände verboten hatte. Aber die häusliche Spürerei regte es auf. Die Popolanen griffen zu den Waffen. Don Pedro, der meist in Pozzuoli verweilte, mußte von ihren Abgesandten vernehmen, sie wollten keine andere Inquisition als die kanonische und würden sich an den Kaiser wenden — weigerte sich der Vicekönig sie zu unterstützen, so würden sie andere Wege finden. Die Stadt, so sprach einer der Deputirten, erklärt, wenn Eure Excellenz auch wolle, so wolle sie doch nicht.²¹ Nun ward Toledo besorgt. Seine Abgeordneten erklärten

den im Kloster San Lorenzo versammelten Deputirten der Municipalität, er werde die Sache ruhen lassen, lehre das Volk zum Gehorsam zurück. Einen Augenblick schien Alles beruhigt, aber bald brach der Tumult aufs neue und viel heftiger aus, weil der Vicekönig gegen die Häupter des Aufstandes einschreiten ließ. Er konnte es in seinem Stolz nicht ertragen, zum Nachgeben gegen das Volk genöthigt worden zu sein.

Am 21. Mai 1547 las man an dem Thore der Domkirche ein neues Edikt welches die Einsetzung des verhaßten Gerichts verkündete. Alles lief zu den Waffen. Der Deputirte des Bürgerstands bei der Municipalität, welchen man nicht mit Unrecht im Interesse des Vicekönigs vermuthete, ward tumultuariß abgesetzt und ein entschiedener Popolan, Giovan Pasquale da Cessa, an dessen Stelle ernannt. Der vormalige Deputirte und seine Anhänger wurden zu Vaterlands-Verräthern erklärt. Alles war im Aufstand. Auf diese Nachricht ritt Don Pedro de Toledo, aufs äußerste erzürnt, in die Stadt, und bedrohte Alle die sich bei den Unruhen betheiligte mit schärfster Ahndung. Es fruchtete nichts. Bis dahin hatte der Aufstand sich auf das niedere Volk beschränkt: nun begann auch der Adel daran theilzunehmen. Es war von jeher des Vicekönigs Bestreben gewesen, Adel und Volk zu trennen: indem er den erstern herabdrückte glaubte er letzteres zu gewinnen. Nun vereinten sich beide gegen ihn. Ferrante Carafa

Marchese von Lucido rettete einen der Parteigänger des Volks aus den Händen der Justiz indem er ihn hinter sich aufs Pferd nahm: er hieß Tommaso Anello von Sorrent und hat sich in der Geschichte dieses Aufstandes einen Namen gemacht welcher hundert Jahre später bei ähnlichem aber noch unweit ernstern Anlaß wieder auftauchte. Zwei andere Edelleute aus vornehmsten Familien, Giovan Francesco Caracciolo, Johannerprior von Bari, und Cesare Mormile stellten sich an die Spitze. Da der Vicekönig spanisches Fußvolk von Pozzuoli in die Stadt rücken ließ, kam es in den Umgebungen des Castelnovo zwischen ihnen und dem Volk zu blutigem Kampfe. Der Vicekönig ritt selbst mit einer bewaffneten Schaar durch die Stadt: keine Hand regte sich ihn zu grüßen. Er ließ drei junge Männer hinrichten die Tags zuvor verhaftet worden waren: der Grimm der Massen steigerte sich. Denn es glich einem Akt der Rache nicht der Gerechtigkeit. Don Pedro war so gereizt, daß seine Augen Funken sprühten.

Doch es sollte noch schlummer kommen. Toledo sandte eine Compagnie aus, Cesare Mormile und die übrigen Häupter gefangenzunehmen. Da rief die Glocke von San Lorenzo zu den Waffen und zur Berathung. In stürmischer Sitzung ward beschloffen, dem Vicekönig die Obedienz zu verweigern, eine Union zwischen Adel und Volk zu bilden, Botschafter an den Kaiser zu senden. Die Botschafter waren Don Ferrante Sanseverino

Fürst von Salerno, der erste Edelmann des Reiches, und Placido di Sangro. Und nun sollte die Union gefeiert werden. Das Volk ging um die große Glocke von San Lorenzo zu läuten, so sehr sich auch die Deputirten bestrehten es davon zurückzuhalten weil sie fürchteten es könne als Rebellion gedeutet werden. Aber das Waffengeklirr hatte die Menge so schwerhörig gemacht daß sie auf solche Inristen=Spizfindigkeiten nicht achtete und einen der Deputirten, Marino Rosso beinahe von der Höhe des Thurmes herabgeworfen hätte. Banner mit dem kaiserlichen Adler wurden auf dem Glockenthurm aufgepflanzt, und eine zahllose Menge sammelte sich in den Straßen. Der Marchese von Pescara, noch Kind, trug das Crucifix voraus, und der gewaltige Zug bewegte sich durch die Straßen Neapels, Abelige und Popolanen ohne Unterschied miteinander vereint, Arme und Reiche, Titulirte und Nichttitulirte, und es erscholl der Ruf: Union, Union, im Dienste Gottes, des Kaisers und der Stadt! Verräther ward genannt wer nicht beitrat.²²

Don Pedro suchte zwar guter Dinge zu scheinen. Zu den Botschaftern die sich bei ihm beurlaubten sagte er: „Geht ihr der Inquisition wegen, so ist's unnöthig, denn ich verspreche euch sie nicht einzuführen, und gebe euch mein Wort ein kaiserlich Privilegium zu erwirken; geht ihr aber Böses von mir zu berichten, nun so reiset mit Gottes Segen.“ Und auf die Nachricht von

der verweigerten Obedienz sprach er lachend zu seiner Umgebung: „Meine Herren, wir wollen uns jetzt die Zeit vertreiben gehn, denn ich habe keine Geschäfte seit ich nicht mehr Vicetönig von Neapel bin.“ Und als die Einigung bekannt ward: „Wie thut mir's leid daß nicht auch ich in diese heilige Union eintreten kann!“ Aber im Grunde des Herzens war er äußerst besorgt, und die Einigung zwischen Adel und Volk beunruhigte ihn sehr weil er fürchtete, sie würden ihre Kraft kennen lernen und in offner Rebellion vernichten was er und seine Vorgänger auf der Grundlage künstlich unterhaltenen Zwiespalts der Stände aufzuführen versucht hatten.

Andererseits aber gab sich bei diesen Vorfällen die charakteristische Ehen des neapolitanischen Volkes kund, sich der Rebellion schuldig zu machen. Auf dem San Lorenzo-Thurme wehte wie gesagt das Banner mit dem zweiköpfigen Reichsadler; ihr Feldgeschrei war: Reich und Spanien! und: Es lebe der Kaiser — Lob der Inquisition! der Aufstand nahm darum doch seinen Verlauf. In den Straßen kam es zu neuem viel grausamern Kampfe. Die Spanier drangen von den Castellen aus bis in die obern Stadttheile vor: das Volk verschanzte sich auf den günstigsten Punkten. Man hatte gegenseitig gerüstet und sich verstärkt: über zwanzigtausend in den Waffen Geübte schlugen sich auf Seiten der Bürger. Die Artillerie der Castelle donnerte wider die Stadt: schon wollte das Volk das in San Lorenzo

stehende städtische Geschütz gegen das Castelnovo richten. Noch aber ward es von den Deputirten daran gehindert. Unterdeß herrschte die größte Verwirrung, die Gerichtsverhandlungen und die meisten Geschäfte stockten, in jedem Augenblick wurden Buben und Magazine geschlossen, Abenteurer aller Art füllten die Straßen, wer am meisten lärmte und prahlte hatte den meisten Zulauf, viele der Vornehmen und der besten Bürger flohen aus der verwilderten Stadt. Der Widerstand gegen den Vicekönig war aus gerechten Gründen entsprungen, aber die Grenze zwischen legitimem Widerstand und revolutionären Unordnungen ist so leicht überschritten!

Endlich kehrte Placido di Sangro von Nürnberg zurück wo er den Kaiser getroffen hatte, zu dem von Seiten Toledo's der Spanier Marchese della Valle, Castellan des Castelnovo, gesandt worden war um dem Eindruck der Vorstellungen der Stadt entgegenzuwirken. Der Bescheid Karls V war: die Stadt solle die Waffen niederlegen, dann werde er ihrer Fehle nicht gedenken. Die Einführung der Inquisition habe er nie im Sinne gehabt. Es schien dem Volke hart sich waffenlos in die Gewalt eines bewaffneten Feindes zu begeben, denn ein solcher schien ihm der Vicekönig. Aber es unterwarf sich. Die meisten Waffen wurden ins Castelnovo gebracht: viele fehlten, doch Toledo brückte ein Auge zu. Es mochte ihm scheinen er komme leichtem Kaufes

davon. Er ertheilte den Gerichten den kaiserlichen Befehl daß gegen keinen wegen der vorhergegangenen Tumulte eingeschritten werden sollte, aber am nächsten Tage wurden Sechsmüddreißig von der Amnestie ausgeschlossen, und der Prior von Bari, Cesare Mormise und Giovanni da Cesfa sollten den Aufstand mit dem Tode büßen. Gewarnt flohen sie; eines einzigen Mannes Blut floß. Der Vicekönig entfernte dann die Truppen wieder aus der Stadt. Ueber zweitausend Menschen hatten das Leben verloren, über hundert und fünfzig Wohnungen und sonstige Gebäude waren zu Grunde gerichtet worden, unermessliche Verluste hatten während eines mehrmonatlichen Kampfes die Stadt betroffen. Der Kaiser bestätigte ihr feierlichst den Titel der „Allergetreuesten“, legte ihr aber zugleich eine Geldbuße von hunderttausend Dueaten auf.²³ Der Fürst von Salern blieb noch eine Zeitlang am Hofe, wurde dann aber durch die Ungunst des Kaisers, durch Toledo's Verfolgung und durch eigenen Leichtsin und Rastlosigkeit in eine Rebellion getrieben die mit dem Verlust seines reichen Erbes, mit wenig rühmlichen Kriegsthaten im Dienste Frankreichs und Bunde mit den Osmanen, und nach manchen und schlimmen Verirrungen mit dem Tode im Exil endete. Bei der Kunde von seiner Flucht bemerkte der Vicekönig: Man sagt Don Ferrante Sanseverino habe dem Kaiser viele Dienste geleistet —

der beste Dienst ist, daß er ihm einen so schönen Besitz wie Salerno geschenkt hat.

Don Pedro de Toledo blieb bis zum Ende seines Lebens im Besitz seiner Würde — kein Vicekönig hat viel über die Hälfte dieser Zeit seine Stelle bewahrt. Es hatte nie an Ränken gegen ihn gefehlt, denn der neapolitanische Adel that Alles ihn zu stürzen. Der Fürst von Salern und der durch seine Kriegsthaten berühmte Marchese del Vasto standen lange an der Spitze der Opposition. Als Toledo im Herbst 1533 den von dem Feldzuge gegen Tunis zurückkehrenden Kaiser in Neapel empfing, sagte dieser zu ihm: „Don Pedro, ihr seid nicht so stark geworden als man mir berichtet hatte.“ „Ich weiß schon, erwiderte dieser, daß man mich Ew. Majestät als ein Ungeheuer geschilbert hat.“ Aber keine Anklagen vermogten etwas beim Kaiser, welcher Toledo's Dienste, die Vertheidigung des Reiches, dessen innere Umgestaltung wie die reichliche Unterstützung bei den Kriegen gegen Frankreich und den schmalcaldischen Bund wohl zu würdigen wußte. Toledo war es auch, der Neapels Krone auf Carls Haupte besetzte. Er war schon leidend als der Kaiser ihm den Oberbefehl über das Heer übertrug, welches im Vereine mit den Schaaren Cosimo's de' Medici Herzogs von Florenz, des Tochtermanns des Vicekönigs, die Republik Siena welche sich gegen die kaiserliche Herrschaft aufgelehnt, und die spanische Besatzung vertrieben hatte

zur Unterwerfung zwingen sollte. In Livorno erkrankte er an einer Brustentzündung: die Aerzte argumentirten, das Uebel komme daher, weil Livorno, das unter dem Einflusse Neptuns stehe, zu dem Clima Pozzuoli's, welches die Herrschaft Vulcans anerkenne, einen zu schroffen Gegensatz bilde. Man brachte den Kranken erst nach Pisa dann nach Florenz, wo er am 22. Februar 1553 verschied.

Kein anderer Vicekönig hat solche Autorität gehabt wie Don Pedro de Toledo. Er hinterließ Neapel als spanische Provinz, der Formen ungeachtet unter eiser- nem Joche. Der Vicekönig, unterstützt von Wenigen, zum Theil Spaniern, die ganz von ihm abhingen, regierte, je nach seiner Persönlichkeit mehr selbstständig oder mehr abhängig von den Ministern des Königs. Die Castellaneien der Festungen und Burgen wie die übrigen wichtigsten Militärposten waren Spaniern anvertraut; mehr und mehr setzten sich Spanier in den Aemtern wie unter dem einheimischen Adel fest. Die Umgestaltung des Verwaltungswesens hatte unter Ferdinand dem Katholischen begonnen und war schon von vornherein durch die Abwesenheit der Souveräne bedingt. Doch erst allmählig bildeten sich die neuen Formen aus, die gleich denen des neuen Justizwesens unter Toledo zur Vollendung gelangten. Des Königs Eifersucht und Mißtrauen gegen Gonzalvo de Cordova soll den ersten Anlaß zur Einsetzung des obersten Staats-

raths gegeben haben, der unter dem Namen des *Consiglio collaterale* die höchste Behörde unter dem Viceröy bildete. Aber unter den Königen aus dem Hause Aragon findet sich schon eine ähnliche Institution wie sie denn auch in der Natur der Dinge liegt. Als Ferdinand im Jahre 1506 Neapel besuchte, führte er zwei Mitglieder des obersten Rathes von Aragon, Lenc und Malferit, mit sich die ihm als Regenten der Kanzlei, wie man sie nannte, bei allen legislativen Arbeiten und Bekanntmachungen zur Seite standen und bei seiner Abreise durch einen Catalanen und einen Sizilianer ersetzt wurden. Sie bildeten unter dem Vorsth des Viceröy die oberste gesetzgebende Behörde; ein Spanier war ihnen als Geheimschreiber beigegeben. Zu Anfang der Regierung Carls V wurde ein dritter Regent ernannt welcher immer ein Neapolitaner sein sollte, und da der Kaiser, abwesend und von Land zu Land, von Ort zu Ort ziehend, diesen bei sich behielt um die neapolitanischen Angelegenheiten mit ihm zu verhandeln, so schuf man eine vierte Regentenstelle welche für den Abwesenden Ersatz leisten sollte. Schon Ferdinand der Katholische hatte einen neapolitanischen Rechtsgelehrten bei sich gehabt der indeß nicht zu dem mehrgeachten Rath gehörte.

So blieb es während der Regierung Carls V, und erst König Philipp II brachte diese Institution zum völligen Abschluß. Die Vereinigung des Herzogthums

Mailand mit der spanischen Monarchie gab den Anlaß zur Einsetzung eines in Madrid residirenden Ministeriums für die italienischen Angelegenheiten, des Consejo de Italia, welcher die Summe der Geschäfte in Händen hielt und die Theilung der spanischen Monarchie überlebte, indem er von Carl VI auch in Wien beibehalten auf die Wendung der Geschicke im italienischen Süden einen Einfluß übte, dessen Nachtheile man erst erkannte als es zu spät war.²⁴ Außer mehreren Spaniern saßen in diesem Rath die Mitglieder für Neapel (zwei), Sizilien und Mailand; von hier aus wurden die italienischen Provinzen eigentlich regiert und die Vicetönige mit ihrem Collateralrath, wenn nicht gerade eine ausgezeichnete Persönlichkeit ihre Stellung wesentlich änderte, waren im Allgemeinen ungeachtet ihrer ausgedehnten Befugnisse nicht viel mehr als Vollstrecker der ihnen von Madrid zugehenden Befehle. Die Zahl der Mitglieder des neapolitanischen Collateral- oder Statthalterei-Rathes war so mit der Zeit auf fünf gemehrt worden. Sie waren theils Spanier theils Neapolitaner. Den Vorschlag zur Ernennung des einen derselben nahm jedesmal die Krone Aragon in Anspruch weil Neapel als speziell-aragonische Dependenz galt. Die Autorität der Regenten war groß und ihre Würde angesehen. Starb der Vicetönig in Neapel so übernahmen sie die Regierung. Der Geheimschreiber des Collateralraths bekam den Titel des Secretärs des

Reiches und hatte als solcher bei legislativen Arbeiten wie bei den Parlamenten eine wichtige Stellung.

Während die Befugnisse der großen Reichs- und Hofämter, welche ihren Ursprung meist auf die Normannenzeit zurückführten, durch diese neue Institution größtentheils absorbiert wurden so daß dieselben nicht viel mehr denn bloße Titel blieben, wurde die Verwaltung mehr und mehr in den Händen des Vicekönigs concentrirt. In seinem Palaste befanden sich die beiden Secretariate der Justiz und des Krieges durch welche die Vorlage der Geschäfte an den Collateralrath bewerkstelligt wurde. Ueberdies die *Scrivania di razione*, das Secretariat für die Finanzen, von welchem alle Gehalts- und Solbzahlungen wie sonstige Zahlungen für das Kriegswesen ausgingen, unter oberer Aufsicht des Tribunals der königlichen Kammer. Sodann der Schatz, dessen Verwaltung gleichfalls vom gedachten Tribunal abhängig war, und das General-Auditoriat der Armee. Es war ein vollständiges Ministerium welches im viceköniglichen Palaste eingerichtet war, und dessen Mitglieder größtentheils Spanier waren wie z. B. immer die Secretäre für Justiz und Krieg.

Die Reform der Justizverwaltung ging, wie bereits erwähnt worden ist, von Don Pedro de Toledo aus. Drei waren die großen Gerichtshöfe Neapels, der heilige Rath (*sacro Consiglio*) von Santa Chiara, so nach seiner Residenz in dem gleichnamigen Kloster

geheißen, der Hof der Vicarie und das Tribunal der königlichen Kammer. Dem ersten waren die Civilprozesse zugetheilt, die er bis zur dritten Instanz entschied; fünfzehn Rätke bildeten ihn, zehn Italiener und fünf Spanier, deren einer den Titel eines Präsidenten führte und welche sich in drei Kammern theilten. Der Hof der Vicarie bestand aus zwei Abtheilungen, dem obersten Criminalgericht mit vier Richtern, und dem Appellhof für Civilprozesse mit dreien. Dem königlichen Kammergericht der *Sommaria* fielen alle Fiscalsachen zu, sie mochten civiler oder peinlicher Gattung sein. Das wichtige Amt des *Luogotenente* der Kammer war ein lebenslängliches. Diese drei Gerichtshöfe vereinigte Toledo im umgebauten Castel Capuano, dessen Vogenhallen in Säle verwandelt, dessen Erdgeschoß Gefängnisse wurden, und wo von da an der Präsident von Santa Chiara, der Regens der Vicarie und der Statthalter der Kammer ihre Wohnung erhielten. Sieben Gerichte erster Instanz standen in der Hauptstadt unter dem Hofe der Vicarie. Die Justizverwaltung der Provinzen wurde zu gleicher Zeit nengeordnet. Sechs Governatoren mit dem Titel von Vicarien sprachen in den zwölf Provinzen Recht; jeder hatte zwei Beisitzer, einen Advocaten und einen Fiscalprocurator. Sie bildeten die zweite Instanz für die Untergerichte der Capitane welche unter Zuziehung eines Rechtsdoctors in allen Provinzialorten, mochten sie königliche oder baronale

sein, in Civil- und Criminaldingen Recht sprachen. Zur nochmaligen Appellation und Cassation mußten die Prozesse nach der Hauptstadt kommen.²⁵

Solcherart war die äußere Verfassung des Gerichtswesens: wie aber stand es mit dem Geiste? Hören wir was Girolamo Rippomano darüber sagt, welcher 22 Jahre nach Toledo's Tode ausführlichen Bericht über die Senkung erstattete, die der Senat von Venedig ihm an den Sieger von Lepanto, Don Juan d'Austria, anvertraut hatte. „Die meisten Aemter welche der katholische König im neapolitanischen Reiche verleiht, namentlich die der großen Consilien, gibt er nur an Leute welche ihm durch die Vicetönige als tauglich vorgeschlagen werden. Entsteht also Wettkampf unter Nebenbuhlern so kosten solche Aemter bedeutende Summen: ist z. B. der Ertrag auf Lebenszeit etwa 600 Scudi, so muß man, wie's allgemein heißt, 3—400 zahlen. So ist es auch mit den Richterstellen in den Provinzen beschaffen welche dem Vicetönig (damals Marchese Mondejar) jährlich viele tausend auswerfen würden, wollte er's machen wie sein Vorgänger Cardinal Granvella. Die Barone treiben's in dieser Hinsicht noch schlimmer auf den ihnen unterworfenen Ländereien, und verkaufen die Aemter an Leute welche die armen Unterthanen lebendig schinden. So kommt's daß im Durchschnitt im ganzen Reich die Justiz verkauft wird, und daß die Capitäne, indem sie sich mit den Syndiken der Städte verstehen, die un-

glücklichen Ortschaften samt und sonders zu Grunde richten. Diese sind aber so mit Schulden überhäuft, daß es kein Mittel giebt die Peiniger los zu werden. Wären diese Schulden nicht so drückend und wäre die Verwaltung besser, so würden die Abgaben, ordentliche und außerordentliche, dem Volke nicht so zur Last sein, und es würde nicht vorkommen, daß die Protectoren der Provinzen, welche den von Ew. Serenität in die verschiedenen Städte gesandten Camarlinghi ähnlich sind, die Dächer der Häuser abdecken und die Balken verkaufen lassen um die königlichen Abgaben einzutreiben. Das ist ein wahrhaft grausames Verfahren welches die Leute zur Verzweiflung treibt und ins Land hinanzjagt wo sie sich dann mit Rauben abgeben. Daher kommt es daß das Land voll Straßenräuber und Mörder ist, obgleich ich ohne Schen sage daß in Neapel mehr Leute hingerichtet und auf die Galeeren geschickt werden, als im ganzen übrigen, Italien und Spanien zusammen gerechnet. In den wichtigeren Angelegenheiten, namentlich wenn sie vor den Vicekönig kommen, wird das Recht wohl gehandhabt. Besonders wenn es sich um Vornehme handelt, welche Geringere zu unterdrücken suchen. Da helfen den Marchesen, Herzogen und Fürsten ihre Privilegien nicht: sie werden wegen Schulden verhaftet und man gibt ihnen die Folter in peinlichen Fällen, und dies mit größerer Strenge als es bei geringen Leuten geschieht. Der Grund liegt darin daß man den

Nbel zu erniedrigen strebt und Andern ein Beispiel geben will, aber auch in dem Umstande daß das Justizverfahren gegen die Vornehmen dem Fiscus für König, Vicekönig und Beamte reiche Frucht trägt. Die Welt glaubt aber dabei, in Neapel sei die Justiz dieselbe für Groß und Klein. Ein großer Uebelstand ist noch, daß aus Menschengunst viele Verhaftungen vorgenommen werden, was nicht geschehn könnte versühre man nur auf glaubwürdige Angaben hin. Und für die geringste Schuld werden sammselige Zahler eingestekt, wobei dann immer 10 Procent ans Gericht gehn. Da hilft denn kein Mül, sowenig wie in peinlichen Fällen."

Neunzehn Vicekönige und Generalstatthalter regierten in Neapel unter den Königen Philipp II und III. Es waren berühmte Namen, es waren Männer von Verdienst und gutem Willen darunter. An den Einzelnen lag es nicht daß der Zustand des Landes trauriger und trauriger ward. Es lag an der Persönlichkeit der Herrscher, an den allgemeinen Verhältnissen der spanischen Monarchie, an dem System welches die Provinzen nicht nach Maßgabe ihrer speziellen Bedürfnisse behandelte sondern lediglich als Mittel für die Zwecke der allgemeinen spanischen Politik betrachtete. Es lag endlich an dem allmäligen aber unanhaltbaren Sinken der spanischen Macht. Von allen Kriegen zu denen Neapel Geld und Menschen hergeben mußte, ging ein einziger das Königreich selber an, und auch dieser eine

es lediglich seiner Beziehungen zu Spanien wegen. Es war der Krieg mit Papst Paul IV welchen der Herzog von Alba führte, und der, seiner merkwürdigen Umstände und Anlässe halber, mehr von sich reden gemacht hat als seine geringe militärische Wichtigkeit verdient. Im Verlaufe dieser Darstellung wird von diesem Kriege noch ausführlich die Rede sein. Der Kampf gegen die Osmanische Macht führte zu dem so glänzenden wie wenig erfolgreichen Siege von Lepanto, nach welchem Don Juan d'Autria am 18. November 1572 seinen feierlichen Einzug in Neapel hielt. Der Abfall der vereinigten Niederlande und die Eroberung Portugals nahmen auch die Hülfquellen des neapolitanischen Reiches um so mehr in Anspruch, als die spanischen Finanzen immer tiefer in Verfall geriethen. Während der französischen Religionskriege unter den letzten Königen aus dem Hause Valois hatte Frankreich sein Gewicht in den europäischen Angelegenheiten nicht wie sonst geltend machen können: mit Heinrich IV aber lebte die alte Rivalität der beiden Nachbarstaaten auf. In demselben Maße wie Spanien sank, namentlich seit Philipp II im Jahre 1598 nach vierundvierzigjähriger Regierung verschieden war, hob sich die französische Macht.

Die Zustände im Königreiche wurden unterdessen immer trauriger. Manche Anlässe zu Unordnungen und Misbräuchen hingen nicht von dem Willen der Regierenden ab. Dazu gehörten vorerst die Strei-

tigkeiten mit dem römischen Hofe wegen der geistlichen Jurisdiction. Das eigenthümliche Verhältniß Neapels als Lehen der Kirche hatte schon unter den Anjou's und Aragonesen manche Verwicklungen veranlaßt: unter den Vicekönigen wurden diese immer schlimmer. Zur Zeit Toledo's fiel der Kampf gegen die Inquisition vor, welcher sich unter andern Formen noch während der ganzen Regierung Philipps II fortspann. Dann kamen die heftigen Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Alba und Paul IV, welcher den König der Krone verlustig erklärte. Hieranf die Mishelligkeiten wegen der Gerichtsbarkeit des von Leo X eingesetzten Tribunals der Fabbrica di S. Pietro, welches namentlich in Erbschafts- und Legat-Angelegenheiten viele Ansprüche erhob. Der Herzog von Alcalá, der ältere dieses Namens, einer der verdienstvollsten Männer welche die vicekönigliche Würde bekleidet haben, kämpfte zwölf Jahre hindurch für die königliche Prærogative gegen die geistliche Jurisdiction. Es handelte sich um die Annahme und Publication der Beschlüsse des Tridentiner Concils, denen die Krone Spanien gleich mehren andern Staaten wegen der Decrete hinsichtlich der Disziplin und der Befugnisse der königlichen Autorität das Exequatur verweigerte; um die Bekanntmachung der Bulle In Cöna Domini Pius' V; um das Regium Exequatur, ohne welches keine päpstlichen Bullen oder Breven Gültigkeit haben

sollten; um die Gerichtsbarkeit in den sogenannten gemischten Fällen zwischen geistlichen Personen und Instituten und Laien, und das an die Laien erlassene Verbot vor den vom Papste ins Reich gesandten apostolischen Visitatoren zu erscheinen; um den königlichen Antheil an dem von der Geistlichkeit eingeforderten Zehnten; um die Ansprüche des Clerus auf Execution der Letztwillens-Verfügungen, und mehre andere streitige Punkte welche mehr denn einmal die Sendung von Cardinal-Legaten nach Neapel, außer den dort residirenden Nunzien, und von königlichen Abgeordneten nach Rom veranlaßten, ohne daß Einigung erzielt worden wäre. Während aller dieser Jurisdictionskämpfe mehrte sich übrigens der Einfluß der Geistlichkeit bedeutend. Unter Carl V hatte die Errichtung mancher neuen Bisthümer stattgefunden und der Kaiser hatte sich mit Papst Clemens VII hinsichtlich des Präsentationsrechts verständigt welches theils dem Souverän theils dem heiligen Stuhl zugestanden ward. Dann mehrten sich die geistlichen Orden: während die älteren wie Dominikaner, Camaldulenser, Kapuziner, Serviten ihre Klöster ausdehnten, saßen neue festen Fuß neben ihnen. Es waren die Theatiner, welche einem Neapolitaner Gian Pietro Carafa, nachmals Papst Paul IV, ihren Ursprung verdankten, die Jesuiten welche der Pater Alfons Salmeron im Jahre 1551 einführte, die Carmeliter-Vaarführer spanischer Reform, die Theresianerinnen

derselben Regel, die Fratelli della Carità des Portugiesen Johannes de Deo, die regulären Mönche des Girolamo Emiliani die man gemeinhin Comasfen nennt, die Oratorianer des heiligen Filippo Neri. Alle diese erbauten sich in Neapel Kirchen und Klöster.²⁶

Die Zustände des Militärwesens wurden mehr durch die allgemeinen Verhältnisse der Monarchie als durch die besondern des Königreichs bedingt, denn Spanien zog fortwährend nicht nur Geld sondern auch Truppen aus demselben an sich. So war es namentlich bei der zweiten misslungenen Expedition gegen Tunis, bei dem Feldzuge gegen Siena, bei dem portugiesischen Nachfolgekriege der Fall. Die neapolitanischen Truppen, von neapolitanischen Edelleuten befehligt, kämpften in der Lombardei, in Spanien, in den Niederlanden, in Deutschland: im Königreiche lagen dagegen meist fremde Besatzungen, Spanier, Wallonen, Deutsche. Der Herzog von Alcalá stiftete eine Nationaltruppe die man die beständige Bataillons-Miliz nannte: die Comunen wurden angehalten, für je hundert Fuochi vier Fußer und einen Reiter zu stellen; man brachte sie auf dreißigtausend Mann die nur in Kriegszeit Sold erhielten, dafür aber im Frieden gewisser Freiheiten genossen. Sie sollten nur im Inlande dienen, wurden aber auch im Auslande gebraucht, wobei es dann freilich wol vorkam daß sie nicht marschiren wollten, wie unter dem Herzog von Arcos. Es

geschah auch wol daß man sie entlassen mußte, weil sie das Geld zu bestellen hatten. Im Jahre 1612 berechnete man im Königreich siebenundzwanzig Compagnien spanischen Fußvolks, sechszehn Compagnien schwerer Reiterei (Gensbarmen) und vier Compagnien leichter Reiter, alle Einheimische, eine Compagnie Arquebusiers zu Pferde; daneben die Besatzungen der Castelle, die Local-Milizen, die tentischen Wachen und die Artillerie. Neben diesen eine Art Nobelgarde zu Pferde, 3 Continni genannt, hundert Edelleute halb Spanier halb Italiener, zu des Vicekönigs persönlichem Dienst und Geleit. Der ganze Militär-Etat kostete damals etwas über achthunderttausend Ducaten worin indeß die Kosten der unaufhörlichen Truppensendungen nach Spanien und den Provinzen nicht miteinbegriffen waren. Und diese Kosten steigerten sich in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts mehr und mehr.²⁷ Welcherart das Betragen und die Mannszucht der einheimischen Truppen waren, und wie man sie in Zeiten des Bedarfs recrutirte, wird später noch durch manche Beispiele erläutert werden. Wie sie aussahen, schildert am anschaulichsten ein Bericht eines Agenten Ferdinands I von Toscana. Heute, schreibt dieser am 6. Jannar 1601, wurden sechs Compagnien Soldaten eingeschifft und zwar in so jammervoller Verfassung daß man, bevor sie nach Gaeta oder Genna kommen, sie meist als Leichen ins Meer wird werfen müssen. Seine Hoheit

würde gelacht haben über solchen Aufzug. Der Eine war, mit Verlaub zu sagen, ohne Hemde, der Andere ohne Schuhe, denn sie hatten Alles verkauft, um den Hunger zu stillen. Manche waren dermaßen abgemagert, daß sie, statt Büchse und Degen an der Seite zu tragen, sich deren als Stützen hätten bedienen müssen. Man sagt sich hier ins Ohr daß diese Leute, so viel deren ihren Bestimmungsort erreichen, zu den Franzosen übergehen werden weil man ihnen keinen Sold auszahlt.“²⁸

Die Persönlichkeit der Vicetönige mußte natürlich auf alle Verhältnisse entscheidenden Einfluß üben, denn Spanien ließ ihnen im Detail der Regierung ziemlich freie Hand. Der Eine war verschwenderisch, der Andere geizig; der Eine liebte Pracht und Aufwand, der Andere Zurückgezogenheit; der Eine dachte nur an den Krieg, der Andere an die innern Angelegenheiten; der Eine war stolz, der Andere leutselig. Don Pedro de Toledo hatte dem freien Geiste der Studien Fesseln angelegt und die Entwicklung der Wissenschaften und Poesie, welche unter den aragonesischen Königen so bemerkenswerth gewesen, dann aber durch dreißig Kriegsjahre unterbrochen worden war, aufs neue zurückgedrängt. Der Graf von Lemos förderte Universität und Akademien und wenn auch viel Aeußerliches dabei war, trug er doch wesentlich dazu bei daß die höhern Stände wieder Antheil nahmen am wissenschaftlichen Leben, die Gelehrten

eine angesehenere Stellung erlangten und Forschungen und Arbeiten mancher Art unternommen wurden, deren Früchte noch der Jetztzeit zu Gute kommen. Der ältere Herzog von Alcalà, wie gesagt einer der besten Vizekönige welche Neapel gehabt hat, ließ es zu, daß die Waldenser Gemeinden in Calabrien mit einer Grausamkeit vertilgt wurden, von der selbst die strengkatholischen Berichterstatter sagen, es sei schaudererregend nur daran zu denken. Wie eine Hammelheerde habe man die Leute abgeschlachtet.

Der Marchese von Mondejar hielt so sehr auf das Ceremoniel und spanische „Sussiego“, wie die Italiener mit fremdem Wort die ihnen von Natur fremde Förmlichkeit zu nennen pflegten, daß ein vornehmer Mann der zu ihm gegangen war, äußerte er habe den Vizekönig von Neapel zu finden geglaubt, sei aber vor dem König von Spanien gewesen. Dabei lebte er äußerst zurückgezogen: er hat Grund Reichthümer zu sammeln, bemerkt der venezianische Botschafter, denn er hat sieben Söhne und eine Tochter; durch „gute Verwaltung“ hatte er aber auch schon sein Einkommen von vier auf vierzigtausend Ducaten gebracht.²⁹ Der erste Herzog von Ossuna hatte nicht den Muth gegen einen Haufen von dreihundert des niedrigsten Pöbels einzuschreiten welche bei einem Auflauf wegen Theurung des Brodes den Deputirten des Bürgerstands, Gian Vincenzo Stazrace, auf grenliche Weise ums Leben brachten und die

ganze Stadt in Schrecken versetzten: dann aber nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, ließ er 498 Individuen verhaften während andere 320 die Flucht ergriffen, 270 wurden gefoltert, 58 auf Lebenszeit und mehr oder weniger Jahre zur Galeere, andere zum Exil und 30 zum Tode verurtheilt, von denen mehrere unter den entsetzlichsten Martern hingerichtet wurden.³⁰ Der Graf von Miranda, dem sonst vieles nachzusagen war, wollte zwei goldene Schlüssel nicht annehmen welche die Stadt ihm bei seiner Abreise überreichte, und mehr denn ein Vicekönig ist mit Schulden weggegangen. Und doch war ihr Einkommen nicht gering: bis zum Jahre 1612 betrug dasselbe gegen dreißigtausend Ducaten, dann ward es auf beinahe vierzigtausend erhöht. Die außerordentlichen Einnahmen aber die sie hatten, die Gelder welche Viele von ihnen durch den Aemterverkauf machten, die Geschenke welche sie von der Stadt zu erlangen wußten, betrugen in den meisten Fällen wol eine gleiche Summe. Ueberdies berechneten sie soviel ihnen beliebte für sogenannte geheime Ausgaben, welche im gedachten Jahre 1612 zu etwa funfzigtausend Ducaten jährlich angeschlagen wurden. Als aber der Herzog von Ossuna in seinen Rechnungen für die Jahre 1616 bis 1619 die ungeheure Summe von dreihundertachtzigtausend Ducaten für „Spese segrete“ aufführte, wurde die Jahressumme auf vierundzwanzigtausend herabgesetzt und

bestimmt daß zu allen Mehrausgaben königliche Bewilligung eingeholt werden müsse.³¹

Der Graf von Olivares, Vater des berühmten Ministers, pflegte zu sagen, man dürfe nicht wünschen Vicetönig von Neapel zu werden, um nicht den Schmerz zu empfinden es verlassen zu müssen.

Keiner empfand diesen Schmerz mehr als Don Pedro Giron Herzog von Ossuna, der dritte Herzog, der zweite Vicetönig dieses Namens. Er stammte aus der großen Lusitanischen Familie d'Alencha. Sie waren aus Portugal nach Castilien gekommen und hatten sich in zahlreiche Zweige getheilt die meist besondere Namen annahmen. Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gründete Pedro Giron das Haus der Grafen von Urenna; sein Urenkel gleiches Namens ward durch Filipp II Herzog von Ossuna und Vicetönig von Neapel. Dessen Enkel, wiederum Don Pedro, war es der den Namen berühmt gemacht hat. In der Familienkapelle zu Ossuna las man die Inschrift: Si el viver es hermoso el morir es ganancioso — Ist Leben schön, Sterben ist Gewinn. Doch Pedro Giron suchte vor allem vom Leben Gewinn zu ziehn. Er war nicht viel über vierzig als er die Verwaltung Neapels übernahm. In den Feldzügen in Flandern hatte er sich brav herumgeschlagen: schon war er Ritter des Bließes und war Vicetönig Siziliens gewesen. Da hatte er die Kraft sowol wie die Willkür seines Wesens bereits an den

Lag gelegt: er hatte die Insel gegen die Angriffe der Türken geschützt, aber er hatte die Juraten der Stadt Messina gefangen nach Palermo geschleppt als sie mit Nachdruck auf die Beobachtung ihrer Privilegien drangen, jener Privilegien welche sechzig Jahre später unter der Verwaltung des Marchese di Baiona den gefährlichen Aufstand der Messinesen veranlaßten welchen das erschöpfte Spanien erst nach fünfjährigem Kampfe überwand, der aber der Stadt ihre alten Freiheiten in demselben Maße raubte wie Aragon und Catalonien ihre Verfassung unter Philipp II und IV verloren.

Offuna trat in Neapel als wahrer Souverän auf. So hatte keiner seiner Vorgänger gelebt. Im Palaste inmerwährende und glänzende Feste; für das Volk lauter Vergnügungen und Kurzweil; in den kirchlichen Feierlichkeiten eine ungewohnte Pracht. Der Vicekönig fuhr sechsspännig durch die Straßen: von allen Seiten warf man ihm Memoriale und Bittschriften in den Wagen; dann ließ er wol halten und gab denen die mit ihm zu sprechen wünschten Audienz. Sein Staatswagen war von außen mit schwarzem Sammt ausge schlagen worauf silberne Zierrathen, innen mit Goldstoff; die Pfosten von Silber mit allerlei kostbaren Ornamenten. Das Silber allein wog an zweihundert Pfund. Man würde einen solchen Wagen nicht für drei- bis vier- tausend Scudi bauen, schrieb der toscanische Agent der ihn eines Königs würdig erachtete und seinem Groß-

herzog zum Kauf antrug.³² Dabei ließ er sich die Gerechtkeitspflege sehr angelegen sein. Er wanderte bis tief in die Nacht hinein durch die Stadt um sich zu überzeugen daß Alles in Ordnung sei. Wer in Strafe verfiel hatte keine Schonung zu gewärtigen, er mochte vornehm oder gering sein. Wenn er sich öffentlich zeigte und gutgelaunt war, warf er mit vollen Händen Gold- und Silbermünzen unter das Volk. So hatte er sich nach dem ersten Jahre seiner Verwaltung eine Menge Anhänger erworben. Er stellte sich als sei seine Gesundheit zu schwach sein Amt ferner zu verwalten und ersuchte das Parlament den König um einen neuen Vicekönig zu bitten. Sei es aber daß sie die Komödie merkten, sei es daß es ihnen ernstlich gemeint war, sie kamen dagegen mit der Bitte um seine Bestätigung ein.

Dies gute Einvernehmen währte aber nicht lange. Mit dem Adel brachen bald Mißheiligkeiten aus. Ossuna war eine arbiträre Natur, voll Stolz zugleich und Sinnlichkeit. Er glaubte ganz nach Gutdünken schalten zu können, und da er nicht auf Formen noch Gewohnheit achtete und die Vorrechte der höhern Stände auch in ihren antiken Verhältnissen mit der größten Rücksichtslosigkeit antastete, machte er sich diese zu entschiedenem Gegnern. Die Willkür, womit er in die Justiz eingriff, verdarb sodann den guten Eindruck den seine Strenge hervorbrachte. Ohne gerichtliches Verfahren decretirte er Galeeren- und Todesstrafe. Er sandte auf

die Galeere einen Mann weil er ihm Abends in den Straßen gefolgt war, einen Zahnarzt weil er ihm vor Jahren in Sizilien einen Zahn zerbrochen hatte und drauf entflohn war, einen Gemeinde-Syndicus der den Bürgern gegen ihren Feudalherrn Beistand geleistet hatte, sieben Individuen die ihn um eine Gnade ersuchten und sich dabei auf einer Unwahrheit ertappen ließen. Einen der Beamten des Finanzamtes ließ er durch die Straßen peitschen weil er sich gerühmt hatte dem Könige einen großen Vortheil zuwenden zu wollen und es bei bloßen Worten blieb. Einem Materialwaarenhändler ließ er auf unbarmherzige Weise die Folter geben auf die Aussage eines gefangenen Türken hin daß in einer Zuckertonne, welche dieser aus einer Schiffsbeute gekauft, Zehinen und Kostbarkeiten verborgen gewesen seien. Einen Häfcher verurtheilte er zum Ruder weil er einen Verhafteten hatte entfliehn lassen und dann seiner in einer Kirche wieder habhaft worden war. Einen Barbier ließ er auf einem Esel durch die Stadt peitschen und auf Lebenslang ans Ruder schmieben weil bei der Ausstellung eines Zeugnisses hinsichtlich einer Verwundung eine Unregelmäßigkeit vorgekommen war die ihm nicht einmal zur Last gelegt werden konnte. Weil die Kammerpräsidenten die Rechnungslegung nicht auf einen bestimmten Tag bereit hatten, ließ er ihnen Hausarrest geben und drohte den Secretär auf die Galeere zu schicken. Einige Tage darauf beschied er sie zu

sich und verkündete ihnen daß sie augenblicklich nach fernen Kastellen in Haft zu gehn hätten, der Eine nach dem Kastell des Tronto, der Andere nach Manfredonia, nach Cotrone der Dritte. Drei Wagen standen im Hofe bereit; Jeder stieg wie er war in einen derselben, von einem Capitän der Wache begleitet, in der Gerichtstoga und nüchtern. Man verwandte sich zu ihren Gunsten: es sei lebensgefährlich hieß es, sie in der Sommerhitze auf solche Weise eine lange Reise unternehmen zu lassen. Gerade deshalb thue er's, war die Antwort. Der eigentliche Grund dieser Härte lag darin daß der Vicekönig argwohnte, sie hätten wider ihn an den Hof geschrieben. Er ließ Todesstrafe ohne Urtheil vollziehen. Als ihm in Pozzuoli einmal sechs Ausreißer vorgeführt wurden, verdamnte er sie zur Galeere, und da einer von ihnen erklärte er sei ein Edelmann ließ er ihm ohne weiteres den Kopf abschlagen. Einen Commissar in Capua, der übrigens ein schlechter Gefelle war, verurtheilte er zum Tode. In zwei Stunden sollte das Urtheil vollstreckt werden, und da kein Scharfrichter da war, hatte ein Fleischer mit seinem Schlachtmesser dem Delinquenten den Kopf ab. Wie im Strafen verfuhr er auch im Straf-Erlassen ganz nach Laune oder Berechnung.

Der Mann aber, der von seiner Würde und seinen Befugnissen einen so hohen Begriff hatte, zog dieselbe auch wieder in den Roth. Auf öffentlicher Straße

zeigte er sich mit gemeinen Spaßmachern und lieberlichen Dirnen. Zwei Quacksalber die sich darum zankten wer das beste Antidotum habe, ließ er vor sich kommen: in seinem Beisein mußten sie das Experiment an sich selber machen. Der Eine spie Gift und Gegengift aus, der Andere starb unter entsetzlicher Qual. Er hatte eine lächerliche Angst behert zu werden. Jeden Augenblick ließ er Weiber auf der Straße greifen und als der Hexerei verdächtig durch die Stadt peitschen. Es war eine Gnade wenn sie mit verhülltem Gesicht die Strafe aushalten durften: ein Kapuziner zog mit einem Crucifix voraus. Dann schaffte man die Gestäupten außer Landes.³³

Alles dies aber würde keine Katastrophe herbeigeführt haben, hätte der Herzog von Ossuna nicht seine Beziehungen zum Mutterlande mit derselben Willkür behandeln zu können geglaubt. Doch er überschätzte seine Kraft und misbrauchte seine Autorität auf kaum erhörte Weise. Sein wilder Haß gegen Venedig ward der Anlaß zu seinem Ruin. Die sogenannte Verschwörung der Spanier gegen Venedig ist eins der bekanntesten Facta der neueren italienischen Geschichte, wenn gleich in unseren Tagen erst auf die wahren Thatfachen zurückgeführt.³⁴ Die Verhältnisse zwischen der Republik und Spanien waren mehrfach gestört, durch Streitigkeiten zwischen der erstern und dem Erzherzog Ferdinand von Steiermark, durch die mantuanisch-savoyischen

Handel und sonstige Differenzen. Aber dem Anscheine nach war Friede zwischen den beiden Staaten als der Vicekönig von Neapel und der Governor von Mailand, Don Pedro de Toledo, auf eigene Hand den Kampf gegen Venedig begannen. Der Gedanke welcher dem Projekte dieser beiden Männer und ihres Verbindenden, des Botschafters bei der Republik Marchese von Bedmar, die vereint das spanische Triumvirat in Italien bildeten, zu Grunde lag, ging aus der Betrachtung hervor daß Venedig der einzige Staat der Halbinsel war welcher der Herrschaft Spaniens wirklich im Wege stand und namentlich die Verbindung zwischen den italienischen Besitzungen und den teutschen Staaten des Hauses Habsburg hinderte. Zu Ende des Winters 1617 fing Ossuna zu waffnen an: Galionen auf Galionen wurden gerüflet; er entlehnte selbst die städtische Artillerie von San Lorenzo. Lange Barken mit flachem Kiel wurden gebaut um den seeräuberischen Uskokken, den alten Feinden der Republik, übergeben zu werden, die den Zwist mit dem Erzherzog veranlaßt hatten und sich rühmten Venedig zu verbrennen. Ein Edict eröffnete diesen Piraten alle Häfen der adriatischen Küste des Königreichs. Zugleich wurde überall geworben: allen Verhafteten und in contumacia Verurtheilten wie allen Banditen ward Verzeihung angeboten, wenn sie Dienst nahmen. Mit dem Papste ward um Durchzug der Reiterei nach der Lombardei unter-

handelt. Für zwölftausend Fußer und zweitausend Matrosen trug der Herzog Quartier und Kost; zwanzig Bataillionen und eine Menge anderer Fahrzeuge sollten in den neapolitanischen Häfen stationiren. Bei allen diesen Rüstungen machte Ossuna anfangs das freundlichste Gesicht gegen den Residenten der Republik der Neapel nicht verließ.³⁵

So begann dieser seltsame Kampf der auf dem adriatischen Meere mit großer Erbitterung geführt ward. Die Venezianer bohrten ein neapolitanisches Schiff mit 60 Leuten in den Grund; der Vicetönig ließ unter den Augen des venezianischen Residenten und unter Trompetenschall im Erdgeschoß des Palastes die Prißen verkaufen. Die Entdeckung des Anschlags gegen die Republik welchen der spanische Botschafter leitete, führte die Entscheidung herbei. Pietro Gritti erlangte in Madrid die Abberufung Bedmars und Toledo's: Spanien wollte keinen Krieg in Italien: Für Ossuna war es der Wendepunkt. Er sah seine hochfahrenden Pläne durchkreuzt; er fühlte wie schwankend seine Stellung in Neapel geworden war. Seine Rüstungen hatten ungeheures Geld verschlungen, das Land senkte unter der Last der Einquartierung, die fremden Truppen namentlich die Wallonen gaben durch ihre Zuchtlosigkeit täglich Anlaß zu blutigen Händeln. Alle öffentlichen Arbeiten waren ins Stocken gerathen, alle Kassen leer, selbst die von sizilischen Vesteu geborgte Artillerie ver-

kauft. Abgesandte der Stadt und des Adels waren nach Madrid gegangen, ihre Klagen gegen den Vizekönig vorzubringen. Er hatte sie erst zu hindern dann die Beschwerden zu entkräften versucht, doch beides vergebens. Da scheint ihm der Gedanke gekommen zu sein sich zum unabhängigen Herrscher Neapels zu machen. Er klopfte bei mehreren italienischen Fürsten und bei Frankreich an. Er suchte am Hofe Ludwigs XIII den Herzog von Luynes und den Connetable von Lesdiguières für den Plan der Errichtung eines unabhängigen Königreichs Neapel zu gewinnen. Er hatte eine Menge fremder Truppen und eine nicht unbedeutende Flotte in seinem Solde. Unter dem niedern Volke Neapels suchte er sich eine Partei zu machen und es gelang ihm. Sein Hauptwerkzeug war Giulio Genoino ein Richter bei der Vicarie, dessen Wahl zum Deputirten des Bürgerstandes in der Municipal-Verwaltung er durchsetzte. Genoino war ein unruhiger neuernungsfüchtiger Mensch, voll Haß wider den Adel und dessen übertriebene Ansprüche, der aber die Spanier und in diesem Falle Ossuna nur als Mittel betrachtete, die eignen Zwecke zu erreichen, welche sich in der Hebung der Autorität des Bürgerstandes zu concentriren schienen, indeß wie die Folgezeit an den Tag brachte, neben dem demokratischen Element auch ein sehr egoistisches in sich trugen. Daher die Versuche im Stadtregiment durch Trennung der Bürger-Deputation von der des Adels der erstern größere Unabhängigkeit und Ein-

fluß zu verschaffen, und das Verlangen nach ausgedehnterem Antheil an der Verwaltung für das Volk. Was Genoino diesmal vergeblich versuchte, brachte er sieben- undzwanzig Jahre später bei anderm Anlaß mit momentanem Erfolg vor.

Der Vizekönig suchte unterdeß das Volk auf seine Weise zu gewinnen. Auf einem kleinen Klepper ritt er durch die dichtbewohnten Stadttheile. Die Menge rief um ihn herum, er möge die Gabelle vom Mehl abschaffen: er versprach's mit heiterm Gesicht und warf Unblon und Seudi unter's Volk, nahm den Einen beim Kopf, den Andern bei den Schultern und herzte sie und frug, wen sie zum Herrscher haben wollten? Die Einen antworteten: Eure Excellenz, Andere aber: Seine Majestät. Das Gedränge ward so arg daß der Ruf: Schließet! Schließet! erscholl. Die wohlhabenden Handelsleute verschlossen sogleich ihre Magazine und sperrten die Riegel vor; in der Bank von S. Eligio sah man Bewaffnete an den Fenstern. Osuna aber, immer Geld auswerfend, zog den lärmenden Haufen hinter sich her bis er wieder den Palast erreichte. Die Menge bat ihn einmal die nicht lange zuvor wieder eingeführte Obststeuer, die ihr besonders gehässig war, und eine neue Brodsteuer abzuschaffen: er that es ohne weiteres und achtete nicht auf die Frage, wie er den Ausfall im Einkommen zu decken vorhabe. Als er einmal dazu kam wo die Zöllner am Wägen waren, zog

er den Degen und zerhieb die Stricke der Wage. Anhänger verschaffte ihm nun wohl solches Treiben, aber die Geseze kamen schlecht dabei weg und der Pöbel wurde immer übermüthiger. Die Edelleute welche beim bessern Theile des Volkes noch etwas vermogten, thaten das Mögliche Ruhe zu erhalten und die Treue gegen den Monarchen zu wahren. Aber die Lage der Dinge war äußerst bedenklich und man befürchtete allgemein eine Plünderung der Stadt.³⁶

Da vernahm man daß der Cardinal Gaspare Borgia, der sich als Botschafter in Rom befand, den Befehl erhalten habe ohne Säumen an des Herzogs Stelle die Verwaltung zu übernehmen. Gleich darauf kam der Cardinal in Procida an. Offuna, bei welchem der Grimm über das Scheitern seiner Pläne sich bis zum Wahnsinn steigerte, machte die abenteuerlichsten Entwürfe sich zu halten. Aber Borgia wußte es so geschickt einzurichten daß der Castellan des Castelnovo ihn Nachts einließ. Es war der 3. Juni 1620, als der Cardinal, ein junger und beherzter Mann (er war erst ein und dreißig alt) in einer Fischerbarke bei Vagnoli in der Nähe von Pozzuoli landete, und in der Dunkelheit mit wenigen Vertrauten in einem Miethswagen nach der Stadt fuhr, in Soldatenkleidung, mit Degen und Dolch bewaffnet. Am folgenden Morgen verkündete der Donner des Geschüßes sämtlicher Festen den Regierungswechsel. Noch machte Offuna einen Versuch: in einem

Edikt drohte er, wer dem Cardinal Obedienz zolle ver-
falle der Strafe der Rebellion. Aber es war zu spät:
seine Macht war zu Ende.

Er blieb noch zehn Tage in Neapel und mußte
sehn, wie seine Vertrauten und Helfershelfer theils ge-
fänglich eingezogen, theils verbannt, theils ermordet
wurden. Nur Giulio Genoino's Rettung gelang ihm:
als Matrose verkleidet entkam dieser nach Piombino
von wo der Herzog ihn später nach Spanien mitnahm.
Die Stadt war drei Abende hindurch festlich erleuchtet
und Freudenfeuer brannten in den Straßen, denn nicht
der Adel bloß sondern auch der bessere Theil der Bür-
ger waren froh, der drohenden Gefahr einer gewaltsa-
men Umwälzung entgangen zu sein.

Der abgesetzte Vicekönig gelangte spät nach Ma-
drid, obgleich er sich bei seiner Abreise hoch und theuer
verschworen hatte, nach glänzender Rechtfertigung Rache
zu nehmen an seinen Gegnern. Anfangs schien seine
Angelegenheit eine günstige Wendung nehmen zu wollen,
aber mit dem Tode König Philipps III änderte sich Alles
für ihn. Ein förmlicher Prozeß, zu dem die Akten von
Neapel kamen, ward wider ihn eingeleitet und man
brachte ihn nach dem Fort von Almeda. Hier brach
zugleich mit seinem Leibe sein stolzer und ruhelofer Geist
zusammen. Er verfiel in Wahnsinn und starb im Ge-
fängnisse im September 1624.

Doch hatte er noch so viel in Madrid vermocht,

daß Gaspar Borgia nach wenig Monden abberufen wurde. Die Freude über dessen Ankunft war bald verstummt. Er war gegen alle Unruhestifter mit großer Strenge eingeschritten, hatte eine Menge Beamte und Militärpersonen gewechselt, unter ihnen die Castellane der meisten Forts denen man mißtraute, hatte die von Ossuna abgeschafften Gabeln wiedereingeführt. Die Türken, mit denen Letzterer bei seinem Abgange gedroht, hatten Manfredonia genommen und furchtbar verwüstet: wie hat die Stadt sich wieder erholt von dem Schlage. Ordnung und Ehrlichkeit hatte auch der Cardinal nicht in die Verwaltung zu bringen gewußt. Diese Verwaltung ward ihm schwer, und doch strebte er nach viel Höherem und Schwererem. Er hoffte die dreifache Krone zu tragen — zum drittenmale, war ihm einst vorhergesagt worden, werde der Stier brüllen.³⁷ Der Stier aber ist das bekannte Wappen des Borgiaschen Geschlechts das schon zwei Päpste gehabt hatte. Der Großneffe des heiligen Francesco Borgia, welcher von seinem Feuergeiste verzehrt dem Glanz und Wechsel ritterlichen Lebens entsagte um auf anderm Kampfgesilde aufzutreten, hinterließ in Neapel andere Namen als jener schwärmerisch-fromme Herzog von Gaudia ihn hinterlassen hatte, welcher der dritte General der Gesellschaft Jesu ward. „Borgia ist abgereist, schrieb der toscanische Resident, von Wenigen beweint; sein Geheimschreiber Don Diego wird gehn von Vielen wenn nicht

von Allen verflucht. Sie haben Dinge gethan von der Art daß, wenn Ossuna oder Olivares sie auch nur geträumt hätten, hundert Couriere mit Anklagen wider sie nach Hofe geeilt sein würden. Den König zu bestehlen, macht man sich kein Gewissen. Sie haben für fünfzig Ducaten Gnaden verkauft die Ossuna nicht um fünfhundert geben wollte, und das in Fällen welche außerhalb ihrer Befugnisse lagen. Um fünfzig Ducaten haben sie einen Vater- und Kindesmörder freigegeben und zwar ohne Abkommen mit den Parteien. *Crimine ab uno disce omnia*. Mit dem Könige von Polen, welchem von Sr. katholischen Majestät sechzigtausend Ducaten ausgezahlt werden sollten, unterhandelten sie ohne Scheu zum Zweck, vierzigtausend in die eigne Tasche zu stecken. Alle Einkünfte haben sie im voraus verthan, bis Ende April l. J. — Gott behüte uns vor irgend einer Noth, denn es wird nicht ein Pfennig aufzutreiben sein.“³⁸

Die Noth stellte sich bald ein. Gaspar Borgia wurde durch den Cardinal Antonio Zapata ersetzt, den Protector der Krone Spanien in Rom. Der neapolitanische Adel gerieth in große Aufregung als die Ernennung bekannt ward: sie betrachteten dieselbe als eine Conzeßion zu Gunsten Ossuna's. Die ganze Municipal-Verwaltung wollte zum König gehn, Viele drohten nach Venedig auszuwandern. Aber der Cardinal kam doch. Er hatte geäußert: „Wer meinen Beamten Geld

gibt, wirft's zum Fenster hinaus. Soll Einer stehlen, so stehle ich." Es war eine unselige Regierung. Auf mehrere schlechte Erndten folgte vollständiger Miswachs und Hungersnoth in Neapel. Die Getreide-Ankäufe in den Provinzen reichten nicht hin, Elemente und Barbaresken verschworen sich gegen die Sendungen aus Sizilien und dem Auslande. Dazu kam Geldnoth. Die kleine Münze war fast sämmtlich verfälscht oder beschnitten und sollte umgeprägt werden: nun weigerten sich Alle sie anzunehmen weil sie Verlust befürchteten. Der Cardinal glaubte abzuhelpen indem er bekannt machte der volle Werth des alten Geldes werde bestehn bleiben. Da ward das Königreich plötzlich mit schlechter Münze buchstäblich überschwemmt. Im Sommer 1621 brach der Tumult aus. Das Volk klagte den Cardinal an, sich und seine Nepoten von denen er umschwärmt war, durch Getreidewucher zu bereichern. Es wollte das Haus des Fürsten von San Severo stürmen, der für einen Aufspeicherer galt. So währte es den ganzen Herbst hindurch. Zu Anfang Januar 1622 fehlte es ganz an Brod. Als Zapata am Dreikönigenfeste nach dem Dom fuhr, griff der Pöbel seinen Wagen mit Schimpfreden und Steinwürfen an. Mit genauer Noth rettete er sich in den erzbischöflichen Palast, dessen Thore verrammelt werden mußten da mau ihn stürmen wollte. Der Cardinal stellte sich als betrachte er den Aufruhr als nichtsagend: es seien Vubensstreiche, äußerte er ge-

gen die Stadtdeputirten. Es ward immer ärger. In Apulien überzogen zahllose Feldmäuse das Land und fraßen die Saat weg; in der Hauptstadt schlug sich das Volk mit der spanischen Besatzung. In allen Kirchen wurde das heilige Sacrament ausgestellt. Der Botschafter beim Papst, Graf von Monterey, machte einen Besuch in Neapel: Zapata fuhr mit ihm aus. Die Menge schrie: Nahrung, Nahrung! und warf ein Stück Brod in den Wagen; es bestand mehr aus Erde als aus Mehl, sagt ein Gleichzeitiger. Der Cardinal lächelte: Ew. Herrlichkeit sollte nicht lächeln denn es ist Grund zum Weinen, sagte ein alter Mann. Zugleich flogen Steine auf den Wagen zu. Der Stallmeister des Botschafters legte die Hand an den Degen — laßt das, raunte ihm einer der Palastbeamten zu, denn das Volk reißt uns in Stücke. Man war froh den Palast wieder zu erreichen: zum Glück war er nicht entfernt.

Der Cardinal ließ gegen dreihundert verhaften. Ich vernehme daß morgen Justiz stattfinden wird, schreibt der florentinische Agent; Mehre sollen gerädert werden — das wäre eine zu fürchterliche Strafe und Gott gebe daß sie beim Volke nicht ein anderes Gefühl wecke als Mitleid. Ich glaube indeß noch, daß der Herr Cardinal sich mit der Drohung begnügen wird.

Doch es starben in der Nähe der Catalanenstraße sieben auf dem Rade. Es war der 1. Juni 1622.³⁹

Wie in den Zwistigkeiten mit Ossuna ein Kapu-

ziner, wurde jetzt ein Priester vom Oratorium an den Hof gesandt, den entsetzlichen Zustand des Königreichs zu schildern. Aber erst im Dezember langte der neue Vizekönig Herzog von Alba in Neapel an.

König Philipp III war unterdeß am 31. Mai 1621 gestorben. Die spanische Etikette hatte ihn mittelst eines glühenden Kohlenbeckens getödtet.



Erstes Buch.

Zweiter Abschnitt.

Verfassung, Adel, Volk.

„Am 16. Mai des Jahres 1495, einem Sonntage, so berichtet ein neapolitanischer Chronist,⁴⁰ bestimmte König Carl daß der Treu- und Huldigungs-Eid geleistet werden sollte. Als nun Diejenigen welche bei Seiner Majestät waren, nach dem Volk und den Bürgern von Neapel frugen und gewisse Edelleute ihnen erwiederten, sie wären Volk, Bürger und Adel der Stadt, alle Uebrigen aber Fremde aus verschiedenen Ortschaften und nicht Neapolitaner, wunderte sich Seine Majestät sehr daß eine solche Stadt keine Bürger habe es seien denn Edelleute. Einige Tage darauf kam Messer Carlo Mormile, ein Edelmann von Portanova, an San Lorenzo vorüber, als Batista Pirozo, ein einheimischer Gewürzkrämer und Bürger, ihn mit der Frage antrat: er möge ihm sagen was Seine allerchristlichste Majestät hinsichtlich der Stadt-Ordnung und Kapitel befohlen habe? Worauf ihm die Antwort ward: Was habt ihr euch zu kümmern um diese Stadt? Wir sind Edelleute und Bürger von Neapel, und ihr habt euch in nichts ein-

zulassen, ihr stinkendes Hundegewürm! Gedachter Batista ging zu allen angesehenen Bürgern und Handelsleuten der Stadt und hinterbrachte ihnen die Worte. Am Morgen darauf bei guter Zeit zogen etwa sechshundert Männer in Mänteln paarweise nach dem Castel Capuano. Als sie nun in dem Hofe standen und warteten bis sie den König sprechen könnten, trat dieser ans Fenster und frug, die Männer sehend, wer sie wären? Da erwiderte man ihm, sie wären die Bürger des Volkes von Neapel. Die gedachte Majestät wandte sich hierauf an Carlo Normile und Lancellotto Annese und andere Rätthe welche gesagt hatten, es gebe keine Bürger in Neapel, und nun das Gegentheil offenbar war nicht wußten was sie antworten sollten. Der König ließ sodann acht der Sechshundert zu sich ins Gemach kommen während die Andern draußen warteten, und von diesen vernahm er, die Zahl der Bürger sei weit größer als die der Edelleute, und was ihnen sonst zu berichten am Herzen lag."

Wenn in den letzten Zeiten der Herrschaft des Aragonischen Hauses die Verhältnisse zwischen Adel und Bürgerstand in Neapel von der Art waren wie sie in dieser schmucklosen aber anschaulichen Erzählung erscheinen, so waren im Laufe der Zeiten wesentliche Veränderungen in denselben vorgegangen. Wenn die Verfassung des Königreichs Neapel von vorneherein an dem inneren Uebelstande krankte, daß ungleichartige Bestand-

theile zu einem bloß äußerlichen Ganzen verbunden waren ohne daß eine organische Entwicklung stattgefunden, daß ein wahres und eigenthümliches Leben den Körper beseelt hätte, so traten diese Mängel umsomehr im funfzehnten Jahrhundert hervor, als der Streit zwischen zwei Dynastien und zwei großen politischen Parteien, welche das Land spalteten, die Rechte der Schwächeren erst gefährdete dann sozusagen vernichtete. Unter Italien machte nicht den Prozeß durch welcher der Geschichte der municipalen Institutionen in der Lombardie und Romagna wie in Toscana ein so vorwiegendes Interesse verleiht. Als noch griechische und longobardische Elemente miteinander kämpften, kam ein neues, das Normännische hinzu, und aus einem Agglomerat kleiner Staaten die zum Theil kein anderes Band untereinander hatten als daß sie Herren von demselben Volksstamm gehorchten, entstand jene Monarchie König Rogers, die ihrem Ursprung nach feudaler Natur sich namentlich bestrebte, das verwilderte Feudalwesen mit den Anforderungen der obersten Gewalt in Einklang zu bringen.

Mit der Monarchie kamen die Parlamente auf, in denen Clerus und Feudaladel vor dem Landesherrn erschienen, wobei die gemeinsamen wie einseitigen Angelegenheiten und Interessen besprochen, die Gesetze oder Kapitel veröffentlicht wurden. In dieser Hinsicht ist sowol die erste Versammlung der Barone, welche Roger

schon vor der Erlangung der Königswürde in Melfi hielt, wie das im Jahre 1140 zu Ariano gehaltene allgemeine Parlament von größter Bedeutung. Auf beiden rang die Sonveränität mit dem Feudalismus welcher, so kurz sein Bestehen, doch schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte — ein Beweis wie der Boden aufgelockert, wie die alten Zustände morsch geworden waren. Den Fehden der Lehenträger untereinander wurde durch einen allgemeinen Frieden ein Ziel gesteckt, Aufnahme und Schutz von Räubern, welche die Ländereien des Landesherrn oder Privatbesitz beunruhigten, ward durch ein Gesetz untersagt, die schlechte Münze der griechischen Zeit abgeschafft und der neuen, dem Ducatus, allgemeine Geltung gegeben. Im ganzen Reiche wurde gleichmäßige Gerichtsordnung und Finanzverwaltung eingeführt, unabhängig von den Feudataren. Zehn Justiziere sprachen Recht in den Ländern diesseit des Faro, deren Eintheilung wesentlich dieselbe war wie noch heutiges Tages — Terra di lavoro, das Principat, Molise, Abruzzo, Basilicata, Capitanata, Terra d'Otranto, Terra di Bari, Val Grata und Terra di Giordano (Calabria ulteriore), Calabria. Für Sizilien, ultra flumen salsum, war ein besonderer Justiziar. Wie die Gedanken für das Gerichtswesen waren die Maestri Camerarii für die Finanzen bestellt, jeder in einer der Provinzen. In Städten und Ortschaften sprachen die untern Richter, die Bajuli oder Defensores, Recht.

Die gleichzeitigen Chronisten, namentlich Romualdus Salernitanus, bezeugen den günstigen Erfolg dieser Einrichtungen des ersten Königes welcher durch Kräftigung der souveränen Macht die zum Zerfallen geneigten Theile miteinander verband und der Willkür oder dem vermeinten Recht des Einzelnen Schranken setzte. König Wilhelm I bemühte sich sodann durch eine besondere Constitution die Unterthanen der Feudatäre, mochten diese Prälaten, Barone oder Ritter sein, vor willkürlichen Lasten zu schützen: er that es indem er nicht nur die Fälle bestimmte in welchen Abgaben erhoben werden dürften, sondern auch das Maß derselben vorschrieb. Die Einsetzung des obersten Gerichtshofs in Sizilien legte den Uebergriffen der Einzelgewalt neue Hindernisse in den Weg.

So fanden die Hohenstaufen ein vollständig eingerichtetes Feudalsystem gezügelt durch eine königliche Gewalt, die nur in der jüngsten Zeit durch die Unsicherheit der Thronfolge einigermaßen geschwächt worden war. Sie fuhrten fort in demselben Sinne wie ihre Vorgänger zu handeln. Friedrich II war es vor Allen, welcher nach den Unordnungen seiner Minderjährigkeit den öffentlichen Dingen eine festere Form gab. Auf seinem ersten zu Capua im Jahre 1220 gehaltenen Parlament oder Assisen, über dessen Zusammensetzung nichts aufbewahrt ist, verordnete er unter andern die Zerstörung aller neuerdings vom Adel errichteten Burgen.

Bei den spätern großen Parlamenten, die bald in der einen halb in der andern Stadt des Reiches gehalten wurden, ist ausdrücklich angemerkt, daß jede Stadt oder Ortschaft Deputirte dazu sandte, „zwei der Bessern, zum Nutzen des Reiches und allgemeinen Wohl.“⁴¹ Auf solche Weise finden wir bei den Versammlungen die drei Stände vertreten, Clerus, Adel und Bürger. Die Gesetze Kaiser Friedrichs beschränkten übrigens auf alle Weise die Feudalgewalt zu Gunsten der Kronmacht und des Kronguts, während sie zugleich die bürgerliche Freiheit der Unterthanen kräftig wahrten und für diese, mochten sie von einem Lehnsmann abhängen oder aber unmittelbar unter der Krone stehn, den Schutz und die Garantie des Souveräns ausdrücklich bedingten.

Unter dem ersten Herrscher des Stammes der Anjou ging in der Verfassung des Königreichs die große Umwandlung vor sich welche für mehrere nachfolgende Jahrhunderte die Norm gab. Carl I war ein kräftiger Regent aber er regierte in einem eroberten Lande. Er fand Einrichtungen von denen manche ihm schon deshalb verhaßt waren weil sie von der vorausgegangenen durch seinen Arm besiegten Dynastie stammten. Er hatte den Adel der ihm gefolgt war wie den der ihn begünstigt zu belohnen, die Gegner zu strafen. Er brauchte viel Geld zur Befestigung seines Ansehens wie für weitstrebende Pläne. Zugleich aber war er auf Sicherung und Concentrirung seiner Hausmacht noth-

wendig bedacht. Alle diese Umstände erklären das System welches er einführte und das dem Laube eine nach damaligen Verhältnissen schwere Last auflegte, eine Last welche durch die Willkür der gebietenden Fremdlinge noch drückender die Insel Sizilien zu jenem blutigen Aufstande trieb der sie auf zwei Jahrhunderte von Neapel losriß. Eine Menge bis dahin von der Krone abhängiger Städte und Ortschaften wurden zu Lehen gegeben: die noch vorhandenen Register bringen deren Zahl auf etwa hundertsechzig, und man verglich des Königs Freigebigkeit mit jener Alexanders des Großen. Der Adel machte sich die Umstände zunutz und nahm viele Orte unrechtmäßigerweise in Besitz, in solchem Maße daß eine königliche Verordnung die Rückgabe der usurpirten Lehne und Regalien verkünden und die Kronbeamten zur Abweisung unbegründeter Ansprüche ermächtigen mußte. Solche einzelne Maßregeln vermogten indeß dem Fortschritt des Uebels keinen dauernden Einhalt zu thun, wie es denn in Carls letzten Jahren sich dermaßen steigerte, daß Papst Honorius IV sich veranlaßt fand, als Schiedsrichter zwischen König, Adel und Communen treten zu müssen. Letztere klagten namentlich, daß sie bei ihren Streitigkeiten mit den Baronen mit ihren Beschwerden nicht bis zum Könige durchbringen vermogten, und der Papst sah sich genöthigt in seiner Eigenschaft als Oberlehns herr des Reiches das Maß der Abgaben auf das Herkommen zu beschränken,

dem Könige aber Abstellung sonstiger Beschwerden zu empfehlen.

Außer diesen allgemeinen Verhältnissen kommen hier aber namentlich die der Parlamente in Betracht. Der Hof der Normannen und Hohenstaufen war ein wandernd gewesen. Carl von Anjou machte Neapel zur eigentlichen Hauptstadt und Residenz. Mit dem Hofe waren auch die Parlamente von Stadt zu Stadt gezogen. Es waren vorzugsweise die Städte Apuliens welche so, für kurze Zeit wenigstens, den Mittelpunkt des politischen Lebens bildeten; doch mußten sie diese Ehre auch andern Orten und Provinzen gönnen. König Roger hielt allgemeine Versammlungen zu Ariano und Capua, Tancred zu Termoli, Heinrich VI zu Bari, Friedrich II zu Capua, Foggia, Barletta, Tarent, Manfred zu Foggia und Barletta. Nun aber ward es anders. Der König bewohnte dauernd das Castel Capuano und das Castelnovo in Neapel; er schuf eine Centralverwaltung in dieser Stadt; der mit Städten und Ländereien reich belehnte französische Adel, welcher das Land überschwemmte, sammelte sich größtentheils um den angestammten Herrscher. Da wurden gleichfalls die Parlamente in Neapel gehalten und nur ausnahmsweise kommen Erscheinungen vor wie jene berühmte Versammlung in der Ebene von San Martino im diesseitigen Calabrien, wo Prinz Carl von Salern, Regent des Reiches während der Abwesenheit des alten

Königs, am 30. März 1283 die Prälaten, Barone und Vertreter der Städte zusammenrief und ihnen jene später von ihm als König bestätigte Constitution ertheilte, welche die Kronrechte wesentlich schmälerte und die Feudalität ausdehnte und befestigte.

Mit der Verlegung der Parlamente nach der Hauptstadt des Reiches hing aber eine Modification des Characters derselben zusammen, welche auf die Verfassung des ganzen Landes einerseits, andererseits auf das Wesen der städtischen Institutionen Neapels bestimmenden Einfluß geübt hat. Die Repräsentation von Neapel als Stadt erlangte nämlich durch die neue Einrichtung eine das gesammte Königreich umfassende Thätigkeit und Bedeutung welche durch deren ursprünglichen Character keineswegs bedingt noch angegeben erscheint. Die Wichtigkeit der Parlamente schwindet mehr und mehr während die der Sebilan oder Seggi in gleichem Maße steigt. Ueber den Ursprung und die älteste Gestaltung der Sebilan oder Genossenschaften des Adels und des Volkes ist viel geschrieben worden: was davon eigentliche Wichtigkeit für die Verfassungsgeschichte hat, läßt sich auf wenigens reduciren während das Uebrige in das archäologische Gebiet gehört. Man hat die Sebilan aus den Zeiten der griechischen Republik Neapel hergeleitet und mit den athenischen Fratrien (φρατρίαι) in Verbindung gebracht die man hinwiederum an die kastenartigen Erscheinungen des Orients anknüpft.⁴² Es läßt

sich nicht leugnen daß zwischen den einen und den andern Aehnlichkeit bestand, wenn sich gleich die strengere Gliederung der Fratrien mit ihren Verwandtschaftsverhältnissen und Pflichten gegen einander an den Sebilen nicht nachweisen läßt, über welche es überhaupt vor ihrer definitiven Constituirung mit bestimmten staatsbürgerlichen Berechtigungen an zuverlässigen Nachrichten mangelt. Die Zahl der alten Sebilen wird auf dreißundzwanzig angegeben welche entweder nach bedeutenden Familien oder nach ihrer Localität benannt wurden, letztere gewöhnlich in der Nähe einer Kirche oder eines Thores. Es waren Familienverbände oder sie gingen aus nachbarlichen Verhältnissen hervor was gewöhnlich zusammentraf indem die Individuen desselben Geschlechtes lange Zeit hindurch in denselben Stadtgegenden und Häusergruppen vereint wohnen zu bleiben pflegten, wie es in vielen italienischen Municipien bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein der Fall und, von andern natürlichen Anlässen abgesehen, schon durch das Bedürfnis der Vertheidigung in den Zeiten bürgerlicher Unruhen bedingt war. Die Männer kamen dann in gemeinsamem Local zusammen, städtische oder persönliche Angelegenheiten zu besprechen. Die Locale hatten mehrere Namen: man findet sie als Portico, Toeco, Seggio oder Sebile bezeichnet. Es ist übrigens unnöthig zum alten Athen hinaufzusteigen: die Institution erklärt sich leicht, und sieht man sich in dem übrigen Italien um,

so findet man Parallelen, in Florenz z. B., wo die Conforterien der angesehenen Familien einen gemischten Charakter, einen verwandtschaftlichen wie politischen an sich trugen, und wo die Loggien bestanden welche gewöhnlich den Häusern des Adels angebaut waren, wie man heute noch an manchen mehr oder minder erhaltenen wie an den Ueberresten anderer sieht, an denen der Gerchi, Peruzzi, Rucellai, Alberti, Buonbelmonti u. m. a. Manche dieser Loggien sind in der Geschichte jener Republik nicht ohne Bedeutung geblieben, konnten auch die Conforterien, als eine Einrichtung vorzugsweise aristokratischer Natur, bei der mächtigen Entwicklung des Kunstwesens und dessen absorbirendem Einfluß nicht die Bedeutung gewinnen, die den neapolitanischen Seilen in einem monarchisch-feudalen Staate im Laufe der Zeiten zu Theil ward. Der ursprüngliche Zweck aber war bei den einen wie bei den andern derselbe. Auch in Florenz stand jedem adeligen Geschlechte das Vorrecht zu eine Loggia oder einen Portiens zu haben, um Familienangelegenheiten abzumachen, öffentliche Dinge zu besprechen, durch Uebungen und Spiele sich die Zeit zu vertreiben, wie denn Leon Batista Alberti bemerkt, die Loggien seien nicht nur eine Zierde von Marktplatz und Straße, sondern auch der Jugend nützlich, welche dort sich nicht so ausgelassen benehme in Gegenwart der ältern Patrizier. Auch in Florenz nahmen die adeligen Geschlechter gewisse Vorrechte, so

das Asylrecht, für ihre Loggien in Anspruch, was ihnen scharf verwiesen und mit Geldstrafe belegt ward, als der Bürgerstand zur Herrschaft gelangte und den alten Adel auf jede Weise zu demüthigen suchte.⁴³ Die bedeutenderen Städte des Königreichs hatten gleichfalls ihre Sebilen, mit dem großen Unterschiede jedoch daß diesen letzteren keine der wichtigen politischen Befugnisse jener der Hauptstadt inwohnten und sie mehr das waren was allmählig alle italienischen Adelsgenossenschaften geworden sind, Casinos für gesellige Zwecke.

Nach der begründetsten Annahme war die Stadt Neapel in den ältesten Zeiten in vier Hauptregionen getheilt, Capuano, Forcella, Montagna und Nido. Die Zusammenkunftsorte der Sebilen dieser Viertel, welche man gewöhnlicher Piazza nannte woher der Ausdruck *far piazza* für das Einberufen der Sebilen kam, hatten andere kleinere unter sich welche, wie man nach ihren Namen schließen möchte, mehr den Charakter von Familien-Verbindungen an sich gehabt zu haben scheinen. Zwei neue größere Abtheilungen, Porto und Portanova, kamen durch Erweiterung der Stadt hinzu während Forcella und Montagna verbunden ward. Allmählig nahmen die größern Sebilen die kleinern in sich auf: wann es geschehn, ist ungewiß, aber der Zeitpunkt hängt wahrscheinlich mit der Reform unter Carl I zusammen, und nach den letzten Zeiten König Roberts kommen die Familien-Sebilen nicht mehr vor, während

jene fünf ausgedehnte politische Rechte und Repräsentation gewinnen. Alle waren Adelsverbindungen. Wie indeß das volksthümliche Element nicht ausgeschlossen bleiben konnte, so betheiligte sich der Bürgerstand durch den sechsten Sedile an den öffentlichen Angelegenheiten. Man darf dies volksthümliche Element in Neapels älterer Geschichte nicht übersehn. Die Ansichten über die Form sind getheilt. Manche ältere Schriftsteller nehmen eine vollständige Uebereinstimmung der Form der Volksverfassung mit jener des Adelsregiments an, indem sie der Stadt wie neunundzwanzig Adelssejilen auch neunundzwanzig Volkscurien geben, welche durch Decurionen vertreten wurden. Das Dasein der letzteren ist unbezweifelt, und während unter König Tancred im Jahre 1191 das Volk im Magistrate der Stadt zahlreich repräsentirt war, finden wir es gewissermaßen gleichberechtigt mit dem Adel bei der Hulldigung welche Neapel nach Conrads von Hohenstaufen Tode Innocenz IV leistete, wobei der Podesta der Stadt Riccardo Filangieri cum deputatis Nobilium et popularium civitatis dem Papste den Fuß küßte.

König Carl I verlegte wie gesagt den Sitz der Parlamente nach Neapel wohin er auch den größern Theil des Lehnadels zog. Indem dieser Adel sich zu den Sejilen hielt oder, wenn dies ja der richtige Ausdruck ist, in die Sejilen sich aufnehmen ließ, überwog das Feudal-Element in denselben über das städtische,

während zur selben Zeit die Concentrirung der einst auf den Wanderparlamenten verhandelten Angelegenheiten in der Hauptstadt erfolgte. Denn indem das Feudalwesen überhaupt an Intensität gewann, war der wichtigste Bestandtheil jener Parlamente dort am vollständigsten vertreten. Während so die Sebilan die städtische Verwaltung in Händen hatten, repräsentirten die adeligen Theile derselben bei den gewöhnlichen geschäftlichen Anlässen den Adel des gesammten Königreichs wie der Bürgerstand oder Popolo von Neapel es seinerseits in Betreff der übrigen Städte und Provinzen gleichfalls that oder beanspruchte. Wenn für erstern Fall sich insofern eine Rechtfertigung finden ließ, als die Barone mehr oder minder mit der Hauptstadt zusammenhingen, so hatte das letztere etwas geradezu Monstruöses, und diesen unnatürlichen Dualismus der sowol in dem Verhältniß des Adels und des Bürgerstandes zu einander, wie in dem Verhältniß beider zum ganzen Königreich lag, ist die mangelhafte Entwicklung der gesammten Verfassung auf alle Zeiten zuzuschreiben.

Die wirkliche politische Bedeutung der Sebilan beginnt also, wie gesagt, mit Carl I, und so erklärt sich die vielverbreitete Annahme daß dieser König deren eigentlicher Stifter gewesen sei. Aber nach und nach erst bildete diese Institution sich in bestimmteren Formen aus. Erst lange nachher wurde unter anderm festgesetzt daß die Theilnahme einer Familie an den Ehren

und Lasten eines Sebile nicht mit dem Wohnungswechsel z. B. wechseln sollte. Die wichtigen Veränderungen welche seit dem Sturze des Hohenstaufischen Hauses in der Entwicklung des italienischen Städtewesens vor sich gingen, konnten auf Neapel bei allem Festhalten an dem Feudalismus nicht ohne Einwirkung bleiben. Es war die Zeit in welcher in Toscana, dem für die spätere Epoche der städtischen Verfassungsgeschichte wichtigsten Lande, die Zünfte eine feste Gestaltung gewannen (1266), mittelst ihrer Prioren die Regierung ganz in die Hand nahmen (1282), den Adel als solchen von der Theilnahme an derselben ausschlossen (1293), die Zeit endlich, in deren Verfolg das Volk von einer zur andern Maßregel im demokratischen Sinne überging, bis es im Jahre 1343 den eigentlichen Adel politisch vernichtete während es ihm seine Burgwohnungen über dem Kopf anzündete. Durch die Beziehungen seiner Herrscher, namentlich Carls I und Roberts, als Häupter der guelfischen Liga zu Florenz, hing Neapel zu sehr mit Toscana zusammen um nicht die Rückwirkung zu verspüren. Nicht etwa als wäre es hier auf einen Kampf mit dem Adel abgesehen gewesen: dazu war dieser viel zu fest gewurzelt. Aber nachdem im Innern der Aristokratie selbst eine Spaltung eingetreten war, so daß die Sebilen von Capuano und Nido gleichsam den Lehnadel (il Baronaggio) repräsentirten, die drei andern, Montagna, Porto und Portanova, den übrigen

Adel (i Nobili), ging unter den Popolanen eine große Bewegung vor. Eine Menge Familien waren emporgekommen: sie konnten nicht in den Kreis der Adelligen eindringen, sie wollten nicht mehr zur Masse des Volkes gerechnet werden. Sie versuchten so einen dritten Stand zu bilden den man *Militi mediani* nannte, und verwirklichten auf diese Weise gewissermaßen die Einrichtungen der altrömischen Republik. König Robert, unter dessen langer Regierung dieser neue Adel sich bildete, erkannte dessen legale Existenz an, unbeschadet der Rechte des alten Adels. Nach vielen und zum Theil blutigen Unruhen jedoch wurde im letzten Jahre der Königin Johanna I, 1380, der neue Adel als Stand unterdrückt. Manche zu demselben gehörende Geschlechter scheinen später in die Seiblen Aufnahme gefunden zu haben, denn während zum Eintritt in die Genossenschaften von Capuano und Nido strenge Proben gehörten, standen die übrigen auch Familien neuen Adels offen, solchen selbst die ursprünglich dem Kaufmannsstande angehörten. Letztere Bestimmung die in den Statuten des Seggio von Montagna vorkommt, legt allein schon an den Tag, welcher radicale Unterschied zwischen neapolitanischen z. B. und florentinischen Zuständen bestand, da in Florenz der neuere Adel fast ganz aus dem Handelsstande hervorging. Eine Menge anderer Familien blieben jedoch von den Seiblen ausgeschlossen und folglich ohne Theilnahme an der Reprä-

sensation. Dies war freilich auch der Fall bei einer Reihe Geschlechter des ältesten Adels die zu keinem Se-
bile gehörten, wovon bald ferner die Rede sein wird.

Der *Seggio popolare* aber darf keineswegs als Re-
präsentant des niedern Volkes gedacht werden. Eine
Verordnung König Roberts vom Jahre 1338 spricht
es deutlich aus, daß man unter denen welche zu ihm
gehören den *Popolo grasso*, den höhern Bürgerstand,
zu verstehen hat welcher in den demokratischen Republi-
ken um jene Zeit die Oberhand gewann und sehr ver-
schieden war von dem *Popolo minuto* oder den
Handwerkern welche von den politischen Inperenzen und
Lasten (*honoribus et oneribus*) ausdrücklich ausge-
schlossen waren. Nach spätern Begriffen theilte man
den *Popolo grasso* in zwei Classen, den Richter- und
Beamtenstand und den Handelsstand zu welchem letztern
man auch die höhern Gewerbe zu rechnen pflegte. Es
ist, wenngleich in unvollkommener Form, dieselbe An-
sicht welche der Eintheilung der Florentiner *Arti* des
dreizehnten Jahrhunderts zu Grunde lag und sieben
große Zünfte schuf welche die Richter, Wollentuchhänd-
ler, Wechsler, Tuch- und Seidefabrikanten, Aerzte und
Pelzwerkthändler umfaßten, denen sie ausgebehntere po-
litische Rechte gab als den niedern Gewerken. Wenn
der *Popolo grasso* in Neapel nicht zu der Bedeutung
gelaugte wie an manchen andern Orten, so lag dies
in den schon angedeuteten Verhältnissen. Der eigentlich

neapolitanische Adel mit dem Feudaladel des ganzen Reichs verbunden mogte wol seinen Stand genügend repräsentiren: der Bürgerstand, welcher nur Bürgerstand Neapels war, mußte natürlich zurückstehn. Darin lag das radicale Gebrechen der ganzen auch für die Folgezeit maßgebenden Verfassung der Anjous. Aber das Volk wollte sein Recht nicht ohne Kampf aufgeben. Es verlangte gleiche Betheiligung mit dem Adel, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit seiner Stellung und auf den ungleichartigen Ursprung der Berechtigungen. Die Erklärung der vielen durch innere Ursachen veranlaßten Unruhen ist in diesem Mißverhältniß zu suchen, ein Mißverhältniß welches sich, um nur Eines Punktes zu erwähnen, z. B. darin kund gab daß zur spanischen Zeit, obgleich die Stadt Neapel von der Leistung bei den gewöhnlichen Donativen befreit war, der Volksdeputirte dennoch zu den Berathungen über dieselben herangezogen ward. Noch im Jahre 1602 machten die Barone bemerklieh dies sei ungehörig, indem wol der neapolitanische Adel als Repräsentant des Gesamtadels, nicht aber das neapolitanische Volk hier in Betracht komme. Aber man hielt es nicht für thunlich das damals schon alte Herkommen zu ändern, umso weniger als die Regierung, wie man bald sehn wird, mehr auf die Gefügigkeit des *Seggio popolare* zählen konnte als auf die der Adelsgenossenschaften.

Bis zur Regierung König Alfons' I von Aragon,

theilten sich, was die städtische Verwaltung betrifft, Adel und Volk — ordo et populus. Das Volk hatte seine eigenthümliche Verfassung, deren Grundlage noch aus den normanuisch = hohenstauffischen Zeiten herstammte. Wie unter den fünf Adels = Sechsen neunundzwanzig kleinere Genossenschaften standen, so war, worauf schon oben hingedeutet wurde, der Saggio popolare der Mittelpunkt von neunundzwanzig Unterabtheilungen die man Ottinen nannte. Das Volk einer oder mehrer Straßen bildete eine Ottina welche ihren Capitano hatte, der aus einem von der Gesamtheit aufgestellten Wahl = Collegium von acht Bürgern (woher der Name Ottina), also mittelst doppelter Wahlhandlung, hervorging. Diese Capitani bildeten die eigentliche städtische Polizei, soweit die Municipal = Befugnisse in Betracht kamen. Von ihnen wurde der Vorsteher oder Deputirte des Volkes gewählt welcher unter verschiedenen Benennungen bald als Eletto (Elected), bald als Procurator, bald als Syndicus universitatis popularium Neapolis vorkommt. Die Eletti der fünf Adelsgenossenschaften vereint mit dem des Volkes, folglich sechs Männer bildeten so die städtische Repräsentation in welcher nach der gewöhnlichen Praxis die des ganzen Reiches aufging.

Es war im Jahre 1456 als eine Veränderung in diesen Verhältnissen eintrat, welche nicht minder als die beiden Baronenkriege den Boden untergrub auf welchem die Macht des aragonischen Hauses gegründet

stand. Auf dem Platze jetzt della Sellaria, einst nach den toscanischen Kaufleuten geheißen, stand das Versammlungshaus des Popolo welches man wegen seiner schönen Malereien Pittato zu nennen pflegte. König Alfons I ließ es in jenem Jahre zerstören. Die Beweggründe werden verschieden angegeben: das Geheimniß liegt aber darin, daß Alfons seinem natürlichen Sohn Ferrante die Nachfolge in Neapel zu sichern wünschte, daß er den Adel als seine vornehmste Stütze bei diesem Vorhaben betrachtete und den Adel zu gewinnen hoffte, indem er die demselben lästigen Privilegien des Bürgerstandes vernichtete. Die Folge war daß eine Empörung der untern Classen ausbrach, der König mit leichter Mühe sie unterdrückte und das Volk als solches seiner politischen Rechte beraubte. So nahm jene Entfremdung der Massen ihren Anfang welche Ferrante I wohl erkannte und zu überwinden wünschte als er den gefährvollen Kampf mit den Baronen bestand, für die er aber dennoch keine Abhülfe fand indem die Besorgniß vor dem Ueberwiegen des popolaren Elements ihn an jener Consequenz der Maßregeln hinderte welche sonst in seinem Charakter lag und allein das Gleichgewicht wiederherzustellen im Stande gewesen wäre. So mußte Alfons II, welcher mit eigenen Sünden schon genug zu schaffen hatte, für die Sünden des Großvaters und Vaters einstehen, von denen der Eine das Volk, der Andere den Adel sich verfeindet hatte: zwiefache Feind-

schaft die über dem Haupte des Dritten zusammenschlug, welcher dem Einen an edleren Eigenschaften nachstand wie dem Andern an politischem Scharfsinn. So kam es daß die Vornehmen Neapels vierzig Jahre darauf dem Eroberer sagen konnten, sie wären Volk, Bürger und Abel der Stadt.

Und nun erhob sich während der kurzen französischen Herrschaft dies lange unterdrückte popolare Element wieder so mächtig daß es wie in einem Nu nicht nur die alten Rechte wiedererlangte sondern auch neue in Anspruch nahm. Nachdem die Abgeordneten des Volkes, wie im Eingange zu diesem Abschnitt berichtet worden, dem französischen Könige auseinandergesetzt hatten wie es ehemals mit der städtischen Verwaltung gehalten und wie sie der Theilnahme an derselben beraubt worden seien, ermächtigte er sie sich zu versammeln um ihre Interessen zu besprechen. Seit vierzig Jahren war ihr Sebile dem Boden gleichgemacht: so wählten sie den Kapitelsaal des Augustinerklosters welches in der Nähe des eigentlichen Volksquartiers, des Pendino, gelegen ist. Der Saal, im Spitzbogenstyl gebaut, ist durch seine in der Mitte convergirende, von zwei schlanken Marmorsäulen getragene Decke bemerklich: hier kamen im Jahre 1495 die Deputirten des Volkes zusammen, hier tagten sie bis zum Aufhören der alten Stadtverfassung Neapels im vorigen Jahrhundert. Giovan Carlo Tramontano ward in dieser Sitzung zum

Syndicus ernannt, zwölf Rätthe wurden ihm zur Neuordnung der Volkssache beigegeben.⁴⁴ Die Huldigung des Landes hatte stattgefunden ohne daß das Volk dabei vertreten gewesen wäre. Nun protestirten die Volksdeputirten, diese Huldigung sei für sie nicht verbindlich; sie wollten sie indeß leisten und wenn es nicht geschehn so komme es daher weil man sie nicht gefragt.⁴⁵ Die Deputirten legten die Hände nicht in den Schooß: das Misvergnügen des Adels stieg aber in solchem Maße daß es am 16. Juni beinahe zum Blutvergießen gekommen wäre. Es entstand plötzlich der Verdacht, die Edelleute wollten im Verein mit den französischen Truppen das Volk entwaffnen und die Stadt plündern. Alles griff zu den Waffen. Von Seile zu Seile zogen die Schaaren der Popolanen unter dem Ruf: Frankreich und Volk! Aber Keiner trat hervor sich mit ihnen zu messen.⁴⁶ Mogten auch der König und seine Rathgeber wankelmüthig sein, so dünkte doch der Moment Niemanden günstig. Schon am nächsten Tage fand ein Vertrag zwischen den beiden Ständen statt welcher am folgenden Morgen, dem Frohnleichnamsfeste, feierlich mit Trompetenschall verkündet ward.

Die Bedingungen dieses Abkommens waren folgende: Bei Bewilligung der öffentlichen Gelder sollte das Volk durch seine eignen Deputirten abgeschätzt werden. Die nämlichen Deputirten sollten in Kriegszeit für die Stadt, oder für den König, oder wer an seiner

Stelle gebiete, Mannschaft stellen. Die Hulbigung sollte von Seiten des Volkes durch einen Abgeordneten geleistet werden. In Zeiten von ansteckenden Krankheiten und Pest sollten die Angelegenheiten des Volkes ohne irgend eine Einmischung des Adels den Popolanen selbst anheimgestellt bleiben. In der *Cabella del buon denaro*, worunter die öffentlichen Gelder zur Instandhaltung der Stadt, der Ausbesserung der Manern, Straßen, Kirchen und sonstigen Gebäude wie zu andern gemeinnützigen Zwecken zu verstehn, sollte das Volk ein Fünftel, der Adel den Rest beitragen und der Säckelmeister vom Volke sein jedoch vom Adel unter sechs vom Volke aufzustellenden Candidaten gewählt werden. Keine Auslage dürfe ohne Zustimmung des Volksdeputirten gemacht, kein Parlament ohne sein Beisein gehalten, das städtische Proviandamt solle gemeinsam verwaltet werden: die Vorgesetzten, zwei Popolanen neben den Adeligen, sollten jeden Monat zu zwei und zwei wechseln; handelten die Adeligen den Interessen des Volkes zuwider, so dürfe man sie ihres Amtes entheben und ohne sie verwalten. So waren diese Kapitel welche von beiden Seiten mit Vorbehalt ihrer Privilegien angenommen und beschworen wurden.⁴⁷

Die französische Herrschaft ging nicht lange darauf zu Ende. Sie hatte den Adel gedemüthigt, das Volk nicht gewonnen. Letzteres schlug sich sogleich auf Seiten der rückkehrenden aragonischen Fürsten: es mochte

glauben, diese seien durch Erfahrung belehrt worden welche Gefahr in der Unterdrückung des popularen Elements liege, in einem Staate namentlich dessen erster Stand durch traditionelle Spaltung geschwächt ist. Ferrandino suchte sich zwischen beiden Parteien zu halten: auf die Dauer wäre es ihm schwerlich gelungen. Gegen das Ende seiner kurzen Regierung machte das Volk immer größere Ansprüche. Je weniger die Landes-Angelegenheiten gesichert waren, um so schwankender wurde die Stellung der Aristokratie, welche mehr und mehr von ihren zum Theil vor wenigen Jahrzehnten usurpirten Rechten jenem Volke abtreten mußte, dessen politische Existenz sie eben erst geleugnet hatten. Eine große Umwandlung war vor sich gegangen, und es gab sich auf's neue eine soziale Gliederung kund, die kurz vorher noch zu Gunsten eines einzelnen Standes vernichtet schien. Im April 1496 verordnete das Volk einseitig die Ausweisung der Juden: die Edelleute widersetzten sich weil sie die Hausmiethen nicht verlieren wollten. Aber es ward mit Plünderung und Mord gedroht wenn sie nicht abzögen, und sie zogen ab.⁴⁸ Kurz darauf, beim Frohnleichnamsfeste, entstand Zwist weil der Volksdeputirte eine der Stangen des Balдахins tragen wollte: er trug sie und ließ einen Notariatsakt darüber aufnehmen, während zweihundert Bewaffnete ihn begleiteten. Die Edelleute aber waren dermaßen erzürnt daß keiner seine Stelle einnehmen wollte als die

Reihe des Abgehens an ihn kam. Die Gleichberechtigung der Volksdeputirten beim Tragen des Balдахins wurde nachmals durch ein besonderes Abkommen anerkannt.⁴⁹ Das Dazwischentreten König Federigo's, welcher mehr als irgend ein anderer Herrscher seines Stammes sich dem Volke günstig erwies und dessen Rechte erweiterte, war mehr denn einmal nöthig, wenigstens äußerliche Eintracht zwischen den beiden Ständen herzustellen.

Mit allen diesen in so kurzer Zeit erlangten Vortheilen war das Volk dennoch nicht zufriedenzustellen. In der ersten Periode der spanischen Herrschaft, im Jahre 1507, forderte es vollkommene Gleichstellung mit dem Adel. „Item suppliziren sie, was ihnen mehrmals von verschiedenen Königen des erlauchten Aragonischen Hauses versprochen worden ist, daß in allen Vorkömmnissen, Vorrechten, Ehren und Proeminenzen gedachter Stadt Neapel ihnen, den Supplicanten, dieselbe Stimmenzahl zustehn möge wie den Edelleuten, und obgleich dies ein bloßer Akt der Gerechtigkeit ist, werden sie es doch als besondere Gunst erkennen, welche für den Staat und die Anhänglichkeit an Seine Katholische Majestät und den Eifer für deren Dienst sehr förderlich sein wird.“ Die, abschlägige, Antwort lautete: „Sua Maiestas providebit, taliter quod cognoscent benevolum animum quem habet erga eos et honorem eorum.“ Die übrigen Bewilligungen betrafen die Befugniß Vorkehrungen für das städtische

Regiment zu treffen ohne durch Andere darin gehindert zu werden, die Ernennung und Attribute der Zunftvorsteher (Consoli delle Arti), die Wahl des Volksdeputirten, die Ausfuhr von Getreide und Salz, die Bewahrung der Schlüssel der Stadtthore (worüber der König sich den Entschluß vorbehielt) und Maßregeln gegen Wiederverkäufer und Wucherer. Was Ferdinand der Katholische im Jahre 1507 dem neapolitanischen Volke bewilligte, bestätigte zehn Jahre darauf seine Tochter Johanna und 1522 Kaiser Carl V mit mancherlei Erweiterungen zur Zeit der Verwaltung Charles de Lannoi's.⁵⁰

Mit solchen Formen ging die Municipal-Verwaltung Neapels auf die Zeit der Vicekönige über. Der Organismus derselben war, in der Kürze geschildert, folgender. In den fünf Adels-*Sebilen* wählten die Mitglieder der eingeschriebenen Familien den *Eletto* oder Deputirten. Im Volks-*Sebile* bestand ein besonderer Wahlmodus. Jede *Ottina* wählte zwei *Procuratoren*, welche, also achtundfünfzig, an einem bestimmten Tage in S. Agostino zusammenkamen und viere aus ihrer Mitte samt einem Secretär zum Stimmensammeln durchs Loos bezeichneten. Jeder schrieb einen Namen auf und bei jedem Namen ward eine Abstimmung vorgenommen. Von denen welche die meisten Stimmen vereint, wurden sechs durch das Loos gezogen und aus diesen sechs nach der alten Sitte Einer herausgelost

welcher der Deputirte war. Unter der spanischen Herrschaft aber stand dem Vicekönige das Recht der Ernennung des Deputirten des Volkes aus jener Sechszahl zu. Er war indeß nicht einmal daran gebunden, selbst dann nicht nachdem der Collateralrath schon die Wahl getroffen hatte wie der Herzog von Ossuna einmal in solchem Falle that indem er eine Neuwahl befahl. So war derjenige in dessen Hand die Interessen des Volkes gegeben waren, in der Regel nur die Marionette des Vicekönigs, und es ist nur zu oft vorgekommen, daß dieser *Eletto del popolo* bei Streitigkeiten der Señilen untereinander oder sonstigen Anlässen sich gerade durch den ärgsten Servilismus bemerklich machte, wie es während des Inquisitionsstreites unter Don Pedro de Toledo mit Domenico Terracina, im Masaniello-Aufstande mit Andrea Mauclerio und andern geschah. Die Bestätigung des *Eletto* fand am Frohnleichnamsfeste statt; er nahm im Augustinerkloster von seinem Amte Besitz und es wurden ihm die Kapitel und Privilegien, die Stadtschlüssel u. s. w. eingehändigt. Bei den Abstimmungen über allgemeine Angelegenheiten hatte der Volksdeputirte ein *Botum* gleich jedem der Abels-Abgeordneten und stimmte zuletzt. Seine Autorität war übrigens groß: er ernannte die Vorsteher der Zünfte, sprach Recht in Polizeisachen, bestellte die Notare der Stadt, vertrat das Volk bei allen geschäftlichen wie ceremoniellen Anlässen.

Manche dieser Befugnisse wurden indeß im Laufe der Zeit geschwächt oder völlig aufgehoben.

Die sechs Eletti oder Deputirten vertraten nun Adel und Volk. Sie hatten ihr Tribunal im Kloster San Lorenzo, welches somit Sitz der Municipalität war. Die Sebilen ernannten aber noch einen Syndicus, dessen Amt von Jahr zu Jahr und von einer zur andern Genossenschaft wechselte und welcher Repräsentant des ganzen Adels des Reiches war, in welcher Eigenschaft er jedem Rang, jeder Würde, jedem Amt vorausging, ein Name ohne wirkliche Macht und hauptsächlich für das Ceremoniell und festliche Anlässe berechnet. Die Befugnisse welche den Sebilen zustanden waren vielfach und ausgedehnt, und zur Ausübung derselben und Beforgung der Geschäfte pflegten sie verschiedene Deputationen oder Ämter zu bestellen welche für die einzelnen Zweige der Stadtverwaltung berechnet waren. Die Edicte der allergetreuesten Stadt Neapel gingen sämmtlich von dieser Behörde aus. Die Privilegien der Stadt, unter denen die des Königes Ferdinand des Katholischen und Kaiser Carls V für die wichtigsten galten und welche von jedem Monarchen bei seinem Regierungsantritt bestätigt zu werden pflegten, waren der Obhut des Magistrats der Sebilen anvertraut.

Jemehr den spanischen Herrschern daran gelegen war, die höhere politische Macht des Adels zu schwächen, um so mehr Befugnisse räumten sie demselben in

der Municipal-Verwaltung der Hauptstadt ein. Je mehr ihnen darauf ankam, zwischen Adel und Volk die Scheidewand zu verstärken, den Adel beim Volke verhaßt zu machen und ihm wirklichen Einfluß zu nehmen, umfomehr waren sie darauf bedacht in der Städteordnung dem feudalen Element Spielraum zu verschaffen. Sie wälzten einen großen Theil des Odiums von sich ab, schoben den Adel vor wenn es die Erreichung von Maßregeln galt die entweder den Interessen oder den Wünschen des Volkes zuwiderliefen, vernichteten den Widerstand des Adels, wenn sie ja darauf stießen, durch Beförderung von Entzweigung und Widerspruch in dessen eiguem Schoofe und sahen hinter den Conflissen ruhig zu, wie Edelleute und Volk gegeneinander stauden oder die Edelleute untereinander sich aufeinander, gewiß daß in dem einen wie im andern Falle der Vortheil auf ihrer Seite sein würde. Darin hat zwei Jahrhunderte hindurch die spanische Staatskunst bestanden. Auf solche Weise haben sie zwei Jahrhunderte lang das Königreich Neapel zu bloß spanischen Zwecken benutzt und eine Revolution nach der andern unschädlich gemacht, ja eine nach der andern zur Vermehrung ihrer Macht benutzt. Die eben geschilderte fehlerhafte Constitution des Landes und der durch dieselbe zwischen Adel und Volk stets lebendig erhaltene Zwiespalt kamen ihnen dabei sehr zu statten. Denn die Seilsen waren, wie gesagt, nicht bloße Municipalbehörden. Die dem Anschein nach aus-

gedehnteste und wichtigste Befugniß welche ihnen zu stand war gerade der Punkt welchen die Regierung am geschicktesten zu eignen Zwecken zu benutzen verstand: für die gewöhnlichen Fälle war die Steuerbewilligung in ihre Hände gegeben.

Es ist schon gesagt worden daß die Señilen mehr und mehr an die Stelle der allgemeinen Parlamente traten. Denn die Vicekönige pflegten im Durchschnitt die Parlamente nur dann zu berufen wenn sie mittelst der Señile ihre Absicht nicht durchsetzen konnten. Auch dann ward es ihnen nicht immer leicht den Widerstand der Barone zu besiegen welche entweder durch Zurückhalten ihrer Vollmachten das Zustandekommen der großen Versammlungen verhinderten oder mindestens verzögerten, oder in diesen Versammlungen selbst die Anträge der Regierung zu vereiteln suchten. Einst waren die Parlamente über die Staats-Angelegenheiten im Allgemeinen, namentlich in legislativer Beziehung vernommen worden: unter der spanischen Herrschaft war ihre einzige Aufgabe Geld zu schaffen. Nur dazu wurden sie berufen, nur darum wurden sie befragt. Sie mochten sich sträuben wie sie wollten — am Ende mußten sie sich doch in das Unvermeidliche ergeben, und sie hatten nur untereinander auszumachen, auf welche Weise sie das Geld aufbringen würden. Die Form der großen Parlamente war schon seit Alfons' I von Aragon Zeiten her verändert. In der ersten Versammlung

welche er nach Eroberung Neapels hielt, erschienen nur die Barone und die Syndiken der königlichen Städte: die Bischöfe und Aebte hatten, man weiß nicht aus welchem Grunde, das Privilegium verloren.⁵¹ Jemehr die unter dem Namen Donative bekannten Gelbbewilligungen von denen später die Rebe sein wird aus einer außerordentlichen eine gewöhnliche Maßregel wurden, umsomehr wurden die Parlamente eine bloße Förmlichkeit. Wie wenig eigentliche Bedeutung dieselben noch hatten, ergibt sich unter anderm aus dem Umstande daß die Barone, wenn sie am Erscheinen verhindert waren oder keine Lust dazu hatten, sich durch Stellvertreter repräsentiren lassen und zwar meist durch Rechtsgelehrte die im Interesse der Vicetönige waren und Alles thaten was diese wollten, wobei sie dann nicht selten die von den Mandataren erhaltenen Befugnisse überschritten, alles um sich den Regierenden angenehm zu machen und Stellen oder Geld zu erlangen. Da dem Syndicus der fünf Adelssechilen die Untersuchung der Vollmachten zustand, so konnte dieser, wenn er seine Pflicht that, Mißbrauch verhüten. War aber auch er vom Vicetönig gewonnen oder ängstlich und unfundig, so war es schwer dem Trug und der Willkür zu steuern, und gewöhnlich fruchtete die Opposition einzelner Edelente oder Sechilen auf die Dauer wenig oder gar nichts.⁵²

Wie es bei den Parlamenten zugeht, ersieht man aus einem Berichte des toscanischen Agenten über die

im Januar 1639 unter dem Herzog von Medina gehaltene Versammlung. Am Donnerstag, meldet er,⁵³ begab sich der Herr Vicekönig nach San Lorenzo und es fehlte dort keiner der Signore, mit Ausnahme des Fürsten von Bisignano San Severino, welcher ausblieb weil der Fürst Don Tiberio Carafa den ersten Platz hatte. Seine Excellenz hielt eine schöne Rede welche vielen Eindruck machte, und überreichte dann das königliche Schreiben welches vom Reichs-Secretär Herzog von Gaivano (Varile) stehend verlesen ward. Der Syndicus, welcher auf einen Sessel Anspruch machte, ging währenddessen hinaus und wartete in einem Nebenzimmer. Am Freitage kamen alle in S. Lorenzo zusammen und der Sitte gemäß setzte sich der Syndicus nieder. Der Erste welcher sprach war der Marchese di Fuscalbo (Spinelli) als Groß-Justiziar: er handelte von den Bedürfnissen der Krone und rieth diesen abzuhelfen. Nach ihm erhob sich der Groß-Seneschall Herzog von Bovino (Guevara), welcher sich gegen die verlangte Bewilligung einer Million (Ducaten) aussprach. Das Land vermöge die Last nicht mehr zu tragen. Der Fürst von Sanseverino sandte sein Votum ein: man möge das Thunliche thun aber der Noth gedenken. Der Vicekönig schlug vor, die Barone sollten ein Procent vom Werthe ihrer Lehen zahlen und erbot sich für seine Besitzungen, für die Güter nämlich die er mit seiner Gemalin Anna Carafa erhalten, zu einer Beisteuer von

40,000 Ducaten. Der gesammte Adel erhob sich gegen diesen Vorschlag so daß davon nicht mehr die Rede sein konnte. Es wurde sodann vorgeschlagen von jedem Fuoco oder Feuerstelle im Reiche eine Jahressteuer von sechs Carlin zu erheben statt der gegenwärtigen von sechzehn Gran, worauf erwiedert ward, die Zahlung dieser neuen Steuer würde wol erfolgen aber die übrigen Leistungen ausbleiben. Von einer neuen Salzsteuer war nicht ernstlich die Rede, wohl aber von der Abgabe eines Carlin von jedem Tomolo (Scheffel) Getreide, was eine Summe von 1,800,000 Ducaten einbringen würde. Manche andere Vorschläge wurden gemacht: Don Pietro Orsini Fürst von Conca wollte, die Barone sollten auf vier Jahre ein Viertel ihres Einkommens geben; nur hundertdreißig titulierte Edelleute stimmten ihm bei und gaben sich so als wahre Freunde des Volkes zu erkennen. Der Marchese von Fuscaldo setzte hingegen seinen Antrag einer die Gesamtheit betreffenden Auflage durch: viele Barone und die meisten Abgeordneten der Städte unterstützten den Vorschlag. Das Ende war daß man einen Carlin Steuer auf den Scheffel Mehl legte und bestimmte daß jede Haushaltung einen Scheffel Salz zu 12 Carlin nehmen müsse: wer mehr brauche, könne es von denen kaufen die Ueberschuß hätten. Die bisherige Abgabe von den Feuerstellen sollte dagegen unterbleiben. Nie ist ein Parlament gehalten worden welches den Interessen des gesammten Volkes so zu-

wider gewesen wäre wie dieses, indem die Barone sich jeder besondern Leistung zu entziehen gewußt haben. Die Stadt Neapel selbst blieb dabei von speziellen Abgaben frei, weshalb sie auch gegen die Bewilligung der Salzsteuer, wobei ihr Handel einbüßen mußte, keinen Widerspruch erhob. War das Donativ bewilligt, war als Beweis der Dankbarkeit für diese Bewilligung Seitens der Krone eine längere oder kürzere Liste von „Gnaden“ erbeten worden (unter diesen „Gnaden“ vergaßen die Vizekönige nicht, Gesuche um Fortdauer ihrer Verwaltung und gelegentlich um Habelgeld für ihre Frauen, so im genannten Jahre 1639 die Kleinigkeit von fünfzigtausend Ducaten für die doch schon colossal reiche Herzogin von Medien, Seitens des Parlaments einfließen zu lassen), so ging das Parlament mit dem Bewußtsein der Pflichterfüllung nach Hause.

In dem Franziskaner-Conventualen-Kloster bei San Lorenzo sieht man den Saal in welchem seit den Tagen der Anjou bis zum Aufhören der alten Verfassung Neapels die Parlamente gehalten wurden. Die Localität war von Altersher in der städtischen Geschichte ausgezeichnet und bedeutungsvoll. Hieher verlegen die Alterthumsforscher das Forum mit der Augustinischen Basilika und dem Dioscurentempel. König Carl I ließ die San Lorenzo-Kirche beginnen: der Ort aber behielt immer den Namen des alten Marktes, und in dem Kloster versammelten sich die Abgeordneten der Stadt wie die

des Landes. Letztern diente der Kapitelsaal, dessen Fenster sich nach den Arcaden des Klostergartens zu öffnen und dessen Decke gothischer Bauart gleich den Wänden mit verschmiedten Arabesken und Mönchsbildern bedeckt von zwei Granitsäulen getragen wird. Hier ließ König Alfons von Aragon seinen natürlichen Sohn Ferrante als Thronfolger anerkennen. Das Refectorium war der Ort wo die Abgeordneten zusammentraten um dem Könige die Donative zu überreichen: der Graf von Olivares ließ die zwölf Provinzen des Reichs in Fresco an den Wänden malen, und eine Inschrift bezeichnet den ältern Grafen von Lemos im Jahre 1600 als Erneuerer des „Forum ad publica Regni negotia a Carolo I constructum temporis iniuria pene collabens.“ Wo jetzt die Notariats-Kammer ist, in einem Lokal welches der Municipal-Verwaltung einer großen und herrschenden Stadt niemals würdig sein konnte, befand sich das Tribunal von S. Lorenzo, nämlich das Gemeinbeamt und Gericht der Deputirten der Sebilen, oder nach unserer Terminologie das städtische Rathhaus. Ueber demselben erhebt sich der aus gewaltigen Peperinquadern erbaute Thurm, in neueren Zeiten mit der Marmorbildsäule des heiligen Laurentius geschmückt und Glockenthurm der Kirche, ursprünglich jedoch der Gemeinbethurm, unter den ersten Anjous begonnen, unter Ferrante von Aragon beendigt. Hier stand das städtische Geschütz unter der Obhut der Sebilen, hier wurden

die Privilegien der Stadt bewahrt, hier rief die Glocke die Bürgermiliz zu den Waffen, hier ward in mancher Empörung der allergetreuesten Bürger die Menge zu Berathung und Sturm zusammengeläutet. Nicht diese Bedeutung nur als Sitz der obersten Stadtbehörde, auch die vortheilhafte Lage im höhern Theile der Stadt machte Kloster und Thurm von San Lorenzo zu einem der wichtigsten Punkte Neapels, und so nehmen auch heute noch beide das historische Interesse in Anspruch mehr als die den Platz bei der Kirche schmückende Statue des heiligen Cajetan von Tione, welche der Vicekönig Don Pietro d'Aragona zum Andenken an die große Pest errichten ließ, während die Theatinerkirche San Paolo ihre mächtig ragende Fagade mit den beiden einzigen Marmorsäulen schmückte, welche von dem vormaligen Porticus des Castor- und Polluxtempels seit dem Erdbeben des Jahres 1688 geblieben sind.

So war es mit den Parlamenten, ihrer Berufung und ihrem Geschäftsgange beschaffen. Oefter aber vertraten die Sedilen deren Stelle. Nur war es schwer sie zur Eintracht zu bringen, und es gelang zu Zeiten erst nach heftigen Kämpfen. Die meiste Unabhängigkeit der Gesinnung, den Vicekönigen gegenüber, zeigten jederzeit die Sedilen von Nido und Capuana, welche, wie schon bemerkt ward, den vornehmsten Adel repräsentirten. Während die Stimmen in den andern Sedilen oft käuflich waren, blieben jene unzugänglich. Es gelang dann

freilich den Vicekönigen wol sie unschädlich zu machen: denn wenn sie die Zustimmung der übrigen viere erlangten, so war die Opposition von zweien vergeblich indem zwei Drittel der Stimmen den Anschlag gaben. So geschah es unter dem Herzog von Medina im Jahre 1643, wo bei der Bewilligung eines Donativs, welches mittelst einer neuen Mehlssteuer aufgebracht werden sollte, das Stimmkaufen so großartig betrieben ward daß Portanova, Porto, Popolo und zuletzt, nach vieler Anstrengung, Montagna gewonnen ward. Die Ritter von Rido und Capuana erließen eine Nichtigkeits-Erklärung wider den Beschluß und gingen damit um, einen Abgesandten nach Madrid zu schicken um die Stimmfreiheit wie ihre Rechte zu retten, was indeß der Vicekönig zu hintertreiben wußte.⁵⁴ Bisweilen war der Widerstand so heftig daß es selbst einem Manne von so herrischem Wesen wie der Herzog von Ossuna war, nicht gelang ihn zu besiegen.⁵⁵ Die Menge war deshalb den Rittern der genannten beiden Sebilien am meisten zugethan, was sich auch während der Empörung der Jahre 1647—48 bethätigte. Wenn die Sebilien von den Vicekönigen zu gedachten Zwecken angerufen wurden, so wählten sie ihre Abgeordneten, je vier an der Zahl, die dann in San Lorenzo zusammentraten. Von diesen ging auch die Ernennung der Sendboten an den König aus, wenn es sich um Dank oder Bitten handelte — Missionen welche die Vicekönige

entweder zu eignen Zwecken zu benutzen wußten, indem sie selbst die Person des Ambasciadore in Vorschlag brachten, oder aber zu hintertreiben sich bemühten. Außer den Parlamenten und den Zusammenkünften der Abgeordneten der Señilen gab es endlich noch eine Art von Vorparlament, wie sie zweimal unter Carl V. zusammengekommen und wie im September 1640 der Herzog von Medina ein nur aus Baronen bestehendes in der Kirche von Montoliveto berief. Neapel war damals von einer französischen Flotte bedroht — die Regierung brauchte Geld und der Vicekönig wollte die Berufung der großen Reichsversammlung ihrer Formlichkeiten wegen für den Augenblick vermeiden. Die Barone geriethen aber alsbald so heftig aneinander daß die Versammlung aufgelöst werden mußte ohne irgend ein Resultat erreicht zu haben.⁵⁶

Die Behandlung welche die Vicekönige den Baronen vom höchsten Adel nicht ersparten, wenn sie deren Opposition nicht zu besiegen vermochten, legt deutlich an den Tag, in welchem Lichte die spanische Gewaltherrschaft das Scheinbild von Constitution betrachtete, welches für sie im Allgemeinen nur dazu da war, bei vorkommender Gelegenheit des Volkes Haß von sich abzuwälzen. Selbst das Amt eines Cletto schützte nicht vor Verhaftung: unter der Verwaltung Medina's kamen die Señilen um solches Vorrecht als Gnade ein. Wenn die Häfcher nicht in die Señilen oder das Tri-

bunal von San Lorenzo selbst draugen, so ergriffen sie die Deputirten beim Heraustreten. Der Marchese von Mondejar ließ dieselben zu siebenjähriger Verbannung nach Capri verurtheilen weil sie ohne sein Vorwissen einen Boten nach Hof gesandt hatten. Der Graf von Olivares ließ zwei der vornehmsten Herren greifen, Caserta (Caetani) und Vietri (Sangro). Der Graf von Lemos verbot den Seidlen sich ohne seine spezielle Erlaubniß zu versammeln. Der Graf von Benavente hatte einst, um das Volk zu gewinnen, den Brodpreis so niedrig gestellt daß die Municipalität von Neapel welche das Getreide liefern mußte, Schulden auf Schulden machte indem sie täglich zweitausend Ducaten einbüßte. Als der Cletto von Nibo, Cesare Pignatelli, welcher als Ältester einer an den Vicekönig gesandten Deputation das Wort hatte, äußerte: wäre es nicht wegen der Freude über die Geburt des Infanten, so würden sie in Trauerkleidern erschienen sein; so antwortete der Vicekönig, er wisse nicht was ihn hindere ihn zum Fenster hinausschmeißen zu lassen, gab ihm Hausarrest und befahl dem Seidle einen andern Deputirten zu wählen. Da drohte freilich die Stadt sie werde es dem Könige melden, und der Graf entschuldigte sich er habe nicht die Gemeinde zu beleidigen gedacht, sondern nur die Frechheit des Einzelnen strafen wollen. Wie wenig die Regierung auf Abel und Constitution achtete, zeigt endlich der Umstand daß im

Jahre 1625 der Herzog von Alba plötzlich eine außerordentliche Steuer von zwei Carlin vom Fnoco einforderte, aus eigener Machtvollkommenheit und ohne das Parlament oder die Señilen auch nur um ihre Zustimmung gefragt zu haben.⁵⁷

So lange die spanische Herrschaft währte blieb das feudale Element in der gesaunten Landesverfassung vorherrschend, so wenig auch diese Herrschaft dem Prinzip des Feudalismus geneigt war, mit welchem sie ungerne die Gewalt theilte. Von den ersten Zeiten des Aragonischen Hauses an war das Bestreben offenbar die Macht des hohen Adels zu zügeln und herabzudrücken, ein Bestreben welches unter Ferrante I wie unter Carl V den Ruin der größten Familien herbeiführte. Während aber die Orsini von Tarent und die San Severini von Salerno eine Macht einbüßten welche sie mehr denn einmal zu Nebenbuhlern der königlichen Gewalt gemacht hatte, während die Tendenz, die Befreiung der Städte und Orte von dem Feudalnerus zu befördern, in zahlreichen Maßregeln und Verordnungen sich aussprach, während die Eifersucht der Vicekönige auf den Adel jede Gelegenheit benutzte dessen Autorität zu schwächen, mehrte sich die Zahl der Lehen und Lehensträger zusehens und auf wahrhaft erschreckende Weise. Der Widerspruch löst sich auf wenn man die finanziellen Verhältnisse in Betracht zieht. Die Regierung betrachtete das Lehenwesen als eine Finanzsache und suchte aus

Verkauf und Loskauf so viel Geld als möglich zu ziehen. Den finanziellen Zwecken gegenüber konnte kein politisches Prinzip sich halten, und wenn diese Prinzipien stets wieder verletzt wurden, so bauten die Vizekönige einzig und allein auf die Aussicht daß irgend eine gewaltsame Umwälzung ihnen Mittel an die Hand geben würde, die scheinbar aufgegebenen Befugnisse wieder zu erlangen. Sie setzten damit nur das Werk der mächtigen Linie von Aragon fort. Von den früheren Dynastien war es nur die Hohenstaufische gewesen, welche den Feudalismus wahrhaft in Schranken zu halten versucht hatte. Die Anjous stellten zwar auch den Städten Privilegien aus, deren Buchstabe sie vor dem Verkauf an Barone sichern sollte: aber inmitten der Umwälzungen welche das Königreich unter der französischen Dynastie betrafen, wurden diese Privilegien meist wenig beachtet. Ferrante I, der schlimmste Gegner des Adels, nahm demselben zwar viele seiner Lehne, theils aber mußte er diese selbst schon an Familien seines Anhangs wieder vergeben, theils kehrten sie unter seinen Nachfolgern zum alten Zustand zurück.

Unter der Verwaltung des Grafen von Miranda, wurde im Jahre 1586 eine Zählung der Communen vorgenommen. Von den 1973 Communen die man damals im Königreich Neapel berechnete (unter Carl V nahm man 1563 an, im Jahre 1579 1619 was im Vergleich mit obiger Zahl zu gering scheint), waren

neunundsechzig königliche Orte, alle übrigen, das heißt neunzehnhundertundvier, Lehen! In der Terra di Lavoro belief sich die Zahl der königlichen (Domanial-) Orte auf 9, die der feudalen auf 197. Im Principato Citra jene 13, diese 251. Im Principato Ultra Ein königlicher Ort, 13 dem Hospiz der Nunziata in Neapel gehörende, 159 im Lehensverbande. In Basilicata 5 königliche, 104 feudale. In Calabria Citra und Ultra 5 und 9 der erstern, 159 und 153 der letztern. In Terra d'Otranto 7 von jenen, 169 von diesen; in Terra di Bari 3 auf 51. In beiden Abruzzzen 11 Domanialorte, 466 feudale; in Molise 1 auf 104. Endlich in Capitanata war das Verhältniß wie 5 zu 76. Man bedenke daß es sich hier nur um wirkliche Communen, nämlich um Städte und Orte mit selbständiger Verwaltung handelte, nicht etwa um die zahlreichen von denselben abhängenden Ortschaften oder Casale, von denen vierundvierzig in einem Umkreise von zwölf Meilen zur bloßen Hauptstadt gehörten. Auch nach der gewaltsamen Vernichtung oder friedlichen Einverleibung der großen Lehen zu denen z. B. das Herzogthum Bari, welches nach dem Tode der Königin Bona von Polen an Philipp II zurückfiel, das Orsinische Fürstenthum Tarent und das Sanseverinische Fürstenthum Salern gehörten, gab es noch ganze Baronialstaaten wie jener der Grafen von Tagliacozzo und Alba, wo am Fucinersee in den Abruzzzen die Orsini vierundvierzig

Ortschaften in der Gegend beherrschten welche Contradin von Schwaben unterliegen sah, jener der Grafen von Celano mit 34 Orten, der Grafen von Matera mit 25, anderer wie der großen Besitzungen der Nequaviva, Caracciolo von Avellino u. s. w. nicht zu gedenken.

Als Kaiser Carl V in Neapel war, konnte die Thatsache der Schwächung der Souveränität durch solche Ausdehnung des Lehnwesens ihm nicht entgehn. Eine der Maßregeln welche er dagegen traf, war die Ertheilung des Vorrechtes an die Communen sich im gegebenen Falle vom Lehnsverbande loszukaufen und so unter unmittelbare Autorität der Krone zu kommen. Man nannte dies die Proclamirung des Königlichen Domaniums oder auch wol der Freiheit. Eine Menge Communen beeilten sich von diesem Vorrecht Gebrauch zu machen, so daß bald Adel und Rechtsgelehrte ihnen dasselbe zu verkümmern suchten. Man ging so weit zu behaupten: der einmal verkaufte Knecht könne sich nicht wieder auflösen. Unter dem Grafen von Miranda wurde als Termin für eine solche Operation die Frist eines Jahres bestimmt, was die Folge hatte, daß Feudatäre und Communen sich gegenseitig überboten und zu Grunde richteten, während nur der Fiskus dabei gewann. So zahlte Amalfi im Jahre 1599 für seine sogenannte Freiheit 216,160 Dueaten, Somma ein Dertchen am Vesuv 112,000 und andere in demselben Verhältniß oder richtiger Mißverhältniß. Die Communen

waren so begierig sich von dem Lebensverhältniß zu lösen daß sie bisweilen gar nicht auf die Schuld achteten mit welcher sie sich belasteten. Um sie abzutragen, verkauften sie dann wol ihre Gabeln oder ihre Gemeindegüter, oder die wohlhabenderen Einwohner hypothekirten ihren Grundbesitz, oder aber die Stadtgemeinden gaben die von ihnen abhängenden Dorfschaften wieder zu Lehen. Nicht selten war dann die Folge daß die Vermögensumstände der Communen durch solchen Loskauf dermaßen in Unordnung geriethen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb als sich aufs neue zu verkaufen. Sie baten dann wol daß man sie wenigstens an einen gütigen und christlichen Herrn verkaufen möge, damit sie nicht ganz zu Grunde gerichtet würden!⁵⁸

Es kam aber auch vor daß die Regierung aus eigenem Antriebe die Wiederveräußerung von Communen beschloß, die sich losgekauft hatten. Diese Mißbräuche fielen namentlich im siebzehnten Jahrhunderte vor, wo die Geldverlegenheit sich so gesteigert hatte, daß zu verschiedenen Malen die Vizekönige beinahe Alles öffentlich dem Meistbietenden zuschlügen, was noch von königlichen Städten und Ortschaften geblieben war. Der Hof hat eine neue Goldmacherkunst entdeckt, meldete im Jahre 1606 der toscanische Agent:⁵⁹ er verkauft alle Domänen, mit Ausnahme der Festungen und der verdächtigen Orte. Der Fürst von Ginea wollte Sorrento kaufen: die Sorrentiner aber wehrten sich tapfer

und wiesen ihre Privilegien vor, gemäß denen die Aragonischen Könige ihre Stadt nicht einmal ihren jüngern Söhnen zu Lehen geben konnten. Vielleicht hätten sie ihr gutes Recht nicht geltend gemacht, obgleich alle fünf Adelsfamilien sich zu ihren Gunsten erklärten und sie den ersten Rechtsgelehrten Neapels zum Advocaten hatten, wäre nicht der Hof durch ein Geschenk von zehntausend Ducaten gewonnen worden. Hier abgewiesen, erwarb der Fürst von Conca Sulmona: kann aber wurde es ruckbar, so standen die Sulmonesen auf und sammelten Geld um sich wieder loszukaufen. Somit gelangte der Hof auf eine oder andere Weise zu seinem Zweck Geld zu machen. Eine ähnliche Operation, nur noch großartiger machte um das Jahr 1630, durch den Hof um immer neue Geldseudmngen gedrängt, der zweite Herzog von Alcalá, mit offenbarster Rechtsverletzung, indem mehre der verkauften Orte entweder ausdrückliche Privilegien aufzuweisen hatten oder ihr Loskauf vom Lehnverbande mit eignem Gelde bewirkt worden war. Die obersten Gerichtsbehörden drückten so oft ein Auge dabei zu, daß die Communen sich durch ausdrückliche Stipulationen die Befugniß der Rebellion im Namen des Königs vorbehielten, um eine Garantie gegen die Raubsucht des Fiskus zu haben.⁶⁰ Solche Verhältnisse sind zu merkwürdig als daß sie nicht in einzelnen Fällen betrachtet zu werden verdienen. Zwei dieser Fälle mögen das Verfahren erläutern: Amalfi

und Amantea bieten die Beispiele. Antonio Todeschini Piccolomini, Papst Pius' II. Schwestersohn, war im Jahre 1461 aus Dankbarkeit gegen den Papst und in Anerkennung eigener Dienste von Ferrante I. mit Amalfi belehnt worden, eine Belehnung welche die nahegelegenen Orte Ravello, Minuri und Tramonto einschloß. Die Hand einer natürlichen Tochter des Königes, Donna Maria d'Aragona, wurde diesem Stifter der Piccolomini d'Aragona Herzoge von Amalfi zu gleicher Zeit zu Theil. Als im Jahre 1584 der Heimfall des Lehens durch den Tod des Erben stattfand, wollte dessen Mutter Maria d'Avalos Amalfi an den naheverwandten Marcantonio del Carretto, dann an die Carafa von Stigliano verkaufen. Jedoch die Commune machte ihr Vorkaufsrecht geltend und löste sich wie gesagt mit der Summe von 216,160 Ducaten. Die Zahlung schien bedeutend, aber der Verkauf einzelner Lehnrechte an Privatleute trug das Vierfache und mehr ein. So blieb es bis zum Jahre 1642, da verließ König Philipp IV. Amalfi mit allen königlichen Rechten und Einkünften als Lehen dem Marschall Ottavio Piccolomini, „in Anerkennung der vielen und großen Verdienste desselben um die königliche Krone und um Haus Oestreich in Italien, Flandern und Teutschland.“ Die Deputirten von Amalfi legten beim Collateralrath Protest ein und wußten ihre Sache so gut zu betreiben, daß die Belehnung widerrufen ward obgleich sie bereits durch

ein an den Vicekönig Herzog von Medina gerichtetes königliches Schreiben erfolgt war.⁶¹

Die Stadt Amantea in Calabrien machte ihr Wort gut. Sie liegt in starker Lage auf einem Felsenvorsprunge der Küste an Mittelmeer, fast wie auf einer Insel. Ob diese Lage ihren Bürgern das Gefühl der Sicherheit gab, ob der calabresische Charakter, stets zur Auflehnung gegen wirklichen oder vermeintlichen Zwang geneigt, gerade bei ihnen schroffer hervortrat: in älterer wie neuerer Zeit hat Amantea eigenthümliches Geschick gehabt. Ursprünglich zur Angioinischen Partei gehörend, pflanzte die Stadt bei dem allgemeinen Abfall nach Carls VIII. Ankunft Ferrandino's Banner auf, als der französische König sie an Monsieur de Perpi, einen seiner Begleiter, verlieh.⁶² Als nun der Herzog von Alcalá sie im Jahre 1630 dem Fürsten von Belmonte verkaufte, unterwarf sie sich dem ungerechten Beschlusse nicht, sondern vertheidigte ihr gutes Recht mit den Waffen und erlangte eine Revision. Und dieselbe Stadt bethätigte im Jahre 1806 ihre Loyalität als Josef Bonaparte das Reich den Bourbonen nahm. Von einer Handvoll Parteigänger vertheidigt, drei schlechte Kanonen als ganze Artillerie, hielt sie sich vierzig Tage lang gegen die Angriffe der Franzosen und hätte sich länger noch behauptet, wäre sie nicht durch Mangel an Lebensmitteln zu ehrenvoller Capitulation genöthigt worden.⁶³

Das Verhältniß der Barone zu ihren Vasallen ergibt sich am deutlichsten aus den Verordnungen welche Kaiser Carl V zum Schutze der Unterthanen erließ. Schon der Eingang der Pragmatica bezeichnet den Zustand des Landes. Seit er die Grenze seines sizilischen Reichs diesseit des Faro überschritten, sagt der Monarch, seien die Klagen seiner Völker über die Härte der Lehnträger stets in sein Ohr geklungen, und es erscheine hart daß Solche, die er vor äußern Feinden durch Waffen geschützt, von den eigenen Landsleuten unterdrückt würden. Alle angeblichen Rechte die nicht in früheren Bewilligungen ausdrücklich enthalten, sollten für alle Zeit aufgehoben sein und keine Verjährung zu Gunsten derselben gelten. Die Gemeindeheutungen und Waldungen sollten wieder an die Gesamtheit kommen, nicht aber ein Eigenthum des Lehnsherrn bilden, Anlegung neuer Waldungen und Umzäunungen sollten verboten sein. Den Unterthanen sollte der freie Verkauf ihrer Produkte freistehn, ohne Recht des Vorverkaufs durch die Barone oder des Vorverkaufs der Erzeugnisse von deren Ländereien; sie sollten ungehindert Mehl mahlen, Brod backen, Schenken halten und Wanderungen unternehmen können, ohne an andere persönliche Dienste oder sonstige Leistungen als die im ursprünglichen Lehnakt ausgedrückten gebunden zu sein. Zugleich setzte der Kaiser unterm 29. März 1536 eine Commission zur Untersuchung der Beschwerden und Abbestellung derselben

ein, gegen deren Beschlüsse kein Appelliren stattfinden sollte. Wie wenig diese Maßregeln dem Uebel steuerten, zeigt der Umstand daß die Communen des Königreichs bei der von Joachim Murat eingesetzten Feudal-Commission dieselben Beschwerden vorbrachten und ihr dieselben Papiere vorlegten die sie einst bei den Delegaten Karls V vorgebracht und vorgelegt hatten! ⁶⁴ Wie fein die Fiscalität Alles ausgeklügelt, mit welchen Harpyentrallen die furchtbar quälerische, Kläger wie Beklagte aussaugende Jurisprudenz jener Tage, von welcher leider bis auf unsere Zeit in Geist und Praxis tiefe Spuren geblieben sind, an allen Beziehungen zwischen Feudatar und Vasall sich festgeklammert hatte, ersieht man aus dem durch die gedachte Feudal-Commission aufgesetzten Verzeichniß der Rechte, Lasten und Gravamina des Lehnwesens, wie sie größtentheils in einer oder anderer Form, als wirklicher Dienst oder Gelbleistung, bis zur Bourbonischen Herrschaft sich erhalten hatten — ein Verzeichniß, welches in dem ersten Buchstaben des Alfabet's allein aus neunzig Artikeln besteht. ⁶⁵

Nicht aber für die Communen allein war das System welches seit dem Regierungsantritt Philipps II mehr und mehr sich ausbildete, im höchsten Grade verderblich. Die wohlverstandenen Interessen des Adels selbst litten darunter und zwar auf mehrfache Weise. Je häufiger die Belehnungen wurden, um so eifriger drängten sich Solche, welche durch Aemter, durch Zollpachtungen, durch Handel

oder auf irgendwelche Weise zu Reichthum gelangt waren, zu denselben hin. In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fand dies in einem nie erhörten Grade statt: nie wurden so viele Orte verkauft, nie so viele Titel verliehen. Alles wollte Prinze und Duca oder zum mindesten Marchese und Conte sein. Auf Geburt wurde dabei gar nicht mehr gesehen und das Grundprinzip aller wirklichen Aristokratie zerstört. Die auf solche Weise Emporgekommenen waren größtentheils die härtesten unbarmherzigsten Gebieter und so kam es, daß die Revolution des Jahres 1647 beinahe alle diese neuen Reichen und Betitelten auf's Korn nahm, während sie von den alten Adelsfamilien manche gar nicht berührte, wenn man die Exzeße der Pöbelstumulte in der Hauptstadt ausnimmt welche von dem Aufstande der Lehnslente in den Provinzen in mehr denn einer Hinsicht verschieden sind. Während die Lehenkäufe meist unter sehr drückenden Bedingungen stattfanden, da die Regierung bei denselben nur das momentane Interesse des Fiscus im Auge hatte und oft ein vierprozentiger Ertrag, unter solchen Verhältnissen eine schwer zu erreichende Quote, als Basis angenommen ward, suchten die Käufer, welche ihrerseits in den meisten Fällen begreiflicherweise auch nur das pecuniäre Interesse wahrten, das Mögliche herauszuziehn. Daher die furchtbare Bedrückung der Unterthanen und nebenbei doch häufig schlechte Geschäfte der Feudatare. Verpfändungen der

Einkünfte und Rechte, nicht selten auf den noch nicht erlegten Ankaufspreis hin, kamen so oft vor, daß bei der Kammer der *Sommaria* eine Verwaltungs-Commission sich bildete die mit den Credit-Instituten der Landschafts-Directionen neuerer Zeit Aehnlichkeit hat. Aber diese Patrimonial-Administration ruinirte meist die Familien völlig da letztere in die Hände der Rechtsgelehrten geriethen die in Neapel seit Jahrhunderten einen schlimmen Namen haben, während nirgendwo die Natur der Eigenthumsverhältnisse schon vermöge der Theilung des Besitzes zu einer größern Zahl von Processen Anlaß gibt. So brachte die Eucht nach Titeln und das Bestreben dem neuen Rang gemäß zu leben, viele der neuen Reichen ebenso rasch wieder an den Bettelstab.

Das Schlimmste war, daß die Communen praktisch dabei nichts gewannen und immer nur auf's neuen Herrn wechselten. Denn die Leichtigkeit womit man im Königreich zur Neußerlichkeit des Adels gelangte, zog jedesmal wieder Käufer an. Eine eigenthümliche Einrichtung im Leisten der Tribute machte diesen Wechsel oft besonders nachtheilig für die Communen. Nach geschehener Vertheilung der Quote der Tribute war nämlich die Commune dem Fiscus gegenüber für die Entrichtung verantwortlich. Sie nahm nun die Vertheilung auf die einzelnen Gemeindeglieder vor, wobei auf den Lehnsherrn als den bedeutendsten Eigenthümer denn auch der bedeutendste Antheil kam.

In vielen Fällen aber wußte der Lehnsherr sich der Zahlung zu entziehen: die Commune, welche keine Gnade fand, war genöthigt, sie für ihn zu leisten und so bildete sich ein Schuldverhältniß, welches bei der absoluten Abhängigkeit in der die Communen von den Baronen gehalten wurden, für erstere außerordentlich drückend war. Ober aber die Barone trieben Wucher mit Summen welche die Communen ihnen schuldeten und ließen sich von ihnen Verschreibungen höherer Beträge ausstellen, so daß dieselben nie im Stande waren ihre ökonomischen Verhältnisse zu verbessern. Da dies am Ende auch die Nicht-Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegen den Fiskus zur Folge haben mußte, so sahn die Vizekönige sich in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts zu Maßregeln genöthigt, welche die Veräußerung von Gemeindebesitz oder Einkünften verboten und eine Revision aller ähnlichen Contracte verordneten, praktisch aber nur geringen Erfolg hatten.⁶⁶

Die unnatürlichen Geldverhältnisse, deren so eben Erwähnung geschah, bieten von selbst Anlaß zur Betrachtung der allgemeinen pecuniären Zustände des Reiches. Sie waren die jammervollsten die man sich denken kann und das von der Regierung befolgte System mehrte diesen Jammer täglich. Wie bei der Darstellung des Abgabewesens genauer erläutert werden wird, fand bei den Zöllen eine Pacht statt. Wenn es sich um außerordentliche Abgaben handelte, verkaufte man

daß Kapital indem man dem Käufer die Mittel und Wege überließ, zu seinem Gelde zu gelangen; bei gewöhnlichen Abgaben aber, wie bei den Donanen u. s. w. verpachtete man den Ertrag für sich. Im erstern Falle bildete sich also eine Staatsschuld wie die Monti deren System sich in Italien im sechzehnten Jahrhunderte zu solcher relativen Vollkommenheit ausbildete, mit der besondern Klausel daß die Einziehung der Interessen Seitens der Unterthanen, nicht durch Regierungsleistung bewerkstelligt werden mußte; im zweiten Fall war es die gewöhnliche Zollpacht wie sie mehr denn anderswo in Frankreich System ward. Alle Kapitalisten im Lande hatten auf solche Weise Gelder angelegt, Privatleute und Familien nicht minder als moralische Körperschaften. Bisweilen wurden sie von der Regierung dazu gezwungen, denn die Willkür womit diese wie in allen so auch in den Finanzangelegenheiten verfuhr, benahm den Vorsichtigen die Lust, solche Renten zu kaufen. Umfomehr als die Vicekönige keinen Anstand nahmen die Renten herabzusetzen wenn das Bezahlen schwer ward, wie der zweite Graf von Lemos im Jahre 1611 that, obgleich Parlament und Stadt dagegen schrien und Jesuiten und Theatiner dawider predigten, was mit Entziehung der Predigt-Licenz geahndet ward.⁶⁷ Wie schlimm diejenigen fuhren welche bei und nach dem Aufstande des Jahres 1647 Gabelnenpachtungen hatten, wird in dem weitem Verlauf dieser Geschichte zur Sprache kommen.

Die Zoltpächter aber wie die Bankhalter waren größtentheils Ausländer, namentlich Genuesen. In den Genuesen erscheint seit den früheren Zeiten des Mittelalters der eigentliche Geldhandelsgeist verkörpert, weit mehr als in den übrigen handeltreibenden Bevölkerungen Italiens, den Venezianern, Lombarden und Toscanern. Auch inmitten seiner Pracht und seines Lurus rechnete der Gennese, und wenn der lange schmale Streifen des Gebietes der Republik ihn wie mit Gewalt zum Seehandel drängte, so wies seine Charakter-Eigenthümlichkeit ihn namentlich auf Bankgeschäfte an. Wenngleich die größte und interessanteste Credit-Anstalt des Mittelalters, die Bank von San Giorgio, längst zu existiren aufgehört hat, so wird man doch heute noch durch ihren mächtigen altersgrauen Palast, durch den Riesenaal den sie mit den Bildsäulen verbiederter Männer schmückte, lebendig an diesen Staat im Staate erinnert, der wie die ostindische Compagnie auswärtige auch anßeritalische Besitzungen hatte, Flotten besaß und armirte, Truppen ansandte und Krieg führte — eine Anstalt, deren Geschichte von jener der Finanzen und des Staatsschuldenwesens unzertrennlich ist.⁶⁸ Daß bei einem so vorherrschenden Streben, nahm es auch großartige Verhältnisse an, Gewinnsucht und Beengtheit der Ansichten nicht fehlen können, begreift sich leicht. Daher der Haß gegen diese Republikaner in denjenigen Theilen Italiens, wo sie sich viel zu schaffen machten.

So in Neapel, dessen Bewohner ihnen an mercantiler Thätigkeit unendlich nachstanden. Seit König Philipp II Regierung hatten die Genuesen den größten Theil der Geldgeschäfte im Königreiche in Händen. Sie waren es welche die meisten Banken hielten: die Verzeichnisse der Privatbanken zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts enthalten fast lauter genuesische Namen. Sie waren es welche meist in den Staatspachtungen speculirten: die Spanier gaben ihnen den Vorzug, weil sie größere Solidität versprachen. In demselben Maße aber wie sie in den Leistungen solider waren, waren sie in den Forderungen unerbittlicher. Deshalb wurden sie vom Volke, das mit ihren Executoren täglich in Berührung kam, mit furchtbarem Haß und mit blutigen Schmähungen und Hohn verfolgt.

Nicht vom Volke allein wurden den Bewohnern des ligurischen Küstenlandes Haß, Hohn und Schmähungen zu Theil. Nicht besser wurden sie von Andern behandelt die das Verderbliche dieses Aussaugesystems erkannten, welches mit der spanischen Regierung in dem Bestreben wetteiferte, alles Geld außer Landes zu schaffen, was leider nur zu gut gelang. Genua hieß die H—e Spaniens; die genuesischen Handelsleute wurden mit Blutekeln verglichen die der ganzen spanischen Monarchie (denn nicht Neapel bloß war von diesem Unwesen heimgesucht) allen Lebenssaft entzögen und sich fetter gefogen als die Nase der Sümpfe von Comacchio

oder des Sees von Bolsena, von denen Papst Martin IV sich im Fegeseuer durch Fasten säubern muß.⁶⁹ Alles fiel in ihre Hände, Banken, Staatspapiere, Gemeindefschulden, kurz was sich nur verhandeln ließ. Aber sie waren sehr vorsichtig und erregten dadurch oft den Aerger der Gewalthaber. Der zweite Herzog von Dñna wünschte die Douana von Foggia an den Genuesen Raselli zu verpachten und als dieser, dem das Geschäft nicht zusagen mochte, sich entschuldigte weil er schon andere Zollpachtungen habe, ward ihm geboten bei Todesstrafe binnen zwei Tagen das Land zu verlassen. Und die einzige Bemerkung die der Annalist dazu macht, ist: „Wahrhaftig, diese Genuesen fressen das Königreich auf und wollen nur in größter Sicherheit und mit größtem Vortheil handeln.“⁷⁰ Als im Jahre darauf derselbe Vicekönig einen Vorschuß von zweihunderttausend Ducaten auf eine Gabelle von ihnen haben wollte und sie ihm dieselbe abschlugen ließ er ihnen „verständigerweise“ dreihunderttausend sequestriren.⁷¹ Die Bank von S. Giorgio selbst stand im Ruße wucherischen Treibens. Manche dieser genuesischen Familien sind in Neapel geblieben und zu den höchsten Ehren gelangt. Unter diesen sind die Ravaaschieri zu nennen, die man für einen Zweig der Fieschi von Ravagna hält welche im sechzehnten Jahrhundert eine Bank in Neapel eröffneten, unter der Verwaltung des Cardinals Granvella 1573 fallirten, aber wieder so emporkamen daß

ſie zu Anfange des folgenden Jahrhunderts Herzoge von Cardinale und Girifalco, Fürſten von Satriano und Belmonte wurden, und dem Maefstro di campo Don Ettore Ravaschieri die höchſte Auszeichnung des Habsburgiſchen Hauſes, das goldene Vließ, zu Theil ward.⁷²

Der Geldmarkt war faſt anhaltend ſchwierig, Procente und Agio ungeheuer und der Verkehr auf jede Weiſe gehemmt. Die plötzliche Störung in den Geldgeſchäften in den Jahren 1848—49 und der kaum mehr möglich erachtete Mangel an Numerar haben in die Zuſtände früherer Zeiten, von denen die Jüngeren ſich keine rechten Begriffe mehr machen konnten, wieder einen Blick thun laſſen. Was jetzt größtentheils vorübergehend, war damals ein chroniſches Uebel. Im Jahre 1573, unter Granvella's Verwaltung, ſtieg der Geldzins auf 30 Procent. Vier Jahre darauf verlor man bei Wechſeln auf Rom $32\frac{1}{4}$ und im Jahre 1621, wo die Umwandlung des Münzwefens freilich eine arge Verwirrung herbeigeführt hatte, bei denen auf Venedig gar 50 Procent. Der gewöhnliche Zins bei guter Sicherheit war 8 Procent. Dieß ſind wenige Proben aus langen Liſten.⁷³ Der Geſchäftsverkehr mit dem Auslande ja mit andern italieniſchen Städten war ſchwer und nur dem Wucher förderlich. Fallimente waren häufig. Als im Jahre 1598 die große Bank der Mari von Genua ihre Zahlungen einſtellte, lief das Volk im erſten Schreck zu allen Banken ſeine Kapitalien zurück-

zufordern, und die meisten würden gefallen sein, hätte der Graf von Miranda nicht verordnet daß sie einen Monat lang nur ein Zehntel auszusahlen bräuchten. Nur die Banken der Wohlthätigkeits-Anstalten hielten ihren Credit aufrecht. Die Regierung verfuhr den Banken gegenüber mit unglaublicher Willkür. Im April 1605 verordnete der Graf von Benavente eine Anleihe bei den Banken, und als sie das Geld nicht vorschießen wollten, begann er damit von den sechs Wohlthätigkeits-Anstalten 60,000 Ducaten zu nehmen die er mit 8 Procent zu verzinsen versprach. Gemäß einem Befehl des Cardinals Zapata vom Jahre 1622 sollte den Kapitalisten nur über zwei Drittel ihres in den Banken liegenden Vermögens die Verfügung freistehn. Unter seinem Nachfolger Herzog von Alba war im Juni 1623 die Verlegenheit der Banken in dem Maße gestiegen, daß mehre Tage lang keine Geschäfte gemacht wurden und man damit umging die halbruinirten Banken ganz zu schließen. Sie schuldeten drei Millionen und vermogten nicht anderthalbe aufzubringen.⁷⁴

Die Uebelstände des Geldmarktes finden zum Theil in denen des Münzwesens ihre Erklärung. Bis zu Kaiser Karls V Zeiten war dasselbe ziemlich stabil und geregelt gewesen wie denn auch unter der Regierung Ferdinands des Katholischen dieselben Münzsorten, wie sie unter den neapolitanischen Aragonesen üblich, geprägt wurden. Dann aber begannen die Schwankungen in

Folge des veränderten Werths der Metalle. Im Jahre 1554 war nämlich der Preis desjenigen Metalls welches bei der Münze hauptsächlich in Betracht kommt und die eigentliche Norm gibt, des Silbers, nach vier- undvierzig Jahren um beinahe ein Fünftel gestiegen, was natürlich auf die Münzproportionen den größten Einfluß üben mußte. Die alten Münzen waren alle beschnitten, und da viel falsches Geld mitunterlief, verordnete Don Pedro de Toledo im Jahre 1552, daß man jene nur nach Maßgabe ihres wirklichen Gewichts annehmen sollte. Und nun begann eine Reihe von Verordnungen und Maßregeln in Betreff des Geldes, von denen manche so übelberathen waren daß Verwirrung und Trug leicht dadurch erklärt werden. Gezwungener Cours über den wirklichen Werth, Villon mit einem Fünftel Silber und dem Rest Kupfer, verkehrte Bestimmung des Preises fremder Münzen, Verantwortlichkeit der Banken für das in ihnen vorgefundene falsche und den Verlust vom beschnittenen Gelde, Mißverhältniß zwischen dem (bessern) neapolitanischen und dem spanischen Silbergeld von angeblich gleichem Werthe, häufige Veränderungen des Gewichts und Namens der Münzen, zu große Vermehrung des Kupfers im Vergleich mit den edlen Metallen, ein Fehler den auch heutzutage das neapolitanische Münzwesen hat welchem es zu sehr an kleinem Silbergelde mangelt — alles dies trug zur Steigerung der Uebelstände bei. Unter

der Verwaltung des Herzogs von Ossuna war es so schlimm geworden, daß die Zannette oder halben Carlone, von denen zwanzig auf den zuerst vom Herzog von Alba im Jahr 1556 geprägten Ducato gehn, nach welchem auch heute in der Regel gerechnet zu werden pflegt, auf ein Viertel ihres Nennwerthes reducirt waren und niemand sie mehr annehmen wollte. Das gab dann zu der größten Verlegenheit im Verkehr und mehr denn einmal zu Volksaufständen Anlaß, indem diese Zannette die gebräuchlichste Münze waren. Im Jahre 1622 wurden dieselben endlich abgeschafft, außer Cours gesetzt und eingeschmolzen und eine neue ausgegeben. Aber auch damit war dem tiefwurzelnden Uebel nicht gesteuert. Denn Speculanten trieben mit dem Einschmelzen der Zannette, deren Masse man auf sechs Millionen Ducaten angibt, Buchergeschäfte; der Umstand daß das Münzamt das neue Geld nicht in solcher Quantität zu liefern vermogte daß man das alte auf einmal dem Verkehr hätte entziehen dürfen, förderte diesen Wucher und veranlaßte blutige Tumulte, während die irrige Berechnung des Verhältnisses des Metallwerthes zum Nennwerth zu neuen Fälschungen und Verlusten führte. Man berechnete daß beim Umprägen die Einbuße sich auf fünfzig Procent belief: sie betraf Privatleute nicht minder als das Gouvernement; Jeder verlor und die Unzufriedenheit mehrte sich durch Mißtrauen indem es allgemein hieß, vom Palaste selber aus werde falsches

Geld in Umlauf gesetzt. In den Jahren 1599 bis 1629 wurden im Königreich Neapel für beinahe 13 Millionen Ducaten Gold- und Silbermünzen geprägt. Da aber dieselben meist besser waren als die mancher andern Staaten, so wurden sie zum großen Schaden des Landes in Menge ausgeführt und es herrschte steter Mangel an gutem Gelde. Abgesehen davon daß in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Silbermünze von 1622 wieder zum Theil an drei Viertel ihres Gehalts durch Beschneiden eingebüßt hatte.⁷⁵

Das Fälschmünzen und Beschneiden der Geldsorten war ein zum Großartigen gesteigertes Geschäft geworden, und weder die sich immer wiederholenden und erneuernden Pragmatiken der Vizekönige, noch die vielen an den Fälschern vollzogenen zum Theil sehr grausamen Strafen vermogten demselben zu steuern. Unter der Verwaltung des Cardinals Zapata wurden in einem Monat vier Personen, darunter ein wohlhabender Genuese, wegen solchen Verbrechens hingerichtet. Und nicht lange darauf nochmals drei, während ein Viertel mit der Galeere, ein Weib mit der Staupe davon kam. Die drei zum Tode Verurtheilten saßen auf einem Karren, dessen Pfosten mit den Instrumenten die ihnen zur Fälschung gebient hatten, „verziert“ waren, während sie selbst eine der falschen Münzen auf der Brust trugen. Hinter dem Karren gingen die beiden Andern, von denen das Weib gepeitscht ward. Unter dem Her-

zog von Alba, der dem Cardinal nachfolgte, war's um nichts besser: Leute von guter Geburt, Priester, Klostergeistliche waren unter den Fälschern — „ich schäme mich die Familien namhaft zu machen“ bemerkt der Annalist. Ein gewisser Visco di Ausilio, der zur Zeit Zapata's an den Galgen kam, hatte ein Vermögen von 40,000 Ducaten und gestand das saubere Handwerk achtzehn Jahre lang getrieben zu haben. Die Verbrecher wurden gehangen, geviertelt und ihre Glieder über den Stadthoren ausgestellt.⁷⁶

Rehren wir von diesen Betrachtungen über die pecuniären Verhältnisse unter der spanischen Herrschaft zu der Darstellung der Zustände des Adels in seinen Beziehungen zum Volk und zur Regierung wie in sich selber zurück, so ziehen die Vorrechte der Sedilen als solche noch einmal die Aufmerksamkeit auf sich. Je höher diese Vorrechte angeschlagen wurden, umso mehr stieg das Verlangen der patrizischen Familien, Mitglieder derselben zu sein. Adel und Rang hingen keineswegs von dieser Mitgliedschaft ab: manche Familien von den allervornehmsten gehörten nicht zu den Sedilen; wohl aber wurde der Antheil an der städtischen Verwaltung und, wie die oben erläuterten Verhältnisse barthun, die Ingerenz in die Landesregierung dadurch bedingt. So meldeten sich denn allmählig mehr und mehr Familien zur Aufnahme in die Sedilen. Letztere wurden aber in demselben Grade schwierig. Die bisherigen

Mitglieder wollten ihre Autorität, und später die in der Zeit der Vicekönige ihnen zufließenden pecuniären Vortheile, nicht mit zu Vielen theilen. Sie entwarfen Statuten, die Aufnahme neuer Geschlechter an gewisse Bedingungen zu knüpfen. Der Soggio von Montagna verfügte z. B. schon im Jahre 1500, ein Edelmann alter Familie, nach Edelmanns Art sowol innerhalb wie außerhalb des Reiches lebend, könne zwar, wenn er sich im Bezirk der Adelsgenossenschaft ansässig mache, mit Zustimmung ihrer Mitglieder der Ehren derselben theilhaftig werden, aber innerhalb fünfzehn Jahren weder Eletto noch Abgeordneter zu den Parlamenten noch auch Wahlmann bei Aufnahme neuer Mitglieder sein. Sterbe er vor Ablauf der Zeit, so gehe die Verbindlichkeit wie die Beschränkung auf die Söhne über. Ein Gleiches solle bei Bürgern stattfinden die nach Edelmanns Weise lebten.⁷⁷

So war die Aristokratie die sich im Genuß der municipalen Befugnisse befand, keineswegs abgeschlossen und konnte durch Hineinziehung neuer Familien die nicht geringe Zahl der aussterbenden ersetzen. Der Sibile von Capuana zählte z. B. in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts dreiunddreißig Familien, während schon achtundfünfzig der seit Entwerfung der Register zu ihr gehörenden erloschen waren; der von Nido berechnete vierundvierzig der erstern, achtunddreißig der letzteren. Wie rasch es mit dem Aussterben der aristo-

kratischen Geschlechter geht wenn nicht innerhalb verständiger Grenzen eine Erneuerung derselben stattfindet, weiß Jeder, und in dieser Beziehung bietet die Geschichte der im vorigen Jahrhundert zu einer beschränkten und verhassten Oligarchie herabgesunkenen Republik Lucca ein nur zu bekanntes Beispiel dar. Im Jahre 1768 gab es dort nicht mehr denn zweihundert und sechsunddreißig Patrizier die zur Theilnahme an den Regierungsgeschäften befähigt waren, so daß nach Abzug der Untauglichen und Kranken nicht genug übrig blieben die gesetzlichen Bestimmungen zu erfüllen. Zwölf Jahre darauf war diese Zahl schon zu hundert und siebenundsiebenzig vermindert welche acht und achtzig Familien angehörten: so gering war die Fortpflanzung.⁷⁸ Zu den ältesten und vornehmsten Familien von Caspuana und Nibo, deren im Verlauf dieser Geschichte mehr oder minder oft gedacht werden wird, gehörten, so weit der erstere dieser Stöben in Betracht kommt, die Cantelmi, die Capece verschiedener Linien, Caracciolo beider Stämme, die vom Löwen nämlich und die Rothen, die Filomarini, Loffredi, Della Marra, Menboza, Orsini von Bracciano, Sconditi, Seripandi, Tomacelli; zum Nibo die Acquaviva, Davalos, Braccacci, Caraccioli Bianchi, Carafa, Gaetani, Gesualdo, Giron, Guevara, Mastrogiubice, Orsini von Gravina, Piccolomini, Pignatelli, Sangro, Sanseverino, Spinelli. Nicht zu gedenken römischer Familien die in

jüngeren Zeiten emporgekommen und im Königreiche Lehen erworben hatten, wie in diesem Falle die Buoncompagni Herzoge von Sora und die Barberini. Denn die den großen oder reichen Geschlechtern durch das im Neapolitanischen bestehende Lehenwesen gesicherten Vortheile zogen manche namentlich Nepotensfamilien hin, wie die Borgia Fürsten von Squillaci seit den Zeiten Papst Alexanders VI, 1497; die Ludovisi Fürsten von Venosa, die Peretti-Montalto Fürsten von Venafro 1605, die Berghese Fürsten von Sulmona 1607, die Aldobrandini Fürsten von Rossano 1612, die Altamps u. m. a. Auch fremde souveräne Familien besaßen Lehen und waren zum Theil in die Sebilien eingeschrieben, zu welchen auch manche spanische Geschlechter gehörten. Die Farnesen von Parma waren Fürsten von Altamura in Apulien und Herzoge von Civita di Penna in den Abruzzen, ein Titel der einst Alessandro de' Medici erstem Herzoge von Florenz gehört hatte und durch seine Witwe Margarethe, Karls V natürliche Tochter, an deren Sohn Alessandro Farnese gekommen war. Die Medici waren Fürsten von Capistrano; die Gonzaga vom Hause Don Ferrante's, des Gründers der Unastallaschen Linie, Fürsten von Molfetta und Herzoge von Ariano; die Cybo von Massa-Carrara Herzoge von Miello. Die Communen zogen es vor, fremde Souveräne zu Lehnsherrn zu haben weil sie von ihnen bessere Behandlung hofften, und es geschah wol daß sie

sich denselben zum Kauf anboten wie im Jahre 1618 Reggio und im folgenden Cutrò (Cotrone) in Calabria dem Großherzoge Cosmus II von Toscana.⁷⁰ Wollte oder könne der Großherzog sie nicht kaufen, erklärten die Bewohner der letztern Stadt, so würden sie selbst ihre Kinder versetzen um sich vom Lehnverbande zu befreien.

Die Aufnahme neuer Familien in die Sebilen stand folglich wie gesagt den Sebilen selber frei. So wurden in den Jahren 1477—1507 die Orsini, Del Balzo, Della Leoneffa, Cantelmi, Ricci, Gaetani, Cardona, Cavaniglia, Acquaviva, Sangro in die Genossenschaften von Capuana und Nido eingeschrieben. Unter der spanischen Herrschaft änderte sich aber die alte Praxis. Der die municipalen Vorrechte genießende Adel überließ der Krone den Vorschlag und behielt sich nur das Bestätigungs-Recht vor. Der Grund ist wol in demselben Anlasse zu suchen der zur Beschränkung der Aufnahme mittelst der Kapitel führte: die Sebilen wollten sich vor zu starkem Andrang wahren. Die Krone ihrerseits glaubte eine kleinere Zahl Stimmen leichter beherrschen zu können. Es war beiderseits nur eine Interessen-Verechnung. Die Edelleute aber die sich solcherart ausgeschlossen sahen, wollten sich nicht ohne weiteres zufrieden geben. Zu verschiedenen Zeiten wurden in Madrid Versuche gemacht, die Sebilen zu erweitern oder neue zu bilden. Im Jahre 1557 wurde

Giovan Donato della Marra, sodann 1558 Ettore d' Aquino als Abgeordnete des nicht-stimmfähigen Adels zu König Philipp II. gesandt. Ihre Instructionen gingen auf Erlangung der Gleichberechtigung, wie sie gleiche Lasten trügen. Form und Praxis der Sebilien, hieß es, seien ungerechterweise verändert worden. Was einst allen edlen Familien des betreffenden Stadtbezirks gemein, wozu auch Nicht-Adelige durch Heirath und Verschwägerung gelangt, sei heutzutage exclusives Vorrecht Weniger. Wolle der König die alten Sebilien nicht erweitern, so sei das Mittel zur Befriedigung gerechter Ansprüche an die Hand gegeben. Es bestiehe in der Wiedereröffnung des geschlossenen Sebile von Forcella und Bildung eines neuen an der Toledostraße oder bei San Giacomo degli Spagnuoli, wo die Stadt sich in neuern Zeiten um ein Drittel vergrößert und viele Vornehme sich angebaut haben. Diese neuen Sebilien würden für die Krone Spanien uneinnehmbare Burgen und feste Säulen sein. Die eine solche Verleihung in Anspruch nehmenden wären sämmtlich geborne Neapolitaner, wahre und rechtmäßige Bürger, so durch Geburt wie durch gemeines Recht und Kraft der Pragmatica König Ferrante's I, durch welche ihnen Gleichberechtigung in städtischen Dingen mit den übrigen Edelleuten zugesagt worden sei.

Die Sebilien, denen diese Ansprüche unbequem waren, bestellten Deputationen um ihre Gegengründe

geltend zu machen. Sie widersetzten sich der Zulassung neuer Familien nicht im Allgemeinen, bestanden aber auf Befolgung ihrer alten Kapitel „zur Aufrechthaltung des Glanzes, durch welchen der neapolitanische Adel in der ganzen Welt berühmt sei.“ Es war aber gerade die in diesen Kapiteln vorgeschriebene Ballottirung welche, nebst andern Förmlichkeiten, die um Aufnahme sich Bewerbenden anzuerkennen sich weigerten. Die Bittsteller setzten ihr Anliegen nicht durch. Die Minister eröffneten ihnen „que a tal negocios hay mucha contradicion;“ der König trug dem damaligen General-Statthalter in Neapel Don Juan Mautrique de Lara Untersuchung und Berichterstattung über die Angelegenheit auf, um „proveer en ello como convenga, de manera que ninguna de las partes reciba agravio, y se haga iusticia.“⁸⁰ Aber die Sache blieb beim Alten. Wiederholte im Jahre 1637 gestellte Anliegen brachten ebensowenig ein günstiges Resultat zuwege. Einzelne Familien wurden wol aufgenommen, doch geschah es nur selten und unter Beobachtung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten. Es geschah wol daß die Krone selbst eine solche Aufnahme nicht durchzusetzen vermogte. In der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fanden sich unter den Geschlechtern die nicht zu den Seidilen gehörten, die Namen der Ajerbi d'Aragona, Aquino von Castiglione, Castriota, Concublet von Arena, di Capua von Conca

(Erb- Groß- Admirale des Reiches), Hieramosca, Fislangleri, Gambacorta, Grimaldi von Eboli, Imperiali, Medici von Ottajano, Ravaaschieri, Ruffo von Scilla und andere — theilweise Geschlechter vom ältesten und normannischen Adel, von denen manche sich freilich nie um die Aufnahme in die Genossenschaften gekümmert hatten.⁸¹

Den alten Capitulationen zufolge sollten außerhalb der Seilen keine neuen Titel von der Krone verliehen werden. Daran stieß sich aber der spanische Hof nicht und verlieh Titel auf Titel, namentlich im siebenzehnten Jahrhundert, jener Zeit, welche überhaupt Italien mit dem immer leerer werdenden Gepränge der Außendinge der Aristokratie füllte.⁸² Ursprünglich hatte der städtische Adel keine Titel, welche erst durch den Feudaladel in die Seilen kamen, so zwar daß um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nicht ein einziger Graf städtischen Adels in denselben geseßen haben soll.⁸³ Die Feudaltitel mehrten sich seit König Robert's Regierung, besonders aber unter den Durazzischen Fürsten, mehr und mehr, in höherm Grade aber noch unter den Aragonesen, welche in einemfort Principi und Duchi creirten, der Marchesi und Conti nicht zu gedenken. Der erste Herzog wurde durch die Königin Johanna I ernaunt: es war Jacopo Marsano Duca di Gessa, an dessen Familie nachmals König Ferrante I so fürchtbare Rache für ihre Anhänglichkeit an die Anjous übte.

Während der Epoche der Vicelönige artete dies in wahren Mißbrauch aus, und der Hof verkaufte am Ende auch Titel die nicht an Lehen gebunden waren, was früher Niemanden eingefallen wäre. Der Volkswitz geißelte dies Unwesen in Satiren und Comödien: so findet sich in Torquato's Tasso's Lustspiel: die Liebes-Intriguen in der Person des Gialaise ein ergößliches Konterfei eines Abelsprätendenten. Nach den amtlichen Verzeichnissen gab es im Königreiche Neapel um das Jahr 1675 119 Fürstentitel, 156 Herzoge, 173 Markesen. Die Zahl der Grafen verstieg sich in viele Hunderte, 42 derselben gehörten zum höhern Adel wie der Graf von Altavilla aus dem Hause Capua, der von Conversano aus dem Hause Acquaviva, der von Celano aus dem Hause Piccolomini, der von Policastro aus dem Hause Carafa u. s. w. - Eine eigentliche Präcedenz bestand nicht obgleich der Titel Principe in der Regel für den vornehmsten galt: der Chef der Familie Toledo führte, wie schon bemerkt ward, den (spanischen) Titel eines Marchese von Villafranca während Fürsten und Herzoge in seinem Hause waren. Der Magnus Comes de Altavilla, eine Creirung König Roberts von 1335, ging vielen Fürsten und Herzogen voraus.

Man gab im Mittelalter dem Adel in der Anrede den Titel: Messere — würde man dies heute thun, sagt Summonte der zur Zeit König Philipps II schrieb, so wäre es ein Crimen lassa. Nach dem Illustrissimo

kam die Eccellenza welche schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts so gäng und gäbe geworden war, daß eine der Pragmatiken des Grafen von Olivares, dem Mißbrauch zu steuern, das Führen von Titeln verbieten mußte die nicht an ein Amt gebunden waren. Was dies gesfruchtet, kann Jeder ermessen der nur acht Tage in Neapel zubringt, wo übrigens den Principi die Eccellenza nicht von Rechts wegen zukommt wie es z. B. in Rom der Fall ist. Die großen Kronämter des Adels waren unter den Spaniern meist Erbämter geworden, hatten indeß fast alle wirkliche Bedeutung verloren seit der unter Ferdinand dem Katholischen begonnenen, während Don Pedro de Toledo's Verwaltung vollendeten Umschaffung der Verwaltung, wie sie denn auch ihrer Natur nach an das Vorhandensein eines Königes und Hofes mehr oder minder gebunden waren. Sie waren nun auch kaum viel anderes als Titel. Die Würde des Connetable war seit König Ferdinands des Katholischen Zeiten und ist auch heute noch im Besiß der Colonna von Paliano. Die des Justitiar, unter der spanischen Herrschaft erst den Piccolomini von Amalfi, dann den Gonzaga von Molfetta verliehn, kam endlich an die Spinelli von Fuscaldo. Die Admiralswürde bekleideten Mitglieder der Häuser Carbona und Capua, dann des Gran Capitano Angehörige, die Corbova von Cessa. Kämmerer waren die D'Avalos von Pescara und Vasto; Protonotare seit

1556 die Doria von Melfi, Kanzler seit Filipp III die Caracciolo von Avellino. Das Seneschallamt endlich gehörte seit dem Jahre 1535 den Guevara von Bovino. Wie man sieht, wurden diese großen Kronämter nicht nur Nicht-Neapolitanern sondern auch Nicht-Italienern verliehn. Beides war auch vor den spanischen Zeiten vorgekommen, und erklärt sich theils durch die ausländischen Dynastien welche einer nach der andren, Normannen, Hohenstaufen, Anjou's und Aragonesen, das Land beherrschten, theils lag es in dem Drang momentaner Umstände. So finden wir, um nur mit den Anjou's zu beginnen, als Connetable Guillaume L'Etenbarb, Alberigo da Barbiano, Sforza Attendolo, Praccio da Montone, Gonfalso de Cordova. Unter der ersten Johanna belleideten nacheinander zwei der florentinischen Acciaiuoli das Seneschall-Amt. Die beiden französischen Könige vergaben diese Würden an ihre Landsleute.

Schon von den Aragonesen an hatten aber immer mehr spanische Familien sich in Neapel niedergelassen, und so ist es natürlich daß wir in den spätern Jahrhunderten zahlreiche fremde Namen unter dem neapolitanischen Adel finden. Die ersten und berühmtesten unter ihnen waren die D'Avalos. Castilianischen oder Navarresischen Ursprungs hatte Rodrigo d'Avalos durch einen siegreichen Zweikampf mit einem englischen Ritter aus dem Heere John of Gaunt's (des „time-honoured Lancaster“ in König Richard II) als dieser seine

visionären Ansprüche auf Castilien verfocht, die Gunst seines Königes Heinrich III und die Connetablewürde dieses Reiches erworben. Einer seiner Söhne, Inigo, war mit Alfons I nach Neapel gekommen, war Groß-Kämmerer geworden, hatte durch Heirath mit Antonia d'Aquino das Marquisat Pescara geerbt und zwei Söhne hinterlassen, deren einer, wie schon erzählt der Einzige wahrhaft Treue bei Carls VIII Einfall, Vater des berühmten Ferrante ward, der bei Pavia mit Lannoi und Bourbon Franz I schlug, der jüngere jenen Alfons Marchese del Vasto zeugte, welcher in Carls V Kriegen kaum geringern Ruhm erlangt hat. In ihrem Herzen blieben diese D'Avalos stets mehr Spanier als Italiener, und man weiß namentlich wie Ferrante, der Vittoria Colonna Gemal, nur als Spanier betrachtet sein wollte. Sie vereinigten jedoch im Königreiche Lehen mit Lehen und Reichthümer mit Reichthümern. Außer Pescara und Il Vasto, beide in den Abruzzzen, gehörte ihnen das so malerische wie feste Montefarchio an der Straße die aus Terra di Lavoro nach Benevent führt, Troia in Apulien, Isernia und Francavilla und die Insel Ischia. Nächst den D'Avalos sind die Cordova zu nennen, welche schon in der Person Gonzalvo's die Titel von Sessa, Sant'Agata und Terranova erlangten, die Cardona, Sanchez de Lima, Mendoza, de Lerma, Diaz Carlone, Marcon, Enriquez und manche Oeringere die im Gefolge der Vicekönige nach Neapel

famen und welchen es dort zu gut gefiel als daß sie das Land hätten verlassen mögen. Auch unächte Zweige spanischer Geschlechter faßten so in Neapel Wurzel, wie die Afan de Rivera u. m. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß diese Niederlassungen von Spaniern die sich mit den ersten einheimischen Familien verschwägerten, auf Sitten und Lebensweise nicht ohne Einwirkung bleiben konnten.

Die Sitte des Tragens von Ordenszeichen wurde erst durch die Spanier allgemein unter dem neapolitanischen Adel. In den königlichen Zeiten waren die Ordenszeichen selten, wenn man die der Johanniter ausnimmt, welche eine Menge Priorate und Commenden im Königreiche besaßen, wo der eigentliche Nerv der italienischen Zunge lag. Ludwig von Tarent, der zweite Gemal der ersten Johanna, gründete den *Ordine del Rodio* welcher vielleicht die Idee zu dem *Ordine del Collare Amadeus' VI* von Savoyen des „Comte Vert“ gegeben hat, der noch als Annunziaten-Orden besteht. Ausländische Orden wurden nur selten getragen wenn nicht von königlichen Prinzen. Unter der spanischen Herrschaft aber ward dies ganz anders. Eine Menge neapolitanischer Edelleute wurden Ritter spanischer Orden, namentlich von San Jago und Calatrava, selten von Alcantara. Das goldene Bließ wurde Manchen verliehen, welche vornehme Geburt mit namhaften Diensten vereinigten: die Vice-

könige vertraten bei der Uebergabe die Stelle der Monarchen und die Verleihung fand mit großer Feierlichkeit statt. Schon im siebenzehnten Jahrhundert aber finden wir, daß man sich's zur Erlangung des Blicßes „unendliche Mühe und schweres Geld“ kosten ließ.

Bevor wir von dieser Betrachtung der öffentlichen Verhältnisse des Adels scheiden, ist es nöthig der rechtlichen Zustände soweit sie hier zu berücksichtigen sind, in der Kürze zu gedenken. Die allgemeine Verleihung der höhern peinlichen Gerichtsbarkeit, das Jus gladii oder merum und mixtum Imperium an die Barone, somit die Theilung der souveränen Gewalt zwischen ihnen und den Landesherrn, scheint nicht über die Zeit König Alfons' I hinanzugehn. Denn indem Carl I seinem ältesten Sohne das Fürstenthum Salern überwies, und dabei das merum Imperium innerhalb des Mauerkreises zuerkannte, sollte dies nur eine ganz spezielle Vergünstigung für den Thronfolger sein und bei andern Belehnungen sprach der Herrscher es aus daß er bei allen und jeden Landverleihungen alle Gerichtssachen seiner Curie reservire.⁸⁴ Und bei Belehnungen durch Johanna I, durch Carl III und seine beiden Kinder, wo die peinliche Gerichtsbarkeit inbegriffen ist, findet man diesen Umstand jedesmal ausdrücklich anmerkt. Der Weg zu dem spätern Usus war dadurch indeß schon angebahnt. Wie schlecht die Baronaljustiz meist verwaltet wurde, geht schon aus den vielen Ver-

ordnungen hervor, durch welche die Vicetönige den Mißbräuchen, namentlich der Käuflichkeit, Einhalt zu thun suchten. Es geschah wol, daß Beschränkungen derselben stattfanden. So nahm der Graf von Monterey den Baronalgerichten alle Prozesse wegen Verbrechen die mit Feuerwaffen begangen worden, aber sein Nachfolger Herzog von Medina widerrief die Verordnung.⁸⁵ Verwalteten die Barone die Justiz erbärmlich, so machten sie sich aus der Uebertretung der Gesetze ihrerseits kein Gewissen und die königlichen Gerichte hatten entweder nicht die Macht oder es fehlte ihnen an Muth sie zu strafen. Es giebt viele Fälle von Strafgerichten über Mitglieder des hohen Adels: aber in solchen Fällen mischten sich meist politische Gründe mit ein oder persönlicher Haß und Laune der Regierenden. Prinzipiell kam in beiden Fällen die Justiz nicht um einen Schritt weiter. Es war selten daß der öffentliche Unwille oder die Enormität irgend einer Handlung die Vicetönige veranlaßten, der Gerechtigkeit wahrhaft freien Lauf zu lassen. Einem solchen Falle werden wir im weitem Verlauf der gegenwärtigen Geschichte begegnen, wenn wir zur Darstellung der Lebensweise und Sitten der höhern Stände, namentlich der Jugend, gelangen.

In der vorstehenden Schilderung der öffentlichen Verhältnisse des Adels ist vorzugsweise der Feudaladel — die Barone — im Auge behalten worden. Der

zweite Adel welcher aus dem höhern Bürgerstande hervorging, läßt sich im Allgemeinen mit der französischen Noblesse de robe vergleichen, und es war wie dem Ursprung so der Bedeutung nach zwischen ihm und der Noblesse d'épée ein weiter Abstand. Aber dieser Abstand mußte mehr und mehr schwinden, je mehr die politische Stellung des Adels an Wichtigkeit einbüßte; je tiefer die Vermögensumstände vieler alten Familien sanken was namentlich Folge der Umwälzungen um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts; je feindlicher die spanische Regierung sich dem Feudaladel zeigte, dessen Treue sie doch in jener bedrängten Zeit die Rettung des Königreichs verdankte. Schon in der Epoche der Aragonesen, mehr aber noch in jener der Vizekönige, kamen die Nobili empor — mehr indeß als sie empor kamen mehrten sie sich an Zahl. Als die Lehen allerwärts und Allen feilgeboten wurden, kauften sie Lehen wie die Andern. Namentlich seit des jüngern Herzogs von Alcalá Verwaltung finden sich eine Menge obscurer Namen unter den Betitelten. Die Titel aber waren wie gesagt von da an keineswegs an Eigenthum gebunden. Staatsämter und Richterstellen waren neben dem Handel, besonders Geldgeschäften, die hauptsächlichsten Mittel sich zu heben. Die Rechtswissenschaft blühte mehr als irgend eine andere. Studium und Ausübung des Rechts waren das Feld auf welchem auch Viele aus den vornehmsten Familien, Capecelatro,

Sanfelice, Capece Galeota, Caracciola u. A., Ruhm und Einfluß erlangten, während viel Zahlreichere sich einen Namen machten. Die Advocatur bahnte den Weg zu den richterlichen Aemtern und zur Verwaltung, und somit zu den Präsidentschaften der Consilien und übrigen höchsten Ehrenstellen, sofern spanische Eifersucht und spanisches Mißtrauen die Neapolitaner zu denselben zuließen. So tyrannisch das Volk auch oft vom Feudaladel behandelt werden mochte so war es demselben doch mehr zugethan oder minder Feind als dem zweiten Stande der Nobili. Traditionelle Clientel und frische Erinnerungen trugen meist in gleichem Maße dazu bei.

Und nun das Volk, die große Masse der Bewohner dieses von der Natur so reichbegabten, von den Menschen so mißhandelten Landes? Was war inmitten so häufigen Thronwechsels und Kronzwistes, mit so viel Unsicherheit und Krieg, bei so manchen guten und weisen aber durch die Praxis wenn nicht schädlich doch meist nutzlos gewordenen Institutionen, unter so systematischem Druck aus ihm geworden? Wenn alte Chronisten und Geschichtschreiber, einheimische wie fremde, von ihm reden, so tadeln sie meist zuerst seinen Unbestand und Wankelmuth, seine leidenschaftliche Reizbarkeit und die thierische Wuth zu der diese Leidenschaft sich steigerte. Was soll man zu der Schilderung sagen welche ein Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts

von dem gemeinen Volke der Hauptstadt entwirft, „die Hefe des Landes, zu Aufstand und Empörung geneigt, Sitte Gesetze Gehorsam gegen die Obrigkeit mit Füßen tretend, gleichsam verstümmelte Glieder und verdorbene Säfte die bei jeder auch der geringsten Bewegung nur Störung herbeiführen, ein unseliges Gemenge von Krämmern, Schiffern, Maulthiertreibern, Tagelöhnern und ähnlichen, Ballast ohne Substanz, nach unehrlichem Gewinn haschend bei gemeiner Lebensweise.“⁸⁸ Uebertreibungen eines Rhetors, der das Buch in welchem er von seinen Landsleuten solche Dinge sagt dem Vicekönig Grafen von Monterey widmet, dessen Person „das größte Wunder welches diese an Wunderdingen reiche Stadt Neapel aufzuweisen habe, alle alten und neuen Mirabilien weit übertreffend durch die Feinheit des erhabenen Geistes, durch die Klarheit des göttlichen Urtheils, durch die Fruchtbarkeit des lebendigen Gedächtnisses — kurz das Wunder welches alle übrigen in sich begreife.“

Nach Urtheilen dieser Art ist es nicht ohne Interesse die Charakteristik zu vernehmen, welche einer der einsichtigsten und beredtesten Historiker des südlichen Italiens, dem es nicht an Unabhängigkeit der Gesinnung fehlte, Camillo Porzio, von den moralischen Eigenschaften der Bewohner des Königreichs Neapel, wie sie nach den Verschiedenheiten der einzelnen Provinzen sich zeigen, im letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts

entwirft.⁸⁷ „Die Bewohner der Terra di Lavoro, sagt er, sind meist hoffärtig, prahlerisch, zankfüchtig, faul; gleich haben sie die Waffen bei der Hand; ungerne verlassen sie das Land; sie sind prunkfüchtig und gesticuliren viel bei unendlichem Wortschwall. Der Bewohner der Principate ist arm, erfinderisch, keine Mühe scheuend, einfach und schlechtgekleidet. Die Küste liefert gute Schiffer, namentlich die Amalfitaner; sonst ist das Volk besonders auf den Verkehr und Transport mit Maulthieren angewiesen. Die thätigsten und geübtesten Seeleute sind die Calabresen; sie sind scharfsinnig und schlau, kräftig und ausdauernd, Hunger und Durst nicht scheuend, muthig und geschickt im Waffenhandwerk, so daß sie ohne Zweifel die besten Soldaten in ganz Italien liefern würden, wären sie nicht unbeständig und zur Empörung geneigt, woher es denn auch kommt, daß diese Provinz mehr denn andere mit Räubern und Banditen gefüllt ist. In dem Binnenlande der Basilicata lebt und kleidet sich das Landvolk schlecht und grob; mehr als zum Kriege ist es zum Ackerbau und zu anderer schwerer Arbeit wie zum Maulthiertreiben im Bergland tauglich. Die Leute in Terra d'Otranto haben viel von den Sitten der Griechen angenommen, die nicht nur ihre Nachbarn sondern von denen viele sich bei ihnen niedergelassen und Tracht, Sprache, Charakter bewahrt haben; sie sind beherzt und lieben den Kriegsdienst mehr als das Matrosenleben

ihrer schönen Küsten ungeachtet, so daß die Seelenleute, Fischer und Fahrzeuge, welche die dortigen Häfen besuchen, meist von den venezianischen Territorien kommen. Terra di Bari, eine ganz ebene Provinz, hat Bewohner die zum Kriege nichts taugen wol aber zu den Geschäften des Friedens, zum Ackerbau oder sonstigen Zweigen der Thätigkeit worauf diese an Getreide, Del, Baumwolle, Wein, Zafferan, Salz und anderm reiche Provinz, welche ganze Wälder von Mandelbäumen hat, angewiesen ist. Von den Bewohnern von Capitanata, wie wir das ebene Apulien, die *Apulia Daunia* der Alten, nennen, ist nicht viel zu melden. Ihre Zahl ist gering im Verhältniß zum Umfang der Provinz, so daß im Sommer die Schnitter aus andern Gegenden hinabsteigen um das Getreide der unermesslichen Felder zu mähen, wie im Winter zahlreiche Heerden die trefflichen Weiden aufsuchen, so daß diese Gegend die Kornkammer nicht des Reiches nur sondern auch anderer Länder und durch Zölle von Getreide und Vieh der Schatz der Krone ist. Die im Sommer sehr schlechte Luft ist Schuld an dem Mangel von Bewohnern; die vorhandenen sind zum Kriege wie zum Ertragen von Mühseligkeiten unfähig; selbst die Pferde sind schwächlich. Viele der Einwohner sind nicht Italiener, sondern stammen von der gegenüberliegenden slavonischen Küste. Wie Molise als Landstrich keinen eignen Charakter hat, so ist es auch mit den Einwohnern der Fall: Alles ist

Stückwerk der Provinzen zwischen denen diese kleinste des Königreichs mitten inne liegt, da sie das Principat nach Osten hat, die Abruzzzen westlich, Terra di Lavoro südlich, auf der Nordseite Capitanata. Die Bewohner der Abruzzzen, einst Frentaner, Peligner, Vestigner, Samniten, waren vorzeiten die tapfersten Leute in Italien, jetzt sind sie die friedfertigsten. Sie beschäftigen sich fast alle mit der Viehzucht, wozu das Land mit seinen Bergen und Thälern und seiner guten Luft sehr geeignet ist, und sind dem Essen und Trinken besonders ergeben. Gegen feindlichen Angriff ist übrigens Abruzzo durch Ströme und Berge mehr denn andere Grenzen gesichert.

„Was nun die Gesinnung des gesammten Volkes betrifft, so sind die Bewohner des Königreichs, obgleich sie sich in drei Stände, Plebejer, Adelige und Barone, scheiden, doch dem Charakter nach einander gleich. Sie sind nenerungsfüchtig, fürchten die Justiz wenig, sind in Ehrensachen empfindlich, geben mehr auf den Schein als auf die Wirklichkeit, sind beherzt und zu Gewaltthätigkeiten geneigt, und, was das schlimmste ist, sie sind insgesamt mit der gegenwärtigen Regierung wenig zufrieden. Diese Unzufriedenheit kommt nicht etwa von Abneigung gegen ihren König her welchen sie lieben und feiern. Andere Gründe bringen dies zu wege. Die Leute vom Volke sehn sich durch drückende Abgaben und Einquartierung fortwährend verarmt und ausgefogen,

und anhaltend von Nahrungsmangel heimgesucht den sie den Regierenden zur Last legen, obgleich er natürlichen Umständen beizumessen sein mag. Sie sehn sich von beständigem Kriege gequält; denn fehlt ein auswärtiger Feind, so fehlt es nie an Räubern und Banditen und ebensowenig an Corsaren. Die Edelleute sind mißvergnügt, weil der Staat sie nicht fördert ja ihnen die kriegerische und gelehrte Laufbahn sozusagen verschließt. Die Aemter und Benefizien, welche zur Zeit der Könige des Hauses Aragon ihnen zu Theil wurden, sehn sie jetzt größtentheils in Händen von Fremden. Auch die Barone sind mißvergnügt, denn sie müssen über ihre Kräfte zu den Donativen beisteuern und die königlichen Beamten haben ihren Unterthanen so viele Befugnisse eingeräumt daß sie diese nur mit Mühe im Zaum zu halten vermögen. Und da die Barone stolz und hochfahrend sind, können sie's nicht ertragen, jedes auch des Kleinsten Vergehens wegen vor Gericht geladen zu werden, während zwischen ihnen und den übrigen Unterthanen im Prozeß wie im Strafen nur sehr wenig Unterschied gemacht wird."

So endigt diese Schilderung Camillo Porzio's welche in vielen Dingen mit der um dieselbe Zeit geschriebenen des Venezianers Girolamo Rippomano übereinstimmt, was für beide ein Zeugniß ihrer Wahrhaftigkeit ist. Nur schließt der neapolitanische Advocat, welcher durch väterlichen und eigenen Fleiß ein schönes

Vermögen vereinte und das Lehen Centola erstand wovon heute eine Linie der Doria von Angri den Titel trägt, seine Relation mit folgender Captatio benevolentia für den Vicekönig, die man um der Umstände willen dem Historiker nicht zu hoch anrechnen wird: „Man muß gestehn daß seit der Ankunft Eurer Excellenz Plebejer, Abelige und Barone einiger und ruhiger geworden zu sein scheinen, während im Allgemeinen Alle und insbesondere die Einzelnen hoffen, durch die Gewandtheit, Klugheit und Herzensgüte Eurer Excellenz solche Abhülfe in ihren Nöthen zu erlangen, daß ihre Klagen verstummen und sie froh und zufrieden leben werden.“



Erstes Buch.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Die Garafa von Maddaloni.

XV und XVI Jahrhundert.

In dem fruchtbarsten Landstrich Europa's, der alten Campania Felix jetzt Terra di lavoro genannt, welche westlich durch den Fluß Ufento vom Kirchenstaate getrennt, nördlich durch die Apenninentette vom Samniterlande, östlich durch den Sarno von der Provinz von Salerno geschieden wird während das Meer ihre südliche Grenze bildet, erheben sich auf einer niedrigen Anhöhe, einer der letzten Hängelungen des Monte Tifata, wenige Meilen nördlich von Neapel die Trümmer des Castells von Mabbaloni. Es ist eine der mittelalterlichen Burgen welche am Rande des großen Gebirgszuges die blühende Ebene beherrschen die sich bis zum Meere erstreckt und die man, auf dieser Anhöhe unter den Ruinen stehend, von Mondragone's marmorreicher Gruppe an bis zum Monte Sant'Angelo welcher als langgestrecktes Vorgebirge Neapels Golf von dem Sa- lernitanischen trennt, in all ihrer Pracht und in dem magischen Farbenglanze der südlichen Regionen mit einem Blicke umfaßt. In geringer Entfernung südöstlich

von Maddaloni, bei dem Dertchen Cancelllo, zieht sich durch die Schlucht des Gebirges, die unter dem Namen der Caubinischen Joche an einen der unglücklichsten Tage in Roms glorreicher Geschichte und an des Samnitervolkes alte Kraft, Schlaueheit und Ausdauer erinnert, die malerische Straße welche nach Benevent führt. Nordwestlich, in gleicher Weite, erhebt sich der glänzende Palast von Caserta, am Fuße der Höhen von König Carl III erbaut der mehr als ein anderer Beherrscher Neapels für Verschönerung durch großartige Bauten wie für geistigen Aufschwung durch Einführung oder Wiederbelebung verständiger Gesetze und Einrichtungen für ein Land gethan hat, welches auf immer beklagen wird daß seine Wirksamkeit unterbrochen ward, indem das Erbrecht ihn auf Spaniens Thron berief. Das Thal hinter Maddaloni, schmal und tief wie all diese Bergschluchten, bietet den staunenden Blicken des Wanderers ein anderes Werk dieses thätigen Königes, kühner und überraschender als jene von Gold und Marmor strotzende Villa, die Wasserleitung, welche den reinen Quell des Berges Laburno von der Grenze Samniuns auf zweiundzwanzig Millien Weges nach Caserta's Garten-Anlagen führt, in dem Schaum der Cascaden sich zu brechen und das Grün der dichten Boskette zu erfrischen — ein Aquäduet welcher mit drei zu einer Höhe von hundert und fünfzig Fuß sich erhebenden Bogenreihen das genaunte Thal überspannt, Enigi Vanvitelli's

Werk, der besten Römerzeiten würdig und gleich ehrenvoll für den Herrscher der es anordnete wie für den Künstler der den Riesenbau leitete.

Gleich Caserta und andern Castellen der Umgebung ist Maddaloni wahrscheinlich longobardischen Ursprungs. Unter den normännischen Herrschern kommt es als Ritterlehn vor: zur Zeit Wilhelms des Guten hatte Ascotino Robert's Sohn erst einen dann zwei Reifige für den Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu stellen. Unter der Regierung des zweiten Anjou, 1309, zahlte das Castell zweiundneunzig Unzen Zins. In viel späteren Tagen, als König Ferdinand I von Aragon das Land regierte, ward Maddaloni durch eine Feuersbrunst verheert. Heute ist von dem alten Castell nicht viel mehr geblieben: was aber geblieben ist, bildet eine pittoreske Trümmergruppe. Ein hoher Wartthurm von drei Geschossen überragt die ihm sich anschließenden Bantien, während eine Ringmauer von Seitenthürmen geschützt den Hügel krönend den eigentlichen Burgraum einschließt und von naheliegender Höhe eine zweite Warte herabschaut. Zu beider Füßen hat der neuere Ort sich aufgebaut, welcher über zehntausend Einwohner zählt die meist von Ackerbau leben.

Dieses Castell, an welchem heutigentages die Meisten, ohne die Bedeutung seines Namens in der neapolitanischen Geschichte zu ahnen, auf dem nach Caserta und Capua führenden Schienenwege rasch vorüberfahren,

indem sie höchstens einen flüchtigen Blick auf die Gruppe der Burgtrümmer werfen, hat einem Zweige eines der ältesten, edelsten und thatenreichsten Geschlechter des Landes den Titel gegeben unter welchem derselbe vom funfzehnten Jahrhundert an bis auf unsere Zeit bekannt gewesen ist. Wenn Neapels alter Feudaladel nur aus dem dreifachen C, den Caracciolo, Carafa und Cappee bestände, so würde er schon eine ansehnliche Zahl von Familien aufzuweisen haben welche sich, obgleich sie dieselben Geschlechtsnamen und zum Theil übereinstimmende Wappen führen, doch nur mittelst kühner Griffe der Genealogen auf dieselben Stämme zurückführen lassen. Die Caracciolo, in drei große Lager geschaart, sind die zahlreichsten: auf sie folgen die Carafa. Man hat beiden Geschlechter-Gruppen dieselbe Wurzel geben wollen und es kommen wirklich aus frühen Jahrhunderten, selbst noch aus dem vierzehnten, Grabsteine vor, auf denen man den Namen Caraczolus dictus Carafa ließt.⁸⁸ Kein Verfasser von Familiengeschichten, und wäre er auch ein Litta, wird jedoch im Stande sein das Dunkel zu durchdringen welches den Ursprung dieses wie der meisten italienischen Adelsfamilien höhern Alters umhüllt. Filippo Carafa soll, so berichtet die Sage, ein Sohn des letzten Sergius Herzogs von Neapel gewesen sein welcher im Jahre 1130 nach langer heldenmüthiger Gegenwehr normannischer Uebermacht und Tapferkeit wich und dem Könige Roger den letzten

griechischen Freistaat Italiens überantwortete. Es heißt die Familie sei griechisch-pisanischer Herkunft gewesen und von Sardinien übergesiedelt wo die Pisaner herrschten, damals Gebieter des Mittelmeers, an den italienischen Küsten wie an denen des byzantinischen Reichs und des Morgenlands als Freunde gesucht und geehrt, als Gegner gesüchtet, der Stadt Neapel ungenügenden Beistand leistend in ihrer letzten Noth welche den Grundstein legen sollte zu künftiger Größe, da das Prinzip des verpflanzten Griechenthums längst den Todeskeim in sich trug, frisches Leben hingegen im nordischen Elemente blühte. Von einem Urenkel jenes Filippo wird die große bis auf den heutigen Tag bestehende Verzweigung des Geschlechtes hergeleitet das sich in die Garafa de Spina und Garafa de Statera theilte, so nach ihren Wappenzeichen Dornbusch und Wage heißen, beide wieder zahlreiche Familien bildend welche nach ihren Lehnen eine Unmasse von Titeln führen.

Die letzte Königin Neapels aus dem Hause Anjou, Johanna II, welche die Sinneslust ihrer unglücklichen Vorgängerin und Namensgenossin mit jener angeerbten Treulosigkeit verband die der Linie von Anjou-Durazzo einen fluchbeladenen Namen gemacht hat, schwankte lange, wem sie die Nachfolge zuzuwenden habe, die am natürlichsten auf ihren Vetter Ludwig, den Repräsentanten der jüngern Linie von Anjou, hätte übergehen sollen. Ein Parteikampf zerriß das unglückliche Land,

welcher Italiens berühmteste Condottieren in raschem Wechsel bald zur Gunst bald in Ungnade brachte, bald auf den Gipfel der Macht erhob, bald in den Abgrund stürzte. Da bestimmte ein Carafa die kinder= wie bes= standlose Fran, Alfons von Aragon, den unternehmungs= lustigen König der die Herrschaft über den östlichen Theil der spanischen Halbinsel mit jener über Sizilien vereinigte, um Hülfe gegen die sie bedrängenden innern wie äußern Feinde anzurufen. Antonio Carafa, zube= nannt Malizia, jenem Zweige des Geschlechts entstammt den man nach dem Kennzeichen der Wage zu be= zeichnen pflegte, erschien in des Königs Lager, als er mit seinen Aragonesen und Catalanen, diesen beute= lustigen Schaaren denen Italiens Küsten wie jene der Levante längst bekannt waren, Bonifazio berannte, das corssische Gibraltar auf der felsigen Südspitze der Insel wo der nicht breite Canal sie von Sardinien scheidet. Johanna's Abgesandter gewann Alfons leicht für das lockende Unternehmen, und wenn mit des Aragonesen Kommen die Wirren nicht endeten, wenn der unstät= te Sinn der Königin Dem welchen sie an Kindesstatt an= genommen untren ward, dem provenzalischen Better aber die Nachfolge zuwandte, wenn sie dadurch bei ihrem im Jahre 1435 erfolgten Tode einen Thronstreit hinterließ der noch siebenjährig das Reich in Aufregung erhielt: so blieb Malizia Carafa fest in der Anhänglich= keit an den König welchen er gernsten hatte. Er ver=

rechnete sich nicht: im Jahre 1442 eroberte Alfons Neapel und bald gehorchte das ganze Land dem Aragonesen.

Malizia erlebte diesen Ausgang des Kampfes nicht. Die dem Läufer gewidmete Kapelle Carafa in San Domenico maggiore zu Neapel zeigt sein Grabmal: unter einem Baldachin, in architektonischer Umhüllung, liegt auf einer Graburne die geharnischte Rittergestalt, Haupt und Knie auf Kissen gelegt, die Arme übers Kreuz, umgeben von Engeln und Heiligen und von symbolischen Figuren, der Großmuth, der Gerechtigkeit, der Klugheit; mit den Wappen des Hauses in musivischer Arbeit und der Inschrift nach welcher der erlauchte Ritter Herr Malizia Carafa am 10. October 1437 verschied. Eine zweite Inschrift aber gedenkt seiner Verdienste um den Aragonischen Herrscherstamm:

Auspice me Latias Alfonsus venit in oras
Rex pius ut pacem redderet Ausoniae.
Natorum hoc pietas struxit mihi sola sepulchrum
Carrafae dedit haec munera Malitiaae.

Wie der Vater bewahrte der Sohn dem Königs-
hause die Treue — von dem Vater ging die Gunst der
Herrscher Neapels über auf den Sohn. Diomed Ca-
rafa, erster Graf von Maddaloni, begründete die Macht
und den Reichthum seiner Familie. Ein Diplom wel-
ches nicht lange vor seinem Tode König Ferrante I,

Alfonsens Sohn, ihm ausstellen ließ, nennt ihn den „angesehenen und erlauchten Mann Diomed Carafa, dem Könige und dem Königsstaate unverwandt getreu und ein würdiger Berather; zum Regieren der Völker geschickt; redlich in Verwaltung der Justiz und mit Tugenden geziert.“ Er diente Alfons, er diente Ferrante. Er war einer von denen welche in der Nacht des 2. Juni 1442 Alfons von Aragon's Leute mittelst des Aquaducts in die Stadt einließen. Als der König seinen Sohn Ferrante gegen die Florentiner sandte, machte Diomed mit 300 Reitern und 500 Fußern einen Streifzug bis auf wenige Millien von der Stadt Florenz, überall das Landvolk aufschreckend und die Heerden wegtreibend, so ziemlich die rühmlichste That dieses januervollen Feldzugs. Als der toscanische Krieg beendet war, ging er als Gesandter des Königes zu Papst Nicolaus V. In der Eigenschaft eines obersten Aufsehers des öffentlichen Rechnungswesens hatte er großen Einfluß auf die gesammte Verwaltung. Ferrante unternahm nichts ohne ihn zu fragen und dessen zweiter Sohn Federigo nannte ihn Vater und Herr. Außer Maddaloni, welches ihm im Jahre 1465 verliehen ward, belohnten mehr Lehen und Castellaneien seine wichtigen Dienste.⁶⁰

Als unter der Regierung des Letztern jener Krieg begann welchen man gewöhnlich die Verschwörung der Barone nennt — ein Krieg, in welchem mehr denn

Waffengewalt Treulosigkeit siegte und der den schon alten Zwiespalt zwischen der Anjou'schen und Aragonischen Partei des Abels auf Jahrhunderte wiederansachte und schärfte — stand Diomed unter den Ersten auf königlicher Seite. Antonello Petrucci und Francesco Coppola waren die angeblichen Häupter dieser Verschwörung welche den Zweck haben sollte, Ferrante und die Seinigen in die Hände René's von Anjou zu liefern, des Erben der bestrittenen provenzalischen Ansprüche auf Neapel. Beide hatten sich durch des Königes Gunst aus niederm Stande zu höchsten Ehren und glänzendem Reichthum emporgeschwungen. Antonello, durch Lorenzo Vallo den Uebersetzer des Herodot und ersten Latinisten seiner Zeit gebildet, schon von Alfons vielgebraucht, unter Ferrante oberster Berather und Vollzieher der königlichen Befehle; Francesco, alten Hauses aber arm, durch eignen Fleiß im Handelsstande emporgekommen, durch den König ein Theilnehmer an allen Monopoliën die das Land auspreßten und den Verkehr beschränkten, mit seinen Fahrzeugen nach Orient und Occident hinüberreichend und gleichsam der Patron der Schifferwelt die ihn zum Schiedsmann in ihren Streitigkeiten zu wählen pflegte. Francesco hatte ein altes Orsinisches Lehen an sich gebracht und wurde Graf von Sarno genannt. Antonello behielt seinen Namen bei und hieß gewöhnlich der Geheimschreiber (*il Segretario*), ein Name unter welchem er in der Geschichte Neapels bekannt

ist wie Machiavell in der Florentinischen. Aber von seinen Söhnen ward der Eine Graf von Carinola, Graf von Policastro der Andere, Erzbischof von Tarent der Dritte, der Vierte Johanniterprior von Capua, eine reichdotirte Commende der Hospitaliter welche in spätern Zeiten Giulio de' Medici, dem nachmaligen Papste Clemens VII, und nach ihm Leo Strozzi zu Theil ward. Welchen Grund diese Männer gehabt haben sollen das Königshaus zu stürzen dem sie Alles verdankten, klar geworden ist es nie. Wenn man aber den Karakter in Anschlag bringt welchen Ferrante und sein ältester Sohn Alfons bei jedem Anlasse offenbarten, so wird man sehr geneigt denen Glauben beizumessen welche da sagen, die Reichthümer der Unterthanen und des Königes Armuth hätten sich zum Ruin der Ersteren verschworen. Herzog Alfons habe inmitten der Bedrängnisse des Türkentrieges, welcher nach der Eroberung Otranto's ganz Italien in Schrecken setzte, dem Könige vorgeworfen, er habe die Diener auf seine Kosten sich bereichern lassen: nun solle er, in so großer Gefahr, ihnen den Raub entreißen und sie als Betrüger strafen.

So begann dieser Kampf, einer der blutigsten, grausamsten, empörendsten in des Reiches Annalen. Die erzenen Thorflügel der starken Burg Karls von Anjou, des Castelnovo von Neapel, zeigen in rohen aber merkwürdigen Darstellungen in halberhobener Arbeit ⁹⁰ die Hauptmomente des Krieges welchen König

Ferraute nicht lange nach seiner Thronbesteigung gegen die damals von Herzog Johann von Anjou, René's Sohn, geführte französische Partei bestand. Es war ein Kampf um Sein oder Nichtsein des Hauses von Aragon, und blutige Rache verfolgte noch Kinder und Kindeskinde der Angioinischen Führer. Aber er wälzte dem Könige und seinem Hause kaum eine solche Last des Hasses und Abscheus zu wie dieser zweite Baronenkrieg. Nur durch schmachvollen Treubruch bekam der König die Petrucci und Coppola in seine Hände. Welche Rache er an ihnen nahm, berichtet ein gleichzeitiger Chronist in einfacher aber schaudererregender Erzählung. „Am Montag den 13. November 1486 erfolgte im Casimiro der Urtheilsspruch gegen Messer Antonello de' Petrucci Geheimschreiber, Messer Francesco Coppola Grafen von Sarao, Francesco de' Petrucci Grafen von Carinola und Giovan Antonio de' Petrucci Grafen von PolICASTRO. Der Spruch lautete auf Enthauptung und Verlust aller Ehren und Würden wie Einziehung aller Güter. Mehrere Grafen und Barone waren dabei zugegen. Und am 11. Dezember genannten Jahres ward Messer Francesco auf einen kleinen Karren gesetzt, mit dem Strick um den Hals und gefesselt an allen Avels-Seilen der Stadt vorübergefahren, bis er zum großen Markte gelangte wo ein hohes Gerüst errichtet war. Und der Henker Rugelo Gisa schlug ihm den Kopf ab und viertheilte ihn, worauf das Viertel mit dem Haupte

auf einem Pfahl mit eisernem Haden bei dem Zollhause an der Casa nova ausgestellt ward, das andere beim Zollhause an Sant'Antonio, das dritte bei der Brücke und dem Hause des Angelo Como und das vierte bei der Kapelle. An demselben Tage aber wurde Giovan Antonio sein Bruder, Graf von Policastro, welcher im Thurne von San Vincenzo saß, in Trauerkleidern aus dem Castelnuevo auf gleiche Weise nach dem nämlichen Gerüste geführt, geleitet von zwei Brüdern aus dem Orden des heiligen Dominikus und einem Eremiten aus dem Orden von Sta Maria della grazia. Da ward auch ihm der Kopf abgeschlagen. — Am Donnerstag den 11. Mai 1487 wurde im Castelnuevo bei der Cittadelle auf einem hochragenden mit schwarzem Luche ausgeschlagenen Gerüst das auf truncatio capitis lautende Urtheil an Messer Antonello de' Petrucci und Messer Francesco Coppola vollzogen. Am Abende kamen die Brüder von S. Dominikus und trugen die Leiche Messer Antonello's nach seiner Familienkapelle, und gleicherweise geleiteten die Klostergeistlichen von S. Augustin den Körper des Grafen von Sarno mitsamt dem Haupte nach seiner Kapelle in ihrer Kirche. Es waren sechzehn Mönche mit zwölf Fackeln so die Leichen trugen.¹⁰¹ Man weiß von andern Augenzeugen daß die zahlreichen Zuschauer aus dem Volke welche der blutigen Szene innerhalb der Wälle der Veste bewohnten, niederknieten und ihre

Mühen abnahmen, als das greise Haupt des einst allmächtigen Geheimschreibers fiel.

In der Sakristei der Dominikanerkirche steht heute noch neben den königlichen Särgen der Sarg mit den Gebeinen des enthaupteten Grafen von Policastro — welche Nachbarschaft! Vermodernde Reste von Gewändern bedecken noch Theile des Körpers; die Halswirbel sind durch den Schwerthieb durchschnitten und nur angelegt ist das Haupt welches die Merkmale des Jugendalters an sich trägt.

Der Graf von Maddaloni gehörte zu den vornehmsten Gegnern der Männer, an denen Ferrante für unerwiesene Schuld so grausame Rache übte. „Unter denjenigen, sagt der beredteste Geschichtschreiber dieser tragischen Ereignisse⁹², welche persönliche Abneigung durch politische Beweggründe zu verdecken suchten, indem sie den König aufhetzten, befand sich auch Diomed Carafa. Abgesehen von seiner edlen Abstammung, verschaffte ihm die Erinnerung an seines Vaters Verdienste nicht minder wie seine eignen Leistungen beim Könige hohes Ansehen wie sie ihm des Herzogs Vertrauen erwarben. Gleich den übrigen Baronen, war ihm die große Macht des Grafen und des Geheimschreibers verhaßt, und als wenn hoher Rang nicht aber vorzügliche Geistesgaben die Länder zu regieren hätten, litt er es ungerne daß Männer auf die er herabsehen zu können glaubte, den König beherrschten und so rasch ihm gleich

wurden an Stellung, in des Monarchen Gunst ihn hinter sich ließen.“ Wenn Diomed Carafa's Ehrgeiz befriedigt werden konnte durch den Sturz der Gegner, so genoß er diese Befriedigung nicht lange. Sechs Tage darauf war er eine Leiche. „Mittwoch den 17. Mai 1487 um die fünfzehnte Stunde verschied im Castel dell'ovo der vortreffliche Herr Diomed Carafa Graf von Maddaloni, nach Gottes ewigem Rathschluß. Am folgenden Tage ward in S. Domenico die Leichenseier gehalten wobei die Majestät des Herrn Königes, die Frau Königin, die Herzogin von Calabrien und viele Herzoge und Fürsten zugegen waren. Der Körper lag auf einer Bahre welche mit einem Teppich von Seidenbrocat bedeckt war, gekleidet in weißen Damast mit dem Schwerte und vergoldeten Sporen. Dann bestattete man ihn in seiner Kapelle zur Erde.“⁹³

Das Denkmal Diomed Carafa's trägt nicht seinen Namen, aber es unterliegt keinem Zweifel daß es das seinige ist. Pilaster und architektonische Theile mit allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und Freigebigkeit, mit Rosetten und reichen durch Goldgrund erhöhten Ornamenten, schließen eine Nische ein in welcher auf einem Sarkophage die Gestalt eines Kriegers liegt, die Sturmuhaube auf dem Haupte, die Hände über der Brust gefaltet, den Dolch an der linken Seite, die Füße auf zwei liegende Hündlein gestemmt. Ein Rundbogen mit Cherubköpfen und eine von Einsenkrosen

verzierte Wölbung bilden eine Lünette, welche im Basrelief die Verkündigung zeigt; ein Agnusdei krönt zu oberst den Bogen und gibt dem Ganzen den Abschluß. Die Carasaschen Wappen und Embleme, die drei Winden im rothen Felde, die Wage, das im Kreise ausgespannte Leder welches die Linie von Mabbaloni kenntlich macht, sind mehrfach auf Schilden angebracht. Die Inschrift der Graburne besagt: *Huic virtus gloriam gloria immortalitatem comparavit*; beim Kennzeichen der Wage liest man den Wahlspruch *Fine in tanto*, der zu Zeiten wohl mit dem *Hoc fac et vi- ves* wechselte. Die Jahrzahl 1470 zeigt daß das Werk noch zu des Grafen Lebzeiten ausgeführt ward. Man schreibt es mit gutem Grunde dem Agnolo Aniello del Fiore zu, welcher durch eigene Leistungen, mittelst deren er der Sculptur des Cinquecento den Weg bahnte, wie als Lehrer des trefflichsten unter den Bildhauern Neapels, Giovanni da Nola, nicht unrühmlich bekannt ist.⁹⁴

Manche Erinnerungen an Diomed Carasa sind geblieben. Inmitten seines thätigen Lebens war er den Wissenschaften nicht fremd und es gibt von ihm einige kleine Schriften, welche seinen praktischen Verstand, seine Geschäftskunde und Weltkenntniß in gleichem Maße an den Tag legen. So ist er der Verfasser eines im Auftrag und Namen König Ferrante's an König Heinrich von Castilien gerichteten Briefes, welcher diesem in

seinem Kriege gegen Portugal militärische Verhaltensregeln gibt, und ihn zu größter Vorsicht und Klugheit mahnt. Andere Sendschreiben didactischer Gattung gibt's von ihm, eines an Herzog Alfons von Calabrien welcher sich gerade zu einer Reise nach Ancona anschickte, ein anderes an des Königs natürlichen Sohn Francesco Herzog von Sant'Angelo, welcher sich in Ungarn bei seinem Schwager Matthias Corvinus befand, dort das Kriegswesen zu lernen. Und über das Kriegswesen selbst verfaßte er drei Bücher, über das Hofwesen ein anderes. Als Beatrice d'Aragona, Ferrante's Tochter, dem Corvinus anverlobt im September 1476 nach Ungarn zog, von wo sie Jahre darauf, zum zweitenmal verheirathet und mit schönem Wortbruch verstoßen, in die Heimath zurückkehrte um den Untergang ihres Hauses zu erleben, überreichte der Garrafa ihr eine Handschrift mit mancherlei Verhaltensregeln. „Wisset, heißt es darin unter andern, daß euresgleichen Liebkosungen keine Zahlung sind und daß ihr nicht immer Gold und Silber geben könnet: jemehr schöne Worte aber ihr antheilt, um somehr behaltet ihr deren noch in Vorrath.“ Ein ähnliches Schriftchen war für eine andere Fürstentochter bestimmt, wahrscheinlich jene kluge und muthige Eleonore, welche im Jahre 1473 mit Ercole von Este, dem ersten Herzoge von Ferrara vermählt ward, und mehrmals in des kaiserlichen Gatten Abwesenheit das Land regierte. Von

ihr meldet die Geschichte daß sie, nachdem sie eben dem Erbprinzen Alfonso das Leben gegeben, durch eine im eignen Hause angezettelte Verschwörung überrascht und schon das Waffengeklirr auf der Treppe vernehmend, fast ohne Bekleidung vom Lager aufsprang und den Säugling im Arm durch einen verdeckten Gang nach dem Castell eilte, Sohn und Burg dem Gemal erretzend. „Denket daran, Madonna, (sagt der Briefsteller, den oben angeführten Satz weiter erläuternd) daß ihr nicht Allen mit denen ihr redet, Gold, Silber und Güter geben könnet, denn dazu würde die Welt nicht ausreichen. Gute Worte aber und ein freundlich Gesicht könnt ihr für Alle haben und solch Geben ist naturgemäß. Denn wie das Gut beim Austheilen auf die Reige geht, so wächst auch der Schatz der Worte und sie werden nur zierlicher und gefügiger. Warum denn nicht geben was so sehr erfreut und nützt und durch Freigebigkeit gemehrt wird? Glaubet mir, Euresgleichen richtet mehr durch solche Worte aus denn mit Geschenken. Darum vertheilet denn reichlich Münze dieser Art und die guten Früchte werden nicht ausbleiben.“ Wenn unter solchem Rath, der Sitte der Zeit und den Neigungen dieser Familie gemäß, nur nicht Dante's berühmtes *Lunga promessa coll'attender corto* zu verstehn war! Vom Verhalten dem Gemal und der Schwiegermutter gegenüber heißt es ferner: „Im Reden mit ihnen besleißiget euch der Besonnenheit, und ihr

werdet euren Vorthail dabei finden. Man liebt wol aufgeweckte und zungenfertige Frauen, doch nicht im eignen Hause.“⁹⁵

Durch die Gunst des königlichen Hauses ward der Graf von Maddaloni ein sehr reicher Mann. Philippe de Commines erzählt, beim Einzug Carls VIII habe das Einkommen der Carafa welches sie vom Hause Aragon theils an Gütern theils in Form von Benefizien erlangt, vierzigtausend Ducaten betragen. „Denn, fügt er hinzu, die Könige können dort von ihrem (Kron-) Gut verschenken und verschenken das der Andern dazu, und ich glaube es gibt im ganzen Reiche nicht drei Leute, deren Besitz nicht von königlichen Schenkungen oder Confiscationen herrührt.“⁹⁶ Diomed Carafa machte übrigens edlen Gebrauch von seinen Reichthümern. Der Stadt Neapel hinterließ er ein Denkmal, dessen Werth und Bedeutung um so höher anzuschlagen ist je mehr die Hauptstadt beider Sizilien an ähnlichen Mangel hat. In der unendlich langen Straße welche man auf dem Hügel von Sant Elmo stehend tief unter sich erblickt wie sie bis zum Molaner Thore hin das colossale Agglomerat von Häusern fast in der Mitte durchschneidet, vom Volke deßhalb Spacca-Napoli genannt, in der Gegend die damals Sammelplatz der Vornehmsten war und auch heute neben den schönsten und merkwürdigsten Kirchen die Wohnungen mehrerer der ersten Familien enthält, nicht ferne vom Kloster der Prediger-

undüchse erbaute Diomed Carafa einen Palast, einen der wenigen durch Styl und Umfang ausgezeichneten und wohlerhaltenen welche aus den späteren Zeiten des Mittelalters geblieben sind. Man muß nicht an die Florentiner Burgpaläste denken wie das funfzehnte Jahrhundert sie der Stufe ihrer höchsten Entwicklung zuführte, denn mit ihnen kann jener Bau sich nicht an imponirendem Eindruck messen. Einfluß aber, bestimmenden sogar, haben die Florentiner Architekten welche unter den Anjous wie unter den Aragonesen viel in Neapel beschäftigt waren, auf den Styl gehabt, wenn gleich noch andere Elemente sich geltend machen. Der ganze aus zwei Geschossen bestehende Palast ist aus Quadern von grauem Sorrentinerstein gebaut die mit vertieften Fugen sorgfältig aneinander gefügt sind. Viereckig und ziemlich breit sind Thor und Fenster mit Marmorpfeilern, jenes mit einem durch ein Laubgewinde verzierten Architrav und einem eingerahmten Fries an welchem außer den Wappenschildern die Inschrift sich bemerklich macht die des Erbauers dankbaren Sinn gegen das königliche Haus ausspricht: *In honorem optimi Regis Ferdinandi et splendorem nobilissimae patriae Diomedes Carafa comes Matalone MCCCCLXVI.* Antike Sculpturreste und Büsten sind auf sinnige Weise an der Façade und Seitenwand angebracht; ein Dachgebälk mit Sparrnköpfen nach altem Muster krönt den Bau, der in seinem Ganzen den Ein-

druck der Dauerhaftigkeit macht, aber bei edler Einfachheit mehr zierlich als imposant ist. Das Atrium am Aufgange der Treppe ist in demselben zierlichen Styl mit flachem breiten Bogen; die Treppe ist bequem und in dem obern Stock, vor den großen Gemächern liest man eine andere Inschrift, in andern Worten dasselbe auslegend: *Has comes insignis Diomedes condidit aedes in laudem Regis patriaeque decorem.* Der Hofraum, dessen architektonischer Schmuck unvollendet blieb, war einst durch zwei Monumente bemerkenswerth von denen in unsern Tagen freilich kaum viel anderes als die Erinnerung geblieben ist. Eine Säule von Seravezza-Marmor trug noch im vorigen Jahrhundert eine bronzene Reiterstatuette König Ferrante's, dem Florentiner Bildhauer Donatello zugeschrieben wenn eine verworrene Nachricht in dem von Giorgio Vasari verfaßten Leben dieses Künstlers in diesem Sinne verstanden werden darf, was freilich eine sehr kühne Hypothese ist.⁹⁷ Säule und Statuette bezeichneten die Stelle wo der Aragoneser einst des Garafa harnte welchen er zur Jagd abholen kam; Diomed war noch zu Bette und der König wartete im Hofe bis er sich gekleidet hatte. An der Wand gegenüber dem Eingang war einst der colossale Pferdekopf von Erz aufgestellt, der einzige Rest des weltberühmten griechischen Rosses das als Symbolum der Republik den Platz vor dem Neptunstempel geziert haben soll, welchem das Volk im Mittelalter Zauber-

kraft beimaß und König Conrad von Hohenstaufen, zum Wahrzeichen daß er die ungehorsame Stadt gebändigt, den Zaum angelegt haben soll, nach dem Bericht der Inschrift:

Hactenus effrenis Domini nunc parcat habenis
Rex domat hunc acquus Parthenopenis equum.

Bis zum Jahre 1322 stand das Roß vor dem Dome, da ließ, so berichtet die Tradition, der Erzbischof Alberto Montanro, ein Ende zu machen dem Aberglauben, welcher die kranken Pferde um das Riesenbild herumführte sie zu heilen, es zerschlagen und die Glocken der Kirche aus der Metallmasse gießen. Nur der meisterhafte Kopf ward gerettet und von Diomed an dem bezeichneten Orte aufgestellt wo er bis zu neueren Zeiten stehn blieb, heute durch einen Gypsabguß ersetzt während das Urbild in das Bourbonische Museum gewandert ist, eine der Zierrden des Saales welcher Herculaneums wunderbare Bronze-
statuen enthält, in folgender von Francesco Carafa Für-
sten von Colobrano herrührenden Inschrift seine seltsamen
Geschicke berichtend:

Quae mea fuerit dignitas quae corporis vastitas
Superstes monstrat caput
Barbarus iniecit frenos
Superstitio avaritiesque dederunt morti
Bonorum desiderium auget mihi pretium
Caput heic vides

Corpus maioris templi campanae servant
Mecum civitatis perit insigne
Id genus artium amatores
Francisco Carafae
Hoc quicquid est deberi sciant.

Nicht dies Denkmal des Alterthums allein, auch viele andere Kunstwerke sammelte der Graf von Maddaloni in seiner Wohnung, deren Zimmer er durch den Maler Pietro del Donzello ausschmücken ließ, Gemälde welche Bernardo de' Dominici, der Vasari Neapels, als Jüngling noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sah, die aber zu seiner Zeit bei neuem Ausbau untergingen.⁹⁸ Diese Kunstfachen verschwanden allmählig aus dem Palaste, welcher bei dem im Jahre 1561 erfolgten Tode des kinderlosen vierten Grafen und ersten Herzogs von Maddaloni, auch Diomed heißen, an dessen Neffen Don Marzio überging und als Fideicommiß bei der Carafaschen Nebenlinie der Fürsten von Colobrano blieb, bis im Jahre 1813 ein bekannter Rechtsgelehrter Francesco Santangelo ihn durch Kauf erstand. Der neue Besitzer trug für Erhaltung und Herstellung des Alten Sorge und füllte allmählig die Räume mit jenen Schätzen der Kunst und Literatur welche, durch seine Söhne Niccolò und Michele bedeutend gemehrt, heutzutage die erste Privatsammlung Neapels bilden, eines königlichen Palastes würdig nach Werth und Umfang, sei es daß man auf die Gemälde und Bronzen blicke, oder auf die

Münzen und antiken Thongefäße, oder endlich auf die ausgewählte Bibliothek.⁹⁹

Diomed Carafa war zweimal verheirathet. Seine erste Gattin war Maria oder Isabella Caracciolo, die zweite Sueva San Severino, beide aus des Landes vornehmsten Geschlechtern. Gian Tomaso, der ältere seiner Söhne, erbt den Rang aber nicht das Glück des Vaters. Anführer der zusammengerafften königlichen Truppen, als nach Carls VIII Abzug aus Neapel Ferrandino das Vatererbe wiederzuerobern unternahm, wurde er 1495 bei Eboli, seitwärts von der nach Calabrien führenden Straße, von den Franzosen vollständig geschlagen: seine Schaaren liefen auseinander ohne recht zu kämpfen und ein Theil des Fußvolks ward auf der Flucht zusammengehauen bevor die Ausreißer Nola erreichten.¹⁰⁰ Dieser zweite Graf von Maddaloni ward dann ebenso wie sein Vetter Antonio Herr von Mondragone, der Stifter der Linie von Stigliano, in die grenzenlosen Wirren hineingezogen welche den Sturz der Aragonesen begleiteten. Bei Gon salvo's Einzug in Neapel im Jahre 1503 als Anhänger der Anjous flüchtig, wurde er seiner Lehen und Titel verlustig erklärt, seine Güter wurden confiscirt und erst nach der Befestigung der spanischen Herrschaft wurden die Carafa wieder zu Gnaden aufgenommen. Gian Tomaso's Sohn kämpfte unter Ramon de Cardona bei Ravenna und pflanzte die Linie der Grafen von Mad-

baloni fort, während die der Grafen von Montorio von Giovan Antonio, dem zweiten Sohne Diomed Carasa's des Ältern gestiftet ward. Jene werden im weiteren Verlauf dieser Geschichte den Hauptplatz einnehmen: von diesen sei jetzt die Rede. In nicht mehr denn zwei Menschenaltern gelangten sie zu einer Macht und Größe die ihnen Aussicht gab auf erblichen Sitz unter Italiens regierenden Herren: rascher aber noch und furchtbar war ihr Sturz, der die ganze Halbinsel erzittern machte.

Diese Geschichte hätte Gian Antonio Carasa sich nicht träumen lassen, als er, schräg gegenüber der väterlichen Wohnung, ein Haus gründete welches sich heute noch durch seine ernste, etwas schwerfällige Architektur und seine geschwärzten Quadern bemerklich macht. Am 28. Juni 1476 wurde ihm von seiner Frau Vittoria Camponeschi, aus Aquila in den Abruzzen, zu Sant' Angelo della Scala nach Ginigen, nach Andern zu Capriglia in der Provinz des Principato ultra ein Sohn geboren welcher den Namen Gian Pietro erhielt. Jung schon machte dieser in den Wissenschaften rasche Fortschritte, wurde von seinem Verwandten dem Cardinal Olivieri Carasa an den Hof Papst Julius' II gebracht, wurde Erzbischof von Chieti, dem Hauptort der jenseitigen Abruzzen, stiftete mit S. Cajetan von Tiene den Orden der Meriker die sich nach jenem Bisthum Theatiner nannten, ward unter Papst Pauls III Regierung Cardinal und eines der Mitglie-

der des heiligen Collegiums die durch Wort und Werk am thätigsten zur Wiederbelebung der kirchlichen Richtung beitrugen. Endlich erhielt er das Erzbisthum Neapel. Spanien und spanischer Politik feind, hatte er mit heftigem Widerstande zu kämpfen bevor er von seinem Stuhle Besitz nehmen konnte. Der Vicekönig Don Pedro de Toledo kannte den leidenschaftlich heftigen und störrischen Mann zu gut, um ihn gerne an seiner Seite zu haben. Papst Julius III mußte beim Kaiser einschreiten um die Hindernisse zu heben. Als Julius starb und im Conclave sich bald die Augen auf den Cardinal Carafa richteten, mahnte der kaiserliche Botschafter, sein Herr werde diese Wahl nimmer geschehn lassen. Wenn Gott mich zum Papste will, erwiderte dieser, so kann kein Kaiser hindern daß ich's werde; für mich aber wird's um so besser sein denn ich danke dann keinem Irdischen die Erhebung. Am Himmelfahrtstage, den 23. Mai 1555, wurde er zum Nachfolger Petri gewählt: er war damals 79 Jahr alt. Er nannte sich Paul IV.

Welche sturmbewegte Regierung war die seinige! Lange hatten die Päpste zwischen Kaiser und Frankreich geschwankt. Die ungeachtet aller einzelnen Erfolge geringen Resultate der Bemühungen Julius' II und Leo's X und das graußige Unglück der Regierung Clemens' VII schrieben sich von diesen Schwanken her, der nothwendigen Folge einer Politik welche mit geringen eigenen

Mitteln und mit unzuverlässigen und wechselnden Bundesgenossen Großes ausführen wollte, und selber jede Entscheidung wo sie zu nahen schien verhinderte, aus Furcht von der überwiegenden Macht des Siegers, mochte er auch Freund sein, erdrückt zu werden. Paul III machte es kaum anders, und wenn es ihm besser gelang als seinem Vorgänger, so hatte er's nicht nur seinem feinern Takt zuzuschreiben, sondern mehr noch der Zeit die ruhiger geworden nachdem die wildesten Stürme sich unter dem Medizeer ausgetobt hatten. Aber das, weshalb Leo und Clemens gekämpft, konnte auch er nicht hindern: die kaiserliche, oder richtiger die spanische Macht setzte sich fest im Norden wie im Süden der Halbinsel. Dasjenige, um dessen willen das Papstthum einst den Kampf auf Leben und Tod gekämpft mit Hohenstaufen, mußte es jetzt von Habsburg dulden.

Paul IV wollte es nicht dulden. Er ist der letzte Papst gewesen der eine großartig nationale, eine über die engen Grenzen des Kirchenstaats nicht nur sondern über die Grenzen Italiens hinausgehende Politik gehabt hat. Der Italiener, der Edelmann, der Kirchenfürst regten sich zugleich in ihm. Von Natur haßte er Kaiser und Spanien: er sagte, als guter Italiener könne er's nicht ertragen daß die jetzt sein Vaterland beherrschten die dort einst Röche und Stallknechte gewesen. Er klagte, des Kaisers Ländbergier habe die re-

ligiöse Bewegung in Deutschland begünstigt um die päpstliche Macht zu stürzen und so noch den Rest der Halbinsel an sich zu reißen. Er dachte sich Italien als ein harmonisches Instrument mit vier Saiten, Rom, Venedig, Mailand und Neapel; als verloren beklagte er die Seelen Lodovico Sforza's und Alfons' von Aragon, weil sie dies schöne Instrument vernichtet. Wollte keiner sich dessen annehmen, so werde er's thun; höre Niemand auf seinen Zuruf, so werde er sich mit dem Urtheil der Nachkommen trösten.¹⁰¹ „Hinc omni malis labes“ sagte er einst zum venezianischen Botschafter indem er der Ereignisse in seiner Heimath von Karls VIII Züge bis zum Weggange König Federigo's gedachte. „Damals ward den Barbaren jenes Unglücksthor geöffnet welches wir verschließen mögten und wobei wir nicht gehört werden, wohl um unserer Sünden willen. Wir werden es nicht bereuen gethan zu haben was wir vermogten, mehr vielleicht als wir vermogten. Für alle Zukunft lassen wir denen die uns nicht beigestanden die Beschämung, und daß man erzähle wie es einst einen schwachen achtzigjährigen Greis gegeben, der, als man glaubte er werde sich in einen Winkel stellen über seine Gebrechen zu jammern, unthig hervortrat als Kämpfer für Italiens Freiheit, aber von denen im Etich gelassen ward die ihm am eifrigsten hätten beistehn sollen. Die Rene wird Euch ankommen, meine Herren Venezianer und euch andern Alle die ihr die Gelegenheit nicht er-

kennen wolltet euch von dieser Pest zu befreien. Sie begann unter einem Könige der seiner guten Eigenschaften wegen noch erträglich war: dann aber kam dies Geschlecht, ein Gemisch von Bläming und Spanier, in welchem nihil regium nihil christianum, das wie die Klette festhält wo es sich einmal anheftet. Die Franzosen sind anders: die brechen auf mitten im Werke und bleiben nicht würden sie festgebunden. Wir haben sie als Herren von Neapel gesehen und Herren von Mailand: weg waren sie. *Stare loco nesciunt*. Erlauchter Botschafter, wir reden zu euch im Vertrauen wie wir zur Magnificenz des Dogen reden würden und zu den Verathern und Häuptern der Christenheit, denn wir wissen daß ihr unsere Gedanken nicht veröffentlicht. Wir werden nie bereuen daß wir dies Restchen Leben hindurch uns abgemüht haben zu Ehren Gottes und zum Heil dieses armen Italiens, daß wir ein Lastträgerleben geführt ohne Ruhe und Erholung." Und bald darauf: „Merket auf das was wir euch sagen. Wir sind alt und werden von hinnen gehn einen dieser Tage wenn's Gott gefällt. Doch die Zeit wird kommen wo ihr erkennen werdet daß wir euch die Wahrheit gesagt — Gott gebe, nicht zu eurem Schaden. Sie sind Barbaren alle beide, und es wäre gut sie blieben zu Hause und man redete in Italien keine Sprache als die unsere.“¹⁰²

Er begann den Krieg gegen Spanien — aber welch

ein Krieg! König Philipp II war der mächtigste Monarch der Welt — was hatte der Papst solcher Weltmacht entgegenzustellen? Frankreich half, aber der Herzog von Guise war dem Vicekönig Neapels, Alba, nicht gewachsen, und Spaniens Sieg bei St. Quentin rief ihn zurück. Der alte Leichtsinne der französischen Unternehmungen auf italienischem Boden machte wie einst Ludwigs XII und Franz' I so Heinrichs II Absichten zu nichts. Bald stand der Feind vor Rom. Wenig fehlte daran daß die Stadt nochmals in die Hände eines kaiserlichen Heeres gefallen wäre, wie dreißig Jahre früher in die des Connetable. In der Nacht vom 25. zum 26. August 1557 wollte der Vicekönig einen Handstreich ausführen. Er hatte von seinen Rundschaftern vernommen es werde leicht sein Porta maggiore zu nehmen, wenn man nur zwei Feldgeschütze bei sich habe die Befestigungen anzugreifen. Wer Rom noch vor den letzten zehn Jahren gekannt hat, erinnert sich der Thürme welche dies merkwürdige Thor flankirten, das durch die großartigen Bogen gebildet wird, worüber drei alte Wasserleitungen ihre Steinkanäle gelegt haben, unter des letzten Papstes Gregor's XVI Regierung seiner ursprünglichen Gestalt wieder nähergebracht durch Wegräumung der spätern Bauten. Von der Via Latina her marschirte Alba am 25. August bis La Colonna, einem auf der letzten Anhöhe der Albanerberge gelegenen Ortchen nahe an der von Palestrina nach Rom

führenden Straße; dort blieb er stehen und sandte einen seiner Gondottieren, Ascanio della Cornia, einen vornehmen Peruginer und Neffen Papst Julius' III mit hundert Reitern voraus welche ebensoviele Büchsen- schützen hinter sich nahmen. Sie sollten auf Leitern die sie mit sich führten die Mauer bei Porta maggiore ersteigen, das Thor aufbrechen und ihn bei der Basilika Sta Maria Maggiore erwarten bis er mit dem ganzen Heere nachrückte. Von da wollte er dann durch das Viertel der Monti ziehen, Campo di Fiore zu erreichen suchen und auf Monte Giordano, im festen Orsinischen Palast, das Geschütz gegen die benachbarte Engelsburg richten. Alles das sollte in der Nacht ausgeführt werden. Ascan zog voraus: um die zweite Stunde nach Sonnenuntergang setzte der Vizekönig sich in Marsch. La Colonna liegt fünfzehn Meilen von Rom entfernt; schweres Geschütz und Troß blieben dort zurück. Der Herzog mit Marcanton Colonna, dem Haupte dieser großen vom Papste tödtlich gehaßten und ihrer Lehen beraubten gibellinischen Familie, führte die aus leichter Reiterei bestehende Vorhut, das Mittel- treffen bildete das spanische Fußvolk, die Lentischen die Nachhut. Das Feldgeschrei war „Freiheit“ — eine bittere Ironie. Das Wetter begünstigte das Unter- nehmen: es war eine rabenschwarze regnerische Nacht.

Das Heer war nur noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt, Ascan aber längst vor derselben

angelangt. Er sah die ganze Stadt von Lichtern erhellt und hörte überall Volk hin und her rennen und das Geklirr von Waffen. In Rom war der Ausbruch des Heers bekannt geworden und obgleich man nicht wußte ob es sich nach der Stadt oder nach Tivoli hin wenden würde, hatte man auf der Hut zu sein beschlossen. Die Truppen des Papstes blieben die ganze Nacht hindurch unter den Waffen. Cardinal Carafa, die Seele der päpstlichen Entschlüsse, besuchte zu Pferde alle Posten und gönnte sich nicht einen Moment Ruhe. Der Vizekönig hielt Kriegsrath. Man beschloß andere Theile der Mauer zu besichtigen: einer der Hauptleute ritt bis zur Porta Salara. Er fand Alles ruhig und sagte zum Herzoge: Ich verwette mein Leben — gehn wir vor so nehmen wir Rom ehe der Tag grant. Den Colonna aber mahnte er an Agrippinens Rede als Nero seine Schergen sandte; könne er's ertragen, sagte er zu ihm, daß man seine Vaterstadt vernichte die einen so edeln Helden wie ihn geboren? Marc Anton und Alba sahn einander an und Letzterer beschloß den Rückzug. Er gönnte den Seinen eine Stunde Ruhe, marschirte dann nach La Colonna und weiter nach Genazzano und vor Paliano, Burgen der Colonneseu.¹⁰³ Der Vizekönig hatte seinen Leuten verboten die Stadt zu plündern wenn sie einzögen und ihnen dafür doppelten Sold versprochen: sie gingen's ein, sollen aber doch heimlich beschlossen haben eine so schöne Gelegenheit sich zu be-

reichern nicht zu verlieren. Diesem Umstande maßen Manche es bei daß Alba nicht vorwärts gegangen: er habe dem Papst und den Seinigen bloß zeigen wollen daß er die Stadt nehmen konnte wenn's ihm beliebte. Andere aber sagten, er hätte sie ganz gerne genommen wenn er nur gekonnt: aber die Lichter und das Geräusch und die Hufschläge der Rosse hätten ihn glauben machen daß man vorbereitet und daß französische Mannschaft nahe sei. ¹⁰⁴

Der Papst sah aber endlich ein daß es nöthig sei Frieden zu schließen. Der Krieg war freiwillig, sagt der venezianische Botschafter, der Friede gezwungen: Paul IV hatte weder Geld mehr, noch Munition, noch Lebensmittel, noch Aussicht auf Hülfe — es ging so in einem andern Kriege welchen lange darauf ein anderer Papst unternahm. Von seiner eignen Mannschaft war zu fürchten daß sie in ihrer Zügellosigkeit die Stadt plünderten. Armes Rom, was ist aus dir geworden! riefen die Frauen welche der Ausfchweifungen der Soldateska wegen keine Thüre offen lassen durften. Der Marschall Strozzi, welchen sein Vetter König Heinrich II nach Rom gesandt, und der von den Päpstlichen allein das Kriegswesen ordentlich verstand, sagte es dem Papste offen, er müsse sich so gut es gehe mit den Kaiserlichen vertragen. Venedig rieth zum Frieden — der Berichtserstatter im Rathe hatte schon gesagt, wenn es in des Nachbarn Hanje brenne, so sei man selbst theilhaftig. ¹⁰⁵

Der Friede wurde zu Cave bei Palestrina am 9. September abgeschlossen. Ein Papst, auch wenn er verliere, sagte Navagero, komme immer noch weit besser weg als irgend ein anderer Herrscher, dem wol der Friede nehme was der Krieg ihm noch gelassen. Das mochte wahr sein bis zum Vertrage von Tolentino, bis zu Pius VI und Bonaparte. Der Herzog von Alba zog am 19. September in Rom ein, ritt geradezu nach dem Vatican, küßte dem Papste in aller Ehrfurcht und Demuth den Fuß, und bat im Namen des Königes wie in seinem eignen um Vergebung dessen was sie gegen den apostolischen Stuhl und seine Heiligkeit unternommen. „Solches Ende, bemerkt Pietro Nares, der zuverlässigste Geschichtschreiber dieser Ereignisse, nahm Pauls IV hochherziger aber vom Glück nicht begünstigter Gedanke Italien von den Fremden zu befreien: ein Gedanke dessen Ausführung vielleicht besser gelingen wäre, hätte der Papst, statt fremde Hülfe zu rufen, nur jener der italienischen Fürsten sich bedient.“ Wie aber dies ausführen, wenn Piemont ganz im spanischen Interesse war, Venedig eifersüchtig strenge Neutralität beobachtete, auf die Este und Farnese, überdies schwach, nicht zu zählen, und Cosmus Medici die verkaufte Seele der spanischen Politik war, nur darauf sinnend sein schönes Florentiner Besiþthum banernd durch Siena zu vergrößern!

Als Paul IV diesen Krieg führte, waren seine An-

gehörigen noch allmächtig in Rom. Sein älterer Bruder Giovan Alfonso, Graf von Montorio, hinterließ bei seinem Tode 1548 drei Söhne, für die eine glänzende Zeit begann als der greise Oheim Papst ward. Man hatte nicht geglaubt daß unter einem so strengen Eiferer und leidenschaftlichen Verfechter der Kirchenreform eine Nepotenzwirtschaft einreißen würde, wüßte beinahe wie die der Borgias und hochstrebend wie die der Farnesen: Paul IV aber, die Seele ganz erfüllt von großen kirchlichen und politischen Plänen, glaubte ehrlich das Beste des Kirchenstaates und der Welt durch den Beistand seiner Waffen zu fördern und erklärte offen, der apostolische Stuhl habe niemals einen größern Mann besessen als Carlo Carafa. Carlo Carafa war, als der Ohm den Stuhl Petri bestieg, 36 Jahre alt, der jüngste der drei Brüder. Er hatte sich vielfach im Leben versucht, hatte sich in den Kriegen in Piemont, in Teutschland, im Sienerlande umhergeschlagen; sein Wandel war von der Art daß sein Ohm der Cardinal ihn nicht um sich haben mochte. Als dieser aber Papst geworden, wandte sich das Blatt, und Carlo Carafa's heftiger Haß gegen die Spanier mehr noch als seine Thätigkeit und Gewandtheit in den Geschäften brachte die beiden ungleichartigen Naturen einander nahe. Auch als Cardinal führte er eine freie Lebensweise: er ging den Vergnügungen nach, jagte und spielte, gab Gastmähler und nahm gerne Einladungen an. Auf seinen Einfluß war

er sehr eifersüchtig: er wollte als Herr anerkannt sein und die Andern abhängig sehn. In demselben Maße wie er Freunde und Anhänger förderte, wußte er sich an Nebenbuhlern und Gegnern zu rächen. So viel der Papst ihn auch gewähren ließ, so hatte er doch am geistlichen Regiment geringen Antheil. Sein ältester Bruder Giovanni, nach des Vaters Tode Graf von Montorio, war von weicherm Karakter, seiner Familie sehr anhänglich, verschwenderisch in einem Grade daß die reichen Einkünfte, welche die Würde eines General-Capitäns der Kirche und das Lehen Paliano, das der Papst den geachteten Colonneseu abgenommen und ihm ertheilt hatte, kaum hinreichten seinen Haushalt und den seiner Gemalin und seines Sohnes zu bestreiten. Der andere Bruder Antonio Marchese di Montebello war talentlos und jähzornig; er hatte einen Sohn Alfonso, des Papstes Liebling und von diesem in zarter Jugend schon zur Cardinalswürde erhoben. Von Anfang an hatte unter den Brüdern Zwietracht geherrscht: die ältern konnten den überwiegenden Einfluß des jüngern nicht verschmerzen und der jüngere haderte mit den ältern wegen ihrer Launeit in den kriegerischen Unternehmungen, da sie des Papstes Politik und Haß gegen Spanien offen tadelten. Es kam einmal so weit daß sie in Piero Strozzi's Gegenwart nach heftigem Wortwechsel die Schwerter zogen. Den Römern waren sie alle verhaßt — als Neapolitaner und weil sie sich mit

dem Raube großer römischer Familien bereichert; als übermüthige Gewalthaber denen man das viele Unglück beimaß welches durch Krieg, fremde Soldateska, Erhöhung der Abgaben, Zerstörung der Häuser und Villen, Verheerung der Biquen, kurz durch die ganze Regierung eines Papstes über Rom gekommen, von welchem der venezianische Botschafter im Jahre 1558 sagte, er habe fünfundzwanzig Monate im Kriege verbracht, sechs im Frieden. Die Carafa hatten es mit Allen verbrochen, mit dem römischen Volke, mit der kaiserlich-spanischen Partei wie mit der französischen: François de Guise sagte zu Piero Strozzi, er habe es dem Papste handgreiflich dargethan daß seine Neffen den heiligen Stuhl verrathen und ihrer Verpflichtung gegen den König von Frankreich schlecht nachgekommen wären. Einen der ärgsten Feinde aber hatten sie an dem ränkevollen Cosmus Herzog von Florenz, der ihnen nicht vergaß daß sie das Mögliche gethan ihm seine Pläne auf das im Jahre 1555 eroberte Siena zu hintertreiben um sich dort selber einen unabhängigen Staat zu gründen wie in jüngern Zeiten die Cybo in Massa, die Medici in Florenz, die Farnesen in Piacenza und Parma.

Der Bogen war zu straff gespannt: er brach und nie ist der Sturz eines Nepotengeschlechts furchtbarer gewesen. Die drei Carafa wurden auf einmal ihrer Aemter verlustig erklärt und nach verschiedenen Orten ins Exil geschickt. Der Papst sagte zu dem römischen

Stadtmagistrat, den Conservatoren: „Sie haben die Welt, den apostolischen Stuhl und Rom zu Grunde gerichtet: wir hoffen daß der gerechte Gott und unser Nachfolger sie züchtigen werden!“ Caterina Cantelmo, die Mutter der Dreie, warf sich vor ihm nieder, er aber ließ sie wegbringen mit den Worten: „Verflucht sei der Schoos der so schlechte und verbrecherische Menschen getragen hat!“ Eine Rechtfertigung wollte er nicht anhören — nie ließ er die Günstlinge wieder vor sich. Der junge Cardinal Alfonso war der Einzige der Familie den er bei sich behielt.

In jener Zeit schon waren die Meinungen getheilt über den eigentlichen Anlaß zu diesem Uebermaß des Zorns und der Strenge. Denn was auch immer man dem Cardinal Garafa vorwerfen konnte, den politischen Absichten des Papstes hatte er mit Eifer und Kraftanstrengung gebient, umsomehr als sie auch die seinigen waren. Aber es erging Paul IV wie andern leidenschaftlichen Naturen. Aus einer nur dem Kirchlichen zugewandten ascetischen Richtung hatte er sich im Greisenalter plötzlich in die Bewegung von Politik und Krieg geworfen. Als er unterlag, als er nach heftigem innern Kampf sich vertragen mußte mit dem gehäßten Feinde, ging er mit derselben Energie wieder den Gesankengang seines ganzen frühern Lebens. Als der Vertrag zu Cava geschlossen war, brachte Cardinal Vitellozzo Vitelli ihm die Kunde. Beim Eintritt ins Gemach sagte

er: „Heiliger Vater, der Friede ist geschlossen.“ Es war um die zweite Stunde der Nacht: der Papst saß beim Abendessen. Er stand sogleich auf, entblößte das Haupt und sprach: „Gelobt sei Gott der uns diese Gnade gewährt hat die wir über alles Andere ersehnten.“ Dann setzte er sich wieder in der heitersten Stimmung und beendigte das Nachtmal. ¹⁰⁶ Man weiß daß er von da an sich fast nur mit kirchlichen Dingen beschäftigte: weltliche berührten ihn wenig wenn es nicht die Widerwärtigkeiten waren, welche die Nothwendigkeit mit seinen Vasallen den Colonnese sich abzufinden ihm bereiteten. Diese Verhandlungen boten einen der Anlässe zu seinem Groll auf den Cardinal Carafa gegen dessen Treue und Aufrichtigkeit er nicht grundlosen Argwohn schöpfte. Das weltliche Treiben und die Willkürherrschaft der Nepoten mußte ihm um so verhaßter werden jemehr seine Gedanken jene Richtung nahmen.

Wie dem auch sein möge, die Carafa blieben vom Hofe entfernt bis zu Pauls IV am 18. August 1559 erfolgten Tode. In Rom hatte großer Jubel über ihren Sturz geherrscht, aber des Papstes mönchische Strenge erbitterte das Volk noch heftiger gegen ihn als gegen die Nepoten. Er lag noch im Tobeskampfe, so standen die Römer schon auf. Auf dem Capitol erließen sie ein Decret, die Gefängnisse sollten mit bewaffneter Hand erbrochen werden, dann warfen die wüsten Haufen sich in die Stadt. Zuerst stürmten sie das Inquisitionsges-

fängniß, verwundeten die Hüter, ließen alle Gefangenen heraus, plünderten das ganze Gebäude und legten Feuer an. Dann zogen sie vor das Dominikanerkloster Santa Maria sopra Minerva, wo auch manche wegen Ketzerel Verhaftete saßen: sie hätten die Mönche zu den Fenstern hinausgeworfen wenn nicht Giuliano Cesarini sie verhinderte. Die übrigen Kerker, Torre Savella, Tor di Nona und der des Senatorpalastes, wurden gleichfalls erbrochen: über vierhundert Gefangene setzten sie in Freiheit. Wenige Monate zuvor, als Papst Paul der Nepotenswirthschaft ein Ende machte, hatten sie ihm auf dem Capitol eine Bildsäule gesetzt — diese ward nun ein Opfer der Volkswuth. Am zweiten Morgen in aller Frühe versammelten sich Magistrat und Volk auf dem Hügel welcher der Ehrenplatz der alten Republik gewesen und noch bis auf den heutigen Tag so manchen Schimpf hat erleben müssen: der Pöbel riß die Statue herab und zerschlug sie, und Magistrat und Vornehme sahen es lachend mit an, wie ein Jude dem ehrwürdigen Haupte die gelbe Mütze aufsetzte welche gemäß einem Befehle dieses Papstes die Hebräer zur Unterscheidung von den Christen tragen mußten. Den ganzen Tag über blieb der Kopf die Zielscheibe des Hohns des gemeinsten Gesindels, bis gegen Abend Einige aus Mitleid ihn in die Liber warfen. Zum Festjubiläum für den dritten Tag, der ein Sonntag war, wurden alle Wappenschilder und Inschriften der Garafa zerschlagen und

getilgt, und auf die Nepoten zu fahnden beschlossen. Unter solchen Auspizien traten die Cardinäle in's Conclave.¹⁰⁷

Schon hatte sich dies Gewitter über den Häuptern der Garafa zusammengezogen, als während der Sedisvacanz ein Vorfall sich ereignete der ihre Schuld noch mehrte. Es war eine häusliche Tragödie. Der Herzog von Paliano war einst ein zärtlicher Gatte und Vater gewesen: dennoch trat zwischen ihm und seiner Gemalin Violante Diaz Carloni, aus dem Geschlechte der Grafen von Alife, Entfremdung ein. Des Mannes Untreue brachte die Frau zum Fall. Diana Braucacci, eine ihrer Damen, entdeckte dem Herzog ein Verhältniß zwischen seiner Gattin und Marcello Capece. Marcello ward ergriffen und nach Soriano gebracht, einem jetzt den Albani gehörenden Ort im Gebiet von Viterbo wo der Herzog gerade verweilte. Violanten hielt man unter strenger Bewachung. Der Garafa wollte Anfangs die Schmach seines Hauses verheimlichen und that als habe die Maßregel andern Grund: aber die Sache war zu offenbar. Da beschloß er den Flecken mit dem Blute des Ehebrechers zu tilgen, wie Jahre darauf Pietro de' Medici der Bruder des ersten Großherzogs that und dessen Schwager Paolo Giordano Orsini der berühmte Herzog von Bracciano. Der Bruder Violantes, Graf von Alife ward nebst einem Vertrauten des Hauses, einem aus der Familie Toralbo, gerufen: sie hielten

ein förmlich Gericht über den Capece, welchem sie die Anklägerin und andere Damen der alten Gräfin von Montorio gegenüberstellten. Er leugnete Anfangs; als man ihm aber die Folter zu geben drohte bekannte er Alles. Der Herzog vernahm Marcello's Aussage und sagte zu ihm: Schreib' das Alles auf mit eigener Hand. Sei es aber daß Todesangst ihn unfähig machte oder daß ihm die Hand durch das Seil verletzt worden, er konnte nichts schreiben als die Worte: „Ja ich bin ein Verräther an meinem Herrn — ja, ich habe ihm die Ehre genommen.“ Giovanni Carafa trat an ihn heran, las das Geschriebene, durchbohrte des Gefangenen Brust mit drei Dolchstößen und ließ die Leiche in eine Kloake des nahen Kerkers werfen.

Als dies geschah, lebte Papst Paul noch. Auf die Nachricht die man ihm davon ertheilte, frug er blos: Und was hat man mit der Herzogin gemacht? Die Herzogin hatte man noch am Leben gelassen weil sie sich Mutter fühlte. Den Herzog zur Rechenschaft zu ziehen dachte niemand, so groß war die Autorität der Barone. Unterdeß starb der Papst und man entdeckte daß die Eingekerkerte, ungeachtet der strengen Bewachung, Gelegenheit gefunden hatte mit dem Todfeinde der Carafa, Marc Anton Colonna, in Verbindung zu treten. Fände er Mittel sie zu befreien, so werde sie ihm ihren Gatten lebend oder todt in die Hände liefern. Am 28. August sandte Giovanni Carafa einen seiner Haupt-

leute nach seinem Schloß Gallese, einem nicht weit von Civita Castellana im Liberthal gelegenen Orte, wo Violante gefangen saß. In einem nachmals aus seinem Kerker an Papst Pius IV gerichteten Schreiben schildert er den Vorgang und seinen Gemüthszustand: man merkt es deutlich daß er seine Gemalin noch immer liebte, und das Drängen seiner Angehörigen die ihn zu verleugnen drohten „wenn er durch den Lob der Schuldigen sich die Schande nicht vom Gesichte wasche“, wenigstens ebensoviel über ihn vermogte als das Bewußtsein der getränkten Ehre. Zwei Tage darauf trafen Don Ferrante Garlioni Graf von Alife und Don Leonardo di Cardine, ein Verwandter der Familie in Gallese ein. Morgens ward der Herzogin der Tod verkündet. Sie verlangte zu beichten und das Sacrament zu nehmen. Als dann die Beiden bei ihr eintraten, frug sie: „Ist ein Befehl des Herzogs da, daß ich sterben soll?“ Auf Don Leonardo's Ja sagte sie ferner: „Zeigt mir ihn.“ Und nachdem sie ihn gelesen, ergriff Jener, um der Trauerszene ein Ende zu machen, sie bei den Händen in denen sie ein Crucifix fest hielt, worauf der Bruder sie erwürgte. Man sprach wenig von dem Vorfall, denn von dem Moment an wo man die Einkerkernng Donna Violante's vernommen, hatte man sie auch schon für todt gehalten. Zudem war es die unruhige, herrenlose, erwartungsvolle Sedisvacanzzeit und die That ge-

schah außerhalb der Stadt. Man hatte an Anderes zu denken. ¹⁰⁸

Der Cardinal Gian Angelo Medici von Mailand wurde am 25. Dezember zum Papste gewählt. Carlo Carafa hatte namentlich zu dieser Wahl beigetragen und glaubte sich somit gesichert. Aber er täuschte sich. Spanien, der Kaiser, Toscana verschworen sich zu seinem und der Seinigen Untergang; die Colonneesen und andere ihnen feindliche Barone bearbeiteten den neuen Papst, mehr denn irgend Jemand Marc Anton's Mutter, jene einst bildschöne Donna Giovanna d'Aragona, deren Bildniß von Raffael's Hand in ewiger Jugend strahlt. Sie konnte nicht vergessen, wie sie mit Lebensgefahr vor Paul IV aus Rom geflohen war. Cosimo de' Medici kam selbst nach Rom, in Begleitung seiner Gemalin Donna Eleonora, des verstorbenen Vicekönigs Don Pedro de Toledo Tochter. Als diese wieder abreiste sagte sie: „Ich gehe, um nicht gegenwärtig zu sein bei der Tragödie der Carafa.“ Am 7. Juni folgenden Jahres wurden die Brüder verhaftet und in die Engelsburg gebracht.

Die Carafa waren keine Heiligen gewesen, aber der Prozeß wurde auf unverantwortliche Weise geführt. Der Fiscal-Advocat Alessandro Palantieri war dem Cardinal besonders abhold: Fiscal, hatte dieser einmal bei frühern Anlasse voll Mißtrauens zu ihm gesagt, wenn ihr wieder eine Angelegenheit für mich zu besorgen habt,

werde ich die Augen weit aufsperrten. Das vergaß Valantieri nicht, und als die gestürzten Günstlinge in seinen Händen waren, verlegte er selbst die nach der damaligen schlechten Justiz unerläßlichen Formen und fälschte die Aussagen. Die Geständnisse des Herzogs brauchte er gegen den Cardinal, und um die Entdeckung der Fälschungen und des Mißbrauchs zu hindern, hintertrieb er die persönliche Gegenüberstellung der beiden Verklagten. Giovanni Carafa bekannte reumüthig die Ermordung seiner Gattin und ihres Buhlen; die Theilnahme des Cardinals blieb unerwiesen. Die Hauptanklage aber gegen Letztern war zugleich eine Anklage gegen den Papst seinen Ohm: es handelte sich um den Krieg wider Spanien. In Betreff der zweiten Beschuldigung, die apostolische Kammer bei den Solbzahlungen an die Truppen beraubt zu haben, konnte man ihm nichts beweisen: er verlangte die Bücher sollten vorgelegt werden und da werde sich ergeben daß er von dem Seinigen zugelegt — die Bücher kamen nicht zum Vorschein. In den andern Anklagepunkten ward ebenso wenig ein juribischer Beweis gegen ihn geführt. Er blieb während des Processes wie er früher gewesen, fest, unerschrocken, klar, von wenig Worten. Der Herzog war weicher. Ihn zum Geständniß zu vermögen drohte man ihm mit der Folter. Er war schon an das Seil gebunden, da entfiel ihm der Muth. Wehe, rief er aus, ein päpstlicher Nefse, ein General der Kirche, ein

Herzog, Einer der drei königliche Quartiere im Wappen hat, auf der Folter! Und er legte das Geständniß ab das ihn zum Tode führte.

Das Consistorium in welchem das Schicksal der Carafa entschieden wurde, währte acht Stunden. Die Cardinäle Farnese, Este und Carpi nahmen sich mit Wärme der Beklagten an, aber der Papst war zu sehr gegen sie aufgebracht. Das Todesurtheil ward ausgesprochen. Der Cardinal Carafa wurde zuerst im Castel mit einer seidenen Schnur erdrosselt: er starb beherzt wie er gelebt. Dann wurden der Herzog von Paliano, der Graf von Alife und Don Leonardo de Cardines von Tordinona in die Engelsburg gebracht und enthauptet. Der Herzog ertrug gleicherweise das harte Geschick mit wunderbarer Festigkeit, mit christlicher Ergebung und mit einer seines edeln Hauses würdigen Haltung. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er an seinen Sohn nachfolgenden Brief:

„Theurer, geliebter, gebenedeiter Sohn. Der glorreiche Gott verleihe dir seine Gnade und jenen heiligen Segen den er seinen Erwählten zu senden pflegt. Gelobt sei der Name unseres Herrn Jesus Christ in Ewigkeit. Gegenwärtige werden, so denke ich, die letzten Schriftzüge, Worte und Erinnerungen sein die ich in diesem Leben an dich werde richten können: ich bitte den Herrn daß sie von der Art sein mögen wie ein guter Vater sie an einen einzigen und geliebten Sohn

richten muß. Zuerst und als das Nothwendigste muß ich dir in Erinnerung bringen daß du durch all deine Handlungen und Neigungen zeigen sollst daß du ein wahrer Diener Gottes bist, daß du weit mehr als dich selber dessen göttliche Majestät liebst und eignen Genuß, Befriedigung und Willen bei Seite setzt, versprache man dir auch weltliche Größe, Ehren und Glückseligkeit, um deinen Schöpfer und Erlöser nicht zu beleidigen. Nimmst du diesen guten und nothwendigen Grundsatz an, so wirst du alles Andere gut und ehrenvoll vollbringen. Und da man nächst Gott dem Fürsten treu sein muß den Er uns vorgesetzt hat, so wirst du der Majestät des katholischen Königes dienen wie es einem braven und ehrbaren christlichen Ritter ziemt. Fliehe die Sünde denn sie erzeugt den Tod; stirb lieber als daß du deine Seele in Gefahr brächtest; sei dem Laster feind; suche anständige und ehrenwerthe Gesellschaft auf; gehe oft zur Beichte; empfang oft die heiligen Sacramente welche die wahre Arznei der Seele sind, die Sünde tödten und den Menschen in der Gnade Gottes erhalten; hab Mitleid mit Anderer Elend; übe dich in frommen Werken und fliehe den Müßiggang so wie Unterhaltungen und Uebungen die sich nicht für dich ziemen; bemühe dich einige Kenntniß der Wissenschaften zu erlangen denn diese sind sehr nothwendig für einen wahren Edelmann, besonders für Einen der Herrschaft und Vasallen hat, so wie auch um die süßen Früchte der

heiligen Schrift genießen zu können die köstlich sind für Seele und Leib. Munden dir diese, so wirst du die Dinge dieser traurigen Welt verachten und nicht kargen Trost im gegenwärtigen Leben finden. Ich wünsche daß du getrostem Muthes sein mögest, bei diesem meinem Tode, daß du dich nicht wie ein Kind gebährdest sondern als verständiger Mann benehmest, daß du nicht auf das Acht nimmest was das Fleisch dir eingibt oder die Liebe zu deinem Vater oder aber das Gerede der Welt. Erwäge wohl und zu deinem Troste daß, was da kommt, Alles nach dem Willen des großen Gottes geschieht welcher das Weltall mit unendlicher Weisheit regiert. Und mir scheint's daß Er mir große Barmherzigkeit zu Theil werden läßt indem Er mich vielmehr auf diesem Wege als auf einem andern gewöhnlichen von hinnen nimmt, wofür ich ihm immer danke wie auch du thun sollst. Möge es ihm nur gefallen dies mein Leben mit dem andern zu vertauschen, das falsche und trügerische mit dem wahren. Laß dich nicht beunruhigen durch das was man dir sagen oder schreiben mag — sag' zu Jedem: mein Vater ist gestorben weil Gott ihm große Gnade erzeigt hat, und ich hoffe Er hat ihn gerettet und ihm ein besseres Dasein verliehen. Hiemit sterbe ich: du aber sollst leben und meinen Tod Niemanden nachtragen.

„Mein Sohn, es bleiben dir viele Kummernisse und große Schuldenlast. Es schmerzt mich tief und ich

mögte dich davon befreien, aber ich kann's nicht mehr. Es scheint mir für dich nöthig, ehrenvolle Verbindung zu suchen und eine Ehefrau zu wählen: in dieser Hinsicht empfehle ich dich dem Rathe unserer Verwandten, des Herrn Marchese deines Ohms und des Cardinals von Neapel und des Herrn Grafen von Maddaloni. Dann wirst du daran denken deine Schwester zu verheirathen; mit Paola wirst du machen was der Herr dir eingibt: ich empfehle dir alle Beide und du sollst bedenken daß du ihnen Vater bleibest. Die Diener empfehle ich dir an und bitte dich inständigst die Dienste zu lohnen die sie mir geleistet haben: nimm meiner Seele und meinem Gewissen diese Last ab. Liebe und ehre die Vasallen und erzeige dich ihnen gnädig; taste nie die Ehre ihrer Frauen an und sei enthalten und keusch so viel du vermagst: das ist eine große Tugend vor Gott. Noch viel Anderes und Besonderes hätte ich zu sagen, doch mir fehlt die Zeit, und ich gehe zum Tode, nein zum Leben. Wenn du ein treuer Diener Gottes bist, wird Er dich leiten, dir helfen, dich berathen. Sei gesegnet mit dem Segen welchen Isaak seinem geliebten Jakob gab! Deine Tage seien lang und beglückt in der Furcht des Herrn.

„Am letzten Tage dieses trugvollen Lebens, das ist am fünften des März 1561 um die fünfte Stunde der Nacht.

Dein Vater, der Herzog von Paliano.“ 109

Die Ungunst des Geschickes verfolgte die Carafa von Montorio auch nach diesen tragischen Ereignissen. Zwar hatte Papst Pius V alsbald nach seiner Thronbesteigung eine Revision des ganzen Prozesses vornehmen lassen, in Folge deren das Urtheil umgestoßen, das Gedächtniß der Hingerichteten wieder zu Ehren gebracht, den Ueberlebenden die confiscirten Güter zurückgegeben wurden. Aber das Haus verödete bald. Diomed Graf von Montorio, des Herzogs von Paliano einziger Sohn, starb zwanzigjährig bald nach seiner Verheirathung; seine beiden Schwestern Maria und Paola gingen in's Kloster der Sapienza, welches Donna Maria Carafa, des Papstes Schwester, dort gegründet wo der Erzbischof Cardinal Olivieri Carafa die Anlage großer Schulen beabsichtigte vor deren Vollenbung der Tod ihn abberief. Der einzige Sprößling aus Diomed's Ehe mit Cornelia Carafa, des Grafen von Cerreto Tochter, Alfonso, verheirathete sich kaum den Jünglingsjahren entwachsen mit Vittoria Caracciolo, und wurde, erst einundzwanzig alt, im Jahre 1584 von Ferrante Loffredo, Marchese von Trivico, in einem Duell erstochen welches durch einen beim Spiel entstandenen Streit veranlaßt worden war. Nur eine unächte Linie blieb, welcher mit der Zeit die Titel von Castelnovo und Collepiastra zu Theil wurden. Der Chef derselben machte sich im Jahre 1647 dadurch bemerklich daß er, einer der Wenigen des alten Adels, zur französischen Partei überging und

deshalb von König Philipp IV seiner Lehen und Würden beraubt und geächtet ward, worauf er in der Fremde starb.

Schon oben wurde bemerkt, daß ein Einziger der Familie an Papst Pauls IV Seite blieb, der junge Cardinal Alfonso. Als der Ohm starb, war er erst neunzehn Jahre alt: seine Jugend schloß ihn aber nicht von der Verfolgung aus welche unter Pauls Nachfolger über die Familie hereinbrach. Er wurde seiner Würde als Cardinal-Bibliothekar entsetzt, in der Engelsburg gefangen gehalten, um 100,000 Goldscudi bestraft. Rom durfte er nicht verlassen. Ein Theil der ungeheuren Summe ward durch das heilige Collegium, Anderes durch befreundete Familien wie durch Verkauf von Gütern aufgebracht; die Einkünfte seines Erzbisthums Neapel wurden auf eine Reihe von Jahren verpfändet — doch mußte der Papst von der Strafe nachlassen. Pius V, welcher Alfonso Carafa sehr liebgewann, sandte ihn nach Neapel, die Pflichten seiner hohen Würde zu erfüllen. Er that es mit Frömmigkeit und Eifer, aber er ward nie wieder froh, solchen Eindruck hatte das Geschick der Seinigen auf ihn gemacht. Die Trauer verkürzte sein Leben: kaum fünfundschwanzigjährig starb er 1565. Im Dom zu Neapel sieht man das Denkmal welches Pius V ihn errichten ließ: von mehrfarbigen Marmorgattungen ein Bau dorischer Ordnung, auf der Todtenlade die Statue des Cardinals,

liegend und das Haupt auf den linken Arm gestützt, drüber in halberhobener Arbeit die Madonna mit dem Kinde, ein gutes Werk der Buonarrotischen Schule. Vom Papste selbst soll die Inschrift sein, welche ausspricht daß Pius V dies Monument dem Alfonso Carafa setzte: „*adolescenti non minus sua virtute quam maiorum splendore claro, patrum Pauli III. pont. max. religionem integritatemque referenti, ea sapientia praedito ut in secundis rebus summam eius temperantiam, in adversis miram constantiam omnes laudaverint.*“ ¹¹⁰

Bevor wir die Linie der Grafen von Montorio des Hauses der Carafa von Maddaloni verlassen, bei denen in so kurzer Zeit solche Größe, solche Ausichten, solcher Ruin einander folgten, müssen wir die Schritte zurücklenken und des Mannes gedenken, unter dessen Schutze Gian Pietro Carafa seine Laufbahn begann. Unter Neapels Erzbischöfen ist kaum irgend einer mit größerem Rechte gefeiert als Olivieri Carafa. Ein Nefse Diomedes, des ersten Grafen von Maddaloni, wurde er 1430 geboren. Seinem Vater Francesco ließ der liebende Sohn in San Domenico, in der Nähe des obenbeschriebenen Denkmals des Genannten, ein diesem ähnliches Monument errichten welches für ein Jugendwerk des Giovanni da Nola gehalten wird und in gleicher Anordnung die Gestalt des Ritters auf der Graburne liegend zeigt, mit der Inschrift: *Par vite religiosus*

exitus. Schon mit achtundzwanzig Jahren ward Olivieri durch Pius II zur erzbischöflichen Würde erhoben, neun Jahre darauf von Paul II mit dem römischen Purpur bekleidet. Er war Jurist, Theolog, Alterthumskenner, Staatsmann — im Kriegswesen selbst versuchte er sich als Admiral einer Galeerenflotte gegen die Türken, doch ohne glücklichen Erfolg. Gleich den Meisten seines Geschlechts den Aragonesen treu und lieb, nahm er an deren Günstbezeugungen reichlichen Antheil und vertrat oft in Rom, inmitten der Schwierigkeiten wechselnder Politik der Päpste Sixtus IV, Innocenz VIII, Alexander VI, die Interessen seines Herrscherhauses. Nach der Sitte oder Unsitte jener Zeit, cumultirte er neben seinem Erzbisthum Neapel, das er nur von Zeit zu Zeit besuchen konnte, eine Menge Bischofsitze und Abteien — Chieti, das er seinem Vetter dem nachmaligen Papste abtrat, Rimini, Terracina u. s. w., und die berühmten Benedictiner-Abteien von La Cava und Monte Vergine, welche man heutzutage nicht bloß wegen ihrer malerischen Lage im Gebirge besucht sondern auch wegen der reichen Schätze ihrer Archive. Von Monte Vergine brachte sein Bruder und Nachfolger in der erzbischöflichen Würde, Alessandro Carafa, noch zu seinen Lebzeiten die Gebeine des heiligen Januarius in die Kathedrale von Neapel. Wie geehrt Olivieri Carafa in der Heimath war, zeigt die Schilderung seines Einzugs im Jahre 1498. „Am

Sonnabend den 28. April, berichtet ein gleichzeitiger Chronist dessen Aufzeichnungen so manches wissenswerthe Detail enthalten¹¹¹, zog der hochwürdigste Olivier Carafa Cardinal von Neapel in die Stadt ein, nachdem er Freitag Abend mit zwei Galeeren von Rom angelangt und im Castel dell'Uovo abgestiegen war. Die Majestät des Herrn Königes (Federigo) ging ihm entgegen bis zur Heiligengeist-Kirche und leistete ihm Gesellschaft bis zum Palaste mit vielen Herren und Edel-leuten und großem Pomp von Trompeten, so daß dem Cardinal große Ehre geschah.“

Wenige Cardinäle sind in Rom so populär gewesen. Er verdiente diese Gunst durch den Gebrauch den er von seinem reichen Einkommen machte, wie durch die Leutseligkeit seines Charakters. Wissenschaft und Gelehrte unterstützte er reichlich: viele Jünglinge sind durch ihn der Kirche und den ernstern Studien gewonnen worden. Den lateranischen Domherren baute er das Kloster neben Santa Maria della Pace, jener Kirche die von Papst Sixtus IV zur Feier des nicht durch aber nach den langen Kriegen seiner Regierung erlangten Friedens errichtet ward, wo Raffaels Sibyllen und Bramante's Klosterhof bewundert werden. Seine schöne Büchersammlung vermachte er dieser Anstalt. Ein Geschenk aber verdankt ihm Rom, wodurch allein schon er seine Popularität verdient haben würde, die Pasquinsstatue. Er war es der den verstümmelten Rest

der Menelaos-Patroklos-Gruppe neben seiner Wohnung an der Piazza Navona aufstellen ließ welche später an die Caracciolo von Santobuono und dann an die Orsini von Bracciano kam und von Papst Pius VI für seinen Neffen Braschi-Onesti ganz umgebaut ward. Eine Inschrift besagt es auf dem Postament: Oliverii Carafa beneficio hic sum Anno salutis MDI. Ein anderes Haus hatte er auf dem Quirinal der damals noch beinahe ganz wüste lag und wo später erst der Cardinal Luigi von Este die Villa anlegte welche größtentheils in den von Gregor XIII begonnenen, von Clements VIII und Paul V ausgebauten päpstlichen Palast gezogen ward, während der Cardinal Scipione Borghese, die Adobrandini und Andere dort inmitten der colossalen Ruinen der Constantinischen Thermen ein Gebäude nach dem andern entstehen ließen, in reinster Luft und schönster Lage. In der Carafaschen Wohnung „ante equos lapideos“ wie es von den Dioscurengruppen hieß, war es wo Papst Paul III verschieb, der sich dahin aus dem Palast von San Marco, dem jetzigen Palazzo di Venezia, hatte bringen lassen, der seine gewöhnliche Residenz war.¹¹²

Nicht um Rom allein wo er meist weilte, machte sich Olivieri Carafa verdient. In seiner Kathedrale zu Neapel, deren Hochaltar er mit einer Himmelfahrt der Jungfrau von Pietro Perugino's Hand geziert hatte, welche späterer Umänderung weichen mußte und heute

an der Wand neben der Thüre der Sakristei zu sehn ist, baute er die Confession, in welcher die Gebeine des Schutzheiligen liegen. Tommaso Malvico von Como war der Architect dessen er sich bediente: im Jahre 1497 wurde das Werk begonnen und nicht lange vor des Gründers Tode vollendet. Eine marmorne Doppeltreppe führt aus der Kirche hinab: Bronzegitter schließen die Thüren, mit dem Wappenschild das die Wage zeigt und die gewohnte Devise: Hoc fac et vires. Zehn ionische Marmorsäulen tragen das marmorne Gewölbe. Unter dem Altar ruhen die Reliquien des heiligen Januarius; zu dessen Linken kniet betend der Cardinal Olivieri Carafa, wie in S. Peter zu Rom vor dem Apostelgrabe der sechste Pius. Die marmorne Statue soll römischer Arbeit sein und gehört zu den besten Sculpturen Neapels. Moderne Ausschmückungen haben den Reichthum aber schwerlich den Kunstwerth dieser schönen Confession gemehrt.

Olivieri Carafa, von welchem die Zeitgenossen als Eigenheit melden, daß er gegen den Rosendunst eine unüberwindliche Idiosynkrasie hatte, starb zu Rom als Decan des heiligen Collegiums, einundachtzigjährig, im Jahre 1511. Seine Leiche wurde nach der Heimath gebracht. So gesegnet auch das Andenken war das er in der Hauptstadt der Christenheit hinterlassen hatte, so schützte es doch seine Wappenschilder und Inschriften nicht vor der Vernichtung, als nach Pauls IV Tode

der Pöbel Wahrzeichen und Namen der Garafa allwärts vertilgte. Rom hat eine lebendige Chronik in seinen zahlreichen Inschriften und Wappen: aber wie viele derselben sind verschwunden, wie viele Schilde zeigen heutzutage leere Felder! Eine einzige Garafa-Inschrift Pauls IV ist geblieben, und auch diese erneuert, ein Denkstein der Tiber-Überschwemmung vom 15. September 1557 bei Santa Maria sopra Minerva.



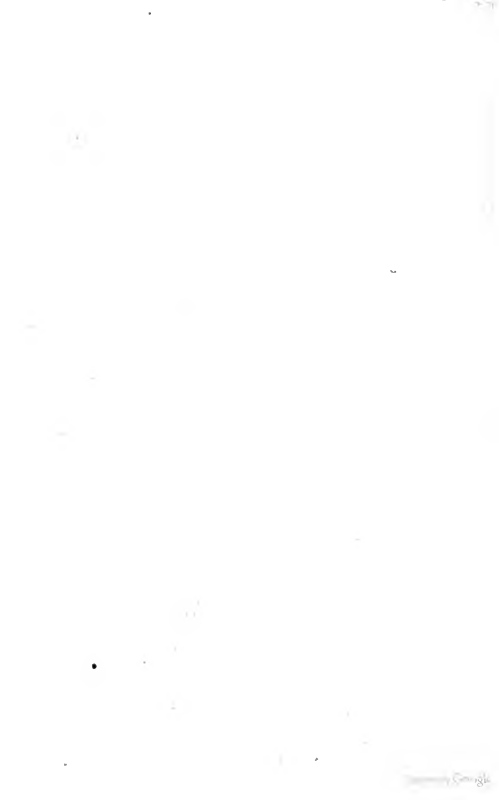
Zweites Buch.

Die Verwicklung.

Erster Abschnitt.

Die Vizekönige unter Philipp IV

bis zum Jahre 1647.



„Plus ultra.“ Der Wahlspruch Kaiser Karls V war auch der seines Sohnes Philipp. Das Streben des mächtigsten Monarchen Europa's war nach außen hin Eroberung, im Innern Assimilirung durch Vernichtung der Individualitäten. In der erstern Beziehung ist Philipp II zugleich glücklich gewesen und gescheitert. Er hat Spanien, auch nachdem es vom Kaiserreiche getrennt war, auf derselben Stufe der Autorität erhalten zu welcher sein Vater es emporgehoben hatte. Aber er hat während seiner zweiundvierzigjährigen Regierung die innere Kraft der Monarchie durchaus geschwächt — des äußern Glanzes ungeachtet hat mit ihm die Zeit des Verfalls begonnen welcher, langsamer Schwindsucht gleich, nach seinem Tode noch ein Jahrhundert lang sich hingeschleppt hat, Allen offenbar wenigleich geraume Zeit hindurch mit hohlem Formengepränge verhüllt. Es war in gleichem Maße König Philipps auswärtige Politik wie die innere, welche den Ruin heraufbeschwor.

Man kann Philipp II als die Personification der Idee des Katholizismus in ihrer schroffsten Exklusivität und mißverstandenen Anwendung betrachten. Sein ganzes Wirken ist einheitlich in diesem Sinne. Seine Politik verwuchs so sehr mit seinen religiösen Ansichten daß er am Ende Religion und Politik nicht mehr von einander zu trennen wußte. Die Idee einer christlichen Universalmonarchie faßte er etwa in der Weise auf wie sie aus der Zelle eines Dominikanermönches hervorgehn könnte. Diese Idee zu verwirklichen, setzte er sein Leben ein und sein Reich. Schon zwei Jahre bevor er König war, legte er durch seine Vermählung mit Maria Tudor den Grundstein zu dem Gebäude das er aufzuführen gedachte — erst vier Monate vor seinem Tode sah er sein Unvermögen ein, als er zu Bervins mit Heinrich IV Frieden schloß. Alle seine Unternehmungen in mehr denn vierzig Jahren muß man aus demselben Gesichtspunkte betrachten weil sie dieselbe Grundlage, weil sie dasselbe Ziel hatten. In England versuchte er es erst auf friedlichem Wege während des Lebens seiner Gemalin, dann im Kampfe gegen Elisabeth. Er wollte über Frankreich herrschen sei es nun indem er nach dem Aussterben der Valois den Guisen die Nachfolge verschaffte, oder indem er den Thron für sich selber oder für seine Tochter und einen österreichischen Erzherzog erlangte. Burgund nahm er überdies in Anspruch als Urenkel Carl des Kühnen, die Provence als Erbe der

Grafen von Barcelona. Der Norden Europa's selbst war das Ziel seiner Bestrebungen, während er andrerseits wider die Osmanische Macht an den griechischen und afrikanischen Küsten unablässigen Kampf führte.

Zugleich wollte er als Souverän nicht bloß sondern als unumschränkter Herr über die riesige spanische Monarchie gebieten. Wie viele Königreiche und Herrschaften bildeten dieselbe — wie viele verschiedene Nationalitäten — wie viele von einander abweichende Entwicklungen und Rechte! Es war ein Agglomerat der widersprechendsten Bestandtheile, und in dies wollte er Einheit bringen! Vicekönige saßen in Neapel, in Palermo, in Cagliari, in Mexico und Lima, Gouverneure verwalteten die Lombardei, die Niederlande, die Freigrafenschaft (*Franche-comté*); in Spanien selbst gab es Vicekönige in Aragon, in Catalonien, in Valencia. Dies Spanien war weit davon entfernt ein Ganzes zu bilden. Die mittelalterlichen Königreiche waren allmählig den Beherrschern von Aragon und Castilien anheimgefallen, aber es war meist nur ein äußeres Band das sie vereinte. Nicht nur waren die einzelnen Provinzen dem Charakter nach von einander sehr verschieden, mit andern Gesetzen und andern Rechten, mit anderer Verwaltung und andern Interessen: in den Provinzen standen dann wieder einzelne Städte wie unabhängig da, und von der Königsgewalt gab es bisweilen kaum anderes als den Namen. Es ist wahr, schon Ferdinand

der Katholische und Carl V hatten an der Uniformirung Spaniens gearbeitet: aber was Jahrhunderte geschaffen und gekräftigt, stießen ein oder zwei Menschenalter nicht um. Carl wie sein Großvater hatten vom Centrum aus ihre Wirksamkeit begonnen. Der Sieg bei Villalar dämpfte im Jahre 1522 den Aufstand der Comuneros und unterwarf Castilien, das den Kern der Monarchie bildete, drei Viertel der Bevölkerung lieferte und namentlich fast allein die Reihen der Heere füllte. Damit begann denn die Vernichtung der politischen Macht des Adels und dessen Ausschließung von den Cortes. König Philipp schritt auf dem betretenen Wege fort. Der Aufstand in den Alpujarren bot im Jahre 1570 den Anlaß zu der gänzlichen Unterdrückung der Mauren welche auch nach dem Fall ihres letzten Königreichs einen bedeutenden Theil der Bevölkerung Spaniens bildeten. Der Widerstand Saragoza's im Jahre 1591 führte zum Ruin der Constitution von Aragon, einer der freiesten welche das Mittelalter überlebt haben. Die Königin Isabella hatte einst gesagt, die Aragonesen könnten dem Könige keinen größern Gefallen thun als indem sie sich empörten. Die Fueros oder Statutarrechte der andern kleineren Provinzen ließ Philipp noch bestehen. Während er so äußerlich eine unvollkommene Einheit schuf, konnte er nicht hindern daß die Bewohner der verschiedenen Landestheile einander als Fremde betrachteten, daß der Castilianer auf den Andalusier als

auf den Bewohner einer eroberten Provinz herabsah. So war's in Spanien selbst beschaffen. Aber Spanien war nur ein Theil des unermesslichen Reiches. In welcher Weise die Statthalter Philipp II in Neapel verfahren, ist Gegenstand der Schilderung in einem früheren Theil dieser Geschichte gewesen. In Sizilien stießen sie auf nachhaltigeren Widerstand. Nun ärgsten war aber die Bedrückung in der Lombardei. Ein italienisches Sprüchwort sagte: in Sizilien magt der Bezaute, er esse in Neapel, in Mailand verschlinge er. Das Regierungssystem König Philipps in den Niederlanden führte zum Aufstande des ganzen Landes und zum Verlust der nördlichen Provinzen. Von Amerika zu reden ist nicht nöthig.

In seiner auswärtigen Politik war der Sohn Karls V nicht glücklich. Er eroberte Portugal — dies war sein einziger Erfolg, und er hat Spanien keinen Vortheil gebracht. Seine Einnischung in die französischen Angelegenheiten ließ eine Entfremdung zurück wie die zwischen seinem Vater und Franz I: der lange Krieg unter seinem Enkel hat es bewiesen. Der Kampf gegen England und Holland hatte zur Folge die Vernichtung der spanischen Marine und führte die Engländer nach Cadix. Die Finanzen der Monarchie wurden durch die anhaltenden Kriege und den Aufwand welchen die Vertheidigung der Interessen der spanischen Politik in so vielen Ländern erheischte, völlig zu Grunde

gerichtet. Die Goldbergwerke Amerika's konnten nie so viel liefern als der Krieg verschlang. Spanien selbst war größtentheils kein reiches Land; die unerschöpflich geglaubten Hülfquellen Flanderns und Brabants wurden durch die Rebellion paralysirt und die Anforderungen an die italienischen Besitzungen waren um so bedeutender und in gleichem Maße drückender, da außer der elenden Gelbwirthschaft im Allgemeinen die commerciellen und industriellen Zustände der Monarchie seit dem Abfall der Niederlande, die verkehrte Handelspolitik, die hochmüthige Abneigung der Spanier gegen die mechanischen Künste und den Handel die Einkünfte täglich verringerten während in Folge der alten Verfassungen die ordentlichen Steuern in Spanien selbst keineswegs im Verhältniß zu den Mitteln des Landes, noch viel weniger aber im Verhältniß zu den Bedürfnissen der Regierung waren.

Die Privilegien des Mutterlandes und die besonders durch die unablässigen Kriege gesteigerte Noth der Könige machten das Loos der spanischen Provinzen zu einem traurigeren als das von Provinzen gewöhnlich ist.

Unter Philipp III wurden nicht solche Kriege geführt, aber alle Nachwehen der beiden vorhergegangenen Regierungen wurden fühlbar. Marine, Handel, Gewerbefleiß, Alles lag danieder. Die Staatsschuld war auf das Dreifache des Betrags gestiegen welchen Philipp II vorgeschunden hatte. Das Geld war so selten daß der

Zinsfuß auf dreißig Procent stieg. Die Regierung prägte schlechte Münze um sich augenblicklich aus der Verlegenheit zu ziehn. Man suchte durch Vermehrung der Monopole Geld zu machen und ruinirte was noch von Industrie geblieben war. Der Ackerbau, in einem Theile Spaniens in höchster Blüte, in mehrern ganz darniederliegend, nahm mehrundmehr ab, seit durch das Edict vom Jahre 1609 die Mauren ausgetrieben worden waren: es gab Provinzen in denen drei Viertel der Dörfer leer standen und die Hälfte der Aecker brach lagen. Während Filippus II Regierung hatte die Bevölkerung sich schon um anderthalb Millionen gemindert; während jener seines Sohnes die nur halb so lang war nahm sie um mehr denn zwei Millionen ab, und beim Antritte Filippus IV zählte Spanien nicht über sechs Millionen Bewohner. Die nördlichen Niederlande waren als verloren zu betrachten; die südlichen waren von ihrer alten Blüte tief herabgekommen und an ihren Grenzen durch das täglich erstarkende Frankreich in immer steigendem Maße bedroht.

Konnte auch die innerliche Kraft der spanischen Monarchie unter Filippus III schwächerer Regierung noch so sehr gelitten haben, der Länderumfang des ungeheuren Reiches war unverändert, seine Stellung im europäischen Staatensystem dieselbe als im Jahre 1621 Philipp IV den Thron bestieg und die Zügel der Regierung dem Grafen=Herzoge von Olivares in derselben

Weise ja noch mit größerer Macht=Entäußerung überließ als sein Vater es beim Herzoge von Lerma gethan hatte. Noch herrschte die spanische Linie des Hauses Habsburg über die gesammte Iberische Halbinsel, über die Balearen, Sardinien, Mailand, Neapel, Sizilien, somit ihren moralischen Einfluß auf ganz Italien geltend machend, wenngleich Venedig, Savoyen und der Papst von Zeit zu Zeit sich demselben mit größerm oder geringerm Erfolge zu entziehen versuchten. Die kleinen Häfen und Festen an der toscanischen Küste, welche, den Namen der spanischen Präsidien führend, Philipp II sich vorbehalten hatte als er im Jahre 1557 das Sienerland, mit welchem Carl V ihn belehnt hatte, an Cosmus von Medici unter spanischer Hoheit abtrat, sicherten diesen Einfluß auf das mittlere Italien ebenso wie die Herrschaft über einen Theil der Insel Elba. Flandern und Brabant, Hennegau und Freigrafschaft und was sonst nach der Losreißung der nördlichen Niederlande von dem Erbe Mariens von Burgund geblieben, waren immer noch ein köstlicher Besitz. Dazu die festen Plätze an der nordafrikanischen Küste, die portugiesischen Inseln und jene riesigen Reiche Amerika's und die Colonien des südöstlichen Afrika und die ostindischen Besitzungen. Und auf dem deutschen Kaiserthron die jüngere Linie des Hauses, seit der Wahl Ferdinands II mehr denn je in politischen und religiösen Ansichten und Interessen mit der ältern verbunden.

Wer hätte solcher Macht so raschen und tiefen Fall vorhergesagt? Und doch war dieser Fall vor der Thüre.

Spanien schien des langen Friedens müde welchen Philipp III und Lerma erhalten hatten. Am 9. April 1609 war ein zwölfjähriger Waffenstillstand mit Holland geschlossen worden und Holland hatte sich während desselben so entwickelt daß man sagte, Spanien habe während des Friedens mehr verloren als in fünfundzwanzigjährigem Kampfe. Dieser Kampf entbrannte aufs neue im Jahre 1621. Er währte neue siebenundzwanzig Jahre und schloß mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande. Zwei große Männer standen einander Anfangs gegenüber, Ambrogio Spiuola und Moritz von Nassau; auf der See zeigte sich glänzender noch als zu Lande der Holländer Kühnheit und Glück. An dem großen teutschen Kriege, den man den dreißigjährigen nennt, hatte Spanien schon in den letzten Tagen Philipps III sich zu betheiligen begonnen und sein treffliches Fußvolk hatte nicht geringen Antheil an dem Sieg am weißen Berge, welcher Friedrich von der Pfalz die Böhmenkrone vom Haupte riß. Am Rhein standen die Spanier dem Schwedenkönige gegenüber: bei Oppenheim, Frankenthal, Mainz kämpften sie tapfer aber unglücklich. Vierzehntausend Mann sandte im Jahre 1633 der Cardinal-Infant, Philipps IV Bruder und Governor von Mailand, gegen die Schweden ins Elsaß: auch sie waren unglücklich und gingen

auf dem Rückzuge meist in den Alpen zu Grunde. Doch wiederum standen im folgenden Jahre zehntausend unter Erzherzog Ferdinand bei Nördlingen und halfen den glänzenden Sieg erringen, welcher die schwedische Uebermacht in Teutschland brach wenn er auch den Frieden nicht herstellen konnte.

Die Kämpfe in den Niederlanden und in Teutschland verwickelten Spanien in den dritten Krieg, der ihm weit verderblicher ward als jene beiden. Längst schon hatten anhaltende Reibungen mit Frankreich stattgefunden. Heinrichs IV Zeiten waren nicht vergessen, ebensowenig die spanischen Intriguen mit Gaston von Orleans, dem bestandlosen Bruder Ludwigs XIII. Im Jahre 1627 hatten Frankreich und Spanien einander in Ober-Italien feindlich entgegengestanden, als das Aussterben der ältern Linie der Gonzaga die Ansprüche der Nebenlinien von Nevers und Guastalla auf die Mantuanische Erbschaft einander gegenüberstellte. Die im Jahre 1630 erfolgte Entscheidung zu Gunsten Karls von Nevers versetzte dem spanischen Einfluß einen Stoß der nicht leicht zu verschmerzen war. Von jener Zeit an hatte der Cardinal von Richelieu, welcher die Geschichte der französischen Monarchie lenkte und seinem Gegner Olivares an Scharffinn und Berechnungsgabe unendlich überlegen war, die Haupt-Tendenz seiner Politik, das Haus Habsburg zu demüthigen, nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen. Nachdem er im

October 1634 einen Vertrag mit Schweden geschlossen, erklärte er im darauf folgenden Jahre Spanien und Oestreich den Krieg. Dessen Erfolge in Teutschland zu erzählen, ist hier nicht der Ort. Auf allen Grenzen, in Flandern und Burgund, in der Freigravsschaft und in den Pyrenäen, entbrannte der Kampf. Er ward mit ungleichem Glück geführt. Einmal waren die Spanier nur noch dreißig Lienes von Paris: König Ludwig XIII selbst marschirte gegen sie. Sie wurden zurückgeworfen: in Guyenne waren sie nicht glücklicher. Der Prinz von Condé nahm Irun und belagerte Fuenterrabia; der Erzbischof von Bordeaux schlug ihre Flotte vor gedachter Stadt, der Marquis von Pontcourlay schlug eine zweite vor Genua. Burgund wurde entseßlich verwüßet.

So war das Jahr 1640 herangekommen, als Spanien auf zwei Seiten angegriffen ward wo es am verwundbarsten und dessen am wenigsten gewärtig war. In Catalonien und in Portugal brachen Aufstände aus. Durch neunzehnjährigen Krieg gegen das Ausland war die Monarchie der Erschöpfung nahegebracht: nun sollte sie den gefährlichsten Kampf, den gegen eigene Landesheile, bestehen.

Noch hatte Catalonien viel von seiner alten Verfassung und seinen Freiheiten bewahrt und damit Wohlstand und Leben, während Castilien und Aragon tief gesunken waren. Seine Bewohner hatten noch manche

der Eigenthümlichkeiten welche ihre Vorfahren im zwölften bis vierzehnten Jahrhundert im byzantinischen Reiche und an den italienischen Küsten geführt gemacht hatte: sie waren unternehmend, thätig, rauh, keinen Zwang ertragend, unruhig, kampflustig. Sie hatten sich wider die Franzosen tapfer gehalten, ermüdeten aber inmitten der um sich greifenden Ermattung des Reiches. Stände und Volk remonstrirten gegen die anhaltende Einquartierung, gegen die vielen Kriegskosten und das Uebermaß der Lasten. Der Particularismus, welcher Interesse und Bedürfniß der Gesamtheit dem Interesse und Bedürfniß der einzelnen Provinz oder Stadt hintersetzt, dieser Particularismus welcher überhaupt einen der Grundzüge des Mittelalters bildet und sich im vorliegenden Falle noch besonders durch die Geschichte der Entstehung der spanischen Monarchie erklärt, wollte der dringenden Noth der letztern nicht weichen und Olivares' Ungeßüm mehrte das Uebel. Der König und sein Minister wurden ungeduldig. „Die Catalanen sind bald guten Willens, bald widerspänstig, schrieb Olivares an den Vicekönig. Das Heil des Heeres und des Volkes steht höher als die Geseze und Privilegien der Provinz. Es muß für die Soldaten gesorgt werden. Nehmt den vornehmsten Edelleuten des Landes die Betten: eher sollen sie auf dem Boden schlafen als daß die Soldaten leiden.“ Und König Philipp: „Lasset einige ihrer Magistratspersonen verhaften wenn's euch zweck-

dienlich scheint; nehmt ihnen die Verwaltung ihrer öffentlichen Gelder und braucht dieselben für das Heer; confiszirt die Güter von zwei oder drei der Umrüstigten um die Provinz zu schrecken. Es ist gut, daß eine exemplarische Züchtigung stattfinde."

Die Folgen blieben nicht aus. Wilder Aufstand ergriff Barcellona und bald das ganze Land; Catalonien begab sich unter den Schutz Frankreichs und der französische König nahm den Titel eines Grafen von Barcellona an wie ihn einst die Berengers getragen. Schonungslos verheerten die spanischen Truppen, meist aus Castilianern, Italienern, Irländern bestehend, die Provinz, welche erst nach dreizehn Jahren und nach unfäglichen Verlusten wieder beruhigt ward.

Zu derselben Zeit erfolgte die Auflehnung Portugals wider das spanische Joch. Ein Joch war es, denn Philipp II hatte das Königreich als erobertes Land behandelt. Es trug dieselben Lasten mit andern Theilen der Monarchie ohne deren Vortheile zu genießen. Die spanischen Herrscher hatten keinen Sinn gehabt für den großen Zuwachs nicht sowol an äußerem Umfang sondern, worauf es viel mehr ankam, die Kräftigung innerer abgerundeter Macht welche die Assimilirung dieses Theils der Halbinsel ihnen gegeben haben würde. Wenn ihre Blicke auf das Weltmeer gerichtet waren, so spähten sie nur nach den Gold- und Silberflotten transatlantischer Reiche. Am 1. Dezember 1640 brach der

Aufstand in Lissabon aus. Der Herzog von Braganza, ein Urenkel König Emanuels des Großen, wurde als Dom Joao IV zum Könige ausgerufen. Achtundzwanzig Jahre später erkannte Filippus IV Nachfolger die Unabhängigkeit Portugals an.

Während Spanien rechts und links vollauf zu thun hatte, griff Frankreich es auch in der Lombardei an. Vor Casale schlug der Graf von Harcourt den Marquis von Aleganz: auf 6000 Mann schätzte man den Verlust an Todten und Verwundeten. Bei Cadix vernichtete der Marquis von Brézé die spanische Flotte. Die Franzosen standen an der aragonischen Grenze, als am 4. Dezember 1642 der Cardinal von Richelieu starb, welchem fünf Monate später Ludwig XIII nachfolgte. Spanien gewann nichts beim Thron- und Ministerwechsel. Am 22. August 1643 schlang des zweundzwanzigjährigen Condé glänzender Sieg bei Rocroy den ersten Vorbeer um das jugendliche Haupt Ludwigs XIV. Der Cardinal Mazarin, welcher an Richelieu's Stelle trat, blieb der Politik seines Vorgängers treu. Wie er Spanien auch im mittlern und südlichen Italien angriff, wird bald berichtet werden. Achtunddreißig Jahre lang, von 1621 bis 1659 kämpfte Spanien; eine Zeitlang konnte Filipp IV mit Wahrheit sagen: Alle gegen Uns, Wir gegen Alle. Dann war es zu Grunde gerichtet. Der Pyrenäenfriede, so unvortheilhaft er sein mochte, rettete mehr als die entsetzliche Lage der Monarchie

rechtfertigte. Der Herzog von Olivares, die Seele der Politik welche solches Unglück über das Land herbeigezogen hatte, war schon seit fünfzehn Jahren von der Schaubühne abgetreten.¹¹³

So waren in dem Zeitraume, dessen Schilderung mit Rücksicht auf Neapel der Zweck des nun folgenden Theiles dieser Darstellung ist, die politischen Verhältnisse Spaniens beschaffen. Ehe wir weiter gehn ist es, zur bessern Verständniß, erforderlich einen flüchtigen Blick auf die italienischen Staaten zu werfen.

Ueberall Verfall: nur das einzige Piemont hob sich. Zwei starken Fürsten verdankte es dies, Emanuel Filibert und Carl Emanuel. Der Friede von Cateau-Cambresis (1559) hatte Jenem Piemont zurückgegeben: Dieser ließ bei seinem Tode 1630 ein vielfach erweitertes und gekräftigtes Besitzthum zurück, mochte auch das Kriegsglück zu Zeiten noch so launisch gewechselt, mochte es dem Alternden den Rücken gewandt haben. Unruhige Zeiten waren die seiner Nachfolger. Denn Richelieu bekämpfte Habsburg ebensosehr in Ober-Italien wie an den burgundischen und spanischen Grenzen: das Haus Savoyen wurde stets in den Kampf hineingezogen und schwankte umsomehr zwischen den beiden Mächten als häusliche Zwistigkeiten ausbrachen, so daß erst der Pyrenäenfriede und Carl Emanuels II wohlthätige Regierung (1638—1675) auch diesem Lande Ruhe brachten. Venedig hatte seit dem Kriege den man

nach der Ligne von Cambrai benennt mehr und mehr auf jene Neutralitätspolitik sich zurückgezogen die am besten mit der fortschreitenden Abnahme des höhern Alters zu vergleichen ist. Es regierte seine Festlandbesitzungen gerecht und gut, wenn man den traditionellen Druck von Republiken in Anschlag bringt; suchte die Herrschaft auf dem Adriatischen Meer so gut es anging zu behaupten; kämpfte wider Seeräuber und Türken und mußte sehn wie diese, nachdem sie schon im sechzehnten Jahrhundert Cypren weggenommen, gegen die Mitte des siebenzehnten den Kampf wider Candia begannen welcher mit dem Verlust dieser schönsten der levantinischen Besitzungen endete. Der Mantuanische Erbfolgekrieg (1627—1630) schürte noch das schon in Ober-Italien brennende Feuer; die Farnesen von Parma und die Este von Modena wurden immer wieder in das Getriebe der allgemeinen Politik gelockt und die Erstern veranlaßten 1642 einen bloß von italienischen Fürsten um eigener Angelegenheiten willen geführten Krieg, welcher die unendliche Misere italienischer Politik und Kriegskunst auf tragi-komische Weise an den Tag brachte. Es war der Kampf um das Lehn von Castro und Ronciglione, das die Farnesen seit Papst Pauls III Zeiten im Kirchenstaat besaßen und welches die Barberini, allmächtig unter dem Pontificat Urbans VIII, ihnen zu entreißen strebten. In Rom kämpften geistliche mit weltlichen Interessen unter den Päpsten Urban

und Innocenz X, gerade wie spanischer und französischer Einfluß sich am päpstlichen Hofe bekämpften. In Toscana war gerade in jenem Jahre 1621, welches Philipp IV Thronbesteigung sah, ein junger Fürst Ferdinand II Medici zur Regierung gekommen die noch um fünf Jahre länger währte als die des spanischen Königes und, ebenso friedlich wie diese kriegerisch, langsam aber eben so unaufhaltbar den Verfall Toscana's herbeiführte, wenngleich das Land an äußerem Umfang zunahm. Das Herzogthum Urbino verschwand um diese Zeit durch das Aussterben des Geschlechts der Della Rovere (1631) und den Heimfall an den Kirchenstaat aus der Reihe der italienischen Staaten; Massa-Carrara, Lucca, Guastalla und Genua hatten keine politische Bedeutung und man wunderte sich beinahe über die Kraftanstrengung der Genuesen als sie, Jahre darauf, sich eines Angriffes von piemontesischer Seite nicht ohne Ruhm erwehrten. In solcher Weise stand Italien im zweiten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts da, vielgetheilt und politisch ohnmächtig, durch fremde Interessen geleitet, die lombardischen und piemontesischen Ebenen der Kampfplatz dieser Interessen, die Halbinsel ohne irgend eine Bedeutung in den europäischen Verhältnissen insofern nicht spanischer und französischer Einfluß in Betracht kamen. Dabei Industrie, Handel, Schifffahrt tief gesunken, schöne Literatur und Kunst in trüglicher Abnahme, die Wissenschaften sich emporringend

unter tausend Hindernissen welche die geistige Entwicklung zurückzubringen suchten.

Wenn man in Anschlag bringt, mit welchen innern und äußern Schwierigkeiten Spanien seit Philipps IV Thronbesteigung zu kämpfen hatte, so ermißt man unschwer, welche Anforderungen an die italienischen Provinzen gestellt wurden. Namentlich an Neapel welches, hierin minder unglücklich als Mailand, vom Kriegsschauplatz entfernt war, dafür aber in höherm Grade Geld, in nicht geringem Grade Menschen beisteuern mußte.

Als Don Antonio de Toledo Herzog von Alba Mitte Decembers 1622 in Neapel ankam, um den Cardinal Zapata in der Verwaltung des Königreichs abzulösen, fand er Land und Volk im jammervollsten Zustande. Wehklagend und weinend zog die Menge ihm entgegen: Brod! Brod! schrien sie. Er ermunterte sie gutes Muthes zu sein: er wolle thun was in seiner Gewalt stehe. Und seine Maßregeln würden den erwünschten Erfolg gehabt haben, hätten die Kriege in Ober-Italien seinen Arm nicht gelähmt. Es handelte sich zunächst darum dem immensen Ruin einigermaßen abzuhelpen, welcher in Folge der Unprägung des alten Geldes, wovon im zweiten Abschnitt dieser Geschichte die Rede gewesen ist, Banken und Privatleute betroffen hatte. Die Art wie man's that ist ein schlagender Beweis der damaligen ökonomischen Grundsätze. Man

legte eine neue Steuer auf den Wein in Fässern (der Wein in Flaschen war längst besteuert), verpachtete sie um etwa 90,000 Ducaten jährlich, wies dies Einkommen den Gläubigern der Banken für ein Drittel ihres Guthabens an, und erstattete ihnen ein anderes Drittel sogleich in neuer Münze. Durch diese Operation, und indem man denen welche Silber in die Münze geliefert, Anweisungen auf eine andere Steuer, die Fremdentaxe, gab, beschwichtigte man für den Augenblick die dringendsten Forderungen und schützte eine Menge Banken vor dem Falliment.

Aber kaum hatte der neue Vicekönig sich diese drohende Sorge vom Halse geschafft, so kamen von Madrid neue Forderungen. Zwischen Piemont und Genua war Streit ausgebrochen: nicht in diesen allein mischte sich Spanien sondern es kämpfte auch mit den Eidgenossen um den Besitz des Beltlin welches es zum Herzogthum Mailand schlug. Neapel sollte mit Geld und Menschen beistehn. Alba schaffte beides weniggleich mit genauer Noth. Geld, indem er den Staatsgläubigern ein Drittel des Jahresertrags der Gabeln und Fiscal-Einkünfte zurückhielt wofür eine neue fünfprozentige Erhöhung der Ein- und Ausfuhrrechte sie entschädigen sollte, so wie durch eine außerordentliche Auflage auf die Fuochi. Menschen, indem allen Deslinquenten und Banditen Verzeihung verkündet ward wenn sie sich anwerben ließen, während die Communen

des Reichs im Verhältniß zu ihrer Einwohnerzahl Leute stellen mußten, letztere 6000 an der Zahl. Dazu bewilligte die Hauptstadt noch ein bedeutendes Geldgeschenk, und Alba sah sich im Stande, ansehnliche Summen aus dem nothleidenden Lande zu senden und unter neapolitanischen Hauptleuten, den Sangro, Carafa, Ravaschieri, Del Tufo, Suardo u. A. uengeworbene Schaaren marschiren zu lassen, welchen die Spanier in der Eile etwas Kriegskunde aber weniger Mannszucht beigebracht haben. Als aber von Madrid das Ansuchen gestellt ward, während der Kriege in welche die Monarchie verwickelt war, für alle Fälle ein stehendes Heer zu halten, war die Opposition auch bei Alba's Räthen so stark, daß man die Sache fallen ließ.

Die Hungersnoth hatte unterdeß etwas nachgelassen und das Proviant=Amt der Hauptstadt strengte alle Kräfte an, für Nahrung zu sorgen. Das Volk war zur Ruhe zurückgekehrt. Neuer Miswachs kam dann, und verheerende Erdbeben in mehreren Theilen des Landes und Türken= und Barbaresken=Angriffe an den Küsten Apuliens und der Terra di Lavoro — die alten Uebel, die alte Schmach! Der Admiral Marquis von Santa=Cruz mußte mit der Armada gegen das Raubgesindel ziehn, mit ihm neapolitanische, päpstliche, toscanische Galeeren. In fremden Ländern mußten die Neapolitaner Krieg führen, und ihre eignen Küsten waren den Feinden preisgegeben.

Der Herzog von Alba wurde im August 1629 abberufen. Ihn ersetzte ein zweiter Herzog von Alcalà; diesen nach nur zweijähriger Verwaltung Don Emanuel de Gusman Graf von Monterey, der Schwager des Premier-Ministers. Sechs Jahre währte Monterey's Amtsführung, als ihn Olivares' Schwiegersohn nachfolgte, Don Ramiro Felipe de Gusman, Herzog von Medina de las Torres. Der allmächtige Lenker der Geschichte Spaniens wollte die Regierung Neapels in den Händen von Leuten wissen, die durch Bande des Blutes und der Dankbarkeit an ihn geknüpft seinem Willen keinen Willen entgegenzusetzen hätten, und nie ist Neapel fürchterlicher bedrückt worden als unter den beiden Gusmans. Das erbarmenlose Auspressungssystem hat unter ihnen seinen Gipfel erreicht.

Es waren allerdings schlimme Zeiten für die spanische Monarchie, und der geringe Widerstand welchen Neapel mit seiner mangelhaften Constitution, mit seinen untereinander zerfallenen Ständen, mit seinen längst verachteten Privilegien der arbiträren Gewalt der Krone entgegenzustellen vermogte, konnte ihm wenig fruchten wenn solche Provinzen selbst erlagen die ganz andere Rechte aufzuweisen hatten und kräftigeren Geist der Bewohner, deren Verfassung ganz anders gehandhabt und aufrechtgehalten worden war. Schon unter Alcalà waren die Truppen sendungen namentlich nach der Lombardei bedeutend: unter dem Grafen von Monterey aber

überstiegen sie alle bisherigen Leistungen. Im Montfer-
rat, im Mailändischen, an der Pyrenäengrenze, in der
Provence, in Teutschland kämpften die Neapolitaner;
unter Fra Lelio Brancaccio vertheidigten sie die Hyeren-
Inseln Ste Marguerite und St. Honoré gegen die
Franzosen, unter dem Fürsten von San Severo schlu-
gen sie bei Nördlingen. Man berechnete daß Monterey
in sechs Jahren 48,000 Fußzer und 5500 Reiter, großentheils
Eingeborne, zu Felde gesandt, mit 208 Geschützen,
mit 70,000 Büchsen und andern Waffen, mit Galeeren
und Transportschiffen, Munition und allem sonstigen
Zubehör. Doch Neapel konnte so rasch nicht liefern
wie dieser unselige Krieg verschlang, Menschen wie Geld.
In einensfort mußten die Lücken der neapolitanischen
Truppen ausgefüllt werden: auch solche mußten ins
Feld, die ihren Capitulationen nach nur zum Dienst
in der eignen Provinz verpflichtet waren. Am Ende
der Verwaltung Monterey's hatte die Hauptstadt eine
Schuldenlast von fünfzehn Millionen Ducaten welche
größentheils durch Rüstungen und Zuschüsse entstanden
und deren Zinsen auf den Ertrag der Gabeln ange-
wiesen waren. Und unter Medina ward es nicht besser.
Die Anstände der Catalanen und Portugiesen mehrten
die Verlegenheit; furchtbare Erdstöße verheerten Sala-
brien, zerstörten ganze Städte wie Micaastro, begruben
an 10,000 Menschen unter den Trümmern. Französische
Flotten bedrohten die Küste und die Hauptstadt selbst

in welcher man dem Volk die Waffen in die Hand geben mußte, während vom Cap Misen an bis Salern der Strand und die Inseln mit Truppen und Artillerie besetzt wurden.

Der ganze vornehme Adel des Königreiches widmete sich dem Kriegsdienst und stellte großentheils auf eigene Kosten ansehnliche Mannschaft. Der Fürst von Belmonte Pignatelli führte ein Regiment von vierzehn Compagnien, das er selbst geworben, nach der Lombardie, der Fürst von Satriano Kavascieri eins von zweiundzwanzig Compagnien. Ueberall begegnen wir den Namen der Orsini, Carafa, Caracciolo, D'Avallò, Brancaccio, Toralbo, Tuttovilla, Liguoro u. A. Albrecht von Wallenstein pries vor allen die Bravour und Tüchtigkeit der neapolitanischen Truppen, Offiziere wie Soldaten, welche König Philipp dem Kaiser zu Hülfe gesandt hatte; und Marco Foscarini, der Doge und Geschichtschreiber von Venedig, erinnerte noch in späten Jahren an die ehrenvolle militärische Laufbahn des hohen Adels, der Herzoge von Nocera und von Madbalonì aus dem Hause Carafa, des Fürsten von Avelino, des Grafen von Santa Severina, Carlo della Galla's und mancher Andern aus den Jahren von denen hier die Rede ist, jenes Marchese von Montenero endlich, welchem Heinrich IV, der ihn bei der Belagerung von Amiens zum Gegner hatte, ein so rühmendes Zeugniß ausstellte.¹¹⁴ Und außer durch persönlichen

Dienst und Verbungen kamen die Edelleute auch durch freiwillige Anleihen dem Staat in seinen Nöthen zu Hülfe.

Aber die Last war nicht mehr zu ertragen und die Willkür verdoppelte sie. Monterey und vor Allen Medina spotteten offen der Privilegien der Señilen. Wenn Medina Geld brauchte, ließ er durch den Collateralrath beschließen eine oder ein Paar neue Gabellen zu schaffen. So geschah es im Jahre 1638 wo mittelst eines einfachen Edicts eine Mehrabgabe von vier Carlin vom Scheffel Getreide eingefordert ward. Die Señilen von Capuano und Montagna traten zusammen und remonstrirten: der Vicekönig habe dazu ohne ihre Zustimmung keine Befugniß. Sie wählten Deputirte um denselben Vorstellungen zu machen: diese wandten sich zuerst an den Beichtvater der Herzogin von Medina, einen Theatiner, um durch dessen Verwendung ein günstiges Ohr zu erlangen. Dahin war es mit den Privilegien der Stadt und ihren Vertretern gekommen! Die Deputirten beriefen sich unter andern auf eine Bulle Papst Honorius' IV bei Gelegenheit der Investitur Karls II: der Vater, welcher Erzbischof von Reggio zu werden hoffte, frug mehr nach den Edicten eines Vicekönigs des siebenzehnten als nach den Bullen eines Papstes des dreizehnten Jahrhunderts. Er wies nicht nur die Deputirten ab, sondern verklagte sie auch wegen verfänglicher Reden. Medina ließ die Deputation vor sich kommen

und schlug ihr Begehren ab, und da Don Francesco Capecelatro, der bekannte Historiker, ihm als einer der Hauptopponenten bezeichnet worden war, ließ er diesem bei achttausend Ducaten Strafe befehlen, binnen acht Tagen sich als Gefangener im Castell von Otranto zu stellen. Die Criminalrichter welche den Befehl überbringen sollten, trafen Don Francesco nicht, Medina überlegte sich die Sache noch einmal und ließ sie auf sich beruhen. Die Seviles traten zusammen und beschloßen eine Gesandtschaft an den König zu senden; der Vicekönig ließ die Protocolle ihrer Sitzungen untersuchen um zu sehn ob aus den gehaltenen Reden irgend etwas Verhängliches herausgelesen werden könnte, worin er sich aber getäuscht fand; die Seviles hintertrieben die Wahl des von ihm zum bevorstehenden Parlament gewünschten Syndicus und ernannten die beabsichtigte Gesandtschaft.¹¹⁵ Aber diese fruchtete nicht mehr als diejenige welche einige Jahre zuvor nach Madrid gegangen war um gegen Monterey Recht zu suchen: das Recht war, so lange Olivares am Ruder und Monterey und Medina an der Verwaltung waren, stets auf Seiten der Vicekönige. Als dann das Parlament gehalten ward, erlangte Medina daß statt der neuen Getreidesteuer die auf das ganze Königreich ausgebehnt werden sollte, ein Donativ von einer Million Ducaten votirt wurde. Bereits in den beiden ersten Abschnitten dieser Geschichte, wo von den Finanzangelegenheiten zu den

Zeiten Ferdinands des Katholischen und Kaiser Carl V die Rede war, ist der Donative und des Steuerwesens überhaupt gedacht worden. An dem gegenwärtigen Orte aber wo wir zu den Zeiten gelangt sind in denen die Auswüchse des Fiscalsystems alle Grenzen überschritten hatten, ist es um so mehr nöthig eine Uebersicht der von der spanischen Verwaltung aus dem Lande gezogenen Summen wie eine Darstellung der Art der Besteuerung zu geben, da die Ereignisse von welchen bald zu erzählen sein wird, gerade in diesen finanziellen Verhältnissen ihren Ausgangspunkt haben.

Nach Maßgabe der im Jahre 1505 vorgenommenen Zählung, wobei, wie an der bezeichneten Stelle bemerkt ward, die *Fuochi* oder Herde, das heißt die einzelnen Haushaltungen, auf 262,345 geschätzt wurden, überstieg damals die Hauptabgabe des Königreichs oder sogenannte Fiscalsteuer nicht die Summe von 393,517½ Ducaten. Fünfundvierzig Jahre später kam man, in Folge der Vermehrung der *Fuochi* und der Steigerung der Steuer, ihren Betrag zu etwa 700,000 annehmen. Noch ein Vierteljahrhundert, und der venezianische Gesandte berechnete die Summe zu 1,040,248. Bei dieser Gelegenheit schätzte er das Kron-Einkommen im Reiche auf 2,355,000 Ducaten, wovon auf das gewöhnliche Donativ 600,000, auf den Ertrag der Kronweide in Apulien 225,000, auf die Douanen 214,500, auf den Zehnten der Geistlichkeit und andere Abgaben

375,252 Ducaten kamen.¹¹⁶ Darin waren indeß die außerordentlichen Steuern, mit denen die Fnoch bei jedem Anlasse belastet wurden, nicht mitbegriffen. Ebenfowenig die Steuer der Küstenorte zum Unterhalt der Wachtthürme; die in den Provinzen zur Bestreitung der Polizeikosten welche je nach der größern oder geringern Zahl der Wegelagerer höher oder niedriger war so daß die von Banditen am meisten heimgesuchten auch am meisten zu zahlen hatten; die Abgabe zu den Zwecken des Straßenbaues die in den meisten Fällen zu ganz andern Dingen verwandt ward da die Mehrzahl der Straßen sich in jamnervollem Zustande befand. Auch die Einkünfte von den durch Ansterben heimfallenden Lehen gehörten nicht dahin, die von dem Aemterverkauf, die von den Domanialstädten und Orten, endlich die von den Bisthümern königlichen Inspatronats, von welchen indeß eine Abgabe an den römischen Hof gezahlt wurde. Camillo Porzio schätzte um dieselbe Zeit das gesammte Einkommen auf 2,375,014 Ducaten, wobei er die Feuerstellensteuer mit 737,100 und mit Einschluß des Extra für die spanischen Truppen auf 968,230 Ducaten ansetzte.¹¹⁷ Alle diese Summen dürfen überhaupt nur als approximative betrachtet werden.

Diese Angaben beziehen sich auf das Jahr 1575. Im Jahre 1595 ward eine neue Zählung der Fnoch vorgenommen welche man in den Jahren 1631 und 1640 auf eine sehr arbiträre und summarische Weise

ergänzte. Die Zahl derselben ward damals zu 499,647, also beinahe das Doppelte vom Jahre 1503, geschätzt. Diese Schätzung war aber völlig unrichtig und viele Communen waren weit über die Wirklichkeit taxirt. Daher anhaltende Reclamationen, welche endlich so dringend wurden daß man zu einer neuen Zählung schritt welche im Jahre 1666 vollendet ward und nur 394,721 als wirklich existirende Feuerstellen angab. Freilich war unterdeß die Bevölkerung des Königreichs durch die große Pest des Jahres 1656 dezimirt worden, aber die um mehr denn hunderttausend herabgesetzte Zahl gibt doch deutlich genug an, wie willkürlich man vorher verfahren war. Und im Jahre 1643 war die Steuer vom Fucoco auf beinahe fünf Ducati (vier Ducaten siebenundachtzig Gran) gestiegen und sie sollte in Folge der vom Herzoge von Medina erlangten Zusage eines Donativs von eilf Millionen noch erhöht werden, als der Aufstand des Jahres 1647 auf andere Gedanken brachte und eine wenngleich nicht hinlängliche Verminderung der Abgaben veranlaßte. Die Feuerstellensteuer belief sich nach dieser Reduction auf nahe an zwei Millionen Ducaten, aber die Regierung war so tief verschuldet, daß sie beinahe die Hälfte ihren Gläubigern anweisen mußte. Die Steuer-Quote wurde, wie bereits bei anderer Gelegenheit bemerkt worden ist, von der Regierung der Commune zugewiesen, und diese war für deren Zahlung verantwortlich während die Vertheilung auf die

einzelnen Gemeindeglieder ihr überlassen blieb. Diese Zahlung welche ein eigentlicher Grundzins war wenn sie auch eine andere Form hatte, und die man *Vonatenenza* nannte, war für die Communen eine um so schwerere Last da sie meist den ärmern Theil der Einwohner drückte, indem der Adel gewöhnlich Mittel fand, sich auch für seinen freien, außer dem Lehnverbande liegenden Grundbesitz der Steuer zu entziehen, oder die Communen keine Gewalt in Händen hatten, die dadurch entstehenden Schulden einzutreiben welche sich auf hunderttausende beliefen. Dies war ein Mißbrauch dessen die spanische Verwaltung nie Meister werden konnte und der sich bis zur Aufhebung des Lehnwesens hingeschleppt hat. Die sämmtlichen Abgaben der *Feudatare*, welche unter dem Namen *Abda*, *Devolutionsrecht*, *Ablösungsrecht* u. s. w. gingen, scheinen nicht mehr als etwa 225,000 Ducaten jährlich abgeworfen zu haben!¹¹⁸

War so die ordentliche Steuer beschaffen, so kam neben derselben die außerordentliche noch mehr in Betracht. Die sogenannten *Donative* waren eine schlimme Art der Besteuerung, weil sie der Willkür Thüre und Fenster offen ließen, und eine so habgüchtige zugleich und verschwenderische Regierung wie die spanische alle Mittel benutzte Geld zu machen. Bei jedem *Donativ* ward die Bedingung gestellt daß keine andern Tribute auferlegt werden sollten: aber bald unter diesem bald

unter jenem Namen wurde doch wieder eine Steuer-
Erhöhung erfunden. Und noch war ein Donativ nicht
bezahlt so wurde schon ein anderes verlangt und be-
willigt, und um die bewilligten Summen aufzutreiben,
besteuerte man dann wieder irgend einen Gegenstand
der Industrie, des Handels und Verbrauches, bis es
nichts mehr zu besteuern gab wenn man etwa Luft und
Sonnenlicht ausnimmt. Die Donative unter König
Ferdinand dem Katholischen beliefen sich, mit Einschluß
der Zuschüsse zu den Kriegskosten beim Kampfe gegen
Ludwig XII, auf 1,750,924 Ducaten wie schon im er-
sten Abschnitt angeführt ward. Kaiser Carl V Regie-
rung begann und sogleich mußte ein Geschenk von etwa
116,000 Ducaten zur Vermählung seiner Schwester Cleo-
nore mit dem Könige von Portugal dargebracht werden.
Dann kamen die Krönung in Aachen, die Kaiserkrö-
nung in Bologna, die Kosten der italienischen Kriege,
die Expedition gegen Tunis, der Türkenkrieg, der teutsche
Krieg, der dritte und vierte französische Krieg — über-
dies Nadelgeld („per le pianelle“) der Kaiserin, Zah-
lung für die Windeln eines Erzherzögleins, Hochzeit-
steuer bei der Vermählung Erzherzog Maximilians des
nachmaligen Kaisers, Geschenk an Erzherzog Philipp bei
seinem Abgang nach Flandern, nicht zu vergessen 22,000
Ducaten welche Don Pedro de Toledo als Beweis der
Dankbarkeit zuerkannt wurden. Die Summe der an
Carl V von 1518 bis 1554 gezahlten Donative betrug

6,361,000 Ducaten, und die Noth des Kaisers traf mit der Noth Neapels gewöhnlich so gut zusammen daß das Land gerade dann zahlen mußte wenn's ihm am erbärmlichsten ging. So in den Jahren 1530—31 nach Krieg, Belagerung, Confiscationen und Pest. Wenn in Spanien die Comuneros tumultuirten oder die Stände Subsidien verweigerten, „weil es gefährlich sei solche Sitte aufkommen zu lassen,“ so wußten die Vicekönige schon die neapolitanischen Börßen zu öffnen.

Was ursprünglich freiwillige Beisteuer für außerordentliche Fälle war, machte schon Toledo zur regelmäßigen Steuer und wenn damals der Betrag noch nicht bestimmt ward, so geschah dies aus alleiniger Rücksicht auf die Convenienz der Regierung, um dieser immer höhere Forderungen anheimzustellen. Vom Jahre 1566 an wurde der zweijährige Betrag auf 1,200,000 Ducaten festgestellt, was dem Prinzip nach bis zum Jahre 1642 aufrecht erhalten ward. Aber das Land wurde durch diese regelmäßigen Donative keineswegs von den außerordentlichen befreit — in dem einen Jahre 1575 mußte es sich zur Leistung einer Million bequemen um einer neuen Zählung der Feuerstellen, welche den Communen viele Beschwerden und Kosten verursachte und wobei man immer einer Steigerung der Fiscalsteuer entgegen sah, zu entgehn. Im Jahre 1611 zahlte es wieder 300,000 zu gleichem Zweck. Im Jahre 1643, inmitten der größten Verarmung und Noth,

erlangte dann der Herzog von Medina statt der bisherigen Zahlungen vom Parlament die Bewilligung von eilf Millionen welche in gleichmäßigen Raten entrichtet werden sollten, wovon aber bis zum Jahre 1647 nur ein Theil wirklich eingezahlt war, als der Aufstand ausbrach, welcher eine wenigstens zeitweilige Modification des Steuerwesens zur Folge hatte.

Bei jener Feststellung des Betrags der Donative im Jahre 1564 wurde bestimmt, daß der Lehnadel ein Viertel derselben zuschießen sollte, die Gesamt-Einwohnerschaft den Rest. Der Adel theilte sich in die ihm auferlegte Quote nach Maßgabe der Raten der alten Fendalsteuer oder Aboa die er bis dahin gezahlt hatte und welche nichts als eine Geldablösung des ursprünglichen Kriegsdienstes war, so daß in spätern Zeiten die Benennung Aboa bloß die Bezeichnung desjenigen Theils der Tribute ist, zu welchem der Lehnadel verpflichtet wurde. Noch unter Ferdinand dem Katholischen und zuletzt im Jahre 1533 hatten die Barone versucht, diese Leistungen auf die Dauer von Kriegen zu beschränken, aber sie drangen damit nicht durch. Drei Viertel der Zahlungen lasteten also auf dem Volke, und die Art und Weise wie die Einziehung bewerkstelligt wurde, trug Schuld daran daß gerade für die ärmeren Classen die Last am größten war. Die bewilligten Summen wurden, wie schon erläutert ward, gewöhnlich durch Zölle oder indirekte Steuern eingetrieben. Selbst solche Be-

willigungen, welche nur einmal stattfinden sollten, wurden verpachtet als wäre es ein regelmäßiges Einkommen. Die Stadt Neapel hatte für ihre Gabeln oder Verbrauchssteuern eine besondere Administration welche von jener der Ein- und Ausfuhrzölle oder Douanen getrennt war. Die Gabeln beliefen sich zum Theil wie beim Wein auf 66 Procent vom Preise wozu das Product bis an die Thore geliefert ward. Was von denselben aus den aragonesischen Zeiten sich herschrieb, wurde allmählig verdreifacht und vervierfacht. Der Ertrag ging, in Folge der ruinösen Wirthschaft, fast ganz an die Staatsgläubiger, an Kapitalisten und einige Klöster, so daß der Stadt für ihre besondern Zwecke, für Wohlthätigkeit, Bauten, öffentliche Arbeiten u. s. w. ebensowenig davon zu Gute kam, wie der Finanzverwaltung. Letztere bezog nach der in Folge der Empörung von 1647 vorgenommenen Reform nicht viel über 58,000 Ducaten jährlich. Adel und Geistlichkeit waren im Allgemeinen von den Gabeln frei, und wenn man letztere zu irgend einer Zahlung anhalten wollte, so mußte man sich mit der apostolischen Kammer durch Anweisung eines Lantième des Ertrags verständigen. In den Provinzen aber war das Gabelnwesen begreiflicherweise noch drückender als in der Hauptstadt, welche sich in manchen Fällen von den Abgaben frei zu erhalten wußte.

Neben den Verbrauchssteuern bestanden die soge-

nannten *Arrendamenti* oder prohibitiven Rechte, welche sich nach dem damaligen System auf beinahe sämtliche Produktionszweige erstreckten. Auch von diesen Rechten waren mehre von Altersher dagewesen, namentlich seit der monopolisirenden Verwaltung König Ferrante's I. Seine spanischen Nachfolger aber hatten Alles gesteigert und ausgedehnt. Diese Rechte waren sämtlich verpachtet, woher der nicht-italienische Name. Die wichtigsten waren die von Seide, Del, Salz, Eisen u. s. w., und die veratorische Art der Erhebung fügte der Production fast noch mehr Nachtheil zu als ihre Höhe. Die Kanzleigebühren, Stempelrechte, Wechselabgaben u. s. w., meist spanischer Erfindung (das Stempelpapier wurde im Jahre 1636 eingeführt, und Don Francesco Capececiatro erzählt zu welcher Unzufriedenheit es Anlaß gab ¹¹⁹), waren in denselben Verhältnisse, wie überhaupt die Gerichtsporteln. Eine besondere Einnahme bildeten die sogenannten *Composizioni*, nämlich die Geldabfindungen in Criminalfällen, nicht mit den Geldstrafen zu verwechseln. Sie brachten um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts gegen 60,000 Ducaten ein. Zuletzt sind noch die Ein- und Ausfuhrrechte zu erwähnen, mit allen ihren Unterabtheilungen für die Land- und Seezollämter. Bis zum Jahre 1625 waren diese, auffallenderweise, bei denselben Sätzen gelassen worden, welche in den aragonesischen Zeiten bestanden hatten. Dann aber veranlaßte die Geldnoth allmähliche wenn

auch nur mäßige Steigerung, bis man im Jahre 1643 zu dem durchschnittlichen Einfuhrzoll von 20 Prozent gelangt war, welcher übrigens nach dem mehrgedachten Aufstande auf die Hälfte ermäßigt ward, so daß in diesem Falle verständigere Grundsätze befolgt wurden als in allen übrigen. ¹²⁰

So war das Abgabewesen unter der spanischen Verwaltung beschaffen. Und da alle Donative, Steuern, Zölle, Sporteln nicht anreichten das Deficit zu füllen welches spanische Kriege und Vergeubung immer aufs neue schufen, so nahm man seine Zuflucht zu Zwangsanleihen, zu Tributen vom Einkommen der im Reich ansässigen Ausländer, zu Abzügen vom Gehalt der Beamten, zum Aemterverkauf, zu ruinösen Anleihen bei fremden meist genuesischen Kaufleuten welche sich beim Feststellen des Zinses umsomehr vorsahen da die Ehrlichkeit der Regierung ihnen für solche schwebende Schulden umfoweniger Garantien gab, als diese sich kein Gewissen daraus machte, die Zinsen der Staatsschuld willkürlich herunterzusetzen wenn sie sich nicht mehr zu helfen wußte. Oder sie griff auch wol zu dem nicht minder ruinösen Mittel des Verkaufs der noch übrigen königlichen Städte und Ortschaften, wie unter den Vicekönigen Alcalá und Medina in großartigem Maßstabe geschah — eine Maßregel welche nicht nur das Einkommen dauernd verringerte um augenblickliche Hülfe zu erlangen, sondern auch die

Rechte der Bewohner schnöde verletzte und, wie bereits erzählt ward, selbst zu Aufständen Anlaß gab. Es ist leicht begreiflich, daß diese Maßregel sich nicht auf Neapel beschränkte: die fürchterlich zu Grunde gerichtete Lombardei wurde auch auf diese Weise noch ärger ansgesogen. Ein königlicher Befehl vom Juli 1649 ertheilt u. A. dem Governator von Mailand Befugniß, alle Einkünfte zu verpachten, zu verpfänden und veräußern, Ortschaften und Ländereien zu Lehen zu geben um nur Geld zu machen, da das königliche Patrimonium sich in so großen Nöthen befinde.

Eine Finanz-Verwaltung dieser Art, so entsetzlich schlecht und drückend sie war, hätte in der Zeit der Noth welche die spanische Monarchie bedrängte, vielleicht auf irgend eine Entschuldigung Anspruch machen können, wäre nur die übrige Verwaltung einigermaßen erträglicher gewesen. Aber während das unsinnige System welches im Lande selbst Industrie wie Communication hemmte und durch immer wiederkehrende Hungersnoth nicht an das Verderbliche der in Betreff des Getreidewesens herrschenden Gesetze der zum bitteren Spott gewordenen *Abundanza*, der innern Zolllinien, der Monopole und beschränkenden Privilegien gemahnt ward, die Hülfquellen eines ursprünglich reichen Landes mehr und mehr versiegen machte, war die Justiz nicht besser und redlicher verwaltet, waren die Küsten nicht vor Barbarecken, das Land nicht vor Banditen

gesichert. Unter dem Herzog von Medina war das Banditen-Unwesen in dem Grade gestiegen, daß der Fürst von Lorella, Don Giuseppe Saracchiolo, zum General-Vicelkönig des offenen Landes, zur Säuberung desselben von den Räuberbanden, ernannt wurde. Es war ein alter Krebseschaden, der sich durch das ganze Mittelalter Italiens gezogen hat und im Königreich Neapel wie im Kirchenstaat schlimmer und gefährlicher als anderswo zum Ausbruch gekommen ist.

Im vierzehnten Jahrhundert hatte das Räuberwesen sich in den berühmtesten Compagnien oder Söldnerhaufen, die anfangs meist fremden Ursprungs sich dann auch unter den Italienern recrutirten und besonders von den ungarischen Heerzügen im Neapolitanischen ihren Ursprung herleiteten (Italienern wie Deutschen ist dabei Herzog Werner von Urslingen, erbarmenlosen Andenkens, gegenwärtig!), mit dem Kriegswesen enge verbunden, so daß selbst die Condottieren der spätern Zeit, wenn sie auf eigne Hand Krieg zu führen genöthigt waren, von Anführern von Räuberschaaren Manches an sich hatten. Als dann im sechzehnten Jahrhundert das Condottierenwesen ein Ende nahm, dem Adel die kriegerische Laufbahn größtentheils verschlossen ward weil die italienischen Kriege nach dem sienesischen immer unbedeutender wurden, dieser Adel aber größtentheils verarmt, abenteuernd, unbeschäftigt war, traf es sich wol daß Männer aus vornehmen Familien wahre Banditenhefs

wurden, wie in der Lombardei ein Babiano von Belgiojoso, ein Graf Francesco von Vimercato, ein Graf von Tiene, der berühmte Marchese Annibale Porrone und Andere, deren Typus der „Innominato“ der Verlobten bildet welchen Alessandro Manzoni nicht erfunden sondern, gleich allen Personen und Zuständen seines nur zu wahren Buches nach gleichzeitigen Berichterstattern ins Leben gerufen hat. Banditenhefs endlich, wie jener Alfonso Piccolomini Herzog von Montemarcano, welchen Großherzog Ferdinand I von Toscana im Jahre 1591 aufknüpfen ließ. Das Unwesen welches unter der Regierung Pabst Gregors XIII im Kirchenstaat herrschte und in Rom selbst die Straßen unsicher machte, wogegen dann Sixtus V so energische Maßregeln anwandte, hing mit den Erscheinungen in Toscana und im Königreich zusammen. Unter dem ersten Herzog von Alcalá bildeten die Banditen (Guerusciti) in Galabrien eine Schaar von mehr denn sechshundert Reitern. Sie wählten sich einen König Marco Verardi von Cosenza welcher Re Marcone hieß, sein Conseil mit Geheimschreiber, Offizieren und Beamten hatte und jedem Banditen neun Scudi Monatsgeld zahlte, Privilegien ertheilte und Patente ausstellte und sich wie ein regierender Herr benahm. Es fehlte wenig daran so bekam er Cotrone in seine Gewalt. Der Marchese von Cerchiara Pignatelli mußte gegen ihn ausgesandt werden: er hatte tausend Mann spanischen Fuß-

volks, zweihundert schwere und ebensovielen leichte Reiter unter sich. Doch zweifelte man von Anfang an daß es eine leichte Unternehmung sein würde und wirklich reichte die Militärgewalt nicht hin das Gefindel auszurotten.¹²¹ Schlimmer denn je ward es unter dem Grafen von Miranda welcher 1586 die Verwaltung übernahm. Zwei Räuberhauptleute machten sich vor allen gefürchtet, Benedetto Mangone in der Gegend um Salerno und Eboli, und Marco Sciarra in den Abruzzern welcher sich König der Campagnen nennen ließ. Den Königsnamen führten die Banditen gerne. Lange erzählte man sich von Re Guollo welcher in Don Pedro de Toledo's Tagen die Abruzzern unsicher machte; er raubte nur ohne Jemand zu tödten, mit Ausnahme der Mönche und Priester denen er wo er sie fand die Kehle abschneiden ließ, eine Praxis die sein Sohn fortsetzte der einem einzigen Klosterbruder das Leben schenkte und von diesem verrathen ward.¹²² Benedetto Mangone ward eingefangen: auf dem Markte zu Neapel zerschlug ihm der Henker die Gebeine auf dem Rad mit dem Hammer. Marco Sciarra jedoch entging immer wieder den Verfolgern: es fruchtete nichts daß der Vicekönig mit dem Papste einen Vertrag schloß ihn zu fangen. Mit viertausend Mann durchsuchte Don Carlo Spinelli die Abruzzern nach ihm: der Banditenhauptide plünderte Serra Capriola, Vasto, Lucera; der Bischof letzterer Stadt blieb bei dem Auflauf. Das Landvolk war dem

Häuptling gewogen, denn er that ihm nichts zu Leide und gewährte ihm Antheil am Raube. Der Graf von Conversano wurde im Jahre 1592 mit neuen Truppen ausgesandt und trieb endlich Sciarra in die Enge, so daß er das Erbieten der Republik Venedig annahm gegen die Uskachen zu dienen wie auch Piccolomini gethan hatte. Als er später einmal zurückkehrte ward er erschossen.

Die Raubzüge nahmen damals ab, doch nur zeitweilig: die Lust am wüsten Leben steckte zu tief im Volke und schlechte Regierung wie die Noth trugen bei sie zu mehren. In den Augen des Landvolks namentlich war das Banditenwesen gar nicht so schlimm: das Unstättliche kam ihnen nicht leicht in den Sinn. Oft war's auch eben nur eine Art Nothwehr gegen die furchtbaren Bedrückungen von Baronen wie Beamten. Wen die Justiz ansplünderte, oder wem der Soldat der *Squadra di campagna*, die ihn vor Raub schützen sollte und welcher er diesen Schutz bezahlte, das letzte Geldstück aus der Hand riß, der griff zur Büchse und zum Messer und ging in den Wald. Der Spanier machte es ebenso: der Catalane nannte es „*andar en trabajo*“ wenn er Bandit wurde. Mehrere Vizekönige des siebenzehnten Jahrhunderts haben mit dem Räuberwesen viel zu schaffen gehabt. Unter dem jüngern Herzog von Alcalá war ein Edelmann Giovan Vincenzo Dominicroberto Baron von Pellascianello einer

der berühmtesten Chefs. Er rettete sich einmal aus der Gefangenschaft in einem Korbe in welchem man das Essen brachte. Bei Serra Capriola in einer Kirche gefaßt, ward er gefoltert und zum Tode verurtheilt. Vergebens erließen der Bischof und der päpstliche Nuntius Monitorien wegen des verletzten Aßls: vor der Vicarie wurde ihm der Kopf abgeschlagen. Das Volk murrte, denn es hatte seine Begnadigung erwartet.¹²³ Der Graf von Monterey setzte Preise von dreitausend Ducaten auf die Köpfe einzelner Hauptleute. Der Graf von Onate und der Graf von Pennaranda schritten besonders gegen die Edelleute ein bei denen die Banditen Schutz fanden, wovon im letzten Abschnitte dieser Darstellung ausführlicher die Rede sein wird.

Alles dies vermogte das Uebel nicht auszurotten, ja unter dem Marchese d'Astorga, 1672, wurde es wieder so schlimm wie ein Jahrhundert zuvor. Bis zu den Thoren Neapels streiften die Banden; in Calabrien und in den Abruzzen schlugen die königlichen Truppen sich mit ihnen. Den meisten Erfolg hatten die Maßregeln des Marchese del Carpio welcher eilf Jahre später die Verwaltung antrat und zu Neapels besten Vicekönigen gehörte. Energisches Verfahren wider die Fehler, Truppendispenden und Vernichtung selbst ganzer Ortschaften, Preise auf die Häupter der Anführer, Straflosigkeit für die welche sich selbst ansliefen würden — alles dies vereint befreite das Land mehr als bis dahin der Fall

von dieser entsetzlichen Plage. Aber die neuere Geschichte Neapels und des Kirchenstaats hat nur zu sehr gezeigt, wie wenig man auch in unsern Tagen des Banditenwesens wirklich Herr geworden ist. Wenn man endlich bedenkt daß das Hauptmittel zur Ausrottung des Raubgesindels gewöhnlich darin bestanden hat, dasselbe in den Kriegsdienst aufzunehmen, so ist es leicht sich von der Beschaffenheit der Truppen einen Begriff zu machen. Offuna und Medina brachten auf diese Weise starke Haufen zusammen; Alva bot im Jahre 1625 selbst den zum Tode in contumaciam Verurtheilten Verzeihung an. Gewöhnlich waren die Soldaten freilich auch nicht besser als Banditen und im Jahre 1642 kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen zwei Schaaren weil eine die andere verhindern wollte, die Bewohner des in der Nähe gelegenen Ortes Marigliano auszuplündern. Die Sitte, Banditen in den Militärdienst zu nehmen, beschränkte sich übrigens keineswegs auf Neapel wo wir sie bis zu den Zeiten König Ferdinands I von Bourbon finden. Venedig bediente sich ihrer wie gesagt in seinen Kämpfen mit den Seeräubern. Großherzog Ferdinand II von Toscana hatte den berühmten Fra Paolo, mit seinem wahren Namen Cesare Squilletta von Catanzaro, im Dienst, und selbst Papst Urban VIII (oder seine Neffen in seinem Namen) scheute sich nicht, Banditenhaufen zur Beunruhigung von Nachbarstaaten zu ge-

brauchen. Er sandte einen bekannten Chef von „Assassini“, Tagliaferro, mit einem ganzen Haufen in's Sienererland. Ferdinand II wollte im Barberinischen Kriege das Ding ins Große treiben: Fra Paolo ward ins Königreich Neapel gesandt alle dortigen Banditen gegen den Kirchenstaat zu heben; Giulio Pezzola, ein anderer Chef den wir später im königlichen Dienste finden, erbot sich in Accumoli, einem großherzoglichen Lehn in den Abruzzen, 500 Mann zu sammeln und bis zu den Thoren Roms das Land in Feuer und Flamme zu setzen, während ein Dritter Namens Pagani, mit 1000 Freibeutern Rieti oder Spoleto überfallen sollte. Der im März 1644 zu Venedig abgeschlossene Friedensvertrag setzte solchen Greueln ein Ziel.¹²⁴

Dem neapolitanischen Volke wäre aber überhaupt die Wahl schwer geworden, hätte man sie ihm zwischen Räubern, einheimischen und spanischen Truppen frei gelassen. Vielleicht hätte es den Räubern den Vorzug gegeben. Denn die Spanier waren eben so wüste Gäste wie gute Soldaten. Zur Zeit als Don Juan d'Autria nach dem Siege von Lepanto sich als General-Capitän im Reiche befand, wurden von allen Seiten Klagen laut über die ausschweifende Soldateska. Von allem entblößt sandte man sie aus Spanien: der Spottname *Visogni* schreibt sich davon her. Wir haben das niederträchtigste und frechste Volk hier das man sehn kann, schreibt der Governatore von Sorra; es sind *Visogni* die

geradeswegs von der Galeere kommen: man stelle sich vor wie sie haufen.¹²⁵ Sie pflegten in einem so jammer- vollen Zustande einzutreffen daß sie nicht Wache beziehen konnten: der Herzog von Offina mußte sie erst im Ar- senal von fremden Kaufleuten kleiden lassen ehe er sie sehn ließ.¹²⁶ Unter seiner Verwaltung war das Uebel aufs höchste gestiegen, denn das Land war mit frem- den Truppen gefüllt die sich Alles erlauben zu dürfen glaubten. Zu den frechsten und verhaßtesten gehörten die Wallonen, an denen das Landvolk blutige Rache nahm — man berechnete daß in den Abruzzen und Ca- labrien jeden Tag mindestens zehn gemordet wurden. Die Sedilen versammelten sich um wider die Last der Einguartierung, welche die Privilegien der Stadt verletzten, zu protestiren: der Herzog von Vietri erklärte dem Vizekönige: das Volk werde sich revoltiren und in einer halben Stunde mit all seinen Soldaten fertig werden. Während ihrer Einguartierung, schreibt der toscanische Agent, haben diese Bösewichter von Haupt- leuten und Soldaten unglaubliche Schlechtigkeiten be- gangen, indem sie die armen Ortschaften ausplünderten. Einen andern Ausdruck gibt's dafür nicht. Ein strenger Befehl ist ergangen das gestohlene Gut anzu- geben und man hat bereits für mehr denn vierhundert- tausend Ducaten aufgefunden: dies ist aber noch gar nichts, denn aus den Städten sind bis jetzt keine An- zeigen eingegangen. Es gibt von hier immerfort sau-

bere Dinge zu berichten.¹²⁷ Der Herzog von Alcalá sandte im April 1630 seinen natürlichen Sohn Don Ferrante de Ribera mit großer Machtvollkommenheit als General-Statthalter in's Land um die Festungen zu inspiziren so wie gegen die Banditen. Das Resultat, sagt ein gleichzeitiger Berichterstatter, wird nur Steigerung des Elends dieses armen Reiches sein, denn das Mittel ist schlimmer als das Uebel, und alle Banditen zusammengenommen würden schwerlich so viel Unheil anstiften als dieser wahrscheinlich Schaden thun wird. Nicht bloß hat er schon 7000 Ducaten Gehalt und wird von einem zahlreichen Gefolge von Glückrittern und Klienten begleitet, sondern er hat auch zwei Compagnien spanischen Fußvolks und eine Menge Reiterei bei sich welche Alles ausplündern werden. Und es heißt dies Treiben werde mehre Monate währen. Die erste Probe haben sie schon in Nola gezeigt, wo man sich, abgesehen von der Einquartierung, mit einem tüchtigen Geschenk hat loskaufen müssen.¹²⁸

Und unter dem Herzoge von Medina war es um nichts besser. Längere Zeit hindurch, schreibt einer der Nachfolger des genannten Agenten, haben die spanischen Soldaten wegen Mangels an Sold und Kost bei Tag und Nacht in ganzen Haufen öffentlich geraubt. Was sie an Brod und sonstigen Nahrungsmitteln fanden nahmen sie mit Gewalt weg. Da hat es denn zwischen ihnen und den Verkäufern Schlägerei und

Wunden abgesetzt und letztere haben sich an den Deputirten des Bürgerstandes gewandt, damit dem Uebel gesteuert würde, da sonst eine Empörung des Volkes gegen die Soldaten zu befürchten stände, umsomehr als bei Nacht eine Menge Mordthaten vorfielen. Seine Excellenz hat auch die Truppen im Arsenal versammelt und ihnen Sold auszahlen lassen, zugleich aber die Hauptleute abgesetzt die ihren Soldaten solche Diebereien nachgesehen hatten.¹²⁹

Nach Allem was vorausgegangen ist es leicht, sich von der Art wie in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Justiz verwaltet wurde, einen Begriff zu machen. Furchtbare Strafen und keine Gerechtigkeit. Eine Menge verworrener Gesetze und nichts als Willkür. In Civilprozessen Instanzen über Instanzen, Käuflichkeit der Richter und Spitzfindigkeiten der über alles Maß gesteigerten Schaar der Advocaten; in Criminal-Sachen Grausamkeit oder Abfinden mit Geld. Ohrabschneiden, Handabbauen, mit Zangen-Zerreißen, Rädern, Alles das finden wir, daneben Verbannung ganzer Familien, Zerstören der Wohnungen, Vernichten von Ortschaften. Nicht bloß Oßima verurtheilte ohne Proceßur. Unter dem Grafen von Venavente wurden Angeklagte ohne Urtheil auf die Galeeren gesandt weil an Ruderknechten Mangel war. Der Deputirte des Proviantamts machte es eben so mit Kräutern wenn er sie auf einem Vergehn ertappte, und

wer Nachts aufgefangen ward und sich nicht ausweisen konnte, mußte gleich ans Ruder. Für Geld dagegen, oder wenn man den Kopf eines Banditen einlieferte, erlangte man auch nach einem Mord Straflosigkeit.¹³⁰

Wußte sich der Adel durch Präpotenz oder Gold meist den Strafen zu entziehen, so gab es für das ganze Volk ein Mittel der Justiz zu spotten, welches namentlich in der Zeit wovon hier die Rede ist zu den schreiendsten Mißbräuchen führte. Es war das Asylrecht der Kirchen und Klöster. Je größer deren Zahl in der Hauptstadt und im ganzen Reiche, um so ärger war die Verlockung. Je schöner der Mißbrauch, um so häufiger war die Verletzung des Asyls durch die Justizlente und Häfcher. Die Folgen waren dann stete Zwiste mit den Bischöfen und Nunzien, Drohungen, Mandate, Excommunicationen wegen usurpirter Jurisdiction. Der päpstliche Nunzius selbst meldete im Jahre 1600, die Aufnahme der Banditen an gottesdienstlichen Orten und deren Umgang mit den Klerikern und Mönchen gewisser Klöster sei zu dem Punkte gestiegen, daß es durchaus nothwendig sei Maßregeln zu treffen um zu verhindern, daß Kirchen und Klöster inunerfort von den Justizbeamten durchsucht würden welche laut klagten, diese Klöster und Kirchen seien Schlupfwinkel von Gesindel und Mördern geworden, was leider nur zu wahr sei. Benedictiner von Monte-Vergine bei Avellino, welche ein Kloster in der Gegend von Troia in Apulien hätten, nähmen

die Uebelthäter nicht nur auf sondern theilten den Raub mit ihnen und dienten ihnen als Briefträger. Es sei ein wahrer Scandal der immer ärger werde und nur zu Gewaltschritten der weltlichen Obrigkeit führen könne unter denen die Würde der Kirche leiden müsse.¹³¹ Der Nunzius ist ein unverfänglicher Zeuge wenn er an seinen Hof über das wüste Leben eines Theils der Geistlichkeit und Derjenigen berichtet welche vom Klerikat nur den Namen und die Tracht, bisweilen selbst diese nicht, hatten und die daran geknüpften Privilegien des eximirten Gerichtsstandes zu allen erdentlichen Schlechtigkeiten benutzten. „Es ist nur zu wahr, schreibt Monsignor Aldobrandini, daß es nichts gibt was die Klostergeistlichen in diesem Lande nicht zu thun wagen, so lax ist ihre Disciplin geworden. Man muß auf irgend ein Mittel sinnen, der Nachlässigkeit ihrer Obern abzuheffen.“ Der Graf von Lemos hatte bald nach seiner Ankunft mit dem Nunzius eine Unterredung, in welcher von dem zuchtlosen Leben des Klerus die Rede war, namentlich jener Kleriker die man „wilbe“ (salvatici) nannte und welche zu der obenbezeichneten Classe gehörten. Da der Vicekönig äußerte, es widerstrebe ihm, Geistliche auf der Galeere und jeder Schmach preisgegeben zu sehn, mußte Aldobrandini ihm zur Antwort geben: es sei das einzige Mittel sie zu züchtigen und die Galeere rette sie oft vor dem Galgen.¹³²

Man mag sich vorstellen, was unter solchen Um-

ständen die Asile waren. Die Päpste Clemens VIII und Paul V bemühten sich eifrig dem Unwesen zu steuern. Beide ertheilten dem Nunzius Facultät, auf's schärfste gegen die Mitglieder des Clerus, Kloster- oder Weltgeistliche, einzuschreiten welche Mißethätern Aufnahme und Schutz gönnten. Kein Privilegium welches es immer sei sollte dagegen gelten. Alle Geflüchteten sollten ausgetrieben werden, und zwar unter Beistand der Priester.¹³³ Binnen sechs Monaten sollten Kirchen und Klöster gereinigt sein, mußte auch die Hülfe des weltlichen Arms dabei angerufen werden. Wie wenig dies fruchtete zeigt der Umstand, daß im Jahre 1617 der Erzbischof Cardinal Decio Carafa auf Befehl Papst Gregors XV eine ähnliche Verordnung erlassen mußte.¹³⁴ Da die Geistlichkeit selbst keine Polizei hielt, so schritt die Obrigkeit ein wenn es ihr gutdünkte und nahm nicht den mindesten Anstand Laien aus den Kirchen herauszuholen indem sie erklärte, die betreffende Bulle Gregors XIV existire für sie nicht, da ihr nie das Exequatur ertheilt worden sei. Offuna ließ einmal eine Menge Uebelhäter und selbst mehrer Kleriker greifen und auf die Galeere bringen: nach einigen Tagen lehrten sie indeß zu ihren Asilen zurück.¹³⁵ Unter Alba brachte Einer dem Richter Don Michele Sanfelice eine tiefe Kopfwunde bei, flüchtete sich in eine Kirche, wurde sogleich verhaftet und gehangen — der Richter aber der ihn verurtheilt wurde excommunicirt und konnte lange Zeit

seinem Amte nicht vorstehn.¹³⁶ Unter Monterey verhafteten Ebirren und Gerichtspersonen in S. Domenico Soriano den Predigermönch Fra Tommaso Pignatelli, einen natürlichen Sohn des Fürsten von Nola, und führten ihn erst vor den Vicelkönig dann ins Criminalgefängniß. Er war der Vergiftung so wie des Versuches angeklagt, durch äußere Mittel ansteckende Krankheiten zu erzeugen — jenes Verbrechen an welches man zur Zeit der Athenischen Pest des Thucydides wie während der Verheerungen der Cholera in den dreißiger Jahren geglaubt hat, und dessen Annahme im Jahre 1630 in Mailand den berühmigten Prozeß der Untori herbeiführte, welcher mit seinen Anlässen und Folgen in dem schon erwähnten Buche geschildert worden ist das, obgleich Roman, mehr denn irgend ein Geschichtswerk zur Kenntniß des wahren Zustands der Lombardei unter der spanischen Herrschaft beigetragen hat. Der Papst, welchem über den Fall berichtet ward, beauftragte dann den Nunzius mit der Instruction des Prozeßes.¹³⁷ Der Herzog von Medina ließ zwei salernitanische Edelleute, welche sich wegen verschiedener Verbrechen in Sant' Orsola geflüchtet hatten und Nachts neues Unwesen trieben, ohne weiteres herausholen und enthaupten. Das Aßl, sagte er, könne doch wahrlich nicht zum Deckmantel für stets wiederholte Missethaten dienen. Die vielen in Kirchen und Klöstern Verborgenen bekamen

dadurch einen solchen Schreck, daß sie sich meist anwerben und nach Spanien einschiffen ließen.¹³⁸

Es gab keine Unordnung, keine Entheiligung, kein Unglück, die nicht durch solche Mißbräuche veranlaßt worden wären. Die schrecklichsten Verbrechen wurden in und neben den Kirchen begangen. Den Gottesdienst störten jeden Augenblick Lärm und Zank. Ein Vagabund ermordete den Andern in Sto Stefano bei Porta Capuana, und rettete sich dann durch die Flucht.¹³⁹ Verschiedene Missethäter welche in einer an die Kirche San Giorgio auf dem alten Markt stoßenden Kammer hausten, gingen mit dem Feuer so nachlässig um daß die Kirche bis auf den Grund abbrannte.¹⁴⁰ Mit Mühe rettete man die Reliquien.

Die Eifersucht zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, besonders aber zwischen Rom und den Vicetönigen (denn ein Theil des Clerus namentlich des regulären pflegte sich auf Seite der letztern zu stellen), verhinderte immer wieder ein Zusammenwirken welches allein solchen Uebelständen zu steuern vermocht hätte. Auch wenn nicht offenbare Mißhelligkeiten stattfanden, wie unter der Regierung Papst Urbans VIII der zum spanischen Hofe in unfreundlichen politischen Beziehungen stand, fehlte es an rechter Harmonie. Ein Theil sah in dem andern einen Nebenbuhler und Gegner, vor dessen Uebergreifen er sich zu hüten hatte. Die geistlichen Gerichte erschwerten den weltlichen ihre Thätigkeit:

die weltlichen bestritten immerfort die Jurisdiction der geistlichen. Letztere klagten daß die ordentlichen Tribunale alle Fälle von Meuchelmord, mogten auch Geistliche darin verwickelt sein, an sich zogen und Todesurtheile ausführen ließen, daß dieselben das Forum ecclesiasticum in gemischten Fällen abwiesen, daß sie über die weltliche Dienerschaft von Geistlichen Gerichtsbarkeit in Anspruch nahmen und was dessen mehr ist. Alles war auf die Spitze gestellt. Ein merkwürdiger Fall aus dem Jahre 1643 gibt ein deutliches Bild dieser unnatürlichen Zustände. Eines Morgens im Juli waren die Deputirten der Sebilen, denen das Proviantwesen oblag, mit der Revision der Bäckerläden beschäftigt. Im Toledo, in der Nähe des Nunziaturpalastes, ließen sie Brod wiegen um sich zu überzeugen daß es das richtige Gewicht habe, als ein Diener des Nunzius Altieri („ein Gezücht von Halbpriestern“ wie der Berichterstatter sich ausdrückt) darüber kam und den Deputirten sagte sie sollten das lassen: das Brod sei aus seiner Bäckerei. Die Bäckeröfen der Klöster und aller geistlichen Orte waren nämlich frei, womit viel Unfug getrieben ward. Es war eine Lüge, aber der Mensch war so frech daß, als der Deputirte des Bürgerstandes sich in seinem Amte nicht hindern ließ, er eine Pistole zog und auf ihn zielte. Die Diener der Cletti griffen ihn: er ward vor das Tribunal in San Lorenzo gestellt, man gab ihm ein Paar mal

die Wippe und hielt ihn gefangen. Der Nunzius gerieth in heftigen Zorn und excommunicirte die Deputirten; diese sandten einen Bevollmächtigten nach Rom sich über den Nunzius zu beklagen, und nahmen zugleich den Beistand des Vicerönigs in Anspruch. Der Herzog von Medina antwortete, wenn sie den Delinquenten sogleich aufgeknüpft hätten so würde er nichts einzuwenden gehabt haben; jetzt wolle er sich in keine Händel mit dem Nunzius' einlassen. Sie mögten selbst in Rom auf die Abberufung Monsignor Altieri's dringen; es würde nicht das erste Mal sein daß so etwas vorkomme. ¹⁴¹

Die Uebelstände waren um so größer, wenn die Persönlichkeit des Erzbischofs von Neapel die Conflictte nicht vermittelte. In den nachfolgenden Blättern wird der Cardinal Ascanio Filomarino, welcher im Jahre 1641 dem Cardinal Francesco Buoncompagno in der erzbischöflichen Würde nachfolgte, oft genannt werden. Vornehmer Familie angehörend, war Ascan im Jahre 1583 geboren, hatte in seiner Jugend meist in Rom gelebt und war dort in genaue Beziehungen zur Barberinischen Familie getreten. Als Urban VIII zur Regierung kam nahm dieser ihn in die Prälatur auf. Er schloß sich dann dem Cardinal Francesco Barberini Neffen des Papstes an, folgte diesem auf seinen Legationen, nach Paris und Madrid wie nach Bologna und Urbino, ging als Ab-Legat nach Spanien und sollte

Erzbischof von Salerno werden, was er aber ausschlug. Wie gesagt verließ Urban VIII ihm das Erzbisthum Neapel und, der Sitte gemäß, bald darauf die Cardinalswürde. Ascan Filomarino war ein beschränkter und kleinlicher Geist, aber ein vorsorglicher und liebevoller Oberhirt, wodurch die große Anhänglichkeit des Volkes sich erklärt. Er schien die Abneigung der Barberinen gegen Spanien mit den Antipathien eines Theils des neapolitanischen Adels zu vereinigen. Zwischen ihm und dem Herzog von Medina kam es zu offenen Mißthelligkeiten. Wegen leerer Ceremoniellsachen stritten sie so daß der Erzbischof über den Vicekönig die Excommunication aussprach, der Vicekönig des Erzbischofs Verwandte im Fort von Gaeta einsperren und demselben befehlen ließ, Neapel zu verlassen, wenn nicht augenblicklich die Einkünfte der Kirche mit Beschlagnahme belegt werden sollten. Ein rother Hut mache noch keinen Fürsten (Papst Urban hatte doch erklärt: *nostri Cardinales aequiparantur regibus!*) und er als Herzog von Medina sei von ganz anderm Adel als das ganze Haus der Filomarino. Man fürchtete, der erzürnte Prälat würde das Interdict über die Stadt aussprechen.¹⁴² Aber im folgenden Monat wurde Medina abgerufen und der Streit scheint sich gelegt zu haben. Nicht so, daß der Cardinal nicht einen tiefen Groll gegen die Spanier bewahrt hätte, welcher deutlich ward als er während der Empörung des Jahres 1647 für

das Volk, das ihn vergötterte und sich von ihm mehr als von irgend Einem leiten ließ, auf eine Weise Partei nahm, welche ihn in eine ganz unhaltbare Stellung zu Spanien hätte bringen müssen, hätte Spanien damals nicht Grund gehabt, Manches durch die Finger zu sehn. Noch mehr aber als mit den ausländischen Gewalthabern verfeindete sich Ascan Filomarino bei jener Gelegenheit mit dem neapolitanischen Adel, zu welchem er sich in die schroffste Opposition stellte, obgleich er aus demselben hervorgegangen war.

So waren die öffentlichen Zustände in Neapel während der ersten zwanzig Jahre der Regierung König Philipps IV beschaffen. Von dem Leben was man führte, den Sitten der höhern Stände, den geselligen Verhältnissen wird bald die Rede sein. Hier möge nur die Bemerkung stehn, daß inmitten aller Noth und aller Verwilderung die Vicekönige ein glänzendes und lustiges Leben führten. Die Hofhaltung war nie reicher und verschwenderischer gewesen. Der ganze Zuschnitt derselben war seit Toledo's Tagen fast mehr für einen Herrscher als für einen noch so hoch stehenden Unterthanen berechnet. Palastämter und militairische Würden, ein Cappellano maggiore welchem die priesterliche Aufsicht über die Truppen anvertraut war, Nobelgarben und zahlreiche Dienerschaft machten die vicekönigliche Wohnung zu einer wahren Residenz, und die spanische Etikette überwachte strenge alle geschäftlichen sowol wie

geselligen Verhältnisse und beleidigte oft den Adel welcher sich nicht geringer dünkte als seine spanischen Gebieter. Einzug und Cavalcaden der Vicerönie waren prächtig. Sie stiegen nach ihrer Ankunft gewöhnlich in einer der Villen vornehmer Familien an Possilipp und Chiaja ab um zu warten, bis der Vorgänger den Palast geräumt. Dann fuhren sie in reichgeschmückten Feslun zum Hafen wo ein Molo von Holz, mit rothem Damast bedeckt, mit einem buntfarbigem Baldachin überspannt, für sie gebaut war. Unter Musik und Geschüßsalven stieg der Vicerönie aus Land wo die Deputirten der Stadt ihn empfangen, während die Soldaten der Leibwachen und die Matrosen der königlichen Galeere, einem alten Vorrecht zufolge, Molo und Baldachin plünderten und dabei ein Scharmügel lieferten. In reichen Carrossen fuhren Seine Excellenz und Gefolge nach dem Palast. Am folgenden Tage große Cavalcade, an welcher bisweilen zweihundert Edelleute vom hohen Adel theilnahmen, erst nach dem Dome, an dessen Thore der Erzbischof mit dem Clerus den Repräsentanten des Monarchen empfing und wo das Tebeum gesungen wurde, dann durch die Stadt. Dies war die Besitznahme (il Possesso). Je nach Charakter und Geschmac des Einzelnen ging es mehr oder minder prächtig zu. Der ältere Herzog von Ossuna richtete Alles glänzend ein: er selbst erschien ganz in weißer Seide, mit hohen wehenden Federn, Degen,

Koppel, Sporen und Steigbügel vergoldet, die Pferdebede strotzend von den reichsten Goldstickereien. Unter solchen Herren mußte dann Alles großartig hergehn, Feste und gewöhnliches Leben. Sie machten Geschenke wie Könige. Wenn sie im Lande umherreisten, geschah's mit zahlreichem Gefolge. Als der Herzog von Alcalà im April 1630 nach Amalfi ging, in der Kapelle des heiligen Matthäus seine Andacht zu verrichten, fuhr er am ersten Tage bis Torre del Greco wo die Fürstin von Stigliano ihn bewirthete, am zweiten nach Nocera wo er beim Herzoge, auch einem Carafa, einkehrte, am dritten bis Salern wo der Erzbischof Cardinal Savelli ihn aufnahm. Erst am vierten Tage erreichte er den Ort seiner Bestimmung.¹⁴³

Monterey und Medina suchten es ihrem Vorgänger Ossuna gleichzuthun welcher wie ein Souverän gewirthschafetet hatte: Medina konnte dies, denn durch seine Gemalin war er der reichste Mann im Königreich. Und wie war das Glend so groß daß man nicht, wie für Madrid Donative, für die Repräsentanten Madrids Geschenke aufzutreiben gewußt hätte. Der Herzog von Alba, obgleich er sich mit der Stadt schlecht gestellt und schon die Sporen an den Stiefeln hatte um das Land zu verlassen, erlangte noch im Scheiden ein Geschenk von 75,000 Ducaten und reiste dann ab ohne ein Wort des Danks zu sagen.¹⁴⁴ Königliche Schreiben untersagten zwar solche Gaben, aber man scheint

sie nicht sehr beachtet zu haben. Don Pedro de Toledo erhielt einmal 22,000 Ducaten, der ältere Herzog von Alba 25,000, ebensoviel der ältere Graf von Le mos und der Graf von Benavente, der erste Herzog von Alcala 50,000, Dñna 40,000 und was dessen mehr ist. Man wollte im Jahre 1639 der feurreichen Herzogin von Medina 50,000 Ducaten schenken, aber der Antrag fiel durch. Wie viel man dem Grafen von Monterey schenkte wird nicht angegeben, aber Don Francesco Capecelatro berechnet daß während seiner sechs-jährigen Verwaltung an 45 Millionen Ducaten erpreßt wurden, wovon nicht über siebenzehn in die königlichen Kassen floßen während er und seine Helfershelfer den Rest einsteckten. Bei seiner Abreise waren vierzig Schiffe nöthig seine Habe wegzuschaffen: 4500 Pöcke enthielten kostbares Hausgeräth, goldene und silberne Geschirre, Bilder und andere Kunstfachen und baares Geld. Und Manches hatte er schon vorausgesandt.¹⁴⁵ Er benutzte Alles um Geld zu machen. Durch einen ehemaligen schlechten Comödianten Namens Geronimo Favella welcher, nachdem er auf der Bühne als Zinnamorato durchgefallen Zeitungschreiber geworden und als solcher von Monterey in Dienst genommen worden war, ließ er eine Menge falscher Nachrichten fabriziren und in Umlauf setzen. Jede Niederlage der Spanier wurde ein Sieg und dieser Sieg wurde dann Anlaß zu einer neuen Forderung und einem neuen Geschenk, dessen

Nothwendigkeit oder Convenienz der Vicerönig mit großer Verebfsamkeit demonftrirte.¹⁴⁶ Das Volk verhungerte unterdeß und hatte regelmäßig drei Viertel der öffentlichen Laften zu tragen.

Das Jahr 1644 war herangekommen. Die fpanifche Monarchie, von äußern und innern Feinden gedrängt, mit bankerotten Finanzen und täglich gefchlagenen Armeen, erndtete die traurigen Früchte der Politik des Herzogs von Olivares, als die Macht des allmächtigen Minifters unter der Laft des Haßes und der Verwünfchungen des ganzen Landes zusammenbrach. Seine Ungnade hatte die Abberufung feines Schwiegersohns zur Folge. Am 6. Mai 1644, nach mehr denn fechsjähriger Verwaltung, räumte der Herzog von Medina feinem Nachfolger, dem Almirante von Caftilien, den Platz. Man fchätzte die Summen welche er während diefer fechs Jahre aus dem Königreich in einer oder andern Form herausgezogen haben foll, auf dreißig Millionen Ducaten. Bei feinem Abgange foll er gefagt haben, er laffe Neapel in einem Zustande daß nicht vier gute Familien ein gutes Gericht auftifchen könnten. Wenn heute der Bewohner der Hauptftadt die breite und volkreiche Strada Medina entlang geht, oder den Brunnen und das Thor betrachtet die nach diefem Vicerönige den Namen tragen, denkt er fchwerlich diefer jammervollen Zeiten.

Der glänzende leichtfönnige Medina machte einem ältern gewiegten befonnenen Manne Platz. Don Juan

Alfonso Enriquez de Cabrera, Admirante von Castilien, hatte im Kriege wichtige Dienste geleistet. Im Jahre 1638 hatte er den Prinzen von Condé zur Aufhebung der Belagerung von Fuenterabbia genöthigt und war drei Jahre lang Vicetönig von Sizilien gewesen. Don Luis de Haro, welcher allmählig bei König Philipp einen bedeutenden Theil des Einflusses gewann, den der Conde-Duque gehabt hatte, soll den Admiral nach Neapel gesandt haben weil er ihn als Nebenbuhler in Madrid fürchtete. Aber seine Verwaltung währte nicht lange. Er überzeugte sich bald von der Unmöglichkeit in derselben Weise zu regieren wie seine Vorgänger. An ihn wie an diese ergingen dieselben Aufforderungen Geld zu schaffen: die Jahressumme des unter Medina bewilligten Donativs von eils Millionen ließ sich nicht zusammenbringen, und schon ward ein neues verlangt. Der Vicetönig hatte Mitleid mit dem Lande und Volke. Er bat man möge ihn abberufen: er könne es nicht ertragen daß ein so kostbarer Kristall in seiner Hand zerbrechen sollte. Man rief ihn ab: es hieß er sei nicht fähig ein Mönchskloster zu regieren geschweige einen Staat wie Neapel. Er war nicht ganz zwei Jahr dort gewesen, als der Herzog von Arcos sein Nachfolger ward.

Wir nähern uns der verhängnißvollsten Epoche der spanischen Herrschaft. Der Zustand des Königreichs war nachgerade unerträglich geworden. Das Elend der niedern Classen war grenzenlos. Die Vornehmen waren

durch die schweren Opfer, welche sie bereitwillig zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich gebracht hatten, um einen bedeutenden Theil ihrer disponibeln Einkünfte gekommen. Man hatte gehofft, Olivares' Sturz werde einen Wechsel herbeiführen: aber die Monarchie war zu tief in das politische System dieses Mannes hineingerathen um sogleich einen andern Weg einschlagen zu können. Frankreich, das die Demüthigung des Hauses Habsburg vollenden wollte, ließ keine Wahl. Die letzten Kräfte sollten aufgeboten werden den Kampf zu bestehn. Neapel hatte während der kurzen Zeit der Verwaltung Enriquez' verhältnißmäßig Ruhe genossen: nun sollte es wieder heran. Don Rodrigo Ponce de Leon Herzog von Arcos sollte vollbringen was der Almirante von Castilien nicht gekonnt oder nicht gewollt hatte. Er hatte als Vicekönig von Valencia wenigstens beim Hofe sich einen guten Namen gemacht. Aus frühern Zeiten schon hatte sich der Ruf der Kühnheit und des Unternehmungsgewisses diesem Namen vereint, wenn gleich nicht die Aureole des Glücks ihn umgaben. Don Juan Ponce de Leon, einer der Unterbefehlshaber Ovando's, des Nachfolgers Colombo's in der Verwaltung der Antillen, hatte im Jahre 1512 die Küste Florida's entdeckt. Unter den Eingebornen der Insel Puertorico, welche Don Juan spanischer Herrschaft unterworfen hatte, lebte eine Sage von einem Quell ewiger Jugend der auf einem der Eilande des großen Golfs sprudeln sollte. So

manche Träume der Castilianer waren Wahrheit geworden, daß ihre Fantasie ihnen nichts mehr als außer dem Bereiche der Möglichkeit liegend erscheinen ließ. Hatte doch Colombo selbst den Ort zu finden geglaubt wo das Paradies der ersten Menschen gewesen! Juan Ponce de Leon fand nicht den Jugendquell sondern den Tod im Kampfe mit den Eingebornen: aber er entdeckte einen blühenden und fruchtbaren Theil des Festlandes, den nördlichsten Punkt damaliger spanischer Eroberungen.

Der Herzog von Arcos hatte am 11. Februar 1646 Besitz genommen. Nicht drei Monate war er in Neapel als der Cardinal Mazarin, nicht zufrieden damit, Spanien in Flandern und Burgund zu bekämpfen, den Aufstand der Catalanen zu unterstützen, den Unabhängigkeitskrieg der Portugiesen zu ermuntern, eine Diversion an der italienischen Küste machte die zwar nur halb gelang aber die ganze Halbinsel in große Aufregung versetzte.

Im Augenblick wo der Schlüssel Flanderns, Dünkirchen, verloren ging, verließ eine mit beinahe siebentaufend Mann Landungstruppen bemannte Flotte die Küste der Provence. Der Admiral Herzog von Brezé befehligte sie. Am Var nahm sie den Prinzen Thomas von Savoyen auf welchen der Cardinal durch Vorsehung einer süditalienischen Krone für das Unternehmen gewonnen hatte. In den Gemäldesammlungen zu Turin und Berlin sieht man, beidemale von Van Dyck's Hand, das sprechende Bildniß des Stifters der Carig-

nauschen Linie welche im Jahre 1831 Sardiniens Königsthron bestieg. Diese männlichen Züge, dieser entschlossene Ausdruck, dies lebendige Auge, diese blühende Carnation zeigen uns den Mann welcher für seine Heimath hätte bedeutend werden können, wären die italienischen Verhältnisse nicht von der Art gewesen daß sie den Ehrgeiz stachelten und nicht befriedigten, während sich Kraft und Talent nutzlos in Zwist und Intriguen erschöpften. Lange auf spanischer Seite weil er seiner Schwägerin Madame Royale, Heinrichs IV männlicher Tochter, die Regentschaft in Piemont nicht gönnte, hatte Prinz Thomas endlich Mazarinschen Vorstellungen ein Ohr geliehen und das Commando der gegen die spanischen Besitzungen in Italien gerichteten Expedition übernommen. Den toscanischen Präsidien galt der erste Schlag. Schon oben ward gesagt daß König Philipp II sich den Besitz dieser Küstenorte vorbehalten, um in Mittel-Italien festen Stand zu haben. Sie waren wie eine Kette am Fuß Toscana's. Eine gewaltige Masse übereinandergethürmter Felsen, nur durch zwei schmale Landstreifen mit dem Continent zusammenhängend, schiebt sich der Monte Argentaro weit hinaus ins Tyrrhenische Meer das um den Saum des mächtigen Vorgebirges brandet. Um ihn liegt die Gruppe der kleinen Häfen die einst für die Republik Siena nicht ohne Wichtigkeit waren obgleich Siena nie zu einem Handelsstaate wurde. Hier wurde noch ge-

kämpft als im Jahre 1555 Siena, ausgehungert und menschenleer, bereits der Uebermacht unterlegen war; hier focht der heldenmüthige Piero Strozzi gegen seinen glücklicheren Gegner den Marchese von Marignano, welcher einen nach dem andern dieser schwachen Küstenorte einnahm. Südlich Port' Ercole, nördlich Santo Stefano, in neuester Zeit des toscanischen Herrschers Zufluchtsort vor der demokratischen Umwälzung in seinem Lande; noch nördlicher in einiger Entfernung an der ungesunden Maremmenküste Talamone, wo König Labislauß' Flotte die der Florentiner schlug und wohin die Letzteren ihre Niederlassungen für den Seehandel zu verlegen dachten als sie den Pisaner Hafen aufgeben mußten. Der wichtigste Punkt aber ist Orbetello, auf der Spitze einer Landzunge sozusagen mitten in dem See gelegen welcher von jenen zwei schmalen Erdstreifen eingedämmt, den Mont' Argentaro zur Halbinsel macht die man von Ferne schon aus dem Wellenschooße sich erheben sieht.

Gegen diese Küste wandte sich die französische Flotte. Die kleinen Häfen waren im Nu genommen, aber der Herzog von Arcos hatte Zeit gehabt, siebenhundert Mann unter einem tapfern und geübten Kriegermann, dem Neapolitaner Don Carlo della Gatta, mit Geld und Vorräthen nach Orbetello zu werfen. Der Prinz von Savoyen begann die Belagerung. Die neapolitanischen Galeeren erlitten bei Palo einen bedeutenden Verlust; die Beste widerstand mannhaft, aber der Aus-

gang wäre schwerlich ein günstiger gewesen, hätte nicht die französische Flotte in einem Seegefecht gegen die herbeigeeilte spanische ihren Admiral verloren und das Weite gesucht. Eine zweite neapolitanische Hülfsmacht unter dem Marchese di Torrecuso kam Orbetello von der Landseite zu Hülfe, so daß die Franzosen nach mehr denn zweimonatlicher Belagerung am 24. Juli die Tranchéen verließen und sich auf ihre Transportschiffe zurückzogen die sie zu den provenzalischen Küsten heimführten.

Ie größer der Jubel in Spanien und Neapel war, umfoweniger konnte sich Mazarin zufrieden geben über das Mislingen seines Planes. Kaum vernahm er daß die spanische Flotte die italienischen Häfen verlassen habe, als die französische von neuem auslief. Die Marschälle La Meilleraie und Du Pleffis Praslin commandirten die Expedition. Man glaubte sie wiederum gegen die Präsidien oder gegen Neapel selbst gerichtet, als ein Theil der Flotte am 27. September im Golf der Stella an der Südküste Elba's 3000 Fußer und 300 Reiter mit zahlreichem Belagerungsgeschütz aufsetzte. Die andere Abtheilung wandte sich unterdeß dem Festlande zu und begann am 5. October die Belagerung von Piombino welches Don Niccolo Ludovisi Fürst von Venosa als Reichslehn unter spanischer Hoheit besaß. Piombino liegt, von Natur fest, auf einem Vorgebirge: ein einziges Thor hat die Landseite wie Gaeta. Aber man war nicht vorbe-

reitet auf einen Angriff und nach vier Tagen ergab sich die Feste.

Länger währte der Kampf auf Elba. Heutzutage liegen die Befestigungen von Porto Lungone in Trümmern, aber es war eine starke Feste, deren Bau die Spanier im Jahre 1602 in günstiger Lage begonnen hatten. Die Eittabelle von Antwerpen soll das Vorbild gewesen sein. Fünf große Bastionen waren miteinander durch Cortinen verbunden welche durch Halbmonde gedeckt wurden; vier gedeckte Gänge und bombensichere Casernen für 2000 Mann bildeten mit denselben ein ansehnliches Fort. Nur achtzig Mann Besatzung waren da, aber sie verloren den Muth nicht. Ihre Batterien wurden so gut bedient daß sie die feindlichen meist demontirten. Doch die Uebermacht war zu groß. Am 26. October war die Bresche practicabel. Der erste Sturm wurde abgeschlagen, aber vier Tage darauf mußten die Belagerten capituliren. Eine französische Denkmünze mit der Inschrift: Plumbino et Portolungo expugnatis MDCXXXVI diente zur Erinnerung an die Eroberung, welche Frankreich zwei wichtige Waffenplätze in der Nähe der spanischen Besitzungen gab, und indem sie den Canal von Piombino beherrschte die Communication zwischen Neapel und Spanien wenn nicht unterbrach doch sehr erschwerte. Zugleich ließ Mazarin sich angelegen sein den Großherzog Ferdinand in das französische Interesse zu ziehen,

indem er ihm Elba und die Präsidien als Preis zusagte. Der Preis war lothend, aber die Medizeer, obgleich neutral in diesem Kampfe, waren mit zu vielen Banden an Spanien gefesselt und mißtrauten zu sehr dem alten Wankelmuth französischer Politik. Mehr denn anderthalb Jahrhunderte sollten noch vergehn bevor Toscana seine natürlichen Grenzen erlangte.¹⁴⁷ Mehr Eindruck als auf den Großherzog machten die Fortschritte der Franzosen auf Papst Innocenz X, welcher den Vorstellungen Mazarins zu Gunsten der Nepoten seines Vorgängers, der einst so übermüthigen Barberini, Gehör gab, sie wieder zu Gnaden aufnahm und sich mit Frankreich verständigte ohne mit Spanien zu brechen.

Der Herzog von Arcos befand sich in bedrängter Lage. Neapel war so erschöpft daß man nicht wußte wie man die Rückstände der letzten Donative aufbringen sollte. Und nun war das Königreich selbst vom Feinde bedroht. In aller Eile ließ er Gaeta rüsten. Er befahl die Landmiliz solle sich zum Marsch bereit halten, aber diese erklärte sie sei nicht zum auswärtigen Dienst verpflichtet. Mit Hülfe einer freiwilligen Anleihe von Baronen und reichen Leuten bewerkstelligte er einige Truppenwerbungen, namentlich in Deutschland. Auch die Flotte setzte er so viel wie möglich in guten Stand: es war nöthig, denn eine kleine französische Escadre mit Brandern hatte die Frechheit im Golf von

Neapel selbst zu erscheinen. Kaum war sie weg, so ereignete sich ein großes Unglück. In der Nacht des 12. Mai 1647 flog das Admiralschiff, die Capitana, in die Luft. Vierhundert Menschen verloren das Leben — dreihunderttausend Ducaten außer Schiff und Kriegsbedarf betrug die Einbuße. Die ganze Stadt gerieth in Aufruhr: an allen Häusern der Seeseite blieb nicht eine Scheibe heil. Man ist dem Anstifter, wenn's nicht ein unseliger Zufall war, nie auf die Spur gekommen.

Don Rodrigo Ponce de Leon wußte sich nicht mehr zu helfen. Geld mußte geschafft werden, es koste was es wolle. Das Parlament wurde berufen und bewilligte eine Million. Aber wo sie finden, während von den eilf Millionen Medina's noch drei Viertel rückständig waren und man nicht gewagt hatte, eine im Jahre 1645 auf die Wohnungsmiethen in Neapel und seiner Umgebung gelegte Steuer von 600,000 Ducaten einzufordern? Es fanden sich doch Kapitalisten welche das Geld vorschossen. Um aber die Schuld abzutragen, schritt man wieder zu einer Steuer. Es war die Obststeuer. Etwa vierzig Jahre früher hatte der Graf von Benavente eine solche Steuer einzuführen versucht, aber es war bei dem bloßen Versuche geblieben weil das gemeine Volk tumultuirte und das Zollhaus auf dem großen Markte zerstörte. Da man in Verlegenheit war

was noch zu besteuern, indem die meisten Verbrauchsgegenstände mit zum Theil zweis- und dreifach erhöhten Gabellen beschwert waren, kam man noch einmal auf diesen unglücklichen Gedanken.

Das Maß war voll.

Die Geschichtschreiber jener Zeit, Neapolitaner und Fremde, erwähnen eines Wortes das mehr denn Alles von dem Zustande Zeugniß ablegt in welchem das Königreich sich befand. Als arme Leute aus der Provinz in die Hauptstadt kamen und einem der vornehmsten Beamten vorstellten, es sei ihnen nichts mehr geblieben um die Habgier der grausamen unerbittlichen Zoll-Einnehmer zu befriedigen, erhielten sie zur Antwort, sie sollten die Ehre ihrer Frauen und Töchter verkaufen und mit dem Erlös ihrer Verpflichtung nachkommen.

Neapolitanische Unterthanen die nach den türkischen Küsten ausgewandert waren, melbten von dort, das Regiment der Ungläubigen sei besser als das des Katholischen Königs.

Es fehlte nur noch an einem zufälligen Anlasse um den Ausbruch zu geben.

Ehe wir aber die Ereignisse betrachten, welche um ein Haarbreit Spanien um seine schönste italienische Provinz zu bringen drohten, müssen wir innehalten um zugleich mit den Ortsverhältnissen der Stadt Neapel das Leben und Treiben in derselben in Bildern an uns

vorüberziehn zu lassen, geknüpft an das Treiben und Leben des Mannes, welcher als Repräsentant der Jugend der vornehmen Stände jener Zeiten gelten kann und an den nachfolgenden ernststen Begebenheiten bestimmenden Antheil nahm.



Zweites Buch.

Zweiter Abschnitt.

Diomed Carafa's Jugendleben.

Der Adel im XVII Jahrhundert.

Die männliche Nachkommenschaft gerader Linie des ersten Grafen von Maddaloni erlosch in der vierten Generation. Es war der dritte Diomed welcher, nachdem er in dem letzten Kriege der Kaiserlichen und des Herzogs Cosmus von Florenz gegen die Republik Siena eine Compagnie Panzerreiter befehligt und bei dem Feldzuge Alba's gegen Paul IV die Grenzveste Atri vertheidigt hatte, am 6. April 1558 durch Verleihung König Philipps II den Grafentitel mit dem eines Herzogs vertauschte. Er starb in demselben Jahre in welchem jenes furchtbare Schicksal, welches früher erzählt worden ist, seine Vetter von Montorio erreichte. Er war mit einer Verwandten verheirathet, Roberta, der Tochter Antonio's, ersten Herzogs von Mondragone und Fürsten von Stigliano, von einer andern Linie des großen Geschlechts der Carafa, deren halb nähere Erwähnung geschehn wird. Da er kinderlos starb, gingen Titel und Lehen auf seinen Neffen über, den ältesten Sohn seiner Schwester Donna Girolama, ihrerseits vermält an einen

der jüngern Söhne des gedachten Fürsten von Stigliano. Von jetzt an finden wir abwechselnd immer Diomed und Marzio als Taufnamen der Herren von Maddaloni. Der erste Marzio, des Theims Erbe als Herzog wie als Graf von Cerreto, war mit einer Spinelli verheirathet und starb im Jahre 1607, unter der Regierung König Philipps III. Sein Sohn Diomed, der auch den Titel eines Marchese von Arienzo führte, ehelichte Margherita d'Alagnaviva d'Aragona. Von seinen Kindern führte Marzio die Hauptlinie fort, während der jüngere Sohn Fabio durch seine Heirath mit einer Verwandten den Titel eines Fürsten von Colobrano erbt und die heute noch bestehende Familie gründete welche unter sehr veränderten Umständen das einst so mächtige Haus der Carafa von Maddaloni repräsentirt.

Don Marzio Carafa zeigte sich des Namens den er trug und seiner durch großen Grundbesitz wie durch ausgedehnte Clientel über gewöhnliche Verhältnisse hinaus glänzenden Stellung würdig. Er war nicht viel über zwanzig alt als er zur Theilnahme an dem lombardisch-piemontesischen Kriege aufbrach, welchen zur Zeit der Verwaltung des Herzogs von Ossuna in Neapel, Don Pedro's de Toledo Marchese von Villafraanca in Mailand, die Ansprüche des Hauses Savoyen auf das Herzogthum Montferrat entzündeten, das nach dem Aussterben der Paläologen im Jahre 1536 von Kaiser

Carl V dem Herzoge von Mantua verliehn, bei dem erwarteten Erlöschen der Hauptlinie der Gonzaga Zankapfel der spanischen und der französischen Partei warb und erst achtzig Jahre später den italienischen Provinzen der Krone Sardinien die Abrundung gab, nach welcher ihre Herrscher so lange gestrebt hatten. Ossuna hatte an Toledo einen thätigen Bundesgenossen bei seinen Plänen gegen Venedig: so war es denn nicht mehr denn billig, daß er ihm den Rücken freihielt. Mehr ehrgeizig als bedachtjam, mehr kühn als gewandt, rasch im Befehl und lässig in der Ausführung, hatte Toledo in diesen Kriegen nur geringes Glück, und diese Kriege waren es, welche die Kräfte Neapels über das Maß in Anspruch nahmen. Don Camillo Caracciolo Fürst von Avellino führte vier Compagnien leichter Reiter und sechzehn Compagnien Hommes d'armes; der Herzog von Maddaloni verwendete 25,000 Ducaten um zwei Reitercompagnien, Lanciers und Arquebusiers, zu stellen. Von seinen eignen Vasallen bot er fünfhundert auf mit denen er zum Heere des Marchese von Villafrauca stieß, zeichnete sich in zahlreichen Gefechten aus und nahm Theil an der Belagerung von Vercelli. Durch Ossuna's Hülfe und wallonische Truppen verstärkt, war der Governor von Mailand plötzlich im Mai 1617 vor dieser Feste erschienen: Herzog Carl Emanuel that alles Mögliche sie zu entsetzen; die piemontesische Besatzung leistete den tapfersten Widerstand und eine Menge

der besten Offiziere des spanischen Heeres fanden den Tod in den Trancheen und beim wiederholten Sturme. Aber nach zweimonatlicher Verrennung mußte die Stadt doch capituliren, wenn auch unter ehrenvollen Bedingungen. Nach dem Tode des Fürsten von Avellino ward Don Marzio Carafa General-Capitän der *Commes d'armes* und der ganzen leichten Reiterei des Königreichs und starb im kräftigen Mannesalter 1628. Seine Heirath hatte der Familie Aussicht auf einen bedeutenden Zuwachs an Vermögen eröffnet. Donna Maria di Capua Pacheco, Tochter des Fürsten von Conca, stammte aus einem der vornehmsten Häuser aragonesischer Partei welches nicht nur im Königreich sondern durch Verschwägerung mit den Zunicas auch in Spanien schönen Besitz hatte. Matteo di Capua Graf von Palena, der Gründer der Familie, hatte sich durch Treue und Tapferkeit um Ferrante und Alfred von Aragon vielfach verdient gemacht und seine Nachkommen hatten immer in glänzendem Styl gelebt, ihrer vornehmen Abstammung entsprechend wie ihrem fürstlichen Vermögen. Wenn der Herzog von Maddaloni durch die Stadt fuhr, geschah's sechs-spännig und mit zahlreicher Dienerschaft, und mit sechs fuhr zu gleicher Zeit seine Gemalin wenn sie die Vicerönigin Herzogin von Ossuna abholte um im Toledo auf und abspazierend das Schauspiel der unaufhörlich hin und her sich

bewegenden Volksmenge zu genießen welches noch neu war für die spanischen Herrschaften.

Diese waren die Eltern von denen Don Diomedes Carafa, fünfter Herzog von Maddaloni, im Jahre 1611 geboren wurde.¹⁴⁸ Seine Jugend war von Allem umgeben was nach menschlichen Begriffen Glanz nicht nur sondern Glück im Leben sichern kann. Seine Familie war dem spanischen Interesse ergeben und die Spanier schienen auf Jahrhunderte im ruhigen Besitze Neapels gesichert. Mit den edelsten Geschlechtern verschwägert, reich über die gewöhnlichen Privatverhältnisse hinaus, Herr zahlreicher Ortschaften und Gebiete über tausende von Vasallen, nach damaligen Zuständen fast unbeschränkt wenn nicht vor Willkür der spanischen Oberherren gesichert, sah Diomed Carafa sich im Alter von siebenzehn Jahren an der Spitze seines Geschlechtes. Er war nur fünfzehn alt und führte den Titel eines Marschese d'Arienzo als er auf Befehl des Vicekönigs Herzogs von Alba eine Reitercompagnie von zweiundfünfzig Mann zu stellen und deren Sold von seiner Apanage zu zahlen gehalten ward. Als Hauptmann derselben wollte er in den lombardischen Krieg ziehen aber die Eltern erlaubten es ihm nicht als dem Erben des Hauses, und ein spanischer Edelmann Don Francisco della Cueva ging an seiner Stelle. War ihm auch diese Gelegenheit nicht vergönnt, im größern Felddienste Uebung und Kriegs-Erfahrung zu erlangen, so vernachlässigte

er darum ebensowenig wie seine Standes- und Altersgenossen die Waffenkunst, welche ihm in reiferen Jahren, während der blutigen Tage Neapels, sehr zu statten kommen sollte. In andern Kenntnissen und Fertigkeiten welche einen guten Theil des Lebens des höhern Adels ausfüllten, that er sich nicht minder hervor.

Der neapolitanische Adel, so fern er nicht an Staatsgeschäften sich betheiligte, sah nur den Kriegsdienst oder das Hofleben vor sich. Gewöhnlich vereinigte er beide. Was der Kriegsdienst war, ist schon in einem frühern Abschnitt dieser Darstellung geschildert worden. Das Hofleben aber hatte in diesem Lande weder die Aufziehungskraft noch die höheren Vortheile welche anderwärts zu seinen Gunsten reden, wo es sich, wie es in Frankreich seit Ludwigs XIII und Richelieu's Tagen der Fall war, um Centralisirung des Glanzes, des Reichthums, der Größe einer Nation handelt, manche unleugbare Nachtheile durch vielfache wohlthätige Rückwirkungen auf die Provinzen wiedergutmachend, wovon eine würdevolle Repräsentation dem Auslande gegenüber kaum zu trennen ist. Vortheile, welche die Gegner der Höfe, die bloß die Entfremdung des Adels von den Inassen seiner Besitzungen, und die verschricene Demoralisirung und die Geldvergeudung gesehn, freiwillig oder unwissentlich zu sehr außer Augen gelassen haben. Dem neapolitanischen Adel fehlte das Centrum einer nationalen Dynastie. Seit mehr denn einem Jahr-

hundert wurde das Königreich von auswärts her regiert — das einst so blühende Normannen- und Hohenstaufenreich war in zwei Provinzen zerschlagen welche in Glück und Leid ihre Blicke nach Spanien richteten mußten. Der Schwerpunkt war verrückt, die ganze Bewegung des Räberwerks dieses Staates war eine unnatürliche geworden.

Die politischen Verhältnisse und die bürgerliche Stellung des Adels zur Zeit der Vizekönige waren bereits Gegenstand der Betrachtung. Seine geselligen Zustände frankten an den Uebeln die das ganze Leben der höhern Stände im innersten Mark vergifteten. Von den alten Formen war viel geblieben. Man merkte es bald daß man einen Lehnadel nach mittelalterlichem Zuschnitt vor sich hatte, einen wirklichen Stand mit wenn nicht immer ruhmwürdigen doch durch ihren Thatenreichtum immer noch anregenden Erinnerungen, mit geschlossenen Gliedern so daß nur Wenigen der Zugang geöffnet war, mit einem Selbstbewußtsein welches gerade dann am öftesten in schroffen Hochmuth ausartete wenn es sich um bloße Neußerlichkeiten, um die hohle Larve voriger Macht handelte. Es ist nicht ohne Interesse zu beobachten welchen Eindruck dies Treiben auf Angehörige anderer italienischen Staaten machte, z. B. auf die berechnenden sparsamen Florentiner welche bis tief in die Zeiten Medizeischen Verfalls hinein es nicht vergessen konnten daß ihr eigener Adel aus dem Handels-

stande hervorgegangen war; welche Lorenzo de' Medici, Bernardo Rucellai, Filippo Strozzi, die Väter und Vettern von Päpsten, Königinnen, Herzogen und Marschällen, um nichts geringer achteten weil sie in der Heimath wie in Rom, in Lyon wie in Brügge Banken und Handelsverbindungen hatten. Der Graf von Castro meldet ein Agent des Herzogs von Urbino indem er von dem Bruder des Vizekönigs Lemos redet, sucht sich die Liebe des hiesigen Adels durch leutseliges Benehmen zu erwerben. Allen titulirten Adelligen gibt er den Illustissimo, erschöpft sich in Höflichkeit und spricht mit Jedermann. Kurz, ich glaube er paßt besser für Neapel wo man von lauter Eitelkeit lebt, als für Rom wo es sich zu verstellen gilt.¹⁴⁹ Die Adelligen schreibt ein Anderer an den Großherzog Ferdinand von Toscana, leben in großem Styl und würden es für eine Schande halten sich mit Handelsangelegenheiten abzugeben. Da sie erachten es ihrer nicht würdig sich persönlich um ihre häuslichen Interessen zu kümmern. Die Zeit welche sie nicht in ihren Sedilen zubringen, verwenden sie all auf Waffenübung und Reiterkunst.¹⁵⁰ Unaufhörlich gab es Rangstreitigkeiten, bei geselligen Festen wie bei kirchlichen Feiern. Es geschah wol daß sie beim Ordnen einer Prozession in der Kirche aneinandergeriethen, die Wachsfackeln auslöschten, Tumult erregten und die Priester mit dem Sanctissimum da standen ohne den Zug beginnen zu können, bis die Herren Spanier sich ins

Mittel schlugen und geboten daß man ohne Rücksicht auf Rang und Titel je nach dem Zufall zu gehn habe. Als der ältere Herzog von Ossuna beim Austritt seiner Regierung verordnete, daß nur titulirte Adelige in das Vorzimmer (Anticamara) zugelassen werden, die Uebrigen aber in der Halle (Sala) warten sollten wo sie natürlich mit den Leuten vom Bürgerstande vermengt standen um auf Audienz zu warten, drohte ein Aufstand unter dem Adel auszubrechen.¹⁵¹ Als in einer Versammlung in der Casa della Nunziata ein Doctor, der eine Rede begann dem Fürsten Del Colle den Titel Eccellentissimo zu geben vergaß, griff dieser nach der auf dem Tische stehenden schweren Klingel um dem Unhöflichen eine leise sachliche Zurechtweisung zu geben, traf aber statt seiner einen armen Alten der mit einer schlimmen Kopfverletzung nach Hause gebracht wurde.¹⁵² Wie der Lehnadel sich dem Bürgerstande wie den Vasallen gegenüber betrug, wird im Verlauf dieser Geschichte noch oft berichtet werden müssen.

Die Vicekönige schauten diesem Treiben zu solange es ihnen behagte oder soweit sie es ihren Zwecken dienlich erachteten. Plötzlich fuhren sie dann wol mit eiserner Hand hinein. Der Adel macht überhaupt den Eindruck eines Vogels an der Leine: unversehens empfand er den Ruck von der mächtigen Hand. Seine Willkür ward durch noch größere Willkür unterdrückt: kein Privilegium schützte, kein Familienglanz, keine

Verdienste um die Krone. Don Pedro de Toledo ließ dem Grafen von Cajazzo, einem der vornehmsten Herren, im Jahre 1550 in einem bloßen Untersuchungsprozeß die Folter geben: seit der strengen Maßregeln, welche Filibert von Orange nach der Lantreeschen Belagerung gegen den Adel französischer Partei nahm, war so etwas nicht mehr vorgekommen. Und damals waren die Umstände ganz anderer und ernsterer Natur gewesen als unter Toledo mitten im Frieden. Als in einem Streit mit dem Herzog von Alba im Jahre 1626, wobei es sich um städtische Administration handelte, einer der Abgeordneten der Sedilen drohte sie würden an den König schreiben, gab der Vizekönig zur Antwort: wer das thnn wolle, Dem werde er den Kopf vor die Füße legen lassen. Der Graf von Lemos ließ im Jahre 1614 den Fürsten von Cenca und den Herzog von Bovino, jener Groß-Admiral dieser Groß-Seneschall des Reichs, verhaften und den Einen nach dem Castelnovo den Andern nach Sant Elmo bringen weil sie sich geweigert hatten, bei einer Truppschau unter der Masse des Adels zu erscheinen indem sie als Würdenträger der Krone auf einen besondern Platz Anspruch machten. Ein Jahr darauf ließ derselbe Lemos den Herzog von Nocera, einen der vornehmsten Fendatare aus dem Hause Carafa, durch einen Hansen Sbirren in seinem Palaste greifen, weil er dem Verbote sich ohne Vorwissen des Königes zu verheirathen nicht Folge

geleistet habe. Verhaftbefehle wegen Schulden, oft wegen geringer Anlässe, waren keine Seltenheit. Und die Eitelkeit wie die Rang-Ansprüche der Neapolitaner wurden dabei auf alle Weise durch die Spanier verletzt. Untereinander zankten sie sich: von der herrschenden Nation wurden sie gedemüthigt. Der Marchese von Mondejar gab nicht nur seinem Sohne und seinem Eibanden Rang vor dem höchsten Adel des Landes sondern ließ selbst seinen Bastardbruder vor allen Marchesen ja selbst einmal vor dem Herzog von Sant' Agata sitzen. Als der Herzog von Alba im August 1629 seinem Nachfolger dem Herzoge von Alcalá, der im Palazzo di Traietto am Posilipp abgestiegen war, den ersten Besuch machen wollte, ließ er fast den ganzen hohen Adel zu sich entbieten um ein glänzendes Gefolge zu haben, und nachdem die Herren eine gute Stunde in der Halle gewartet, ward ihnen der Bescheid: Seine Excellenz bedürfe ihrer heute nicht und habe sich anders besonnen. Murrend gingen die Fürsten und Herzoge nach Haus: als aber am Tage darauf Alba sie von neuem rufen ließ, eilten wieder Alle nach dem Palast. Beweis genug, sagt der gleichzeitige Berichterstatter, daß sie um so gefügiger sind je schlechter man sie behandelt.¹⁵³ Solche Dinge mußten Männer sich bieten lassen, die ihren Ursprung auf die Longobardenzeit, auf die uralten griechisch-italienischen Geschlechter der Amalfitanerküste, auf

Wilhelm Eisenarms, Guiscards und Rogers tapfere Begleiter zurückführten.

Dennoch lag den Vicetönigen daran den Lehnadel in der Hauptstadt zu vereinigen. Politische Zwecke, vor allem der Wunsch das Band zwischen Feudatar und Vasallen aufzulockern und den Einfluß der Ersteren in den Provinzen zu schwächen wo der Baron als unmittelbarer Gebieter weit mehr galt als der königliche Beamte, diese Zwecke und dieser Wunsch gingen hier Hand in Hand mit dem Bestreben den Hof in Neapel so glänzend als möglich zu machen. Es war den Gewalthabern nicht genug an dem Wesen der Macht: sie wollten auch den Schein haben. Sie lebten zum Theil mit wahrhaft königlicher Pracht und unermäßigem Aufwande. Keiner der Regierer hat solche Machtvollkommenheit gehabt und solchen Einfluß auf die Schicksale Italiens ausgeübt wie der erste Toledo welcher seine Tochter auf einem der schönsten und beneidetsten Fürstenthümer der Welt, seinen Sohn als Vicetönig Siziliens sah, durch seinen Eidam zum Sieg bei Mühlberg beitrug und dem Starrkopfe Papst Pauls III mit spanischer Zähigkeit entgegentrat: aber an äußerem Glanze haben manche seiner Nachfolger ihn übertroffen. Wie das siebenzehnte Jahrhundert überhaupt die vorhergegangenen an Aufwand, an Bequemlichkeit und Behaglichkeit des Lebens, an dem Ueberschwellen aller Verhältnisse über naturgemäßes Maß hinaus weit hinter sich

ließ, und Formenprunk und Schnörkel wie die Ansprüche des Unwesentlichen in Kunst und schönen Wissenschaften nicht nur sondern auch in der Lebensweise die alte Sitte, die ächte Lüchtigkeit, die wahre Eleganz verdrängten, so war es besonders in Neapel der Fall, wo spanischer Hochmuth und Prahlerei mit süditalienischem Leichtsinne sich verbanden. Gedankenlose Genußsucht kam schlauer Berechnung auf mehr denn halbem Wege entgegen.

Der Palast in welchen die Vicetönige des siebenzehnten Jahrhunderts einzogen, war himmelweit verschieden von den Wohnungen mit welchen ihre Vorgänger nicht nur sondern Könige und Kaiser sich hatten begnügen müssen. Lage, Umfang und Schönheit des Umblicks paßten zu dem modernen Aufwande und den Ansprüchen der hohen Würde. Das Castel Capuano, König Wilhelm des Bösen Burg und gewöhnliche Residenz der Herrscher von Anjou-Durazzo und Aragon wenn sie nicht die Castelle am Strande oder ihre Lustschlösser bewohnten, war wegen seiner Lage am äußersten Ost-Ende der Stadt zu unbequem, wegen seiner Entfernung vom Meer und von der Hauptveste, dem Castelnuovo, zu wenig sicher um seine alte Bestimmung zu bewahren. Don Pedro de Toledo begann den Bau des Palastes welchen erst die jüngsten Jahre ganz verschwinden sahn, als nach drohendem Brande die Nordseite des königlichen Platzes, da wo die noch nicht vollendete Seitenfacade des Theaters San Carlo mit dem neuesten

Theile der jetzigen Königswohnung sich verbindet, durch Begränzung der letzten festungsartigen Reste eine veränderte Gestalt und größere Harmonie gewann. Es war im Jahre 1600 als der Graf von Lemos diese Königswohnung beginnen ließ, einerseits dem steilen Hügel des Pizzofalcone gegenüber, andrerseits durch Gärten und Brücke mit dem Castelnovo zusammenhängend, von der Höhe des schroffabfallenden Strandes das Meer beherrschend zu welchem die riesigen Substructionen und die umfangreichen Gebäulichkeiten des Arsenaus hinabführen, der weite Horizont die Küste umfassend von dem rauchenden Regel des Vesuv bis zum Minerven-Vorgebirge und Capri. Der Platz bot in jenen Zeiten nicht das Ensemble dar welches, so viel man auch an der Architektur der einzelnen Gebäude anzusehen haben mag, immerhin einen gewissen Eindruck macht. Ein verworrener Häuserkneul deckte den Abhang und Fuß des Pizzofalcone, wo unter den Anjous ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Königs Ludwig, des ungleichen Bruders Carls I, erbaut worden war, neben welchem der ehrwürdige calabresische Siedler Franciscus von Paola ein Kloster für seine Ordensbrüder, die Minimi, gründete, wie ein ähnliches durch seinen frommen Eifer in Rom auf dem Monte Pincio entstand, Trinità de' Monti heißen und von Ferne sichtbar in ragender Lage. Wie König Ferdinand I Bourbon nach der Restauration im Jahre 1815 an die Stelle des

zerfallenden Klosters die große Basilika S. Francesco di Paola setzte, den Platz ebnete und mit seines Vaters Carl III. Reiterbildsäule schmückte welcher seine eigne zum Gegenstück dient: so gab Ferdinand II. dem Ganzen den Abschluß durch den vollständigen Ausbau des Palastes auf Süd- und Nordseite, durch die prächtige Terrasse gegen das Meer zu, gegen den Platz des Cassinovo zu durch die Gartenanlage mit dem Portal an welchem die colossalen bronzenen Pferdebegruppen aufgestellt sind, ein Werk nordischer Künstlerhand wett-eisern mit der Kunst des Südens.

Don Ferrante Ruiz de Castro Graf von Lemus, der erste Vizekönig welchen Philipp III. nach Neapel sandte, begann den Bau. Eine der Inschriften der Stirnseite besagt es, nicht bloß ihn preisend sondern auch seine Gemalin Caterina Zunica y Sandoval, „inter heroinas ingenio et animi magnitudine praeclara“ und seinen Sohn Francisco de Castro welcher eine Zeitlang Statthalter für den Vater war. Die andere Inschrift rühmt Palast und Stadt: „Inter celeberrimas orbis terrarum urbes Austriarum imperio terra marique florentem Neapolim Regia haec operosa et illustris aedificiis mole condita exornavit.“ Domenico Fontana, in einem Dörfchen am Comersee geboren, war der Architekt welchem das Werk übertragen wurde. Er hatte Rom mit dem Ruhme seines Namens erfüllt. Papst Sixtus V. hätte schon,

als er noch Cardinal von Montalto war, ihn liebge-
wonnen und ihn den Bau seiner schönen Kapelle in
Santa Maria Maggiore so wie seiner Lieblingsvilla
bei den Dioclezianischen Thermen übertragen. Fast alle
großen Werke, unter diesem energischen Papste ausge-
führt, rühren von Fontana her. Er baute den Palast
bei San Giovanni in Laterano und den Seitenporticus
der Basilika, er schob die Vaticanische Bibliothek in
Bramante's große Anlage des Hofes hinein, er voll-
dete den Vaticanischen Palast und legte die Straßen
an welche Pincio, Quirinal und Esquilin verbindend
bei dem Quattro Fontane einander kreuzen, er zeichnete
Brunnen und Wasserkünste und machte des Papstes
große Pläne zur That, wenn nicht mit Reinheit und
Anmuth künstlerischer Form wofür der Sinn schon ver-
loren war, doch mit Ausdauer, Thätigkeit, Tüchtigkeit.
Zwei Unternehmungen aber, bei denen mehr der In-
genieur in Betracht kam als der Künstler, machten ihn
vor Allen bekannt — die Vollendung des Sanct Pe-
tersdomes dessen Wölbung sein genialer Urheber nicht
mehr erlebt hatte, und die Aufrichtung des Vaticanis-
chen Obelisks welche das Signal zu Roms reicher
Aus schmückung mit egyptischen Spisssäulen gab.

Nach Papst Sixtus' Tode Zielscheibe mancher An-
feindungen, ging Domenico Fontana auf des Vicetönigs
Grafen von Miranda Einladung gerne nach Neapel,
wo er mehre Werke ausführte bis er das größte, den

Palast, begann. Von dem Aeußern ist die Stirnseite allein von seinem Bau geblieben, und auch diese nicht unverändert. Dem an dem dorischen Porticus der das Erdgeschosß bildet, wurde je der andere der Bogen durch Mauerwerk ausgefüllt indem man für die Dauerhaftigkeit der schweren Masse der obern Geschosse fürchtete. Das zweite Geschosß ist mit flachen Pilastern ionischer Ordnung, das dritte mit ähnlicher zusammengesetzter Ordnung verziert; die Fenster denen an Fontana's römischen Gebäuden ähnlich, sind etwas schwerfällig mit ihren starken Ausladungen indeß nicht außer Verhältniß zur Masse des Ganzen. Das Mittelportal mit seinen gekuppelten Granitsäulen ist nicht ohne Wirkung. Neuere Zuthat hat die Fassade nicht immer verschönert, am wenigsten das aus der Mitte der Dachlinie hervorstechende geschmacklose Uhrthürmchen. Der mittlere Hof ist nicht geräumig aber von glücklichen architektonischen Verhältnissen. Die ein halbes Jahrhundert nach Fontana begonnene, erst vor wenigen Jahren vollendete Haupttreppe hat etwas Großartiges, zerstörte aber die Harmonie der ursprünglichen Anlage durch Vernichtung der Halle oder des allgemeinen Wartesaals, dieses so nothwendigen wie bevorzugten Theiles italienischer Paläste wo man an Decke und Wänden oft die glänzendsten Fresken sieht, aus jenen Zeiten namentlich als Pietro da Cortona und Luca Giordano mit ihren Schülerschaaren, mit bewunderungswürdigem wenngleich auf

Abwege gerathenem Talent umfassende und effektreiche Compositionen mit allem erdenklichen Personal der Mythologie, mit stets willigen und fruchtbaren Allegorien und gewaltigem Beiwerk von Attributen und drohenden Wolkenmassen in unglaublich kurzen Fristen hinzuzubereitern mußten.

Wenn das Äußere des Palastes vielfach verändert ist, so ist dies noch mehr im Innern der Fall, welches die vielen Nachfolger des Grafen von Lenos und mehr als diese die Könige Bourbonnischen Stammes nach ihrem Gefallen und ihrer Bequemlichkeit umschufen, Carl III namentlich und Ferdinand II, denen dasselbe seine gegenwärtigen Formen verdankt. Aber auch heute noch erinnert das Hauptgeschoß, da *Piano nobile*, vielfach an das siebenzehnte Jahrhundert, sei es durch die Kapelle welche der Herzog von Medina bauen ließ, sei es durch die Deckengemälde zweier Säle, in denen Velisario Correnzio, der leidenschaftliche Nebenbuhler der Carraceen, glorreiche Thaten aus der spanischen Geschichte und des Gran Capitano Siege über die Franzosen und Einzug in Neapel darstellte, manieristisch und etwas bunt und wirrlich aber mit lebendiger Composition und vieler Praxis der Ausführung. Der Herzog von Alba, Pedro Antonio de Toledo, ließ diese Bilder durch Velisario ausführen, welchen Giuseppe Ribera, lo Spagnoletto, der Lieblingsmaler und Begünstigte jener Zeit, ihm empfahlen und der sich bei

den spanischen Gebietern schnell in Gunst zu setzen gewußt hatte. Noch wird von diesen Männern die Rede sein, wenn das Neapel der Viceröyge mit dem mehr wüßten denn genialen Treiben der Künstler jener Lage an die Reihe kommt.

So war der Palast, Schauplatz des Prunks und der Feste Derer welche die Beherrscher Spaniens und Indiens repräsentirten. Die Feste sollten Neapels Bewohner davon abhalten an Ernsteres zu denken: gelang es, so ist es nicht das erstemal gewesen daß man Aehnliches mit Glück versucht hat. Derjenige, welcher den Luxus zu einem bis dahin ungeahnten Grade steigerte, war der zweite Herzog von Ossuna. Nicht manche Monate war er an der Regierung, die er im Jahre 1616 übernahm, als man berechnete er habe für Festlichkeiten fünfzigtausend Ducati ausgegeben. Ossuna, welcher schon zu Anfang die umfassenden politischen Pläne in seinem Innern verschließen mogte welche ihn nachmals zu der bis auf unsere Tage in Dunkel gehüllten Verschwörung gegen Venedig und zu den strafbaren Intriguen gegen sein Vaterland und seinen König verführten, versuchte durch diesen Aufwand die vornehmen Stände zu gewinnen wie er durch gleißenden Schein von Leutseligkeit und Theilnahme die Liebe des Volkes zu sichern strebte, was ihm nur unvollkommen gelang. Lustfahrten, Lanzenstechen, Bälle und Abendessen im Palast, Maskeraden und Schauspiel, alles dies folgte

im raschen Wechsel auf einander. Er spielte dabei eine Rolle, eines Souveräns würdig. Eines Abends waren hundertzwanzig Damen zum Nachtessen geladen, wobei sie nur von Verwandten ihrer Häuser bedient wurden. Der Vicekönig zeigte sich nicht bis zum Nachtsch- sondern sah aus einem kleinen Fenster zu: dann erschien er in glänzender Tracht — die Fenster wurden geöffnet und der reichliche Rest der Mahlzeit in den Hof des Arsenal's hinabgeworfen; im großen Saal war Alles hell und der Ball begann der bis zur sechsten Stunde der Nacht währte. Während des Carnevals des Jahres 1618 fand ein Maskenfest im Palast statt, wobei ein Türken-schiff durch die große Halle fuhr: einer nach dem andern sprang heraus, und es erfolgte ein Kampfs-spiel das mit Tanz und Nachtmal schloß. Nie hatte man einen Prunk gesehen wie unter Offuna. Und nicht blos auf die Fastnachtzeit beschränkten sich die Feste: jeder Anlaß im Jahre sah deren Wiederholung. Am Sanct Laurenzius-Lage 1617 veranstaltete die Herzogin von Offuna einen Ball mit einer Quadrille junger Mädchen aus den ersten Familien. Es waren deren zwölf. Sie trugen Untergewänder von weißem Atlas mit Goldtressen, und gleiche Soutanen die bis zur Mitte des Beins gingen; ihre Schleppen waren von Silberstoff und über den linken Arm geworfen, den Kopfschmuck bildete eine weiße Krone aus welcher vier Reiherfedern hervorragten. Die Kosten des Anzugs wurden vom Vicekönig bestritten

und betrugten für jede sechshundert Ducaten: alles ward den schönen Tänzerinnen geliefert bis auf die Schuhe. Paarweise traten sie hervor, Fackeln in der Rechten tragend, während die Musik aufspielte, und im Tanzen machten sie ihren Excellenzen eine Verbeugung. Verschiedene andere Tänze folgten, darunter eine Gaillarde, und nachdem Erfrischungen gereicht worden waren, Obst, Trauben und Wassermelonen (bei Reich und Arm, bei Vornehm und Niedrig das gewohnte Labfal!) folgte der Fackeltanz, zu welchem der Vicekönig von der Tochter des Herzogs von Monteleone-Pignatelli aufgefordert ward. Damit endigte das Fest um die fünfte Stunde.¹⁵⁴

Ossuna's Nachfolger glaubten nicht zurückbleiben zu dürfen, wenn nicht der Umstand, daß sie geistlichen Standes waren, ihrer Lebensweise andere Form gab. Ein glänzender Abend war der des 22. Decembers 1629, als der zweite Herzog von Alcalá Neapel regierte — das erste Fest unter dessen Theilnehmern wir den damals achtzehnjährigen Diomed Carafa genannt finden. Es war ein großer Maskenzug, zu Ehren der kurz vorher stattgefundenen Vermählung der Tochter des Vicekönigs mit dem Fürsten von Paternò. Eine Galeere fuhr herein in den Saal, von Alcalá's Sohn dem Marchese di Tariffa und Don Liberio Carafa Fürsten von Bisignano gelenkt. Jupiter und Neptun erschienen und unter Musik und Gesang traten zwei Engelgestalten hervor und vertheilten Madrigale zu Ehren der Fest-

geber. Dann traten die Ritter der Quadrille vor, sechs- unddreißig an der Zahl, zur Hälfte in Carmoisinseide zur andern Hälfte in blaue Seide mit Goldbesatz ge- kleidet. Die Seidenstoffe waren fein, bemerkt der naive Annalist, die Goldborten hingegen falsch und jeder An- zug kostete hundertfünfundsechzig Ducaten. Es waren lauter junge Männer der ersten Familien, Carafa, Spi- nelli, D'Avalos, Caracciolo, Filomarino, Capece- Ga- leota, Gesualdo, Pignatelli u. A. Sie hatten das Loos gezogen die Ordnung des Eintretens zu bestimmen; dann begann das Tanzen und der Ball währte bis zur siebenten Stunde.¹⁵⁵ Dem neuvermählten Paar zu Eh- ren fanden in dem darauf folgenden Carneval eine Menge Lustbarkeiten statt: es hieß zwar, es geschehe zur Feier der Geburt des Infanten von Spanien, Baltasar Car- los, des erstgeborenen Sohnes König Philipp IV, aber der Preis der Abende gehörte dennoch den Brautleuten.

Außer den Bällen und Maskeraden fanden zahl- reiche dramatische Vorstellungen statt, im königlichen Palaste sowol wie bei vornehmen Privatleuten. Schon unter dem Herzog von Ossuna hatte der Geschmack an denselben sehr zugenommen. Im Mai 1618 ließ er Giovanni Batista Guarino's vielbelobten Pastor Fido durch lombardische Schauspieler aufführen. Mancher Comödien und Dramen geschieht Erwähnung in den Tagebüchern und Annalen der Zeit: aber es trifft sich kaum daß irgend ein bekannter Name uns entgegenträte.

Allerdings war das italienische Theater noch in seiner Kindheit. Ariosto's, Bibbiena's und Machiavell's Nachahmungen antiker Comödien hatten wol an einem nach damaliger Weise feingebildeten wenngleich nicht spröden Hofe Beifall finden nicht aber ins Volk bringen können. Anders war's mit dem Neapolitaner Gian Batista della Porta beschaffen. Heute mit Naturwissenschaften morgen mit Poesie sich beschäftigend und hier wie dort ungewöhnliches Talent bekundend, ward er nicht müde im eignen Hause Akademien zu stiften. Wenn eine päpstliche Bulle ihn wegen des Versuches die Naturgeheimnisse zu ergründen mit Strafen bedrohte, so widmete er sich mit Proteusfinne der Trilobdramatik und schrieb Lustspiele die er dann selbst aufführen ließ. Wenn er in der dramatischen Kunst weniger erfinderisch war als da er uns die Camera obscura schenkte, so wußte er doch das gemeine Leben so treu aufzufassen wie treffend wiederzugeben. Er erlebte noch die Zeit die hier geschildert wird, eine Zeit in welcher auch die *Commedia dell'Arte* aufkam, jenes Spiel wozu nur ein Canevas oder Scenarium gegeben ward welchen jeder Darsteller ausfüllte; die Comödie mit den stereotypen Figuren und immer neuen Wizen die sich bis auf unsere Zeit erhalten und mit ihren wenngleich changirten doch aus dem Leben gegriffenen Charakter-Individualitäten so viel Ergötzliches und Originelles bieten. Ueberwiegend aber war der Einfluß des spanischen

Theaters und dieser Einfluß, welchen Italien wie Frankreich empfand, mußte sich natürlich in Neapel vor allem geltend machen. Wie die ganze Literatur von der spanischen Uebertreibung und Unnatur angesteckt ward, so mußte das Schauspiel namentlich darunter leiden, nicht bloß weil es noch keine rechte nationale Gestaltung erlangt hatte, sondern auch, weil es vorzugsweise sich an die höhern Stände wandte und diese höhern Stände am meisten in Verührung mit und in Abhängigkeit von Spanien kamen. Bisweilen wurden spanische Comödien von Spaniern angeführt: der Geschmack den die Gesellschaft an ihnen fand, läßt sich der gegenwärtigen nicht unbegründeten Vorliebe für das französische Lustspiel vergleichen. Im Jannar 1630 ward ein solches Stück gegeben: *La Palabra cumplida*. Der Kammerpräsident Simon Baez Graf von Mola gab dies Fest dem Vicekönige, welcher mit seiner Gemalin auf erhöhten Stühlen vor den Reihen der Damen saß. Die Spielenden waren lauter Edelleute, und als das Stück zu Ende war führten sie ein Lanzenstechen bei Musikkbegleitung auf der Bühne aus. Da man spanisch recitirte und nach spanischer Sitte sehr rasch sprach, berichtet unser Annalist,¹⁵⁶ so verstanden die Neapolitaner kein Wort von der etwas verfänglichen Comödie und mußten sich mit dem Augenschmaus begnügen was sie denn auch thaten. An Verfänglichkeit scheinen übrigens die italienischen Schauspiele den spanischen keineswegs

nachgestanden zu sein. Kurz darauf ward im Palast ein Stück von einem Capuaner, Ottavio d'Isa, gegeben, welches *Alvida* hieß. Neapolitanische Cavaliere hatten die Rollen übernommen, Chef der Truppe war der Graf von Saponara San Severino. Auch die Frauenrollen wurden von Männern gespielt: welchen Schlags dieselben waren ergibt sich schon daraus daß mehre Kupplerinnen, Courtisanen, Ammen u. s. w. darunter vorkamen. Bei der Generalprobe im Hause des Intrepesario hatten mehre vornehme Frauen sich eingefunden: die Sache war aber so toll, daß keine einzige im Palast erschien. Eine Comödie von Niccolò degli Angioli scheint an einem andern Mangel gekrankt zu haben. Zwanzig Jahre lang hatte der Mann die Trift des römischen Dichters verdreifachend an seinem Amor paterno gefeilt und die Aristotelischen Regeln gewissenhaft beobachtet. Die Darsteller gaben sich auch alle Mühe, aber die Frauen die etwas zum Lachen haben wollten und nach keinem Aristoteles frugen, schlossen ein vor langer Weile. Besser gelang es dem Camalbulenser Pater Arcangelo Spina, dessen Schauspiel *L'Incostante* in demselben Carneval im Palast des Fürsten von San Severo aufgeführt ward. Andrea Nascierio, welcher in der Geschichte der Kämpfe des Jahres 1647 so oft genannt ward, spielte vortrefflich und das Stück gefiel so sehr daß man es erst beim Fürsten von Bisignano dann beim Vickönige selbst wiederholte.

Nicht nur schrieben damals Geistliche Schauspiele, wie in unsern Tagen der noch lebende Don Ginlio Genoino, der in einem seiner Lustspiele, einem Söjzet aus der Lebensgeschichte des berühmten Vico, das eingewurzelte Volksvorurtheil der Zettatura zu verspotten gewagt hat; sondern in Kirchen und Klöstern fanden auch theatralische Vorstellungen statt. Es war bekanntlich eine Sitte des Mittelalters: aber die Mysterienspiele und Moralitäten waren immer ärger ausgeartet. Seit man beim Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts am Medizeischen Hofe jenem Gemisch von Poesie und Musik, aus welchem die moderne Oper hervorgegangen ist, eine künstlerische Form zu geben begonnen hatte, nahmen diese Darstellungen an heiligen Orten mehr und mehr melodramatischen und somit für Ort und Publicum immer ungeeigneteren Charakter an. Im Dome ward im Jahre 1631 eine „gran Commedia“ aufgeführt, deren Söjzet dem Tasso entlehnt war — ob dem befreiten Jernsalem oder einer andern Dichtung, wird nicht gesagt. Bei den Jesuiten, bei den Gerolimini, bei den Scolopi u. a. wurden solche theatralischen Darstellungen gegeben. Am 1. October 1630 ließen die Jesuiten zu Ehren der Infantin, vermählten Königin von Ungarn, ein Schauspiel aufführen wobei Wolken mit tanzenden Knaben und allerhand sonstiger glänzende Apparat zum Vorschein kamen: mit dem Abendessen kostete es sieben- tausend Ducaten. Adel und Geistlichkeit schauten zu,

die Cardinal-Erzbischöfe nicht ausgeschlossen. Bisweilen fanden besondere Vorstellungen getrennt für Männer und Frauen statt, gewöhnlich waren sie untereinander vermengt. Auch die Nonnenklöster machten die Sitte mit. Die Benediktinerinnen von Sta Maria Donn' Albina, einem der ältesten Klöster der Stadt, führten ein Schauspiel auf zu welchem viele vornehme Frauen mit päpstlicher Erlaubniß zugelassen wurden. Andere sahn von außen das Stück mit an, und eine Menge Cavaliere waren Zuschauer von der Kirche aus und es gab viel Gerede und Aerger. Wie die Kirchen, von deren Aßlrecht man täglich so großen Lärm machte, täglich durch Scandal oder Verbrechen entweiht wurden, so war's natürlich, daß es bei solchen theatralischen Darstellungen kaum besser ging. Als unter andern bei dem Gedränge welches jenes Tasso'sche Schauspiel in S. Genaro veranlaßte, Ottaviello Brancacci, einer der mit der Handhabung der Polizei Beauftragten, einem unruhigen Geistlichen die Thüre wies, zog dieser einen Dolch und versetzte ihm einen Stoß der ihn in die andere Welt befördert haben würde, hätte er ihn nicht mit Gewandtheit aufgefangen. ¹⁵⁷

Keiner der Vicelönige hatte für dramatische Darstellungen ein solche Vorliebe wie der Graf von Monterey. Bei ihm war es eine wahre Leidenschaft. Bei nahe täglich fand Schauspiel statt, bald öffentliches, bald im Palast oder in den Häusern des Adels. Keine Jahrs-

zeit, kein Kirchenfest machte eine Ausnahme. Während der Fasten des Jahres 1632 wurde mehr Comödie gespielt als sonst im Carneval. In der heiligen Christnacht ward im Palast eine Comödie aufgeführt und aus dem Schauspielsaal ging der Graf in die königliche Kapelle, Messe zu hören und das Altarsacrament zu empfangen. „So vermengte man, in Leichtfinn oder Schlechtigkeit, die heiligen Mysterien mit den Fabeln der Histrionen.“¹⁵⁸ Im öffentlichen Theater hatte er sich eine Loge einrichten lassen, welche er nicht allein sondern mit ihm seine Gemalin besuchte, beides völlig der bisherigen Sitte zuwider. Oft, wenn er in seiner Gondel am Strande von Mergellina und Posillippo entlang fuhr, pflegte er zwei Personen mitzunehmen, welche unter den Zeitgenossen nicht ihres Gleichen hatten und von denen man sagte sie würden unerseßlich sein. Diese waren — Andrea Cincio der Pulcinella und Ambrogio Buonuomo der Coviello. Wo die Beiden spielten strömte die ganze Stadt hin, und keine fremde Schauspielergesellschaft vermochte sich in Neapel zu halten wenn die Genannten sich nicht mit ihr vereinigten. Im Jahre 1636 ließ Monterey eine spanische Gesellschaft auf seine Kosten kommen: blos die Reise kostete zwischen vier und fünftausend Ducaten. Als sie im Palast anlangten, sandte er ihnen die ganze Dienerschaft bis in den Hof entgegen, und äußerte seine Freude auf solche Weise daß selbst seine Anhänger Aerger und Verachtung nicht

bergen konnten. Und als das Theater leer blieb und die Schauspieler klagten daß sie vor den Bänken spielten, erließ er einen Befehl nach welchem die spanischen Offiziere und die öffentlichen Dirnen zum täglichen Theaterbesuch angehalten wurden! Gingen letztere nicht, so mußten sie monatlich vier Carlin als Stener für die Schauspieler zahlen. Die Neapolitaner sahn wohl ein daß der Graf über dem Theater alle Staatsgeschäfte vergaß. Diese Passion beherrschte ihn auch in vorge-
rücktem Lebensalter in solchem Maße daß, als er den Feldzug in Portugal gegen den Herzog von Braganza (König Johann IV) mitmachte, er den Truppen den Sold entzog um Comödianten zu bezahlen.¹⁵⁰

Die Zeit welche in Friedenstagen durch gesellige Festlichkeiten und Theater nicht in Anspruch genommen ward, brachte der Adel mit Reiterkünsten, mit Spiel und Spaziersfahrten hin. Die Liebhaberei an Pferden und Reiterkünsten hat von jeher zu den ritterlichen Passionen gehört und die italienische Reitschule hat lange in gutem Ruf gestanden. Doch scheinen Pferde und Reiterkunst in jener Zeit etwas in Abnahme gekommen zu sein. Vielleicht war daran der Umstand Schuld, daß das Königreich wenig gute Pferde lieferte. Unter den Aragonesen hatte man sich mit der Pferdebezücht viel beschäftigt und die damalige Art der Kriegsführung wobei die Reiterei die Hauptsache war, forberte von selber dazu auf. Im Jahre 1586 hatte der ältere Herzog von Ossuna

zum Zwecke der königlichen Gestrüte und Reitschule die Anlage jenes Gebäudes begonnen welches der jüngere Graf von Lemos in eine Universität umschuf und wo später die Kunstschätze untergebracht wurden, als Herculaneum und Pompeji für sich schon ein Museum schufen welches sehr wenigen an Marmorwerken nachsteht, an Bronzen alle übertrifft. Daß die Liebhaberei an Pferden gesunken war, ersieht man aus dem Umstande daß zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zwei Drittel der Wagen Neapels von Manthieren gezogen wurden, so daß ein Verbot des Vicekönigs diesem Einhalt that, aus dem Grunde weil die Pferdezuucht darüber ganz zu Grunde gehe.

Spiel und Spaziersfahrten führten dann zu Streit, Scandal, Duellen, Straßenaufläufen und Mordgeschichten mit denen die Annalen jener Zeit Blatt für Blatt gefüllt sind. Der Müßiggang verleitete zum Spiel, das Spiel führte zu allem Uebrigen.* Es gab kaum irgend einen Vicekönig der nicht eine Verordnung gegen das Hasardspiel erlassen hätte: aber alle Verbote waren Poffen, denn der Regens der Vicarie verpachtete das Kartenspiel, und was den Vornehmen gestattet war trieb man dem Volk und den Soldaten nicht aus. Es waren indeß namentlich die Vornehmen welche sich allen Arten Spiels mit Leidenschaft hingaben. Als der Cardinal Zapata im Jahre 1620 die Regierung antrat, verbot er dem Regens die Spielpacht, worüber

bieser sich laut beklagte: die Verordnung blieb indeß nur so lange in Kraft bis ein Sohn oder sogenannter Neffe des Herrn Cardinals die Stelle erhielt. Tausende von Ducaten wurden nicht auf Karten nur, sondern auf die Würfel gesetzt: Gian Giacomo Cossa, Herzog von Sant' Agata, verlor um das Jahr 1631 an 10,000 Ducaten beim Tarokspiel. Das Spielen auf Parole machte die Sache nur schlimmer. Vincenzo Caspere, der natürliche Sohn eines Malteserritters, machte sich ein Vermögen von mehr denn 60,000 Ducaten durch bloßes Geldleihen beim Spiel: er stand sich auf 15—20 Ducaten täglich durch die Interessen von solchen Anleihen.¹⁶⁰ Als im Jahre 1647 das Volk aufstand, beschwerte es sich auch über diesen dem Adel nachgesehenen ja begünstigten Mißbrauch, über die Concession der öffentlichen Spielhäuser und Redouten. Am Nachmittage des 29. Juli machten sich mehrere Haufen auf um solche Orte heimzusuchen, wobei selbst der königliche Palast nicht verschont ward. Ein Haufen drang in das Haus des Bologna, beim Seggio des Mibo, wo die vornehmsten Leute sich einzufinden pflegten. Es gab einen argen Lärm. Ihr Herren Cavaliere, rief einer der Führer, glaubt ihr euer Treiben so fortsetzen zu können? Weßhalb anders, als um eurer schnöden Leidenschaft für Würfel und Karten fröhnen zu können, habt ihr den armen Bürger seinem Erzfeinde verkauft? Weßhalb anders habt ihr in euren Sedilen dem Vice-

könige eure Stimmen verhandelt, daß er Gabeln auflegen mag nach Herzenslust? Hierauf legten sie Hand an Alles — Hausgeräth, Tische, Stühle, Karten, Würfel und was sonst sich vorfand ward auf einen Haufen zusammengeworfen und angezündet. Man berechnet daß über hundert Spielhäuser in Flammen aufgingen. ¹⁶¹

Außer in den privilegierten Rebouten fand das Hasardspiel bei Glückrittern statt, welche sich auf solche Weise ein Einkommen verschafften. Ein calabresischer Cavalier, Muzio Passalacqua, hielt ein solches Haus zur Zeit des zweiten Herzogs von Alcalá, und es wurde bei ihm so hoch gespielt daß der Genuese Bartolommeo Imperiali ungeachtet des seine Landsleute charakterisirenden Geizes an einem Abende 6000 Ducaten verlor die er am folgenden Morgen sogleich zahlte. Man spielte aber auch noch in andern Häusern deren Zahl immer zunahm. Sehn wir die langen Listen der Pragmatiken oder Geseze und Verordnungen der Vicerkönige durch, so stoßen wir unaufhörlich auf Verordnungen und Geseze gegen die Cortigiane und Donne di libera vita. Es wurde ihnen verboten, im Tragessehl (Sedia) oder Wagen sich in der Stadt sehn zu lassen, am wenigsten am Strande von Chiaja und Metgellina, dem beliebtesten Orte zum Lustwandeln; oder den Posillipp entlang in Feluken zu fahren, eine der Hauptvergnügungen jener Zeit. Die nicht gehorchte,

bekam die Peitsche. In den gewöhnlichen Gasthäusern und Osterien im Reiche durften sie nicht übernachten: für das Weib stand darauf wieder die Staupe, für den Wirth eine Geldstrafe. Dies hinderte aber nicht daß die Menge der Courtisane reißend zunahm, daß ihre Häuser vom Adel mehr und mehr besucht wurden und sie selbst zum Theil eine Rolle spielten. Es war dies namentlich der Fall unter dem oftgenannten Herzoge von Ossuna, der zwar ein Verbot für verheirathete Männer erließ solche Häuser zu besuchen, selber aber durch das Feuer seines Temperaments zu allen möglichen Unordnungen verleitet ward und das schlimmste Beispiel gab. Wie er mit einem Possenreißer an der Ghiaja entlang fuhr, so fuhr er mit einer leichtfertigen Schönen Namens Giovanna Maria längs Santa Lucia. Dies war dem neapolitanischen Volke denn doch noch nicht geboten worden, und unter den Anklagepunkten gegen Seine Excellenz die an König Philipp gingen, figurirte auch dies Geschichtchen. Bei einem großen Volksfest welches er im Juni 1617 auf Poggioreale gab und wozu über zehntausend Personen eingeladen waren denen allen zu essen gegeben wurde, war ein besonderer Tisch für fünfundzwanzig der berühmtesten Dirnen bestellt und sie wurden reichlich bewirthet, während der Vicekönig, der sich mit seiner Gemalin eingefunden hatte, hinging und mit ihnen Scherz trieb. So konnte denn vielfacher Scandal nicht ausbleiben.

Bei einem großen Kirchenfest wollte eine bekannte Schöne, La Maltese genannt, sich in die Reihen der vornehmen Damen drängen und als ein Ebirre sie zurückhielt, gab sie ihm eine tüchtige Maulschelle. Ossuna, der zugegen war, befahl man solle sie hinauswerfen und so erhielt sie von den Ebirren Stoß auf Stoß, während die Damen, von welchen mehr denn eine auf die Maltesin eifersüchtig sein mogte, ihre Muffe vor den Mund hielten um ihr Richern zu verbergen. Als der Vicekönig einmal Miene machte, ein berückichtigtes Quartier am obern Ende des Toledo absperren zu lassen, warf man ein, das werde zu nichts nützen: den Zweck zu erreichen müsse er halb Neapel absperren. Er hatte zwar bei Galeerenstrafe verboten, nach dem Ave Maria bewaffnet das spanische Quartier zu besuchen, welches heute den Namen aber nicht den Charakter geändert hat: wenn aber dadurch dem Lärm und Unfug von Seiten der untern Classen einigermaßen gesteuert ward, so half das nicht bei den Vornehmen.

Raum verging eine Nacht ohne den ärgsten Scandal und fast jedesmal waren Cavaliere der ersten Familien darin verwickelt. Entweder begann der Streit wegen Eifersüchteleien oder beim Spiel, wegen versuchter Diebstähle oder beim Zusammentreffen mit Glücksrittern. Gewöhnlich wurden dann die Lichter umgeworfen; in der Dunkelheit zog Jeder Degen oder Dolch; die Diensteute mußten oft mit zerschlagenen Köpfen die

Raust der Herren büßen, die Häfcher erschienen, die Weiber entflohen oder wurden ins Gefängniß geschleppt, die Habe geplündert — so endigten gewöhnlich diese Auftritte. Ein Glück noch wenn's nicht ärger ward. Aber Mancher kam verstümmelt nach Hause, Mancher ließ sein Leben bei so unwürdigen Händeln. Oder es folgten Schlägereien und Duelle welche ganze Familien und Generationen niteinander verfeindeten. Selbst die Kirchen wurden nicht heilig gehalten. In der S. S. Concezione degli Spagnuoli trieben junge Leute mit leichtfertigen Dirnen während der Predigt solchen Unfug, daß der Geistliche sie zur Ruhe ermahnen mußte. Sie aber höhnten zur Kanzel hinauf, das gehe ihn nichts an: er solle bei seinem Texte bleiben. Er ging zum Vizekönig Herzog von Alcalá, einen Strick um den Hals — die Ruhestörer wurden eingesperrt; es waren Leute aus den ersten Häusern, Pignatelli, Varile u. A. Während der Ausstellung des Sacraments wie während der Messe ereigneten sich solche Szenen.

Das Schicksal eines der vornehmsten und reichsten Männer des Königreichs, des Fürsten von Conca aus dem Hause Capua, mütterlichen Oheims des jungen Herzogs von Maddaloni, ist ein schreckenerregendes Beispiel der Sittenverderbnis und der Zermürnisse in den Familien des hohen Adels. Er war Groß-Admiral, eine der sieben erblichen Würden Neapels die einst dem Neffen des großen Gonsalvo verliehn war; seine Ge-

malin war Donna Sueva d'Avalos von Montefarchio von welcher er einen einzigen Sohn hatte. Vater, Mutter und Sohn lebten alle drei in Unfrieden, verunzierten alle drei ihre altberühmten Namen durch ausschweifenden Wandel. Der Fürst, welcher im Hause weder Ruhe noch Freude fand, pflegte die meiste Zeit außerhalb zuzubringen. Eines Abends ritt er so nach seiner Gewohnheit allein, als ihm wie es scheint aus einem Hause das er eben verlassen hatte, ein Stück Blei oder ein Ziegel oder sonst was nachgeschleudert ward, das ihn an den Schädel traf und betäubte so daß er die Zügel verlor und das scheugewordene Pferd ihn in der Nähe der Porta del Pertuso abwarf, die am Fuße des Hügels von Sant' Elmo gelegen jetzt Porta Mediana heißt. Blutend lag er am Boden und wäre im Blute erstickt, hätten nicht Baarfüßermönche von Sant' Agostino ihn aufgehoben und, nachdem sie ihn erkannt, in einem Tragsessel nach seinem Palaste gebracht. Er war aufs jämmerlichste zugerichtet: Stirn und Nase zerschlagen, ein Auge sozusagen verloren. In der Wohnung dieses reichen und vornehmen Mannes fand sich kaum ein Diener der ihn auskleidete: die Mönche und die Senfenträger mußten helfen ihn zu Bette zu bringen. Am folgenden Tage führte man seinen Sohn den Grafen von Palena fast mit Gewalt herein: dieser lebte mit dem Vater in Hader und wohnte nicht mit ihm zusammen. Der Sohn war so vergnügt

daß er lachte, sich Glück wünschte und Poffen trieb; die eignen Freunde verwiesen ihm die Unanständigkeit seines Betragens. Als er den Kranken fragte wie's ihm gehe, antwortete dieser nur: Nach eurem Wunsche. Es ward so arg daß der Vicetönig hinsenden und dem Grafen verbieten lassen mußte das Zimmer des Kranken zu betreten. Gottes Urtheil hatte es so gefügt daß der Fürst gerade auf derselben Stelle sich zu Tode fiel, wo einige Jahre zuvor Fra Ciccio Lantaro auf seinen Befehl und in Folge von Weiberhändeln ermordet worden war. Zwei Tage noch lag er so, dann beendigte er auf jammervolle Weise ein wüthes Leben. Einen seltsamen Contrast aber mit diesem jammervollen Ende bildete die Leichenfeier des großen Herrn. Ganz Neapel fand sich dabei ein. Voran gingen zwölfhundert Geistliche mit brennenden Wachsfadeln. Der Todte wurde hoch auf einer Bahre getragen die mit carmoisinrothem goldgewirktem Sammt bedeckt war. Er war in Groß-Admiralstracht gekleidet, das Gewand mit weiten Ärmeln von carmoisin Sammt mit Hermelin gefüttert und besetzt, auf dem Kopf ein Barett von gleichem Sammt, in der Hand ein Stab. Er ward offen getragen, hinter ihm der mit Sammt ausgeschlagene Sarg. Die Zipfel der Decke auf welcher er lag, wurden von mehreren Rittersn gehalten; viele Angehörige des Hauses in Trauerkleidern wehten mit Bänderolen die Fliegen weg. So

brachte man die Leiche auf weitem Umwege nach dem Familienbegräbniß in S. Pietro a Majella.¹⁶²

Den unnatürlichen Sohn aber ereilte in seiner Jugend schon ein Geschick nicht minder tragisch als das des Vaters. Ein Mädchen geringen Staubes mit dem er eine Liebshaft anknüpfen wollte, wies ihn ab: er ging einen spanischen Soldaten bingen und dieser tödtete die Arme durch einen Büchschenschuß als sie eben am Fenster stand. Der Mörder wurde ergriffen und gestand: der Graf von Monterey ließ ihn aufknüpfen und den jungen Fürsten ins Castelnovo bringen, wo er in strengster Haft in einem der Thürme saß. Nach wenigen Tagen erkrankte er heftig: die Familie und die ersten Barone des Reichs verwandten sich beim Vicekönig auf daß er ihn nach Hause tragen lasse; zweihunderttausend Ducaten Bürgschaft wurden geboten. Aber Monterey war unerbittlich und Matteo die Capua Fürst von Conca starb im Gefängnisse, der Letzte einer großen Familie, deren reiches Erbe zum Theil auf Diomed Carafa von Maddaloni überging, welcher der nächste Blutsverwandte des Verstorbenen war.¹⁶³

Bei diesen Sitten und diesem Wandel mußte man es noch als ein Glück betrachten wenn die Streitigkeiten mit nichts schlimmerem als mit Duellen endigten. Die Duellsucht war nicht auf Italien beschränkt: man kennt des Cardinals von Richelien Blutgesetze die sie dennoch nicht auszurotten vermogten. Politische Hän-

del und persönliche Zwistigkeiten wurden auf gleiche Weise ausgefochten. Im Jahre 1503 kämpften auf dem Felde zwischen Andria und Quarata in Apulien dreizehn Italiener gegen ebensovielen Franzosen für die verletzte Ehre ihrer Nation und gingen siegreich hervor aus dem Kampfe. Siebenundzwanzig Jahre darauf standen, ein trauriges Beispiel der Zerissenheit der Zeit, innerhalb der Schranken im kaiserlichen Lager vor Florenz, vier Florentiner einander gegenüber, in brudermörderischer Fehde für medizeische und liberale Partei ihr Blut versprühend. Beides Ereignisse, deren der historische Roman unserer Tage sich bemächtigte als die schöne Literatur es versuchte, dem großen Publikum das keine Geschichtsbücher liest, statt der ewigen Liebes- Intriguen seiner hübschgeschriebenen aber meist zuchtlosen Novellen etwas Anderes vorzusetzen. Die Zahl der Zweikämpfe nahm im sechzehnten Jahrhundert in solchem Maße zu, daß man wol einsah wie sehr das Einschreiten der Regierenden noth that. Gewöhnlich aber blieb dies Einschreiten fruchtlos. Eine der frühesten Pragmatiken Don Pedro's de Toledo verhängte Todesstrafe über die Herausforderer und verbot solche für ehrlos zu erklären welche sich zu schlagen weigerten. Aber diese letztere Bestimmung wie alle ähnlichen neuerer Zeiten legt hinlänglich an den Tag, wie die öffentliche Meinung sich aussprach. Im siebenzehnten Jahrhundert ward das Duelliren zur wahren Manie. Eine

Verordnung des Grafen von Monterey, welche die Klausel des Toledoschen Gesetzes bestätigte, belegte die Herausforderer mit einer Geldstrafe von 2000 Ducaten und fünfjähriger Verbannung; beim zweiten Mal sollte Todesstrafe eintreten. Der Geforderte aber der sich stellte, sollte nach Gutbünden bestraft werden. Aber sie schlugen sich in einem fort, und als wäre es nicht an zwei Kämpfern genug, mußten die Verwandten bis zum vierten Grade den Handschuh mit aufnehmen. Im Februar 1638, unter der Verwaltung des Herzogs von Medina, fanden im Verlauf von sieben Tagen fünf Duelle unter vornehmen jungen Männern statt: fünf der Kämpfenden wurden schlimm verwundet und zweie blieben, Ferrante Caracciolo und Carlo di Sangro, der Eine unter, der Andere nicht viel über zwanzig. Weibergeschichten waren der Anlaß. Kurz darauf schlugen sich zwei Pignatelli und mehrer ihrer Diener gegen den Malteserritter Fra Scipione Monforte und dessen Freunde und Dienerschaft: jene Weiden blieben todt, Andere kamen mit bloßen Wunden davon. Die vornehmsten Schuldigen wurden verhaftet und ins Castelnuevo gebracht, aber dies verhinderte den Malteserritter Fra Giacomo Pignatelli nicht an einem der Betheiligten, Don Giovauni d'Aquino, furchtbare Blutrache zu üben. Mit eilf Gesossen überfiel er dessen Wagen beim Palast Gravina — mehrer Schüsse streckten D'Aquino todt hin, einer von dessen Reitknechten erstach den Ritter, Andere noch

wurden niedergestossen und erst die Dazwischentkunft der Sbirren trennte die Kämpfenden welche in die Kerker der Vicarie abgeführt wurden.

Bisweilen standen ganze Schaaren einander gegenüber. Im October 1630 erfolgte vor S. Pietro a Massella ein Kampf zwischen den Acquaviva und Caracciolo. Es war Abend: Sbirren erschienen um die Fechtenden zu trennen, aber schon lag Einer todt auf dem Plaze und etwa zwölfte waren mehr oder minder verwundet. Der Cardinal Buoncompagni sandte seine Leute um den Don Ferrante Acquaviva als Kleriker zu reclamiren; die Uebrigen flohen nach der benachbarten Kirche S. Antonio von Padua, welche von der Polizeimacht förmlich belagert ward. Sie löschten die Lichter aus; dem Johanniter Fra Litta Caracciolo gelang es zu entkommen, die Andern mußten sich endlich ergeben. Und nach Jahren brach aufs neue der unseligste Zwist zwischen denselben Familien aus, und der Herzog von Martina Petraco Caracciolo tödtete im Zweikampf Cosimo Acquaviva den ältesten Sohn jenes Grafen von Conversano welcher noch oft genannt werden wird in dieser Geschichte.

Die Einen schlugen sich wegen Nebenbuhlerschaft, die Andern wegen Spiels; diese wegen Grenzstreitigkeiten, jene wegen Wortwechsels; ein Paar weil sie einander kalt gegrüßt, ein anderes wegen eines Schoosbündchens. Letzteres ereignete sich unter der Verwal-

tung des Grafen von Pennaranda, während deren die Duellsucht zu dem Punkte gestiegen war daß man einander mehr aus Galanterie als wegen des Ehrenpunktes todtschlug. Der Fürst von Carliati Spinelli war der Held dieses Kampfes wegen so wichtigen Anlasses, wobei an der Chiaja vor Sta Maria della Vittoria sechzehn junge Männer einander gegenüber standen und Don Prospero Suarbo auf dem Platze blieb. Unter den nächsten Verwandten fielen solche Szenen vor: zur Zeit des Herzogs von Alcalá zankten sich die Brüder Vincenzo und Drazio Sanseverino wegen einer unbedeutenden Geldsache; sie zogen die Degen, man trennte sie; sie forderten einander und dem Einen wurde die rechte Hand verstümmelt. Bisweilen legten die Gewalthaber sich ins Mittel: als ein Cartell zwischen dem Genueser Marchese Serra und Don Luigi Pignatelli ruchbar ward, hinderte man sie durch Androhung einer Geldstrafe von 10,000 Ducaten. Konnten sie dann den Streit nicht in Neapel ausfechten, so wählten sie wol anderes Gebiet. Zur Zeit Medina's bestimmten zwei Cavaliere Tag und Stunde in Livorno und fuhren dahin auf den Galeeren der toscanischen Steffansritter die eben vor Neapel lagen. Unter dem Marchese d'Astorga geriethen die Acquaviva und Carafa von Noja aufs heftigste an einander. Der Herzog von Noja ließ einen Diener des Grafen von Conversano, welcher einen seiner Vasallen wegen Waldfrevels gezüchtigt, greifen und

sandte ihn mit abgeschnittener Nase und Ohren zu seinem Herrn zurück. Die Familien waren einander nahe verwandt, aber Verwandtschaft hinderte die Rache nicht. Giulio Acquaviva überfiel in der Nacht mit dreihundert Mann das Schloß von Noja. Der Garafa lag zu Bette: er riß ihn heraus, ließ ihm die Arme auf den Rücken binden und befahl an ihm ein Gleiches zu thun, wie er an dem Diener gethan. Geschrei und Bitten der Frau und Mutter bewogen ihn von seinem Vorhaben abzustehn, aber er verließ nicht eher die Burg bis er Jenen schmähslich mißhandelt. Noja's Bruder Francesco Garafa forberte den Acquaviva, und die gegenseitige Erbitterung war so groß daß sie beschlossen sich a guerra finita zu schlagen, d. h. nur mit dem Tode des Einen aufzuhören. In ganz Italien fanden sie für solchen combat à outrance keinen Ort: so wandten sie sich nach Teutschland. Der Magistrat von Nürnberg gewährte ihnen die Erlaubniß — eine unglaubliche Menge von Zuschauern, darunter auch Frauen, waren zugegen. Zeit und Reise scheint indeß den Groll gemindert zu haben, denn nachdem Garafa am Arme verwundet worden, fand eine Versöhnung statt. Sie waren nicht die einzigen Neapolitaner die sich auf deutschem Boden schlugen. Während des spanischen Erbfolgekrieges fand im Jahre 1703 vor den Thoren Wiens ein Zweikampf statt zwischen Liberio Garafa Fürsten von Chiusano und Bartolommeo Ceva Grimaldi Herzog

von Telese: ein Spinelli, ein Capece, ein D'Avalos und Gaetani secundirten. Telese ward mit schlimmer Wunde zu Boden geworfen und entwaffnet; der siegreiche Gegner kam mit einer Schramme davon und fuhr Besuche machen um die Affaire zu verheimlichen.¹⁶⁴

Während diese Leidenschaft die höheren Stände beherrschte, griff sie auch die untern an. Von sechs spanischen Soldaten die zur Zeit des Grafen von Pennaranda im Fort des Carmine in Besatzung lagen, wird erzählt daß sie in einer Oesterie kamerablich miteinander zu Mittag aßen, sich entzweiten und vor Porta Nolana in einem Hause des Marchese von Vico, welches den Namen des Gespensterhauses (Casa degli spiriti) trug, schlagen gingen. Fünf blieben todt, halbtodt brachte der sechste die Kunde nach Hause. Kam's zu keinem wirklichen Duell, so zogen sie die Messer. Darin wetteiferten selbst Leute vom Adel mit den Geringeren. Es kam zu manchen unanständigen Balgereien unter Vornehmen wie zwischen Cavalieren und Volk. Das nächtliche Umherziehen in den Straßen mußte von selbst Anlaß dazu geben. Mehr denn einmal zogen die Signoren den kürzern und mehr denn Einer von ihnen blieb auf dem Plaze. Statt der Dolche und Messer wurden selbst Feuerwaffen gebraucht. Im Mai 1631 erfolgte inmitten der Stadt zwischen den Angehörigen der Familien Tuso und Vespolo ein Kampf mit Büchsen, „mit einer Franchezza, sagt ein

Gleichzeitiger, als hätten sie sich in einem Dickicht befunden.“ Die Wohnungen selbst waren nicht sicher mehr. In Folge eines Streites beim Pferdehandel ging Don Giuseppe Caracciolo in das Haus des Herzogs von Castelluccia, von mehreren seiner Angehörigen begleitet. Erst schimpften sie einander aus, dann zogen sie die Degen; die Frauen der Familie und andere Verwandte warfen sich dazwischen und der Lärm zog alle Nachbarn herbei bis die Schirren sich einen Weg durch die Menge bahnten und die ganze Gesellschaft in's Gefängniß führten, wo man sie eine Zeitlang sitzen ließ bis sie Frieden schlossen.

Von der Unsicherheit der Straßen der Hauptstadt zur Nachtzeit ist schon die Rede gewesen: was auch immer Toledo und seine Nachfolger gethan haben mochten ihr zu steuern, so war sie doch zur Zeit des zweiten Herzogs von Ossuna so groß, daß er den Befehl ertheilte, Nachts nur mit Laternen auszugehen, was in neuerer Zeit der Cardinal Rivarola in Ravenna nachzuahmen für gut fand. Doch nicht bei Nacht allein fanden Angriffe statt. Der Adel hatte seine Bravos im Solde, auf seinen Lehnen nicht nur sondern auch in der Stadt, und wer sich nicht schlagen wollte oder konnte, den Gegner nicht für ebenbürtig hielt, geheime Rache üben wollte oder aus irgendwelchem Grunde nicht zum Duell schritt, bezahlte Mordelöhne. Unter Alcalá, Monterey, Medina ging's gar toll zu. Gian

Vincenzo Macedonio ward bei Sta Chiara am Halse schwer verwundet: man sagte allgemein auf Anstiften des Herzogs von Castro, seines vertrauten Freundes der auf ihn eifersüchtig war. Der Advocat Francesco Cosmino erhielt beim Heraustreten aus der Kirche der Gerolimini eine gefährliche Wunde: Trojano Caracciolo der Anstifter floh, aber der Bravo den er gebungen ging am nächsten Tage in das Haus des Kranken sich nach seinem Befinden zu erkundigen! Er hatte die Kleider gewechselt aber er ward erkannt und ergriffen. Paolo Spinelli Cariatì wurde wegen mehrer Mordanstiftungen gefänglich eingezogen; gleiche Strafe traf Don Ottaviano de' Medici Fürsten von Ottajano, den Enkel des Gründers der neapolitanischen Linie jener großen florentinischen Familie. Dieser Mann hatte bereits die niedern Weihen empfangen und suchte vom Papste Leo XI seinem Großohm die Cardinalswürde zu erhalten bevor er durch den Tod seines ältesten Bruders in den Lehen nachfolgte und jene beherzte Diana Caracciolo heirathete, welche während der Empörung des Jahres 1647 in Abwesenheit ihres Mannes den Baronalpalast in Ottajano am Fuße des Vesuv gegen die aufrührerischen Vasallen vertheidigte bis der Herzog von Arcos ihr spanische Truppen zu Hülfe senden konnte. Litta Cicciello wurde wegen eines Mordes von den Häschern angegriffen, vertheidigte sich mit seinen Leuten und flüchtete sich in die Kirche S. Lorenzo. Der Marchese von

Marigliano sandte vier Bravos zu einer Mordthat: sie wurden gefaßt zugleich mit andern Dienern desselben, er selbst ergriff die Flucht. Wie tief die Ansicht von dem Erlaubtsein dieser Selbsthülfe in der damaligen Lebensweise des Abels begründet war, ergibt sich aus dem Umstande daß selbst Männer die sonst nicht zu den Schlimmeren gehörten, sie nicht für unerlaubt hielten und die öffentliche Stimme nicht zu fürchten schienen. Wie dies Unwesen der Bravos, wovon bald noch in besonderm Falle die Rede sein wird, mit dem Schutze zusammenhing, welchen die Barone auf ihren Besitzungen den Banditen gewährten, wird im Verlaufe dieser Geschichte berührt werden. ¹⁶⁵

Es konnte nicht ausbleiben daß anhaltend Handel mit den Schirren, fortwährend Verhaftungen und Bestrafungen stattfanden. So viele man aber auch verhaften und bestrafen mochte, ruhiger und ordentlicher wurde es darum nicht. Nur der Fiscus machte gute Geschäfte. Gewöhnlich bekam die Polizei sogleich Wind von Duell und Straßenlärm, und ehe die Herren sich's versahn war sie auf dem Platze. Recht oder Unrecht, Angreifer oder Angegriffener, Alles galt ihr gleich — das Sprüchwort mitgefangen mitgehangen fand beinahe buchstäbliche Anwendung. Gelang es den Ruhestörern zu entfliehen so wurden Wachen nach ihren Wohnungen oder Versteckorten gesandt und sie wurden regelmäßig belagert. Alles das geschah auf ihre Kosten. Mehr

oder minder schwere Geldstrafe ward ihnen auferlegt wenn sie sich bis zu einem bestimmten Tage nicht stellten: die Mandate wurden an den Thoren ihrer Paläste und deren ihrer Verwandten angeschlagen. Die Verhafteten blieben in einem der Castelle sitzen bis sie sich miteinander vertrugen oder sonst nach Gutdünken des Vicekönigs. Sie konnten noch von Glück sagen wenn sie nicht nach Gaeta oder gar nach den Präsidien geschafft wurden.

Wenn solcherart die Lebensweise der Vornehmen, wenn so ihre Beziehungen zu einander waren, so kann man sich unschwer vorstellen, wie diese sich dem Bürgerstande gegenüber benahmen. Von dem Feudalwesen war schon die Rede wo die politischen Zustände des Adels in Betracht gezogen wurden: zur Erläuterung des Verhältnisses desselben zu dem Mittelstande mag eine Geschichte hinreichen, ein Beispiel der furchtbaren Rohheit der Gesinnung im Verein mit dem schändlichsten Uebermuthe und frecher Hintanzetzung aller Achtung vor dem Geseze. Seit den Tagen der frommen Gemalin König Roberts, Sancia von Aragon, besteht in Neapel das großartige Hospiz das den Namen der Casa santa dell' Annunziata führt. Zwei neapolitanische Ritter aus der Familie Scondito, während der Guelfen- und Ghibellinenkämpfe zur Zeit König Carls II in Toscana in langwieriger Gefangenschaft gehalten, legten den ersten Grund zu dieser Anstalt, einem Ex-Voto

daß sie der Madonna für ihre Befreiung gelobt hatten. Im Lauf der Jahrhunderte floßen dem Hospiz reichliche Gaben und Vermächtnisse zu. Keiner von Neapels Herrschern vergaß die Casa santa welcher der wohlthätige Sinn der Bewohner aller Stände sich vorzugsweise zuwandte und die heutzutage ein großes Findelhaus und Hospiz für arme Mädchen bildet. Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis auf die Umwälzung welche den französischen Revolutionskriegen folgte, war die Verwaltung dieser Anstalt einer aus mehreren Mitgliedern bestehenden Deputation übertragen, an deren Spitze als „edler Meister“ (Maestro ober Mastro nobile) ein Cavalier vom Seggio des Nido stand welchen die dieser Adelsgenossenschaft angehörenden Familien wählten, während die übrigen Mitglieder der Verwaltung, vier, fünf ja sechs an der Zahl, aus Popolanfamilien genommen und vom Seggio del popolo gewählt wurden, wobei man gewöhnlich die Hälfte aus den Doctoren, die andere Hälfte aus dem Handelsstande nahm. Diese Verwaltung war ganz unabhängig in ihrem Schalten und Walten: Haber zwischen ihren Mitgliedern war dabei nichts seltenes. Ciccio Caracciolo, welcher im Jahre 1633 die Stelle des Mastro nobile bekleidete, vertrug sich schlecht mit seinen bürgerlichen Genossen. Es war am 29. August, als letztere einige Geschäfte abzumachen wünschten, während jener krank zu Hause lag. Es war die Sitte daß der Mastro nobile die Schlüssel des Sitzungs-

locals bei sich verwahrte: die Andern ließen sich dadurch nicht stören, gingen hin, erbrachen die Thüre und erfüllten ihre Obliegenheiten als wären sie vollzählig beisammen gewesen. Sie hießen Francesco Antonio Scaccia-vento, der im Jahre 1629 Deputirter des Seggio del popolo gewesen war; Camillo Soprano und Francesco Fiorillo. Einige sagten sie hätten nach den Schlüsseln gesandt ohne sie erhalten zu können, Andere, sie hätten den Pförtner der sie brachte nicht erwarten wollen. Wie dem auch sein mag, der Vorfall war ganz außer aller Regel und die Dreie wurden allgemein getabelt.

Es hätte so bleiben können, umsomehr als der Caracciolo krank darniederlag und von der ganzen Sache nichts gewußt haben soll. Es hieß der Herzog von Medina habe das Erkönnen der bürgerlichen Deputirten sehr übel vermerkt und eine Untersuchung einzuleiten befohlen, aber die Verwandten des Mastro nobile in ihrer Ungebuld und ihrem Groll griffen der Justiz in's Amt. Der Schwager Caracciolo's, Fabrizio Carafa, nahm es auf sich die Deputirten zu züchtigen. Er sah sich nach Helfershelfern um und fand sie. Der Malteserritter Fra Vincenzo della Marra, Sohn des Herzogs von La Guardia, war wegen seines Herumtreibens und seiner Abenteuer bekannt und selbst unter den Wüfsten berüchtigt. Er war ein großer wilbaussehender Mann mit röthlichem Haar, hatte mehr von einem Rauber als von einem Cavalier an sich, nahm

Geld für Ehrenhändel und mischte sich in allerlei Familienverhältnisse. An Muth fehlte es ihm nicht: bei einem Kampf zwischen maltesischen und türkischen Galeeren fiel er gefährlich verwundet in die Hände der Feinde und ward von ihnen nach Tunis geschleppt wo der Orden und seine Familie Lösegeld für ihn zahlen mußten. Kaum war er wieder zu Hause, so griff er Nachts singende Vorübergehende an, ward aber von ihnen gar übel zugerichtet während sein Gefährte den Spass mit dem Leben bezahlte. Diesen vornehmen Spadassin und einige von geringerem Stande nahm Fabrizio Carafa mit. Gleich nach dem Mittagessen gingen sie nach dem Hause Francesco Antonio Scacclavento's der durch seine Theilnahme an den Bewegungen der Volkspartei gegen den Adel in der letzten Zeit der Regierung des Herzogs von Ossuna längst den Haß der Vornehmen auf sich geladen und überdies mit berechneter Arroganz zu jenem Vorfalle in der Annunziata den Anlaß gegeben hatte. Sei es daß er wirklich ausgegangen, oder daß er sich verborgen hielt, kurz er entging den Händen seiner Feinde.

Diese zogen durch die Stadt umher ihre Opfer suchend als sie in der Straße bei Sta Chiara auf Camillo Soprano stießen. Soprano war bei der ganzen Sache am wenigsten theilhaftig gewesen und man hatte ihn bestimmt dem Caracciolo das Geschehene abzubitten: eben fuhr er nach Hause zurück als der Hause

ihm begegnete. Sie hielten den Wagen an und rissen ihn heraus; auf eine Fluth von Schimpfworten folgte ein Schlag der den Unglücklichen zu Boden warf. Dann nöthigten sie ihn ihnen die Füße zu küssen: er jammerte sie sollten ihn nicht tödten ohne daß er gebeichtet, aber ohne drauf zu achten zerschmetterten sie ihm den Schädel mit eisenbeschlagenen Stäben. Alles dies geschah auf öffentlicher Straße vor dem Hause des Unseligen. Seine Frau die eben vom Spaziergange zurückgekehrt war, wollte aus dem Fenster springen; Vater und Mutter waren herbeigeeilt und man hörte nichts als Wehgeschrei und Verwünschungen. Eine Bahre wurde herbeigeholt in die man den Leichnam legte: die Angehörigen schnitten sich das Haar ab und bedeckten sie damit während sechs Kinder des Ermordeten sie umstanden.

Der Graf von Monterey kam kurz darauf des Weges. Er sah die noch rauchende Blutlache — er sah das Volk, das dichtgebrängt und mit drohenden Gebärden da stand, schon zu tumultuiren anfang und seinen Deputirten hatte wissen lassen es werde sich in Sant' Agostino versammeln und dort berathen was zur eignen Sicherheit erforderlich sei. Der Vicetönig erkannte daß es nöthig war so scheusliche Mißethat zu ahnden, sollte nicht sein eigenes Ansehn darüber zu Grunde gehn. Er verordnete augenblicklich Maßregeln während Tonno d'Angelo, der Deputirte des poplaren Sebile, die Menge beschwichtigte und die Bestrafung

der Schuldigen versprach. Diese waren entflohn: ihre nächsten Verwandten wurden aber sogleich verhaftet oder in ihren Wohnungen bewacht, sowol als Bürgen wie um sie vor der Wuth des Volks zu schützen welches laut drohte das Haus Carafa sollte es entgelten — eine Drohung welche vierzehn Jahre später zur That ward. Der Herzog von Cancellara Don Federigo Carafa, welcher in einem Magazin Goldbrocat kaufen wollte (ein Gegenstand, womit ein Bruder des Ermordeten Handel trieb), gerieth in Gefahr in Stücke gerissen zu werden, obgleich er jener That ganz fremd war. Es fehlte der Menge nur an einem entschlossenen Führer um gegen den Adel aufzustehn, so erbittert waren die Gemüther. Alle sagten sich daß es so nicht bleiben könne.

Wie es damals gewöhnlich geschah, waren die Thäter nach Benevent entflohn. Auf päpstlichem Gebiete glaubten sie sich sicher. Aber sie hätten sich beinahe verrechnet. Die Stimmung in Neapel war zu drohend als daß der Vicekönig nicht zu ernstern Maßregeln hätte schreiten müssen. Die Nacht ward über Fabrizio Carafa ausgesprochen: fiel er der Justiz in die Hände so verlor er den Kopf. Aehnliches sollte gegen Don Vincenzo verkündet werden, aber sein Privilegium als Johanniter veranlaßte Weiterungen. Man wollte seine Commende einziehen, aber er schützte sich indem er sie dem Orden, freilich um ein Stück Brod, verkaufte. Dreitausend Mann spanischer Truppen unter Don Juan

D'Offorio wurden nach dem Beneventanischen gesandt und zugleich an den Papst Urban VIII und den König geschrieben. Der Papst war um so empfindlicher über die Gebietsverletzung, da seine Neflen die Barberini doch schon in Unfrieden mit den Spaniern lebten. Die Flüchtlinge die sich in das Sanct Sofienkloster zurückgezogen hatten weil sie im geheimen aufgehoben zu werden fürchteten, wurden sechs an der Zahl auf Befehl Sr. Heiligkeit verhaftet, ihre Auslieferung aber ward hartnäckig verweigert. Die Spanier hausten so schlimm in dem Grenzbezirk, daß man in den meisten Weinbergen nicht einmal die Leitern zur Lese ansetzte. Der Papst ließ durch den Nunzius drohen er werde das Interdict über Neapel aussprechen und vierzigtausend Mann senden, Benevent nicht mit dem Glöcklein blos sondern auch mit dem Schwerte zu vertheidigen. D'Offorio ließ den Kanzler und den Geheimschreiber des Governo verhaften welche ihm ein Monitorium überreichten, mußte sie aber auf die Drohung hin, daß die Neapolitaner ihres Eides entbunden werden würden, wieder freigeben.

So große Anstalten führten am Ende doch zu keinem Resultate. Die Truppen zogen sich zurück, das arme Landvolk mußte die Zechen zahlen, der Mastro nobile der Annunziata trat sein Amt einem Verwandten ab welchen jener Scacciavento, der den ersten Anlaß zu dem ganzen Vorfall gegeben, nach seinem Gutdünken

leitete, die Witwe des Ermordeten ging ins Kloster und einer seiner Brüder trat in den geistlichen Stand, tief ergriffen von der erlebten Tragödie. Die beiden vornehmsten Schuldigen, Fabrizio und Fra Vincenzo entkamen, ersterer nach Rom, letzterer nach Malta. Beide hatten Grund, während des Rests eines unruhigen gequälten Lebens die That zu bereuen. Fabrizio Carafa, welchem Spione und Häfcher lange auf der Spur waren, schloß sich in Rom der französisch-Barberinischen Partei ganz an, betheiligte sich bei den geheimen Plänen dieser Partei auf Gaeta und Aquila, zog in beständiger Besorgniß vor der Rache der Spanier umher und starb in der Fremde verlassen und arm. Fra Vincenzo aber führte nach wie vor ein wüthes Soldatenleben. Während des lächerlichen Krieges den die Barberini wegen der Farnesinischen Lehen gegen die verbündeten Staaten Italiens führten (ein Krieg in welchem der Vicekönig Herzog von Medina dem Papste die verlangte Hülfsleistung verweigerte, weil es ein Barberinischer Familienkrieg sei mit dem der heilige Stuhl nichts zu schaffen habe), diente er mit manchen andern Malteserittern als Oberst im päpstlichen Heere, wurde in dem Gefecht von Mongiovino im Peruginischen, wo der Prinz Matthias von Medici im Jahre 1643 die Truppen Papst Urbans VIII schlug, gefangenengenommen und später aus dem Dienste entlassen weil er sich über die Cardinalswürde lustig machte. Während der Unruhen

des Jahres 1647 wagte er nach Neapel zurückzukehren und ward in S. Giovanni a Carbonara gefehn. Dann trat er in venezianischen Dienst und fiel auf Candia im Kampfe gegen die Türken. ¹⁶⁶¹

Auf solche Weise lebte im siebenzehnten Jahrhundert der neapolitanische Adel, namentlich dessen Jugend. Legt man den gewöhnlichen Maßstab an, so ist es allerdings ein schlimmes Treiben, alles Recht wie Gesetz verhöhnend. Auch wenn man den Mangel an Gleichgewicht zwischen den Ständen in Anschlag bringt, ist es noch arg genug, und die ehrenvolle Laufbahn welche Viele von der Aristokratie als Krieger wie in der Verwaltung einschlugen, konnte schwerlich einen Ersatz geben. Die nachtheiligen Folgen für die Gesamtheit konnten nicht ausbleiben. Der große Landbesitz meist nicht ausreißend zur Deckung der Ausgaben die bei dem Aufenthalt auf den Lehen nicht minder groß als in der Stadt; die wahnsinnigste Verschwendung und grenzenlose Unordnung. Darum bei aller Bedrückung der Vasallen der freßende Krebs der Schulden und jenes rasche Emporkommen von Speculanten und Wucherern, das sicherste Merkmal der Vergendung und Sorglosigkeit der Großen die der Masse selten zu gut kommt. Darum von der alten Macht häufig nur der Schein; darum die natürliche Stellung als Mittelglied zwischen Thron und Volk unwiederbringlich verloren. Im raschen Anzug war die Zeit, welche die Folgen zum Entsetzen Aller offenbaren

und die großartigen, an bessere Tage mahnenden, bessern Lohnes würdigen Anstrengungen die der Lehnadel einmal noch zum Besten der Krone wie für die Rettung der eignen Existenz machte, in letztem Sinne fruchtlos bleiben lassen sollte, weil er der Alleingewalt an Schlanheit und Einhelligkeit nicht gewachsen war und vielleicht mehr noch aus dem Grunde weil er bei den Massen, die zu unterdrücken, zu entnerven und moralisch zu erniedrigen er selbst beigetragen, keinen Halt und keine Unterstützung fand. Das Jahr 1647, welches für den Rest der spanischen Epoche über die Verhältnisse der Aristokratie und des Volkes entschied, bot übrigens der erstern noch eine letzte schöne Gelegenheit das was ihr von ritterlichem Sinne, von mächtigen Mitteln, von den Traditionen ihrer bessern Tage geblieben, in vortheilhaftem Lichte zu zeigen.

Wie das Familienleben beschaffen war, braucht nach dieser Schilderung nicht ausgeführt zu werden. Es ist überhaupt schon die schwache Seite der italienischen Nation. Die Jahr- und Tagebücher der Zeit bringen natürlicherweise viel weniger Kunde über das Innere der Häuser und über das Frauenleben, aber aus dem Wenigen läßt sich auf den Rest schließen. Die Erziehung war, wie in der Regel noch heute, Sache der Klöster, und die Heirathen wurden, wie es auch meist jetzt geschieht, beim Austritt aus dem Kloster durch die Angehörigen geschlossen. In dem Jahrhundert von dem

hier die Rede ist, lebte der Adel schon meist in der Hauptstadt und nur wenig in den Baronalpalästen der Provinzen. Der vicekönigliche Hof vereinigte die Frauen der vornehmen Familien bei den Festen von denen einige geschilbert worden sind, und wurde seinerseits von den großen Feudataren, den Orsini, Carafa, Caracciolo u. A. zu Gaste gebeten. An Rangstreitigkeiten unter den Frauen fehlte es so wenig wie bei den Männern, und die Titel Eccellenza und Signoria wurden mit großem Beobacht abgewogen. Als die Infantin Donna Maria d'Autria Braut des römischen Königs im October 1630 auf ihrer Reise nach Wien in Neapel war, entstand wegen des Ceremoniells so viel Zwist daß die Damen sämmtlich erklärten sie würden nicht bei dem Fest im Palast erscheinen. Denn die spanische Etiquette wollte nur solchen die von regierenden Häusern oder deren Männer Granden von Spanien waren, Kissen erlauben, so den Herzoginnen von Sabioneta Gonzaga und von Mondragone Aldobrandini, und den Fürstinnen Stigliano Carafa, von Butera Branciforte und von Bisignano d'Aragona; alle übrigen sollten sich auf den Teppich hinsetzen. Endlich ergriff man das Auskunftsmittel daß die Königin nicht in publico sondern, wie man's nannte, sotto coverta erscheinen und in einer mit Jalousien versehenen Loge sitzen sollte, so daß die Damen Stühle erhielten von denen sie die mythologischen Vorstellungen mit Parnass und Helikon, Nacht

und Fama, Cyclophen und Nymphen, und das Wappen Oestreichs wie die Säulen des Hercules mitansahen. Auf einem von vier Rappen gezogenen Sternenwagen fuhr die Nacht herein. Die elyseischen Felder wurden dargestellt: eine Quadrille von achtundvierzig Rittersn, zur Hälfte in fleischfarbenen Seidenanzügen mit Silberbesatz, die andere Hälfte in schwarzer Seide gleichfalls mit silbernen Treßsen und Stiderei, mit wehenden Reisherfedern auf den Barettcn, Fackeln in der Hand, führten den Tanz auf. Der Marchese von Villanova del Rio, des Herzogs von Alba Neffe, führte die Quadrille an; nach ihm kamen der kaiserliche Gesandte, Graf von Frankenberg, der Groß-Connetable Colonna und alle die vornehmsten jungen Männer. Auf diese Quadrille folgte der allgemeine Tanz mit den Damen. Es war das erste der zahlreichen Feste welche der Infantin, die vier Monate in Neapel verweilte und zur Verzweiflung des armen Vicetönigs Alcala Kosten veranlaßte, gegeben wurden. Der Reiseplan, als es sich in Folge der Vorstellungen des Lektern wie Frankenburgs endlich um die Reise handelte, gibt mit seiner einfachen Aufzählung der Rastplätze ein Bild damaliger Zeit und Sitte. Am ersten Tage von Neapel nach Nola, am zweiten nach Avellino, am dritten nach Mirabella, am vierten nach Ariano, am fünften nach Bovino, am sechsten nach Foggia, am siebenten nach Termaggiore, am achten nach Serra Capriola, am neunten nach Termoli, am zehnten

nach Il Vasto, am elften nach Lanciano, am zwölften nach Ortona, am dreizehnten nach Pescara, am vierzehnten nach Atri, am fünfzehnten nach Giulianuova (päpstliches Gebiet in den Marken), am sechzehnten nach Le Grotte, am siebenzehnten nach Porto di Fermo, am achtzehnten nach Loreto. Dort sollte Halt gemacht und die Andacht bei der Madonna verrichtet werden, so daß man am zwanzigsten Ancona zu erreichen dachte. Don Francesco del Campo, bemerkt der Annalist bei dem wir diese Aufzeichnungen finden, hatte in jedem dieser Orte zu ihrem großen Nachtheile und Kosten das Nachtlager für die Königin und ihr Gefolge bereiten lassen.¹⁶⁷ Besuche in den Klöstern gehörten zu den besondern Vergnügungen der vornehmen Frauen. Die schon genannte Fürstin von Stigliano mit ihrer Nichte Anna Carafa und andern erlangten vom Papste Erlaubniß das Kloster Donna Regina zu besuchen, eine Stiftung Hohenstaussischer Zeiten wo König Carl's II Witwe Maria ihre letzten Lebensjahre in stiller Abgeschiedenheit und frommen Werken verbrachte. Bevor sie sich einfanden hatten die Fürstinnen Vorrath zur Malzeit hingesandt — drei Wildschweine, fünfzehn Zicklein, zwölf Truthähne und ebensovieler Kapaune, mit einer Menge Maccaroni, verschiedenen Gattungen Käse und anderm Nachtsch, was alles im Refectorium wo die Nonnen aßen aufgetischt wurde. Die Sitten waren nicht besonders fein. Wir finden im Munde der vornehmsten Frauen Ausdrücke

die sich gar nicht wiederholen lassen. Thätlichkeiten waren gerade keine Seltenheit. Bei einem Feste in der Apostelkirche bekamen Donna Beza Minutolo und eine Spanierin aus dem Hause Velasco miteinander Streit — nach ärgerlichen Worten gab die Neapolitanerin der Andern eine Maulschelle und diese zertrugte ihr das ganze Gesicht. Verschiedene Verwandte der Minutolo warfen sich auf die Fremde die sich tüchtig wehrte aber doch wegen der Uebermacht mehr Schläge bekam als sie austheilte. Die Gräfin von Monterey prügelte eine schöne Dame tüchtig mit ihrem Pantoffel weil sie bei dem Vickönig um eine Richterstelle für ihren Mann angehalten hatte. Diese Vic Königin, des Grafen von Olivares Schwester, führte überhaupt den Pantoffel und verhehlte es nicht: kaum war sie eingetroffen, so ließ sie wissen die Damen sollten sich an sie wenden und nicht an ihren Gemal. Mit der Moral stand es schlimm: Frauen der vornehmsten Häuser schämten sich nicht die öffentlichen Buhlen von Vic Königen zu sein wie die Marchesa von Campolattaro und die Fürstin von Coüca, jene aus dem Hause Capua diese eine D'Avalos, unter Offuna, Alba und Monterey. Die Intriguensucht mancher Vic Könige mehrte sehr das Uebel. In der Kleidung begannen die Frauen das Maß des Schickslichen zu überschreiten. Die vergnügungsfüchtige Herzogin von Medina veranstaltete im Carneval 1639 im Palast einen Maskenball, auf welchem sie mit dreißig und zwanzig der

schönsten Damen in Amazonentracht auftrat, und zwar in so mythologischem Costüm daß es ärgerliches Gerede und viel Unheil gab. Viele Frauen aber, in diesen wie in den nachfolgenden Jahren, legten so hohen Sinn, so viel Muth und Entschlossenheit und so treue Anhänglichkeit in Noth und Gefahren an den Tag, daß man gerne bemerkt wie es an bessern und befruchtenden Elementen inmitten so vieler Verderbniß und noch größerer Gedankenlosigkeit keineswegs fehlte.¹⁶⁸

Diese war die Zeit, diese waren Zustände und Umgebung, in denen Diomed Carafa von Maddaloni aufwuchs. Mit siebenzehn Jahren Haupt einer großen Familie und unabhängiger Besitzer eines fürstlichen Vermögens ließ er sich durch Feuer des Temperaments und Macht des Beispiels zur Theilnahme an den Unordnungen und Händeln hinreißen, von denen einige geschildert worden sind, eine Anschauung der Lebensweise der adeligen Jugend zu geben. Seine Duelle machten Lärm. Mit Galeazzo Cicinello schlug er sich im Hause leichter Schönen, und beide wenigleich unverwundet bekamen Arrest. Nicht lange darauf ein Zweikampf mit dem Herzoge von Laurenzana Gaetani, wobei „dem Himmel sei Dank nur einem Reitknecht der Schädel eingeschlagen wurde.“ Auf einem Ball im Palast zankte er sich mit dem Marchese von Castelvetero, und in tiefer Nacht gingen sie hinab und nach Chiaja sich zu schlagen, aber viele beiderseitige Freunde eilten ihnen nach und legten

die Sache bei. Ein andermal fuhr er in einer Felle, wie die Sitte war mit festlicher Musik, am Straube des Possilipp entlang. Tonuo di Lignoro kam ebenso daher gefahren: die Leute geriethen in Streit, die Herren stiegen aus Land und zogen sogleich die Degen. Lignoro und einer seiner Genossen wurden verwundet; ein spanischer Soldat vom nahen Wachtposten blieb todt; Mabbaloni und seine Freunde retteten sich durch die Flucht, die Andern aber wurden verhaftet und blieben drei Wochen sitzen bis Friede geschlossen ward. Die Duelle mochten entschuldigt werden, aber viel Schlimmeres folgte. Das Unwesen der Bravos hatte immer mehr um sich gegriffen und die Sicherheit und Ruhe der Stadt wurden immer ernstlicher bedroht. Die Gesetze wurden offen verhöhnt — den Beamten fehlte es theils an Kraft theils an gutem Willen, und bisweilen war's als sähen sie durch die Finger, um nur Geldstrafen anlegen zu können. Die Paläste des Adels waren mit Bewaffneten gefüllt und diese waren auf den Wink ihrer Herren zu jeder Gewaltthat bereit als hätte das Dienstverhältniß es so mit sich gebracht. Ging von den Herren kein Befehl aus, so beging dies Gesindel Missethaten auf eigene Hand, Raub und Mord, indem es auf den Schutz der Großen zählte. Oder sie ließen sich von Andern dingen und manche Cavaliere hatten Theil an dem schmutzigen Gewinne den sie aus dem Defraudiren der Zölle und andern Gesetzesverletzungen

und Bebrückungen des armen Volkes zogen. Die Brüder Garafa, Don Diomede und Don Giuseppe, mit denen der Familien Sanfelice und Riguoro, tyrannisirten die ganze Umgebung des Borgo dei Bergini wo sie, im obern Theile der Stadt, ihre Wohnungen hatten. Die Caracciolo von Santobuono, die Minutolo und Capececiatro setzten die Gegend von San Giovanni a Carbonara und andere Orte der Stadt in steten Schrecken. Giuseppe Garafa ließ innerhalb weniger Tage, es heißt aus bloßer Laune, drei Leute ermorden und zwei anderen schwere Wunden beibringen. Mabbaloni ließ einem reichen Handelsmann Giovanni di Zavaglio den Kopf zerschlagen weil dieser mit einem andern Kaufmann in Unfrieden lebte. Der Fürst von Scandi entging nur durch Geistesgegenwart und tapfere Vertheidigung den Meuchlern, welche bei der Kirche Sta Maria di Constantinopoli seiner harreten.

Alles dies ereignete sich zur Zeit der Vicetönige Monterey und Medina. Der Erstere verfuhr zu wiederholten Malen ziemlich streng gegen den Herzog der damals nicht viel über zwanzig alt war. Einmal sandte er eine Schaar von hundert Mann seinen Palast zu umzingeln und ihn gefangen zu nehmen. Ohne Schlimmes zu ahnen verweilte Mabbaloni in einer Villa auf dem Posilipp: er ward gewarnt und entkam. Ein Mandat nach dem andern wurde gegen ihn erlassen: bald wegen dieses bald wegen jenes Vergehens verfügte die

Justiz gegen ihn — Geldstrafen wurden ihm auferlegt, Soldaten in seine Wohnung und nach seinen Lehen gesandt und auf seine Kosten unterhalten bis er sich stellte oder vertrat. Der Vicetönig ließ sich dies wohl gefallen: man berechnete daß der Garafa in wenigen Jahren um hunderttausend Ducaten geschächt worden sei. Er war die rechte Schatzkammer des Fiscus. Dies hinderte ihn aber nicht, seine Pflichten als großer Lehenträger mit Eifer und Treue zu erfüllen. Bei den bedeutenden Rüstungen welche in Neapel stattfanden, während der dreißigjährige Krieg Deutschland zerriß, die Haltung Papst Urbans VIII entschieden feindlich gegen Spanien und die Grenzen der Lombardei immer bedrängt waren, stellte Diomed Garafa vierundzwanzig Compagnien die aus seinen Vasallen bestanden, acht für Maddaloni, zehn für Arienzo, sechs für Cerreto, und nicht lange darauf leistete er nochmals ansehnliche Zahlungen für den Kriegsdienst.

Ungeachtet aller tollen und schlimmen Streiche und sträflichen Leichtsinns war die Menge dem Herzog von Maddaloni viel weniger gram als den meisten jungen Leuten vom Adel. Er war in seiner Lebensweise ein Cavalier von altem Schlage, glänzend, prachtliebend, freigebig. Hauswesen, Dienerschaft, Wagen, Pferde, Barken zu Meerfahrten, alles das entsprach seinem hohen Rang und Vermögen. Er lebte und ließ leben. Man sah ihm Manches nach und gedachte der Dienste

die seine Vorfahren geleistet hatten. Als der Herzog von Medina in Neapel regierte, war seine Stellung um so bevorzugter weil er des Vicekönigs näher Verwandter durch dessen Gemalin war. Denn Don Ramiro Felipe de Gusman hatte Anna Carafa Fürstin von Stigliano geheirathet, die Erbin unermesslicher Güter, die einzige Neapolitanerin welche in der Heimath so hohe Stellung über ihre Landsmänninnen einnahm. Donna Anna's Name ist im Munde des Volkes geblieben: er ist an ein Gebäude geheftet, dessen Schicksale so seltsamer Art sind, von dem auch heute noch so manche Traditionen sich erhalten haben, daß wir nicht an demselben vorübergehen dürfen ohne von ihm und seinen vormaligen Besitzern zu berichten.

Am Ende des Strandes, der Mergellina, dem beliebtesten Vergnügungsort aller Classen von Neapels Bewohnern dessen wundervolle Aussicht die Einen, dessen Osterien im Schatten überhangender Luststeinmassen die Andern anziehen, dessen Häuserlinie jetzt mehr und mehr eine Fortsetzung der zur elegantesten Straße der Stadt gewordenen Chiaja bildet, erhebt sich auf vorspringender Spitze des Posillipp Kirche und Kloster Santa Maria del parto mit dem Grabe Giacomo Sannazzaro's welcher hier in der Nähe der Asche Virgils schlummern wollte, dessen Poesie nachzustreben die Lieblingsaufgabe seines Lebens gewesen war. Seiner berühmten Dichtung *De partu Virginis* zu Ehren hatte Sannazzar,

von den Wenigen Einer die den Aragonesen auch im Unglück treu geblieben, dem Kirchlein das er auf dem von König Federigo ihm geschenkten Grundstück erbaut jenen Namen gegeben, während er die Erinnerung an den Ort in die Invocation an die Jungfrau verwebte, mit welcher das Gedicht beginnt:

„Sei mir, Mutter, du hehre, begrüßt, der Menschen und
Götter
Festeste Hoffnung du, die bald von der himmlischen Heer-
schar
Freudig mit Klängen begrüßt und Banuern und Sieges-
gepränge,
Bald im festlichen Tanz mit Opfergaben umringt wird!
Sei's daß Kränze wir dir darbringen im leuchtenden Tempel,
Sei's daß im Grottengewölbe wir Steinaltäre dir bauen,
Wo auf die silberne Fluth Mergellina golden herabschaut
Und dem Schiffer von fern entgegen ihr ragendes Haupt
streckt:
Immer erschallet dein Lob, und andächtige Schaaren be-
gehen
Jährlich mit Dank und Gebet und mit frommen Wünschen.
den Festtag
Der des Erlösers Geburt, die heilandspendende, feiert.“

Sannazzar hatte es nie vergessen können daß der Prinz von Orange bei Neapels Vertheidigung gegen Lautrec ihm seine geliebte Villa an der Mergellina zerstörte, und kurz vor seinem Lebensende noch freute er sich der Kunde, Filibert von Chalons sei im Kampfe gegen die Florentiner gefallen.

Geht man weiter das malerische Ufer entlang, auf der schönen breiten Straße deren Raum an vielen Stellen den Felsen künstlich abgewonnen ist und die in vielfachen Wendungen an hundert Landhäusern vorüber bis zur Spitze des Possilupp führt, wo der Blick auf dem Felseneiland Misida ruht und nach dem Cap Misen hinüberschweift und nach der Inselgruppe von Procida und Ischia, so sieht man zu seiner Linken aus dem Meere ein Gebäude sich erheben, welches auch in seiner gegenwärtigen Veröbding an frühern Glanz und Größe mahnt. Aus mächtigem Unterbau, welchen auf drei Seiten die Wellen umspülen, steigen die drei Geschosse empor deren oberes unvollendet und dachlos ist. Die Formen der Architektur sind nicht rein aber nicht ohne jene Großartigkeit welche man dem siebenzehnten Jahrhundert nicht absprechen kann. Hohe und breite Bogenfenster wechseln mit kleinern Fenstern und mit zahlreichen Nischen für Statuen ab, und man läßt sich bei dem Massenhaften und der Seltsamkeit der Lage die schweren Ausladungen der Profile und das Barocke des Styls schon gefallen. Durch drei breite Thore im Unterbau strömt die See in einen bedeckten Hof, bis an marmorverzierte Treppen, wo man aussteigt wie in den Palästen Venedigs um aus der Gondelhalle zum ersten Geschoss hinaufzugehn, während das Terrain des anstoßenden Ufers in solcher Weise benutzt ist, daß man in die große Halle oder richtiger in einen innern Hofraum des zwei-

ten Geschosses fahren oder reiten kann. Das Gebäude ist sehr heruntergekommen: auf der einen Seite hat eine bescheidene Wirthschaft für Liebhaber von Maccaroni, Fischen und Frutti di mare sich eingenistet; die innern Räume aber, einst zur Aufnahme fürstlicher Personen bestimmt, sind in eine Glashütte verwandelt. Fragt man nach dem Namen des verfallenen Palastes, so hört man ihn bald nach der Regina Giovanna benennen wobei man zwischen der ersten und zweiten beliebige Wahl hat, bald nach einer Donn' Anna, von welcher das Volk von Neapel aber weniger zu erzählen weiß als von den beiden Königinnen, deren Schwächen und Laster, und das Unglück das über sie wie durch ihre Schuld über das Land hereingekommen, in nur zu lebendigem Andenken geblieben sind.

Bis auf neuere Zeiten herab ist dieser Palast oder diese Palastruine für die Besitzer ein Unglückshaus gewesen. Nach den Syrenen hieß die Klippenmasse welche das Casino trug das um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts einem der Höflinge Federigo's von Aragon, Robert Bonifacio Marchese von Oria gehörte. Der Name scheint unheilverkündend gewesen zu sein. Roberto ward durch Filibert von Orange geächtet, und sein Landhaus, kurz nach einander zweimal verschenkt, sah beidemale die neuen Besitzer hinsterven. Da trat der geächtete Bonifacio in Flandern vor den Kaiser. „Die große Liebe, sprach er, die ich zu Eurer Majes-

stätt trage, nicht Privat-Interesse bewegt mich auch be-
müthig um Rückgabe des Eigenthums zu bitten, dessen
ich vor kurzem verlustig erklärt worden bin. Dies
Eigenthum ist jetzt dem Fiscus anheimgefallen und da
es zweien Besitzern so rasch Unglück gebracht hat, so
befürchte ich daß es, was Gott verhüten wolle, auch
Iurer Majestät Schaden bringen könnte.“ Ob diese
Furcht auch Carl V ankam, mag dahingestellt bleiben
— kurz, um 25,000 Ducaten erlangte Robert Bonifa-
cio die eingezogenen Güter wieder.¹⁶⁹ Aber die bösen
Sterne walteten wirklich über das Haus — drei Söhne
Bonifacio's starben, zum Theil unter den auffallendsten
Umständen; die Familie erlosch, das Syrenenhaus fiel
zum andernmal dem Fiscus anheim und gelangte durch
Kauf an die Ravaschieri, genuesischen Ursprungs, de-
ren schon mehrfach Erwähnung geschah. Die Genuesen
aber waren klug genug das Schicksal nicht herauszu-
fordern und verkauften den Syrenenpalast bald an Luigi
Carafa Fürsten von Stigliano. Diese Linie der Carafa
gehörte demselben Hauptzweige an, welchem die von
Mabbaloni entstammten. Antonio Carafa Herr von
Mondragone, durch mütterliche Erbschaft zu großen
Glücksbütern gelangt, ließ sich durch Kaiser Carl V
zum Herzog von Mondragone und Fürsten von Sti-
gliano machen, und sein Urenkel Lodovico ward Ritter
vom Bließ, Grand von Spanien, Fürst des heiligen
Römischen Reiches und durch seine Gemalin Isabella

Gonzaga Herzog von Sabioneta. Denn Isabella war eine Tochter jenes Vespasione Gonzaga, der zu den bedeutendsten Männern seines Geschlechtes gehörte, in Italien, in Afrika und Flandern für Carl V und Philipp II. focht und Sabioneta, ein lombardisches Castell mit wenigen Hütten, in ein zierliches Städtchen umschuf wo Kunst und Wissenschaft gepflegt und der Handel durch freisinnige Bewilligungen gefördert ward — ein Flor der mit des Gründers Tode abblühte wie es bei jenen künstlichen Städtechöpfungen teutscher Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts der Fall war. Nach langem Streit um die Gonzagaschen Lehen blieb der Erbin Isabella nur Sabioneta und auch dies nur unter spanischer Vormundschaft.

Es war unter diesem Lodovico Carafa daß die Lücke des Geschickes alle menschliche Voraussicht vereitelte. Sein einziger Sohn Antonio welcher Papst Clemens' VIII. Nichts Elena Aldobrandini, die Schwester der Herzogin von Parma, zur Frau hatte, starb vor ihm; von dessen drei Kindern wurden die beiden Knaben in zartem Alter hinweggerafft und nur eine Tochter blieb am Leben. Der Fürst von Stigliano verließ das verödete Haus um sich in ein Jesuitenkloster zurückzuziehen wo er am 13. Januar 1630 plötzlich verschied. Die Zeitgenossen melden daß er wie ein regierender Herr begraben ward, getragen auf einer mit Brocat bedeckten Bahre, im herzoglichen Anzug von kar-

moisirrother Seide, mit Herzogsmütze, Hermelinfra-
gen, Szepter, Stoßbegen, vergoldeten Sporen und den
übrigen Insignien seines Ranges. Mönche verschiedener
Orden, sämtliche Domherren von San Gennaro, zahl-
reiche Vornehme und endlose Volksmenge geleiteten ihn
so nach der Familienkapelle in San Domenico. In
der Grabsschrift hieß es von ihm: *Fortunae suae nec
servus nec dominus, fastigium eius nec quae-
sivit nec speravit.*

So blieb ein junges Mädchen Erbin unermesslicher
Besitzungen. Lobgedichte jener Tage preisen Anna Ca-
rafa's seltene Schönheit, ihr blondes Haar golden wie
des Sonnengottes Stralen, die hohe Stirne, den le-
bendigen Blick, die majestätische Haltung — und wenn
nun ein vorhandenes Bildniß der Schilderung nicht ent-
spricht, so mögen Maler und Poet es ausfechten. Um
ihre Hand stritten die vornehmsten Jünglinge Neapels
mit gleich vornehmen Ausländern. Taddea Barberini
der hochfahrende und vielvermögende Nipote Papst Ur-
bans VIII, ein Medici Großherzog Ferdinands II Bru-
der, der Herzog von Modena, ein königlicher Prinz von
Polen, Don Ferrante Toledo Connetable von Navarra
des Vicekönigs Herzogs von Alba Sohn, waren unter
den Bewerbern die entweder von Spanien die Exklusive
erhielten oder durch Meinungsverschiedenheit in der Fa-
milie selbst am Erreichen ihres Zweckes verhindert wur-
den. Drei Carafa verschiedener Linien, der Herzog von

Nocera und der von Mabbaloni und der älteste Sohn des Fürsten von Roccella stellten sich den Fremden entgegen. Der heißblutige Mabbaloni, von dem es hieß daß er Anna am meisten gefalle, war einmal im Begriff sich mit einem seiner Vettern und Nebenbuhler zu schlagen. Es gab kein Mittel sich hervorzuthun das er nicht ersann, keinen Aufwand den er gescheut hätte. Die Feste in welcher er im Golf von Neapel hin und her zu fahren pflegte, bald hier bald dort an der Küste des Posilipp anlegend, bald seine Villa bald jene von Freunden besuchend, war bunt pavoisirt und mit vergolbetem Schnitzwerk und Malereien in glänzenden Farben geziert; die Ruderer trugen die reichen Livreen des Hauses; bewaffnete Diener begleiteten ihren Herrn; eine Musikbande ließ fröhliche Klänge über Meer und Land erschallen. Stieg er aus, so begleiteten ihn Freunde und Anhänger und folgte ihm der bewaffnete Troß, und mit Gastmahlen und Trinkgelagen, mit Reiten und Fechtspiel ward die Zeit hingbracht. Einer suchte es dem Andern zuvorzuthun und die Nebenbuhlerschaft bot der Menge manches Schauspiel und vielerlei Kurzweil. Ein junger Mann guter Familie wurde aus Neapel verbannt, weil er sich in den Kopf gesetzt hatte, um Herz und Hand der reichen Erbin zu werben.¹⁷⁰

Keiner aber von all' den Genannten erlangte die Hand Anna Carafa's. Sie vermälte sich im Jahre 1636

mit Don Ramiro Felipe de Gusman, Herzog von Medina de las Torres, Großkanzler von Indien und Schatzmeister der Krone Aragon. Er verdankte sein Glück dem allmächtigen Minister Olivares, der auch zum Hause Gusman gehörte welches auf königliches Blut Anspruch machte. Dieser wollte seine Tochter mit dem Herzog von Medina Sidonia, dem Haupt der Familie, vermählen und suchte, als dies fehlschlug, nach einem andern Gusman welchen er in dem bis dahin völlig unbekannten Ramiro Felipe fand, der als Herr von Loral in Valladolid lebte, an den Hof gezogen Schwiegersohn des Ministers, Grand von Spanien und Herzog von Medina las Torres wurde. Olivares' Tochter starb kinderlos, aber das Verhältniß zwischen Schwäher und Schwiegersohn blieb ein gutes, und Ersterer verhalf dem Letztern zur Heirath mit der Erbin von Stigliano indem er ihm die Vicelönigswürde in Neapel versprach und auf solche Weise sowol die Mutter wie die Tochter gewann. Im Jahre 1636 wurde Anna Carafa Herzogin von Medina, und ein Jahr darauf, nach mancherlei Intriguen und Aerger, räumte der Graf von Monterey seinem Nachfolger den königlichen Palast.

Wenn indischer Glanz und Reichthum Glück gewähren können, schien das Glück des Paares gesichert. Die Stadt Neapel sollte über ihre Pracht stammeln. Der Neubau des Palastes am Posilipp wurde begonnen: Cosimo Fanzaga von Bergamo entwarf den Plan. Zwei

Jahre hindurch arbeiteten vierhundert Werkleute daran und 150,000 Sondi waren bereits verausgabt als erst zwei Geschosse fertig standen. Viele der Gemächer waren aber schon eingerichtet und zahlreiche antike Statuen herbeigeschafft, die Nischen der Außenseite wie des Hofraums zu zieren. Kunstwerke kamen den Vicekönigen Neapels nicht theuer zu stehn. Der Herzog von Medina ließ sich mehre der schönsten Gemälde der Stadt schenken, was mit dem Beguehnen gleiche Bedeutung hat. Aus der Kapelle der Acerra in San Domenico ließ er Raffael's Madonna del pesce wegholen, hentigen-tages eines der bewundernswürdigsten Gemälde in der Sammlung der spanischen Könige, und als der Prior der Kirche den Ordensgeneral Ridolfi unter andren Dingen auch der Connivenz bei diesem Raube in Rom anklagte, ließ der Vicekönig ihn durch fünfzig Reiter aufheben und an die Grenze bringen.¹⁷¹ Aus derselben Kirche nahm Medina ein Bild des Lucas von Leyden, aus Sta Maria della Sanità ein anderes Werk Raffael Sanzio's, aus der Kirche der Incurabili einen Giulio Romano welchen Don Pedro de Toledo auf Philipps II Befehl dahin geschenkt hatte. Sein Vorgänger Monterey hatte es nicht viel besser gemacht und manche der schönsten Bilder italienischer Meister sind auf diese Weise nach Spanien gelangt, erst in die Paläste der Großen, dann, als der spanische Adel immer mehr heruntermam, in die königlichen Sammlungen. Bei solcher Leidenschaft der

Vicetönige für schöne Kunstfachen, ist der bessere Ruf, welchen der Marchese del Carpio genoß, wahrlich nothwendig um der Nachricht daß er die nachmals im Hause Alba jetzt im hohen Norden befindliche Raffaelische Madonna in Nocera gekauft habe, einige Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Der ärgste Räuber von allen aber war Don Pietro Antonio d'Aragona der sich mit Bildern nicht begnügte, sondern eine Menge Sculpturen nach Madrid schleppte, um bei seinem Abgange im Jahre 1671 sein Haus damit zu schmücken. Er würde Domenico d'Auria's hübschem Brunnen, welcher wasserlos an Santa Lucia steht, die Meeresfahrt nicht erspart haben, hätten die Fischer des Quais nicht mit Empörung gedroht. Zum Herzoge von Medina zurückzukehren, so mag der welcher Neapel kennt entscheiden, ob die Fontäne welche seinen Namen trägt und ihm wenn nicht ihren Ursprung doch ihre jetzige Gestalt verdankt, und die andern Bauten die unter ihm entstanden, für den Verlust der Werke Raffael's und seiner Schüler Ersatz bieten.

Der Palast am Posilipp ging seiner Vollendung entgegen, als die bösen Sterne die einst über ihm geleuchtet, auß neue ihren Einfluß geltend machten. Im Mai 1644 ward Medina abberufen und mußte das Land verlassen welches er sechs Jahre hindurch auf solche Weise regiert hatte, daß die Katastrophe die nicht lange darauf mit so furchtbarer Heftigkeit ausbrach,

mit jedem Tage unvermeidlicher wurde. Die Habsucht welche seine reiche junge Frau, in deren Adern das Blut mehrerer der edelsten Geschlechter Italiens floß, bei allen Anlässen an den Tag gelegt, hat etwas Abstoßendes. Nie ist der Aemterverkauf so offen und schamlos betrieben worden wie unter Nebina, und es hieß daß dessen Gemalin den Hauptantheil daran habe. Die allgemeine Präsumption war so entschieden wider die während dieser Verwaltung angestellten Beamten, daß der Herzog von Arcos sich genöthigt sah, um des Scandal's willen sie haufenweise zu entlassen. Und auf kleinen Lehen wurden die Unterthanen so hartherzig behandelt wie auf jenen Anna Garafa's. Als wäre es noch nicht genug an der Tausendundeinzahl der Rechte auf welche die großen Grundbesitzer Anspruch machten, wurden bei ihr manche neue eingeführt um nur mehr Geld noch zu erpressen. Dazu gehörte, neben der üblichen Jagdgerechtigkeit, die Abgabe eines Viertels des von den mit der Jagdlicenz Versesehenen geschossenen Wildes, die Einforderung eines Geschenks bei der Verleihung irgend eines neuen Titels an den Feudatar, die Benutzung der Grenzstriche der Comunal-Ländereien zu eignen Zwecken, das Verbot des Viehschlachtens wenn unter dem des Barons eine Seuche eingerissen, neue Frohndienste ohne Retribution beim Palastbau &c.¹⁷² In der Nähe von Fondi erstreckt sich nach der Landesgrenze hin der weite See welcher Millionen auf Millionen der Nie-

derungen einnimmt, von Waldung umgeben mit dem Meere in Verbindung steht und die ganze Gegend bis Terracina ungesund macht, auf das gedachte Städtchen selbst nachtheiligen Einfluß ühend den man neuerdings durch Austrocknung der näherliegenden kleinern Sümpfe geschwächt hat. Den eigentlichen See umschließen sumpfige Wiesen, auf denen wie in der Pomplinischen Ebene und der Maremma viel Viehzucht und Jagd getrieben ward. Anna Carafa brachte es dahin daß die Gemeinde von Fondi ihr einen bedeutenden Theil der Niederung abtrat, welche sie auszutrocknen und urbar zu machen versprach. Als sie das erlangt hatte, quälte und überthortheilte sie die Besitzer oder Ruhsnießer der umliegenden, nicht zum Baronal- oder Communal-Bezirk gehörigen Ländereien dermaßen, daß sie bald über die ganze mehr denn 40,000 Morgen umfassende Niederung schaltete. Und nicht nur machte sie nichts urbar, sondern durch ihre Privat-Industrie der Fischerei und anderes mehr, verschlimmerte sie, wie einst Eleonora di Toledo beim See von Castiglione della Pescaia in der toscanischen Maremma, die Beschaffenheit der Umgegend in solchem Maße, daß noch zu Anfang unseres Jahrhunderts, während der französischen Occupation Neapels, das Treiben dieser Visekönigin in amtlichen Berichten zur Sprache kam.

Anna Carafa, deren Ehe keine glückliche gewesen und die durch ihren Hochmuth wie durch den Nepotismus, zu welchem sie ihren Gemal verleitete, sich viele Feinde

gemacht, blieb einstweilen auf ihrer Villa zu Portici. Sie war guter Hoffnung, und heftige Gemüthsbewegung wegen des Verlustes ihrer hohen Würde führte eine Fehlgeburt herbei in deren Folge sie bald an ekelhafter Krankheit auf die elendeste Weise starb. Am 24. October 1645 wurde Donna Anna Carafa in aller Stille in der Kirche der Augustiner-Nonnen zu Resina am Fuße des Vesuv beigesetzt. Aus ihrer Verbindung mit dem Herzog von Medina blieben drei Söhne am Leben. Der älteste ward Vicekönig von Sizilien, ein anderer erbt den Titel von Stigliano aber alle drei starben kinderlos. Medina verheirathete sich zum drittenmal und hatte aus dieser Ehe eine Tochter welche Herzogin von Medina Sidonia wurde. An diese kamen die spanischen Güter. Das Schicksal der immensen italienischen Besitzungen der Carafa von Stigliano zeigt aber deutlich welcherart die damalige Wirthschaft war. Der Gläubiger waren so viele daß das Kammer-Tribunal in ihrem Interesse die Verwaltung übernahm. Ein langwieriger Prozeß zwischen der Herzogin von Medina Sidonia und dem Fiskus welcher das Heimfallsrecht der Lehen — gegen dreihundert Ortschaften — in Anspruch nahm, ward dahin entschieden daß von dem einst glänzendsten Vermögen des Königreichs Neapel der Erbzin sechsstaufend Scudi Renten blieben! Fiskus und Gläubiger theilten sich in den Rest; Sabioneta blieb ungeachtet der Klagen der Gonzagaschen Agnaten in

den Händen der Spanier die es bis auf die Befestigungen verfallen ließen, und der Titel eines Fürsten von Stigliano kam im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts an die Colonna, einen Nebenzweig des Hauses des Groß-Connetable, denen eine der schönsten Erbschaften Roms, die Cesarinische, entging weil es einer Novize einfiel dem Ehestand den Vorzug vor dem Klosterleben zu geben.

Und die Casa della Sirena? Der Palast blieb unvollendet wenngleich bewohnbar. Im Mai 1683 nahm er den Vicekönig Marchese del Carpio auf, ward aber nicht lange nach dem Tode des letzten Fürsten von Stigliano durch das Erdbeben des Jahres 1688 halb zerstört. Um geringes Geld verkauft kam er an die Mirelli Fürsten von Teora, eine Familie die rasch emporgekommen plötzlich durch trübes Geschick verfolgt wurde. Dann blieb er verödet und verlassen stehn und ward von den ruhigen Leuten der Nachbarschaft als verdächtige und fluchbeladene Stätte geslohn und gefürchtet bis vor etwa einem Vierteljahrhundert der Unternehmer einer Glashütte die Eulen und Fledermäuse und obdachlose Nachtvögel anderer Gattung aus den Einsturz drohenden Hallen und geborstenen Mauern vertrieb.¹⁷³

Der Herzog von Maddaloni scheint die fehlgeschlagene Werbung verschmerzt zu haben. Er blieb in gutem Einvernehmen mit seiner Ruhme und mit deren

Gemal und hatte sich als naher Verwandter während der Verwaltung Medina's mancher Nachsicht und Vergünstigung zu erfreuen. Dies hinderte ihn aber nicht, mit aller Leidenschaftlichkeit seines Charakters sich in die vorderste Reihe der Widersacher des Vicekönigs zu stellen, in einem Streit welcher dem neapolitanischen Adel zur Ehre gereichte insofern er an den Tag legte, daß der unabhängige Sinn und das Gefühl der eignen Würde den spanischen Machthabern gegenüber noch nicht erstorben waren. Der Graf von Conversano, Girolamo Acquaviva d'Aragona, einer Familie angehörend die an Alter und Berühmtheit keiner nachsteht, hatte sich aus politischen und persönlichen Gründen mit dem Herzog von Medina heftig verfeindet. Bartolommeo d'Aquino, ein Mann dessen wohlklingender Familienname nicht hinderte daß er von niederm Herkommen war, hatte durch Geldgeschäfte und Zoltpacht ein bedeutendes Vermögen erworben und auf eine vornehme Heirath seinen Sinn gesetzt. Er hatte des Vicekönigs Gunst in hohem Grade zu erlangen gewußt, so daß dieser theils um dem d'Aquino einen Gefallen zu thun, so wie um reicher Geschenke willen, theils aber auch um den stolzen und hochfahrenden Conversano zu kränken, ihn mit dessen Nichte Anna Acquaviva zu vermählen beschloß. Einer der Brüder, Don Vincenzo, ward durch Geld gewonnen, das Mädchen aus dem Kloster geholt und in das Haus der Donna Porzia Sanse-

verina geführt die sich willig finden ließ die Kupplerin zu machen. Mit Mühe überredete man Anna das Ja-
wort zu geben, kaum aber war's geschehn so bereute
sie's und fand noch in derselben Nacht Mittel ihren
Oheim von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen.
Conversano befand sich augenblicklich in einer Lage
welche bei seinen Standesgenossen nichts seltenes war.
Seiner Feindschaft mit dem Vicekönige so wie verschie-
dener Vergehen wegen hatte er es rathsam erachtet, bei
den Minoriten-Conventualen von San Lorenzo ein Asyl
zu suchen. Konnte er sich nun auch nicht frei bewegen,
so verlor er doch die Zeit nicht. Zunächst ließ er das
Haupt der Familie, den Herzog von Atri, ersuchen mit
seiner Mutter zu der Sanseverina zu gehn, um wenig-
stens Zögerung herbeizuführen. Diese thaten wie er
wünschte: als sie gerade dort waren, kam d'Aquino
mit Don Vincenzo die Braut abzuholen. Ein heftiger
Wortwechsel erhob sich: die Cavaliere erhisten sich im-
mer mehr und Don Vincenzo zog den Degen und reichte
ihm seinem Begleiter mit den Worten: Nimm und ver-
theidige dein Eheweib. D'Aquino aber besann sich und
sagte zu Atri: die Heirath kostet mich 50,000 Ducaten,
aber gerne zahlte ich das Doppelte wäre nie davon die
Rede gewesen. Und damit verließ er das Haus. Der
Herzog eilte nach San Lorenzo, die Frauen blieben.

Der Vicekönig erhielt bald Kunde von dem Vor-
gefallenen und sandte sogleich einen der Rätthe der Bi-

carie mit einem Haufen Ebirren nach dem Hause der Donna Porzia. Es war seine Absicht einen Vicar des Erzbischofs zu rufen um durch Einsegnung der Ehe dem Widerstand ein Ende zu machen. Doch er ver rechnete sich sehr. Der Graf von Conversano hatte Zeit gehabt, die vornehmsten Männer Neapels in dem Kloster zu versammeln. Ueber vierzig fanden sich ein, von den Caracciolo, Carafa, Orsini, Capece, Spinelli, Brancacci, Filomarini, Pignatelli, Concublet, di Tocco, Mastrogindici und Andere. Sie beschloffen einmütig ohne Zeitverlust das Mädchen in Sicherheit zu bringen, was auch immer der Vicetönig dagegen sagen mögte. Theils in Wagen theils zu Pferde zogen sie ab, nach Chiaja zu wo die Sanseverina wohnte, Alle bewaffnet und von zahlreichen Dienern mit Feuergewehren begleitet. Unterwegs schwoll der Zug immer mehr an. Als sie den Strand erreichten waren's wol achthundert Personen. Der Fürst von Lorella Caracciolo war der Vorderste. Er fand das Haus von den Ebirren verschlossen; zugleich traf ein anderer Richter der Vicarie ein mit gemessenem Befehl an die Cavaliere sich jeder Gewaltthat zu enthalten. Diese aber waren nicht in der Laune zu gehorchen. Sie schlugen das Thor und die Hofthüren ein, die Dienerschaft erstieg die Fenster, die Ebirren wurden überwältigt und mishandelt. Atri und Maddaloni drangen während des entsetzlichen Tumults in die obern Gemächer, wo Anna Acquaviva sie freu-

dig als ihre Befreier empfing. Donna Porzia wollte sich widersetzen, die Weiden aber ließen es nicht bei den bloßen Worten bewenden und Torella, mit mehrern der Andern herzugekommen, gab dem Stuhl worauf sie saß einen Fußtritt so daß Stuhl und Dame auf den Boden hinrollten. Nach dieser Execution eilten die Edelleute hinab, und da einer der königlichen Rätthe eintraf, mit dem Befehl, Anna bei Strafe von 20,000 Ducaten durch den Herzog von Atri zum Vicekönig führen zu lassen, erwiederten sie einstimmig, sie seien gekommen um sie abzuholen und würden sie Niemandem übergeben als ihren Angehörigen. Und mit dieser Antwort zog der ganze immer größer werdende Haufe ab und wieder am königlichen Palaste vorüber wie er gekommen war. Der Vicekönig aber fuhr eben in einer Barke am Strand entlang und nachdem er den Auflauf gesehen, kehrte er nach seinem Palast am Posilipp zurück indem er aus dem Vorfall den Schluß zog, daß es nicht gerathen sein dürfte sich allzusehr in die Familienverhältnisse des neapolitanischen Adels zu mischen.

Als die Genannten nach San Lorenzo zurückkehrten, fanden sie Thor und Glockenthurm vom bewaffneten Gefolge Couversano's besetzt. Der Graf stand auf dem Thurme, gerüstet zur Abwehr möglichen Angriffs. Der Ort war gutgewählt, denn während der Kapitelsaal wie gesagt das Parlament des Königreichs aufzunehmen pflegte, wurde in dem massiven Thurme, dessen

im Verlauf dieser Geschichte noch mehrmals gedacht werden wird, die städtische Artillerie bewahrt. Doch so viele Anstalten waren nicht nöthig, denn Niemand dachte daran den Grafen zu belästigen, Don Vincenzo hatte sich aus dem Staube gemacht und Bartolommeo d'Aquino hatte starke Wache im eignen Hause. In aller Eile wurden sechs frische Pferde vor den Wagen gespannt in welchem Anna mit ihren Begleitern saß, und in gestrecktem Trab ging's nach Arienzo einem Lehen des Herzogs von Maddaloni. Es ist ein langgebehneter ansehnlicher Ort in dem engen Thale durch welches die Straße nach Benevent führt. Hier blieb der Herzog unwohl zurück während Atri und Lorella nach der gedachten Stadt weiter fuhren und ihre Pflegebefohlene in ein Kloster brachten. Der Vicekönig, über die Maßen erzürnt, berief sogleich den Collateral-Rath und schlug scharfe Maßregeln vor. Aber Fabio Capece Galeota, einer der Regenten, erwiederte, man müsse die Sache nicht so hoch aufnehmen. Keine Misachtung der Gesetze und königlichen Beamten sei dabei beabsichtigt sondern bloß der Zweck gewesen, eine so edle Familie vor so ungleichartiger Verbindung zu bewahren. Wäre er selbst gerufen worden eine solche Heirath zu hindern, so würde er seine Magistratsrobe abgelegt haben und hingegangen sein. Die Andern stimmten ihm bei, und Medina mußte sich damit begnügen, daß Atri, Maddaloni und Lorella mit leichter Gefängnißstrafe belegt

wurden welche sie in Sant' Elmo, im Castel dell'Uovo und Castelnovo abfaßen nachdem sie sich willig gestellt. Der Graf von Conversano aber legte fünftausend Ducaten zu der Mitgift seiner Nichte und verheirathete sie an einen Edelmanu aus befreundeter Familie.¹⁷⁴

Und nun war die Zeit da, wo Diomed Carafa nach so wild=durchtobter Jugend zu einem Bündniß schritt, welches sein Lebensglück gesichert haben würde, hätten nicht sein ruheloser Geist und die Lust an Intriguen und Abentheuern Stürme heraufbeschworen, ernster und weit trauriger in ihren Wirkungen als die Folgen der tollen Streiche früherer Jahre. Die beiden Brüder Carafa heiratheten ziemlich um dieselbe Zeit. Don Giuseppe der jüngere nahm eine nahe Verwandte zur Frau, Eleonora die Tochter seines Onkels Don Fabio Fürsten von Colobrano, und hinterließ bei seinem frühen Tode, dessen entsetzliche Umstände bald zu berichten sein werden, einen Sohn Domenico welcher durch Erbrecht der Mutter Fürst von Colobrano wurde und an dessen Nachkommen, wie schon berichtet worden ist, vor wenigen Jahren der Rest der Maddalunischen Erbschaft kam. Auch Diomed heirathete eine Verwandte, wenngleich aus anderm Hause. Wenn nicht an Reichtum doch jedenfalls an Familie kam Antonia Caracciolo jener Anna Carafa gleich. Sie war eine Tochter Marino's Fürsten von Avellino und Witve Francesco Caracciolo's Herzogs von Mirola. Antonia's Vater

war schon todt als sie, sehr jung, auf Veranstaltung ihres Oheims des Erzbischofs von Tarent, sich mit dem erst vierzehnjährigen Vetter verheirathete, während ein anderer Vatersbruder der schon genannte Fürst von Lorella, der sie seinem Sohne zu geben wünschte, es zu hintertreiben suchte. Das Mädchen hatte nicht nur eine schöne Mitgift: es stand zwischen ihr und der großen Erbschaft von Avellino nur ein Kind von wenigen Jahren. Auch hier mischte Nebina sich wieder in die Sache und ließ den jungen Nirola ins Castelnovo bringen, Antonia in das Kloster Donna Regina. Aber er mußte beide bald wieder entlassen, da Antonia sich nicht einschüchtern ließ und standhaft erklärte, das Bündniß sei mit ihrer vollen und freien Zustimmung geschlossen worden. Francesco Caracciolo starb nach kurzer Zeit, und Antonia gab ihre Hand dem Herzog von Maddaloni, mit dem sie Glück und Unglück, Glanz und Gefahren treulich theilte.

Der Vater der jungen Herzogin von Maddaloni war der reichste Edelmann des Königreichs Neapel gewesen. Zweihundert Jahre waren verstrichen, seit die Grafschaft Avellino an die Caracciolo gekommen. Caterina Filangieri, aus normännischem Geschlecht, worauf der neapolitanische Adel fast eben so stolz ist wie in England Nobility und Gentry die sich so oft einen Stammbaum fabriziren um von einem der Gefährten des „Conqueror“ zu stammen, hatte sie dem Sergianni

Caracciolo zugebracht. Er war der berühmte Günstling der zweiten Johanna die ihn zum Groß= Seneschall des Reiches machte und ihm lange die Regierung überließ bis er im Jahre 1432 unter den Dolchen seiner Gegner den Tod fand, wie die Inschrift des prachtvollen Monuments in San Giovanui a Carbonara sich ausdrückt ein Opfer des Neides welcher einst den Cäsar hingestreckt, ein Opfer mächtiger That die nicht ihn sondern das ganze Königreich zerfleischt habe. Marino Caracciolo ward in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erster Fürst von Avellino. Sein Sohn Camillo erlangte das goldene Vließ und das Erbamt eines Groß=Kanzlers des Reiches. Dadurch ward ihm auch die Befugniß der Ertheilung des Doctorhutes oder der Laurea, und im Palaste der Fürsten von Avellino im Quartier San Lorenzo wurde der Doctorgrad in der Theologie, im Recht und der Philosophie verliehn. Seine Gemalin Roberta Carafa von Maddaloni wird von den Gleichzeitigen hochgerühmt. Wer ist glücklicher als Roberta? sagt Giulio Cesare Capaccio in den Lobreden auf berühmte Frauen.¹⁷⁵ Zweier Geschlechter Glanz und Würde sind in ihrer Person vereinigt. Bei ihr streitet Schönheit mit Zucht, Anmuth mit Bescheidenheit, Beredsamkeit mit zarter Scheu. Sie erzog ihre Kinder trefflich während ihr Gemal um Ruhm und Ehre kämpfte; sie sorgte für das Hauswesen, mehrte das Einkommen und regierte die Vasallen mit solcher Klug=

heit, daß sie zugleich Frieden stiftete und Unbilde abwehrte. Wie ihre Rede wohlgefeßt, ist sie gewandt im Führen der Feder. Von Camillo's und Roberta's Söhnen fand Einer, Domizio, den Helbentod in den niederländischen Kriegen: aus siebenzehn Wunden blutend fiel er bei der Belagerung von Hertogenbosch. Marino, dritter Fürst von Avellino, führte glänzenden Haushalt. Nachdem er, wie die Meisten seines Standes, sich im Felde umgesehen wozu immer Gelegenheit da Spanien immer im Kriege war, überließ er sich ganz seiner Neigung für die Künste und Bestrebungen des Friedens. Sein Palast in der Hauptstadt wie der in Avellino waren stets mit Tonkünstlern und Poeten gefüllt die sich seiner großen Gunst erfreuten; sein Barbier Giovan Batista Bernazzano war ein antodidaktisches Dichtergenie. Seine Freigebigkeit und Prachtliebe zu befriedigen ließ er sich vom Papste die Befugniß ertheilen, Ritter vom goldnen Sporn zu ernennen. So großartig er aber auch lebte, so blieb doch sein Vermögen in Ordnung und er gab seiner Tochter Antonia hunderttausend Ducaten Mitgift. Von seiner ersten Frau Lucrezia Aldobrandini hinterließ er keine Kinder, die zweite Francesca d' Avalos von Pescara gebär erst nach seinem Tode einen Sohn, der als Reiterhauptmann, als Beschützer von Literaten und Künstlern, selber Dichter und vor allem großer Herr, so viel Geld ausgab daß sein Vermögen, das schönste im Lande, bald mit

Schulden belastet war und die Familie bis auf den heutigen Tag mehr und mehr gesunken ist.

Der Fürst Don Marino starb, in wenig vorge-
rückten Jahren, am 4. November 1630 im Kloster San
Giovanni a Carbonara, wo er von seinen Besitzungen
kommend eben eingetroffen war. Er hatte verordnet
daß seine Leiche nach Avellino in die Familiengruft ge-
bracht werden sollte. Sein Bruder der Fürst von Lo-
rella befahl sie einstweilen nach S. Paolo zu tragen,
aber die Mönche von S. Giovanni wollten's nicht zu-
geben. In tiefer Nacht kamen die Theatiner den Tod-
ten zu holen: die Augustiner wehrten ihnen den Ein-
gang und in einem Nu blitzten hundert Degen. Endlich
gelang es doch die Bahre nach ihrem Bestimmungsort
zu schaffen.

Avellino, so lange das vornehmste Leben dieser
Linie der Caracciolo, ist jetzt der Hauptort des Prin-
cipato ultra, eine ansehnliche betriebsame Stadt am
Fuße des Montevergine, von dessen Höhe das Benedik-
tinerkloster gleiches Namens herabschaut, ein auch in
unsern Tagen berühmter Wallfahrtsort, wo einst die
Gebeine des heiligen Januarius aufbewahrt wurden
und König Manfred sich die Grabstätte erwählte, nicht
ahnend daß seinen Staub der Regen haben, der Wind
jagen würde an des Reiches Grenze¹⁷⁶, daß Bertrand
de Baux in Avellino mit dem Fuße theilen würde den
Schatz der Hohenstaufen. Der weitläufige Baronal-

palast der vormaligen Feudatare ist zum Local für den Gerichtshof der Provinz umgeschaffen. Die Kathedrale ist auf geschmacklose Weise erneneret, und nur einige altchristliche Sculpturreste an der Fassade, ein Gemenge von Ornamenten mit den gewöhnlichen Ungethümen, Greifen und Löwen, erinnern an den frühern Bau. Einen der Plätze schmückt eine Pyramide mit König Karls II Statue welche den armen Gebieter über so große Reiche, der noch in seinem fünften Jahre nicht allein gehn konnte, in jugendlichem Alter darstellt wie jene auf dem Brunnen von Montoliveto zu Neapel — Cosimo Fanzaga hat das barocke Werk geliefert und daran sein eigenes Bildniß im Medaillon angebracht. Eine interessante Erinnerung aber an die Caracciolo ist die alte Getreidehalle am Hauptplatz. Die Fassade ist mit einigen Büsten und einer kopflosen weiblichen Statue späterer Römerzeit geschmückt neben denen eine geharnischte Reitergestalt von Marmor sich seltsam ausnimmt. Die Inschrift meldet daß Francesco Marino Caracciolo diese Arx Cereris wiederherstellte „ne grassante lue grassetur et fames“ was auf den Bruder der Herzogin von Maddaloni hinweist und auf die große Pest von 1656.

Die alte Hirpinerstadt Abellinum lag dort wo gegenwärtig das Geräusch der Eisenhämmer Atripalba's erschallt, von welchem die nämliche Linie der Caracciolo den Herzogstitel hat und das vor ihnen den Ca-

striota gehörte, der Familie Scanderbegs die aus Albanien nach der gegenüberliegenden Küste übergesiedelt mehrere Herrschaften in verschiedenen Theilen des Königreichs erwarben. Die Ebne, durch welche die große Straße nach dem öl- und getreidereichen Apulien führt, ist blühend und angebaut. Steigt man über den Monte Lauro so erblickt man das malerische Thal von San Severino, nach welchem eines der berühmtesten Geschlechter Süd-Italiens den Namen führt und gelangt auf Straßen welche den anmuthigsten Wechsel der Landschaft und manche geschichtliche Erinnerung darbieten, nach Salern und Nocera.

645239



Anmerkungen.

1 L'Ystoire de li Normant etc. par Aimé, moine du Mont-Cassin, publiée par M. Champollion-Figeac. Paris 1835. S. 15.

2 Mémoires de Philippe de Commines. XI. Kap.

3 Cronaca di Notar Giacomo, pubbl. da P. Garzilli. (Neapel 1845.)

4 Commines a. a. D.

5 Commines a. a. D.

6 Giovan Vincenzo Fusco, Intorno alle Zecche ed alle monete battute nel reame di Napoli Da Re Carlo VIII di Francia. Neapel 1846. S. 132.

7 Commines a. a. D. XIV. Kap.

8 Cronaca di Notar Giacomo, S. 193.

9 Cronaca di Notar Giacomo, S. 209.

10 Cronaca di Notar Giacomo, S. 273.

11 Giulio Cesare Capaccio, Il Forastiero, Neapel 1634. S. 893.

12 Scipione Bospicella, Descrizione storica di alcuni principali Edificii della città di Napoli. Neapel 1850. S. 266—272, 426—442.

13 Fra Tommaso Campanella, Discorsi politici ai principi d'Italia, pubbl. da P. Garzilli. Neapel 1848. An mehrren Stellen.

14 Scipione Miccio, Vita di Don Pietro di Toledo. Abgedruckt in den Narrationen e Documenti sulla storia del Regno di Napoli dall' anno 1522 al 1667, raccolti da Francesco Palermo. Florenz 1846. S. 9 ff.

15 Domenico Antonio Parrino, Teatro eroico e politico de' governi de' Vicere del Regno di Napoli. II Aufsl. Neapel 1730. Bb. I, S. 159—210.

16 Scipione Miccio a. a. D. 35. Kap.

17 Filotimo Alicarnasseo, Vita di D. Pietro di Toledo. hS.

18 Francesco Babbian Herzog Cosmus von Medici. Neapel 12. März 1550. Bei Fr. Palermo a. a. D. S. 124.

19 S. Miccio a. a. D. X. Kap.

20 L' Istoria d' Italia nell' anno 1547 e la Descrizione del Regno di Napoli di Camillo Porzio pubbl. etc. da Agost. Gervasio. Neapel 1839. S. 85 ff.

21 S. Miccio a. a. D. S. 57.

22 Camillo Porzio a. a. D. S. 102, 103.

23 Die Darstellung des Inquisitionsstreites folgt Miccio und Porzio a. a. D.

24 Storia arcana di Marco Foscarini. Florenz 1843. (Archivio storico Italiano, Bb. V.) S. 48.

25 Relazione di Napoli del Senatore Girolamo Lippomano, nell' anno 1575. In den Relazioni degli Ambasciatori Veneti edite da E. Albèri. (Florenz 1841.) Bb. V, S. 276 ff. — P. Giannone, Istoria civile del Regno di Napoli. (Mailand 1823.) Bb. IX, S. 113—143, 277—284.

26 Giannone a. a. D. Bb. X, S. 67—217, 338—348.

27 Lodovico Bianchini, Della Storia delle Finanze del Regno di Napoli libri 7. Neapel 1833 ff. Bb. II, S. 464 ff.

28 Fra Vinc. Nardi, bei Palermo a. a. D. S. 253.

29 Lippomano a. a. D. S. 289.

30 Sic. Antonio Summonte, *Historia della Città e Regno di Napoli*. Neapel 1675. Bb. IV, S. 446—479.

31 Bianchini a. a. D. S. 443.

32 Vinc. Bettori, Neapel, 20. Sept. 1622. Bei Palermo a. a. D. S. 294.

33 Francesco Bazzera, *Governo di Don Pietro Gironi Duca d'Ossuna, 1616—1620*. Bei Palermo a. a. D. S. 471—617, an vielen Stellen. — Berichte der toscanischen Agenten. Ebenfallselbst an mehreren Orten.

34 L. Ranke, *Ueber die Verschwörung gegen Venedig im Jahre 1618*. Berlin 1831.

35 Schreiben der Agenten des Herzogs von Urbino aus den Jahren 1617—1618. Bei Palermo a. a. D. an mehreren Stellen.

36 Bazzera und Berichte der toscanischen Agenten, bei Palermo a. a. D. an vielen Stellen.

37 Fr. Cancellieri, *Notizie storiche e bibliografiche di Cristoforo Colombo*. Rom 1809. S. 197.

38 Vincenzo Bettori, 15. Dez. 1620. Bei Palermo a. a. D. S. 284.

39 Vincenzo Bettori's Schreiben vom 13. Oct. 1620 bis 31. Mai 1622. Bei Palermo a. a. D. S. 284—294. — *Diurnali di Scipione Guerra*. 5S. (Governo del Signor Card. Antonio Zapata, Jahr 1621—22.)

40 *Cronaca di Notar Giacomo*. S. 190.

41 Riccardo da San Germano, zum J. 1232. — D. Winspeare, *Storia degli Abusi feudali*. (Neapel 1811.) Bb. I, Anm. S. 36.

42 Camillo Tutini, *Dell' origine e fundazion de' Seggi di Napoli*. Neapel 1644.

43 Del Migliore, *Firenze illustrata*. (Flor. 1588.) S. 452.

44 Notar Giacomo a. a. D.

- 45 Giacomo Gallo, Diurnali. S. 11.
- 46 Ebendas. S. 12.
- 47 Ebendas. S. 12.
- 48 Ebendas. S. 28.
- 49 Ebendas. S. 29. Notar Giacomo, zum J. 1499, S. 227.
- 50 Supplicationi e gratie etc. Bei Tutini a. a. D. im Anhang.
- 51 Annali della città di Napoli di Don Francesco Capececiatro. Neapel 1849. S. 39. (Zum J. 1634.)
- 52 Capececiatro a. a. D.
- 53 Vincenzo Medici, 18. Januar 1639. Bei Palermo a. a. D. S. 319.
- 54 Vincenzo Medici, Neapel, 8. und 29. Sept. 1643. Bei Palermo a. a. D. S. 333, 334.
- 55 Briefwechsel der Agenten von Urbino, Neapel, 13. Dez. 1614. Bei Palermo a. a. D. S. 226.
- 56 Capececiatro Annali. S. 217.
- 57 Schreiben toscanischer und urbinatischer Agenten aus den Jahren 1576—1639. Bei Palermo a. a. D. an mehreren Stellen.
- 58 Winspeare a. a. D., Anmerkungen S. 98 ff.
- 59 Schreiben des Fabrizio Barnaba. Bei Palermo a. a. D. S. 262.
- 60 Winspeare. S. 55.
- 61 M. Camera, Storia della Città e Costiera di Amalfi. Neapel 1836. S. 199, 200.
- 62 Communes a. a. D. XIII. Kapitel.
- 63 Colletta, Storia del Reame di Napoli. Buch VI, Kap. 23.
- 64 Winspeare a. a. D. S. 47—50. Anmerkungen S. 77—85.
- 65 Ebendas. Anmerk. S. 151—213.

- 66 Winspeare a. a. D. S. 57 ff.
- 67 Schreiben des urbinatischen Agenten vom 3. und 26. März 1611. Bei Palermo a. a. D. S. 223.
- 68 Carlo Cuneo, Memorie sopra l'antico debito pubblico, mutui e Banca di San Giorgio in Genova. Genua 1842.
- 69 Dante, Fegeseuer. XXIV. Ges., 23. Vers.
- 70 Bazzera, Governo del Duca d'Ossuna. Bei Palermo a. a. D. S. 520. (Zum 3. 1517.)
- 71 Ebendas. S. 537.
- 72 G. Campanile, Notizie di Nobiltà. Neapel 1672. S. 76 ff.
- 73 Schreiben toscanischer und urbinatischer Agenten. Bei Palermo a. a. D. an mehreren Stellen. — L. Bianchini a. a. D. Bd. II, S. 558 ff.
- 74 Palermo a. a. D. mehrfach.
- 75 L. Bianchini a. a. D. Bd. II, S. 507—543. — Schreiben toscanischer Agenten. Bei Palermo a. a. D. an mehreren Stellen.
- 76 Guerra und Bucca, Diurnali. 55. J. 1621—22.
- 77 Tutini a. a. D. S. 122.
- 78 G. Tommasi, Sommario della Storia di Lucca (fortgesetzt von Carlo Minutoli). Florenz 1847. S. 601, 602.
- 79 Schreiben des toscanischen Agenten. Bei Palermo a. a. D. S. 276, 277.
- 80 Trattazioni di molti Nobili Napoletani per aver parte ne' seggi. Bei Palermo a. a. D. S. 145—190.
- 81 Almagiore, Raccolta di varie notizie storiche (Anhang zu G. A. Summonte's Geschichte). Neapel 1675. S. 30 ff.
- 82 Bazzera, Governo del Duca d'Ossuna. Bei Palermo a. a. D. S. 524.
- 83 Tutini a. a. D. Kap. VI.
- 84 Winspeare a. a. D. Anmerkungen S. 72.

- 85 Binspeare a. a. D. Anmerkungen S. 113.
- 86 G. G. Capaccio a. a. D. S. 784.
- 87 Camillo Perzio, Relazione del Regno di Napoli al Marchese di Mondesciar, 1577—79. (In M. Gervasio's Ausgabe der Istoria d'Italia nel 1547, S. 133—171.)
- 88 G. Berrelli, Vindex Neapolitanæ Nobilitatis. Neapel 1653. S. 131, 132.
- 89 D. Biagio Aldimari, Historia genealogica della Casa Carafa. Neapel 1691. Buch II. — Giuseppe Campanile, Notizie di Nobiltà. Neapel 1672. S. 453—458. — Scipione Ammirato, Istorie fiorentine. II, 158.
- 90 „Guglielmo Menace.“ Teutsches Kunstblatt, 1850, No. 47.
- 91 Cronaca di Napoli di Notar Giacomo. S. 161, 163.
- 92 Camillo Perzio, Congiura de' Baroni. I, 6.
- 93 Cronaca di Notar Giacomo. S. 163.
- 94 S. Bospicella, Principali Edificii della Città di Napoli. S. 237, 407.
- 95 B. Chioccarelli, De illustribus scriptoribus qui in civitate et regno Neapolis floruerunt. Neapel 1780. Bb. I, S. 144. — Gio. Ant. Cassitto, Lettera a S. E. la Signora Duchessa Giovane D. Giuliano Baronessa di Mundersbach. Neapel 1790.
- 96 Commynes a. a. D. XIII. Kapitel.
- 97 Baseri im Leben des Donatello. (Ausgabe Florenz 1848.) Bb. III, S. 255.
- 98 De Dominici, Vite dei pittori, scultori ed architetti Napoletani. (Neue Ausg. Neapel 1840 ff.) Bb. I, S. 309.
- 99 Napoli e i Luoghi celebri delle sue vicinanze. (Neapel 1845.) Bb. II, S. 321 ff.
- 100 Guicciardini, Storia d'Italia. II, 5.
- 101 Relazione di Roma di Bernardo Navagero, 1558. In den Relationi degli Ambasciatori Veneti al Senato edite da Eugenio Albèri. Bb. VII (Florenz 1846), S. 565 ff.

102 B. Ravagero's Depeschen vom **21.** Mai und **23.** Juni 1557, im Anhang zu Nores' Storia della guerra di Paolo **IV** (im Archivio storico Ital., Bd. XII, Flor. 1847).
S. **307, 308.**

103 B. Nores a. a. D. S. **210 ff.**

104 B. Ravagero's Relation. (Bei Albèri a. a. D. S. **398 ff.**)

105 Orazione di Niccolò da Ponte, savio **del** Consiglio. (Bei Albèri a. a. D. S. **420.**)

106 Nores a. a. D. S. **217.**

107 Nores a. a. D. S. **276—278.** — Depeschen des toscan. Gesandten an Herzog Cosmus, im Medizeischen Archiv.

108 Nores a. a. D. S. **279—282.**

109 Nach einer Handschrift der Riccardischen Bibliothek in Florenz, im Anhang zu Nores a. a. D. S. 458—460.

110 Stanislao Aloe, Tesoro lapidario Napoletano. (Neapel 1835.) Bd. **I**, S. **77.**

111 Cronaca di Notar Giacomo. S. **221.**

112 Cancellieri, Il Mercato etc. nel Circo agonale. Rom 1811. S. **27** und **166**

113 Ch. Weiß, L'Espagne depuis le règne de Philippe **II**. (Paris 1844.) Bd. **I**, S. **328—392.**

114 Foscarini, Storia arcana. S. **23.**

115 Capecehatro, Annali. S. **122—129.**

116 Rippomano a. a. D. S. **283.**

117 Borzio, Relazione **del** Regno di Napoli, a. a. D. S. **166.**

118 Bianchini a. a. D. Bd. **II**, S. **324—335.**

119 Capecehatro, Annali. S. **74** und mehrfach.

120 Bianchini a. a. D. Bd. **II**, S. **307—324, 335** bis **368.**

121 Relation über die **Fuorusciti** Calabresi vom **15.** August 1563. Bei Palermo a. a. D. S. **195.**

- 122** Schreiben des Pirro Muscillo an Cosmus I vom 19. Febr. 1540. Bei Palermo a. a. D. S. **102**.
- 123** Guerra und Bucca, *Diurnali* zum J. 1630.
- 124** Galluzzi, Storia *del* Granducato di Toscana. Florenz 1822. Bd. VII, S. **241**. — Vincenzio de' Medici, Neapel, 30. Juni 1643. Bei Palermo a. a. D. S. **330**.
- 125** Schreiben vom 8. März 1576. Bei Palermo a. a. D. S. **212**.
- 126** Razzera, Governo *del* Duca d'Ossuna. Bei Palermo a. a. D. S. 531.
- 127** Vinc. Bettori, 24. März 1619. Ebendaf. S. **278**.
- 128** Guerra und Bucca, *Diurnali*, a. a. D.
- 129** Vinc. de' Medici, 21. Juli 1643. Bei Palermo a. a. D. S. **331**.
- 130** Schreiben toscanischer Agenten. Bei Palermo a. a. D. an mehreren Stellen.
- 131** Berichte des Nunzius Giacomo Aldobrandini vom 1. Juni und 22. Sept. 1600. Bei Palermo a. a. D. S. 447.
- 132** Berichte Aldobrandini's aus den J. 1599—1600, a. a. D. S. 446.
- 133** Instruction an den Nunzius, Rom, 27. Juni 1592, a. a. D. S. 441.
- 134** Razzera, Governo *del* Duca d'Ossuna, a. a. D. S. 524, 566.
- 135** Ebendaf.
- 136** Guerra u. Bucca, *Diurnali* zu den J. 1629 u. 1633.
- 137** Ebendaf.
- 138** Vinc. de' Medici, 14. Juli 1643. Bei Palermo a. a. D. S. **330**.
- 139** Guerra und Bucca a. a. D., zum J. 1633.
- 140** Capeccelatro, *Annali*, zum J. 1640, S. **180**.
- 141** Vinc. de' Medici, 29. Juli 1643. Bei Palermo a. a. D. S. **332**.

142 Vinc. de' Medici, **20.** Januar 1643 u. **8.** April 1644.
Bei Palermo a. a. D. S. **326, 335.**

143 Guerra und Bucca, Diurnali, an mehreren Stellen.
— Zazzera und Berichte toscanischer Agenten. Bei Palermo a. m. D.

144 Guerra und Bucca a. a. D., zum Jahr 1633.

145 Capecelatro, Annali. S. **95.**

146 Guerra und Bucca, Diurnali.

147 Galluzzi a. a. D. Bd. VII, S. **270 ff.** — **Nez-**
petti, Dizionario della Toscana. Florenz 1833 ff. Bd. IV,
S. 606—607.

148 Akten des Collateralraths vom Jahre 1629. **555.**
im großen Archiv zu Neapel.

149 Jahr 1611. Bei Palermo a. a. D. S. **224.**

150 Francesco Marcalbo, Relation an Ferdinand v. Me-
dici, 1594. Palermo a. a. D. S. **294.**

151 Jahr 1582. Pietro Riccardi an Ferd. Med. Pa-
lermo a. a. D. S. **245.**

152 Zazzera, Governo del **Duca** d'Ossuna, J. 1618.
Bei Palermo a. a. D. S. 529.

153 Guerra und Bucca, Diurnali zum **J.** 1629 und
an mehreren Orten.

154 Zazzera, Governo **del Duca** d'Ossuna. Bei
Palermo a. a. D. S. 486, 497, 517 und mehrfach.

155 Guerra und Bucca, Diurnali zum J. 1629.

156 Guerra's und Bucca's Diurnali.

157 Ebendas. an mehreren Stellen.

158 Capecelatro, Annali zum Jahr 1632. S. **20.**

159 Guerra und Bucca a. a. D. Jahr 1632. — **Ca-**
pecelatro a. a. D. Jahr 1636.

160 Guerra und Bucca an mehreren Stellen.

161 De Sanctis, **Historia del** Tumulto **di** Napoli.
4tes Buch.

- [162](#) Guerra, Diurnali.
- [163](#) Capecelatro, [Annali](#), Jahr 1632.
- [164](#) Memorie di Tiberio Carafa. 58. (Fragment, mitgetheilt von S. Bolpicella in den [Fiori d'inverno](#). Neapel 1850. S. [211—222](#).)
- [165](#) Guerra's und Bucca's Diurnali. — Capeccelatros [Annali](#). — Palermo, Narrazioni e Documenti, an verschiedenen Stellen.
- [166](#) Guerra und Bucca, [Diurnali](#), Jahr 1643.
- [167](#) Guerra und Bucca, Diurnali.
- [168](#) Guerra und Bucca, Diurnali. — Capecelatro, [Annali](#). — Depeschenauszüge. Bei Palermo an mehreren Stellen.
- [169](#) Antonio Terminio da Contorfi, Apologia di tre seggi illustri di Napoli. Neapel 1633. S. 59 ff.
- [170](#) Guerra's und Bucca's [Diurnali](#) zum J. 1633.
- [171](#) Depeschen toscanischer Gesandten. Bei Palermo a. a. D. S. [325](#). (October 1642.) — Capecelatro, [Annali](#), S. [139](#). — S. Bolpicella, [Principali](#) Edifizj della città di Napoli. S. [250](#), [413](#).
- [172](#) Winspeare a. a. D. S. [65](#), Anmerk. S. [152](#) ff.
- [173](#) Bolpicella a. a. D. S. [114—133](#).
- [174](#) Ausführlich bei Capecelatro a. a. D. S. [200—209](#), Jahr 1640.
- [175](#) G. G. Capaccio, Illustrum mulierum etc. Elogia. Neapel 1608.
- [176](#) Dante, Fegefeuer. III, [130](#).

Verbesserungen.

Seite	28	Zeile	3	statt	Avalos	lies	Avalos
=	38	=	7	=	Capuano	=	Capuana
=	40	=	11	=	Chartres	=	Chalon
=	57	=	2	=	Adva	=	Adoa
=	96	=	22	=	andere	=	andern
=	„	=	23	=	Gaudia	=	Gandia
=	106	=	21	=	Terra die Giordano	=	Terra di Giordano
=	136	=	14	=	Medien	=	Medina
=	158	=	7	=	Donana	=	Donane
=	175	=	21	=	Francevilla	=	Francavilla
=	180	=	1	=	Caracciola	=	Caracciolo
=	198	=	8	=	Alfred	=	Alfons
=	497	=	13	=	Ballo	=	Balla
=	242	=	6	=	besagt	=	besagte
=	243	=	9	=	vires	=	vives
=	255	=	10	ist das Wort „neue“ zu streichen			
=	269	=	13	statt	Tuttovilla	lies	Tuttavilla
=	„	=	23	=	Galla	=	Gatta
=	286	=	6	=	Ustachen	=	Ustochen
=	307	=	20	=	umgaben	=	umgab
=	322	=	17	=	Alfred	=	Alfons
=	327	=	5	=	Anticamara	=	Anticamera
=	341	=	25	=	hangirten	=	hargirten
=	356	=	17	=	Matteo die Capua	=	Matteo di Capua
=	360	=	22	=	Steffansritter	=	Stefansritter
=	389	=	2	=	Vespasion	=	Vespasian
=	390	=	18	=	Laddea	=	Laddeo

Im Verlage der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin ist erschienen und daselbst, so wie auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Römische Studien

von

M. Kefner, Ph. D.

Königlich Hannoverscher Legationsrath, Vice-Präsidenten des Archäologischen Instituts in Rom,
Mitglied gelehrter Gesellschaften in Rom, Neapel, Göttingen, London, Stockholm u. s. w.

Mit einem Titelskupfer.

1850. 13 Bogen gr. 8. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Tausend und ein Tag im Orient.

Von

Friedrich Bodenstedt.

Zwei Bände mit Titelskupfern.

Preis geheftet 3 Thlr., elegant gebunden 3 Thlr. 20 Sgr.

Die Lieder

des

Mirza-Schaffy,

mit einem Prolog

von

Friedrich Bodenstedt.

8 Bogen 12. geh. Preis 1 Thlr., eleg. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Aus
Spaniens Bürgerkrieg.

1833—1840.

Wanderungen eines alten Soldaten.

Dritter Theil.

Von

Baron Wilhelm v. Mohlen.

28 Bogen. gr. 8. geh. Mit 2 Karten. 2¼ Rthlr.

Denkmal König Friedrichs des Großen.

Enthüllt am 31. Mai 1851. 1 Bogen Oliphant-Octav, 40 Abbildungen nebst Beschreibung. Preis 5 Sgr.

Dasselbe **Als Tableau.** Sämmtliche 40 Abbildungen auf einer Seite, hübsch arrangirt (ohne Beschreibung), **3 Fuß breit, 2 Fuß hoch.** Preis 5 Sgr.

Beschreibung hierzu einzeln, in Taschenformat. Preis 2½ Sgr.

Denkmal König Friedrichs des Grossen, Pracht-Ausgabe, in Folio. 4 Bogen Text nebst 40 Abbildungen (auf chinesischem Papier), und Rauch's Portrait, elegant gebunden. Preis 5 Thlr. 20 Sgr.

Dasselbe mit **französischem** Text, Pracht-Ausgabe. Preis 5 Thlr. 20 Sgr.

Dasselbe mit **englischem** Text, Pracht-Ausgabe. Preis 5 Thlr. 20 Sgr.







